Johann Baptist Massillon,

Königl. Hofpredigers und Bischofs
zu Clermont,

Reden,

von
den vornehmsten
Pflichten der Geistlichen,
welche
in den Conferenzen
gehalten worden.

Aus dem Französischen übersetzt.

Oder

Conferenzreden,

Zweyter
und gesammter Schriften
Zwölfter Theil.

Mit Röm. Kaiserl. Königl. Poln. und Churfürstl. Sächsischen
allergnädigsten Privilegiis.

Prag,
verlegts George Conrad Walther.
1757.

Inhalt des zwölften Bandes.

Achte Rede.

Von dem Verhalten der Geistlichen in dem Umgange mit andern. = S. 1

Neunte Rede.

Von dem Berufe zu dem geistlichen Stande. = = = 44

Zehnte Rede.

Von der Einsamkeit der Geistlichen. 62

Eilfte Rede.

Von dem Eifer der Seelensorger für das Heil der Seelen. = = 84

Zwölfte Rede.

Von den Kennzeichen, welche der Eifer der Geistlichen wider die Laster an sich haben soll. = = 103

Dreyzehente Rede.

Von dem Beyspiele, welches die Hirten und Lehrer ihren Zuhörern geben sollen. . . . 155

Vierzehente Rede.

Von der Sittsamkeit der Geistlichen. 173

Funfzehente Rede.

Von der Art und Weise mit den Weltmenschen umzugehen . 193

Sechzehente Rede.

Von der nöthigen Pflicht der Geistlichen, sich in dem Geiste ihres Berufes zu erneuern. . . . 216

Siebenzehente Rede.

Unterricht wegen des Jubelfestes. 230

Achtzehente Rede.

Rede, Kinder zum Sacramente der Firmung vorzubereiten. . 256

Neunzehente Rede.

Rede an einige Nonnen, . . 262

Achte

Achte Rede.

Von dem Verhalten der Geistlichen in dem Umgange mit andern.

Text, Luc. 15, 2.

Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murreten, und sprachen: Dieser nimmt die Sünder an, und isset mit ihnen.

Wenn ihr, meine Brüder, in den Entwurfe, den ihr euch an diesem heiligen Orte von einem künftigen Lebenswandel habet machen sollen, den Beyfall der Menschen und die öffentliche Genehmhaltung eures Betragens mit eingerücket habet: so ist euch weder der Charakter der Welt, noch das Schick-

sal der Tugend bekannt gewesen. Der einsame und strenge Lebenswandel des Vorläufers war vor dem Tadel der Pharisäer nicht sicher. Und ob gleich das Verhalten Jesu Christi heute mehr nach der gemeinen Art eingerichtet ist: so bleibt es doch von ihnen eben so wenig verschonet. Machet es, wie ihr wollet. Meidet entweder den Umgang mit der Welt, weil die Tugend in derselben nichts, als Klippen antrifft, und weil euch euer heiliger Charakter von ihr entfernet; oder begebet euch in dieselbe, weil ihr euch wegen eurer Amtsverrichtungen gar oftmals darinnen befinden müsset, und weil eure Brüder eures Beystandes bedürfen, gleichwie das Laster heilige Beyspiele von nöthen hat: Eure Vermeidung derselben wird eben so wohl getadelt werden, als die Liebe zu eurem Nächsten; und ihr werdet niemals gefallen, so lange ihr nur zu erbauen suchet.

Unterdessen ist uns befohlen, uns vornehmlich, die wir der Kirche und der Religion ein Leben zu danken haben, das in den Augen der Menschen untadelich ist; es ist uns befohlen, sage ich, uns vor den Menschen untadelhaft zu verhalten; uns unter den Völkern Lob und Ruhm zu erwerben, und, wie der heil. Petrus sagt; sie durch unsern ehrbaren Wandel, bey aller ihrer Bosheit, so gar zu zwingen, den Herrn zu rühmen, und seine Macht und den Reichthum seiner Barmherzigkeit an seinen Dienern zu preisen. Diejenigen, welche die Gnade eines heiligen Berufes von der Welt absondert, damit sie dieselben den Bußübungen, und der heiligen Stille der Einsamkeit widmen möge; sind der Welt nichts mehr schuldig. Da sie berufen sind in der Stille vor dem Angesichte des Herrn, entweder ihre eigenen Sünden, oder die Sünden ihrer Brüder zu beweinen: so sehen sie die Dinge, welche sind, also an, als ob sie nicht mehr wären.

Und da sie die Welt nicht kennet; so leben sie als solche, die Gott allein bekannt sind: Als die Unbekannten, und doch bekannt. 2 Corinth, 6, 8. Ihr Schicksal ist ohne Zweifel beneidenswürdig. Denn die Tröstungen sind allda weit häufiger, die Gebethe weit reiner, die Heilswahrheiten weit lebhafter, der Friede des Herzens viel gleichförmiger; die Unschuld nicht so sehr in Gefahr, und Gott läßt sich weit mehr empfinden.

Allein, wir, welche die Amtsgnade zu beschwerlichen Verrichtungen rufet; wir, die wir uns unter den Völkern als ein seegensvoller Sauerteig befinden sollen, der den ganzen Teig heiligen soll, müssen lernen heilig unter ihnen zu leben; und die Absicht unseres Berufes besteht nicht darinnen, daß wir vor ihnen fliehen; sondern daß wir sie selig machen sollen. Ihr sehet auch, daß Jesus Christus in unserem Evangelio den Sündern einen freyen Zutritt zu seiner Person verstattet; daß er ihre Häuser, ja so gar ihre Tische mit seiner Gegenwart beehret: Und die Verleumdungen der Pharisäer, die sie über sein Verhalten ausstoßen, sind so wohl ein Unterricht für diejenigen unter uns, die sich durch ihr unanständiges Verhalten mit Recht gleiche Vorwürfe zuziehen würden, als auch ein Trost für die andern, welche sie, ohne daß sie es verdienet haben, erdulden müssen.

Ich gebe zu, wie ich euch solches das letzte mal gesaget habe; daß wir uns bey dem Umgange mit den Menschen vor allem zu fürchten haben; und daß der Geist unseres Amtes in ihren Gesellschaften und bey ihren eitlen Unterredungen verschwindet. Da wir uns aber unserer Amtsverrichtungen halber nothwendig in die Welt begeben müssen; so würde es keinen Nutzen haben, daß wir euch ermahnet hätten sie zu fliehen, wenn wir euch nicht auch un-

terrichten wollten, wie ihr euch in derselben verhalten sollet, wenn ihr euch Amts wegen dahin begeben müsset.

Die Wichtigkeit dieser Materie fällt von sich selbst in die Augen. Von der Art und Weise, wie ihr euch in die Welt begeben werdet, hängt der glückliche Erfolg eurer Verrichtungen, die Ehre eures Amtes, die Frucht und der Nutzen eurer geistlichen Erziehung, und eure ewige Seligkeit ab. Wir wollen alles dieses in zwo Betrachtungen zusammen fassen, und deswegen zu erst untersuchen, aus was für Ursachen wir uns unter die Menschen begeben sollen; alsdenn aber auch, was für Regeln wir zu beobachten haben, wenn wir uns unter ihnen auf eine solche Art verhalten wollen, die sich für Gott, der uns unter sie sendet, schicket.

Erste Betrachtung.

Ich setze zu förderst voraus, daß uns die göttliche Ordnung an einen Ort rufet. Die Gefährlichkeiten, so sich allda finden, sind für uns bey weitem nicht so groß, als für diejenigen, die sich aus eigenem Gutbefinden dahin begeben; und eben die Umstände, in welchen diese ihre Unschuld ganz gewiß werden zu Grunde gehen sehen, werden uns Gelegenheit zu Verdiensten geben, und Heilsmittel für uns werden. Es ist Gott anständig, daß seine Barmherzigkeit die Wahl, die seine Weisheit unternommen hat, unterstützet; daß er diejenigen, die er selbst in Gefahr gebracht hat, mit seinem Schilde bedecket; daß er, wie Petro, denen die Hand reichet, die sich nur allein auf seinen Befehl auf das tiefe und ungestüme Meer begeben; und mit einem Worte, daß er denen, die nur sein Werk treiben, seinen Schutz nicht versaget. Man kann

sich

sich auch in diesem Stücke so feste auf ihn verlassen, daß weil seine Erwählung zur Ehre und Herrlichkeit nichts anders, als die Zubereitung der Mittel, desto gewisser dazu zu gelangen, ist, man sagen kann, die besondern Erwählungen zu gewissen Unternehmungen wären nichts anders, als eine Bestimmung der besondern Hülfe und Beystände, die uns einen glücklichen Ausgang verschaffen können. So behält ein von Juda nach Bethel gekommener Prophet alle seine Standhaftigkeit vor einem gottlosen Könige, zu welchen ihn Gott gesandt hatte; aber er kann sich von den Fallstricken eines falschen Propheten, mit welchem er ihn nicht zu reden befohlen hatte, nicht in Acht nehmen. Alles ist für diejenigen gefährlich, die sich selbst in die Gefahr begeben; es muß aber auch die Gefahr selbst denen zur Sicherheit dienen, die nur mit dem Herrn wandeln. Nachdem ich diese Wahrheit voraus gesetzet habe: so besteht das erste, worauf wir Achtung zu geben haben, wenn es geschieht, daß wir uns unter die Leute begeben, darinnen, daß wir uns fragen, ob wir von Gott dazu berufen werden. Es giebt sich aber der göttliche Wille vornehmlich durch die Absichten, die wir dabey haben, zu erkennen. Wenn wir also wissen wollen, ob wir uns diesem Willen gemäß verhalten, wenn wir uns in die Welt begeben: so dürfen wir nur untersuchen, ob die Bewegungsgründe, die uns dazu antreiben, Gott und der Heiligkeit unseres Amtes anständig sind.

Es giebt aber deren dreyerley: Die einen sind strafbar; die andern scheinen gleichgültig zu seyn; und endlich sind die letzten heilig und gottselig. Ihr werdet mir sogleich zugestehen, daß die Welt nichts anders, als eine schädliche Klippe für diejenigen seyn könne, die sich aus strafbaren Absichten in dieselbe begeben; und welche, weil

sie nur allein von der Sünde dahin sind geführet worden, allda nichts anders, als den Tod finden können. Diese Wahrheit brauchet keines Beweises; und wir haben das Vertrauen zu Gott, daß sie diejenigen, die uns anitzo zuhören, nichts angehe. Ihr habt es vielleicht ehemals auf eine nur allzubetrübte Art erfahren, als ihr, ehe ihr euch noch in dieses einsame Haus begabet, euch noch in der Welt befandet: Und solche sind euer etliche gewesen. 1 Cor. 6, 11. Allein, ihr seyd nachhero gereiniget, und durch die völlige Erneuerung eures Gewissens, durch den öftern Genuß der heiligen Geheimnisse, durch die tägliche Uebung des Gebethes, und durch den Beystand des Unterrichtes geheiliget worden: Aber ihr seyd abgewaschen, ihr seyd gerecht geworden. Ihr seyd durch die Erwählung eines heiligen Standes Gott und seinen Altären gewidmet worden: Ihr seyd geheiliget worden. Und man hat anitzo nicht mehr Ursache in euch einen Abscheu vor dem Laster und den Ausschweifungen der Welt zu erregen; sondern man muß euch vielmehr in der Ausübung der Tugend und den heiligen Pflichten eures Standes stärken und befestigen.

Die andern Bewegungsgründe, welche uns antreiben können, uns in die Welt zu begeben, sind diejenigen, welche uns gleichgültig vorkommen: Dergleichen sind die Wohlanständigkeiten des Lebens, der Umgang mit andern, der zwar keinen sonderlichen Nutzen schaffet, dessen man sich doch auch nicht leichte entschlagen kann; und diejenige Neigung zur Zerstreuung, zu der man von einem lebhaften Temperamente, und von einer Gemüthsart, welche die stete Arbeit und das ernsthafte Wesen der Einsamkeit nicht lange vertragen kann, verleitet wird. Wir haben den Betrug dieser Bewegungsgründe in einer Rede widerleget,

leget, und dabey zugleich gezeiget, wie wenig sie bey unserem Amte bestehen können.

Ihr werdet vielleicht sagen, man könne sich nicht immer mit ernsthaften Dingen beschäfftigen; und je beschwerlicher unsere Verrichtungen wären, desto mehr Ursache habe man, bisweilen davon auszuruhen, und sich ein Vergnügen zu machen. Ich gebe zu, daß es unschuldige, ja so gar nothwendige Ergötzlichkeiten giebt; daß, weil wir bey unsern heiligen Amtsverrichtungen die Schwachheiten der Natur beybehalten, sie uns die Hülfsmittel darwider nicht untersagen; daß ein allzu tiefes und gar zu lange anhaltendes Nachdenken so wohl dem Geiste, den es verdrießlich macht, als auch dem Leibe, den es schwächet, schädlich ist; und daß es endlich Tage giebt, an welchen der Geist ausruhen soll, die, wenn ich so sagen darf, eben so heilig, und eben so köstlich sind, als diejenigen, welche die Religion selbst zur Ruhe des Leibes bestimmet.

Allein, saget mir einmal, ist wohl die Welt ein Ort, allwo ein Diener Jesu Christi ausruhen, und sich ergötzen kann? Wie können wir, sagten die gefangenen Juden zu den Kindern Babels, in einem fremden Lande singen, an einem Orte, wo der Gott unserer Väter nicht bekannt ist; wo sein Bund verachtet wird; wo seine Propheten nicht geehret werden; wo jedermann vor den nichtigen Götzen die Knie beuget; und wo uns endlich alles an dem Andenken unseres Elendes, und an dem Verlangen nach Zion, welches uns der Herr zum Erbtheile gegeben hat, erinnert? Wie, meine Brüder? es sollte ein Vergnügen für uns seyn, wenn wir sehen, daß die Religion ausgerottet wird; die Lehrsätze Jesu Christi abgeschaffet werden; Gott unbekannt ist; die Ausschweifungen in Gebräuche und Gewohnheiten verwandelt werden; und unsere Brüder, für

welche Jesus Christus gestorben ist, vor unsern Augen umkommen? Ach! was zeiget uns die Welt anders, als diesen betrübten Anblick? Obgleich David von allen Ergötzlichkeiten der königlichen Würde umgeben war: so beklagte er sich dennoch; daß sein Aufenthalt in derselben gar zu lange währete. Ein anderer Prophet wünschete sich eine Thränenquelle, die Ausschweifungen Jerusalems zu beweinen. Moses wollte aus dem Buche der Lebendigen vertilget seyn, damit er die Abweichungen seines Volkes nicht mehr mit ansehen dürfe. Elias will unten an dem Berge vor Schmerze sterben, weil ganz Jsrael die Knie vor dem Baal gebeuget hat. Und wir, o mein Gott! die wir Nachfolger in dem prophetischen Amte sind, wollen uns ein unschuldiges Vergnügen aus dem machen, worüber deine Propheten und deine Knechte zu allen Zeiten geseufzet haben? Nein, meine Brüder, ich frage nicht, ob wir einiges Vergnügen in der Welt finden können; sondern ich frage nur, ob wir es ohne Schmerz und Betrübniß mit ansehen können. Ach! vielleicht haben wir noch eben die Neigungen, und die Quelle eben der Laster in unserem Herzen, bey welchen wir so gleichgültig sind, und die nichts an sich haben, was uns in Unruhe setzte, und betrübte, wenn wir sie bey andern wahrnehmen.

Ueberdieses, wenn wir ja eine Erquickung von nöthen haben, müssen wir sie denn nothwendig unter den Weltmenschen suchen? Vergönnet mir, daß ich eben das zu euch sage, was ehemals der Apostel bey einer andern Gelegenheit sagte: Wie? ihr solltet unmöglich unter euren Mitbrüdern und Amtsgehülfen einen weisen, vernünftigen, sittsamen und erbaulichen Mann finden können, mit dem ihr das Vergnügen eines heiligen Umganges, und einer unschuldigen Ergötzlichkeit theilen könntet? Jst so gar kein

Wei-

Weiser unter euch? 1 Cor. 6, 5. Ihr solltet sonst nirgends, als unter den Ungläubigen, ein Vergnügen, oder eine anständige Belustigung finden können? Der Umgang mit einem frommen und erleuchteten Kirchendiener sollte euch zur Last seyn, und euch eures Verdrusses nicht entledigen können? Ihr müsset also sehr wenig Vergnügen an eurem Stande finden, weil ihr dessen so wenig an denen findet, die ihm Ehre bringen. Wie? so viele ehrwürdige Kirchendiener, die es in der Gottesgelahrheit und in heiligen Wissenschaften auf das höchste gebracht haben, die von den Regeln der Kirche und der Sittenlehre gründlich unterrichtet, und mit vieler andern nützlichen Einsicht und Erkenntniß begabet sind, welche den Umgang mit andern angenehm machen kann, sollten euch trocken und abgeschmackt vorkommen? Ihr wolltet lieber eure Zuflucht zu der Welt nehmen, und nur an einem solchen Orte ein Mittel wider euren Verdruß suchen, der ihn doch weit eher vermehren, und euch unerträglich machen sollte? Ist euch die Gottesfurcht und ein ordentlicher Lebenswandel bey euren Mitbrüdern so zu wider; was für Ursache hat man nicht zu befürchten, daß sie euch selbst zur Last sind! Ist es euch so verdrießlich, getreue Diener des Allerhöchsten zu besuchen: so muß es euch unendlich weit verdrießlicher fallen, in ihre Fußtapfen zu treten! Und wenn die Welt allein euren Verstand ergötzen kann; o was für Ursache hat man nicht zu glauben, daß sie auch ganz allein euer Herz einnimmt und besitzt.

Ferner, wenn die Erquickungen nur alsdenn unschuldig sind, wenn sie in Ansehung unserer Hülfsmittel sind, und uns die Beobachtung unserer ernsthaften und wesentlichen Pflichten erleichtern: so saget mir einmal, verspüret ihr wohl, wenn ihr die Welt und diese Ergötzlich-

keiten, die ihr unschuldig nennet, verlasset, daß eure Begierde zur Arbeit erneuert, und eure Neigung zum Gebethe und zum Studieren vermehret wird? Befindet ihr euch weit mehr im Stande, euren ernsthaften Geschäfften obzuliegen; euch der Seligkeit eurer Brüder weit muthiger aufzuopfern; die verdrießlichsten und beschwerlichsten Verrichtungen über euch zu nehmen, und mit weit mehrerer Andacht und größerer Innbrunst vor den Altar zu treten? Ist es nicht wahr, ihr bringet allezeit einen niedergeschlagenen Geist mit zurücke, der einen Ekel und Abscheu vor der Arbeit hat? ein weichliches Herz, dem fernerhin sonst nichts gefällt, als was ihm schmeichelt? eine Seele, die mit Bildern angefüllet ist, so entweder eitel, oder gefährlich sind, und welcher alles Ernsthafte zu misfallen anfängt? mit einem Worte, einen Geschmack und eine Liebe zu der Welt, die vor allem, was nicht Welt ist, einen Ekel in euch erreget?

Und wenn auch endlich alle diese verdrießlichen Dinge nicht so unvermeidlich wären, als sie es doch wirklich sind, kann man wohl mitten unter den Versuchungen und Fallstricken ein unschuldiges Vergnügen suchen? Ist da wohl Unschuld anzutreffen, wo sich Gefahr befindet? Kann man sich da ergötzen, wo man alle Augenblicke umkommen kann? Hat man wohl jemals gesehen, daß ein Schiffer zur Zeit des Sturms und Ungewitters den Hafen verlassen, und sich auf die offenbare See begeben hat, und zwar bloß um deswillen, damit er sich allda vergnügen, und von den Beschwerlichkeiten einer langen Schiffahrt ausruhen möge? Jonas zittert, weicht zurücke, und flieht, als er sich nach Ninive begeben soll. Und ob er sich gleich auf göttlichen Befehl dahin begeben soll: so will er dennoch seine Unschuld und sein ehrwürdiges Amt mitten unter den Gräueln

dieser

dieser sündhaften Stadt nicht in Gefahr setzen. Und wir wollten uns, ohne etwas zu befürchten, ohne von Gott Befehl dazu erhalten zu haben, und damit wir nur allein unter ihren Ausschweifungen und Aergernissen ein Vergnügen suchen möchten, dahin begeben? Wendet uns hierbey nicht ein, es führeten nicht alle diejenigen, so in der Welt leben, deswegen einen unordentlichen Lebenswandel; man träfe darinnen Leute an, die ganz klug und ordentlich lebten, und man könne sich in derselben ganz unschuldige Gesellschaften erwählen. Auf diese Art verführet uns der Teufel. Und da er sich nicht untersteht, uns das Laster auf einmal frey vor die Augen zu legen: so suchet er uns einzuschläfern, und berücket uns nach und nach durch die unschuldigen Unternehmungen, zu welchen er uns verleitet. Ja, meine Brüder, diese vermeynte Klugheit der Weltmenschen ist weit gefährlicher für uns, als ihre Ausschweifungen. Man hütet sich vor den groben Lastern; aber nicht vor dem Scheine der Frömmigkeit und Klugheit. Man überläßt sich diesem ohne Bedenken. Man bildet sich ein, man befinde sich bey den Weltmenschen in Sicherheit, bey welchen zwar alles weltlich ist; wo aber nichts weder ausschweifend, noch auch so gar unanständig zu seyn scheint. Es schwächen also einzig und alleine ihre Grundsätze nach und nach die Vorstellung in uns, die wir von unsern Pflichten haben. Ihr Ansehen macht uns wankelmüthig. Ihre falsche Weisheit verführet uns. Ihre Aufführung gefällt uns, und nimmt uns ein. Wir entwerfen uns nach und nach einen Lebenswandel, der mit dem ihrigen etwas mehr übereinkömmt. Je mehr wir uns ihnen aber nähern, desto mehr entfernen wir uns von der Heiligkeit unserer Pflichten, und von der Ernsthaftigkeit unseres Charakters. Hiervon hat man nun aber, wie euch

euch solches, meine Brüder, bekannt ist, nur noch einen Schritt zu thun. So bald man die Würde seines Standes vergessen hat, so bald vergißt man auch sich selbst. Machet nun aus allen diesen Ursachen den Schluß, daß die Bewegungsgründe, die uns antreiben, uns in die Welt zu begeben, nicht unschuldig seyn können, wenn sie nicht heilig sind.

Ja, meine Brüder, nur allein solche Bewegungsgründe können die Diener Jesu Christi antreiben, sich auf eine sichere Art in die Welt zu begeben. Diese sind nun aber die Liebe zu dem Nächsten, der Nutzen und das Beste desselben, und die unvermeidlichen Verbindlichkeiten unserer Amtsverrichtungen. Jesus Christus begiebt sich aus keiner andern Absicht in die Städte des jüdischen Landes, als daß er daselbst das Werk seines Vaters vollbringen möge. Findet er sich bey Hochzeiten ein: so thut er es, seine Macht zu offenbaren, und seine Lehre zu befestigen. Begiebt er sich in das Haus eines Zöllners: so geschieht es zu dem Ende, damit er ein Kind Abrahams aus ihn machen möge. Reiset er nach Jerusalem auf ein Fest: so thut er es nicht in der Absicht, sich der Welt zu zeigen, und sich, nach dem fleischlichen Rathe seiner Anverwandten, nichtige Lobeserhebungen zu erwerben; sondern die Ehre seines Vaters zu rächen, welcher durch die Entheiligung und Entweihung der heiligen Stätte zu nahe getreten wurde. Sendet er seine Apostel aus: so befiehlt er ihnen, sich aus keiner andern Absicht in die Häuser zu begeben, als daß sie den Frieden in dieselben bringen mögen. Es begiebt sich auch Petrus zu keinem andern Ende zu dem Cornelius, als daß er ihm und den Seinigen die sichtbaren Gaben des heiligen Geistes verschaffen möge. Paulus geht ebenfalls auch aus keiner andern Absicht in

den Palast des Landpflegers Sergius, als daß er ihm den Betrug und die Zaubereyen des Elimas deutlich vor die Augen legen, und diesen Betrüger mit Blindheit schlagen möge. Er läßt sich in keiner andern Absicht auf den öffentlichen Plätzen zu Athen sehen, als daß er diesem abergläubischen Volke einen unbekannten Gott verkündigen möge. Er besuchet die durch Macedonien und Illyrien zerstreueten Brüder nur deswegen, damit er ihnen die Reichthümer einer geistlichen Gnade mittheilen, und sich mit ihnen durch die gemeinschaftliche Mittheilung eines heiligen Glaubens trösten möge. Der Liebesjünger besuchet die heilige Electa nur allein zu dem Ende, damit er sie in dem Glauben, in der Liebe, und in der Lehre Jesu Christi befestigen; vor den Kunstgriffen der falschen Lehrer verwahren, und ihr bey ihrer Gottesfurcht einen heiligen Trost einsprechen möge. Und endlich hält sich der Vorläufer selbst an dem Hofe des Herodes nur deswegen auf, damit er diesem Prinzen seine Ausschweifungen und seine Blutschande vorrücken, und ihm mit einer heiligen Standhaftigkeit sagen möge: Es ist dir nicht erlaubt: **Es ist nicht erlaubt.**

Sehet, dieses sind unsere Muster; dieses sind die einzigen Bewegungsgründe, die einen Priester antreiben sollen, sich in die Welt zu begeben. Wir werden uns niemals nach der von Gott gemachten Ordnung in derselben befinden, so lange wir uns nicht als seine Diener allda befinden werden. Allein, als seine Diener sich in der Welt befinden, heißt, in derselben seine Stelle einnehmen, und sein Werk thun. Aber, werdet ihr sagen, wenn man diejenigen, mit welchen man in der Welt umgeht, beständig tadeln, bessern, ermahnen und unterrichten wollte: so würde man sich verhaßt machen, und verdrießlich fallen;

man würde vor der Gottesfurcht, die man einflößen will, einen Ekel erregen, und so gar Gefahr laufen, seinen Eifer lächerlich und verächtlich zu machen. Allein, meine Brüder, eben deswegen befindet sich ein Diener Jesu Christi in der Welt nicht an seinem rechten Orte. Eben deswegen kann er sich in derselben nicht oft sehen lassen, ohne zugleich genöthiget zu seyn, entweder den Ausschweifungen der Weltmenschen durch sein Stillschweigen seinen Beyfall zu ertheilen, oder sich, wenn er sie bestrafet, lächerlich und beschwerlich zu machen. Eben deswegen sollen wir uns nicht eher in dieselbe begeben, als wenn uns unsere Amtsverrichtungen dahin rufen, und uns alsdenn ein Recht geben, unserem Amte eine Gnüge zu leisten, uns der Wahrheit nicht zu schämen, und Worte des Heils zu verkündigen. Wir schaffen der Welt keinen Nutzen, wenn wir uns oft in dieselbe begeben. Es soll uns also um dieser einzigen Ursache willen untersagt seyn. Wir verlieren das Recht und die Macht sie zu strafen, welche uns unser Charakter ertheilet. Wir machen, daß ihr die Wahrheit in unserem Munde verächtlich vorkömmt. Sollten wir nun wohl Folgen, die für uns so betrübt und demüthigend, und für unsern Charakter so schimpflich sind, zu unserer Entschuldigung gebrauchen können? Können wir uns wohl auf die Unnützlichkeit unserer Vorstellungen unter den Weltmenschen berufen, ohne zugleich zu uns selbst zu sagen, dieses sey der Ort gar nicht, wo wir hingehöreten? Und sollen wir wohl daraus den Schluß machen, man könne ihre Ausschweifungen beständig und auf eine unschuldige Weise mit ansehen, ohne ihnen deswegen einen Vorhalt zu thun, aus Furcht, man möchte sich verhaßt machen, und ihnen beschwerlich fallen? Oder sollen wir vielmehr dieses daraus schließen, man müsse sie fliehen, weil das einzige

Mit-

Mittel sich ihnen nützlich zu erweisen, und sie mit Nutzen zu strafen, darinnen bestünde, daß man sie selten besuchte? Wenn der Gesandte eines Fürsten mit dem Ansehen desjenigen, der ihn sendet, erscheint, und das thut, weswegen er ist gesendet worden; so höret man ihn ehrerbiethig an. Man geht ernsthaft mit ihn um. Man befindet sich nicht dadurch beleidiget, wenn man ihn die Befehle und die Willensmeynung seines Herrn vortragen höret. Sein Charakter setzet seine Person auch so gar unter seinen Feinden in Sicherheit. So bald er aber denselben abgeleget hat, und nur als ein ordentlicher Mensch erscheinet; so ändert sich alles. Er redet ohne Ansehen und Nachdruck. Man höret ihn entweder gar nicht mehr, oder doch wenigstens nicht mit Aufmerksamkeit an. Er ist nicht mehr im Stande, ernsthafte Dinge abzuhandeln. Es befinden sich so gar seine Person selbst und sein Leben nicht mehr in Sicherheit. Eben so verhält es sich nun auch mit uns. Wir sind, wie der Apostel saget, die Bothschafter Jesu Christi: **Wir sind Bothschafter an Christus Statt.** 2 Cor. 5, 20. So lange wir uns in der Welt mit diesem hohen Charakter sehen lassen, und den heiligen Verrichtungen desselben Genüge leisten, so lange höret uns die Welt auf eine ehrerbiethige Weise an. Wir reden mit Nachdrucke zu ihr. Wir haben ein Recht ihr die Wahrheiten des Herrn, der uns sendet, zu verkündigen. Und ob wir gleich den Fallstricken und hinterlistigen Nachstellungen einer Welt, die ein Feind von Jesu Christo ist, ausgesetzet sind: so befindet sich doch unsere Seele dabey in Sicherheit. So bald wir uns aber dieses ehrwürdigen und heiligen Charakters berauben, die Verrichtungen desselben nicht mehr über uns nehmen, und uns als ordentliche Menschen in der Welt sehen lassen: so verlieren

wir

wir unser ganzes Ansehen. Wir haben kein Recht mehr, im Namen des Herrn, der uns nicht mehr sendet, zu reden. Man würdiget uns nicht mehr, uns anzuhören. Wir haben nichts mehr an uns, das uns Aufmerksamkeit und Hochachtung verschaffete; ja nicht einmal etwas, das uns vor der Gefahr, in welcher wir uns befinden, in Sicherheit setzte. Und wie könnten wir auch wohl sicher davor seyn? Wir befinden uns zwischen den Steinen des Anstoßes, und der Herr sendet uns nicht, er begleitet uns nicht, er unterstützet uns nicht, und wachet nicht über uns. Was sind wir alsdenn? Ein Schiff, das sich, wie der heil. Judas sagt, ohne Steuermann und Ruder auf einem ungestümen Meere, welches voll Klippen ist, befindet; ein Kind, das kaum gehen kann, und doch, ohne von jemanden geführet zu werden, an dem Rande eines steilen Felsens hinläuft; ein noch schwacher Vogel, der, wie ein gewisser Prophet saget, das Nest verlassen, und alleine fliegen will, ehe noch seine Flügel gewachsen sind, und dem, der vorüber geht, zur Beute werden wird.

Es ist also dieses eine unverletzliche Regel, daß wir uns, so oft wir uns unter die Menschen begeben wollen, vor Gott prüfen, ob wir uns um ihres Nutzens willen dahin begeben. Wir müssen uns fragen: Wird Gott dadurch verherrlichet werden? Ist es sein Werk, das ich vorhabe? Habe ich dabey die Beobachtung meiner Pflichten zur Absicht? Treibt mich die Liebe dazu an, welche die Betrübten trösten, die Schwachen stärken, sich nebst den Frommen erbauen, und die Sünder wieder auf den rechten Weg bringen will? Oder ist es der Eifer, welcher die Früchte einer öffentlichen Arbeit ingeheim pflegen und warten; eine angefangene Bekehrung durch heilige Unterredungen fortsetzen; häusliche Uneinigkeiten durch freund-

liche

liche und kluge Vorstellungen schlichten; die Aeltern mit den Kindern aussöhnen; den Weibern das Herz ihrer Männer wieder verschaffen, und den Frieden Jesu Christi in die Familien bringen will? Oder ist es die priesterliche Wachsamkeit und Sorgfalt, die an allen Werken der Barmherzigkeit und Gottseligkeit Antheil nimmt; welche Anstalten machen will, der Frechheit und den öffentlichen Misbräuchen abzuhelfen, und welche entweder die Unschuld, die sich in Gefahr befindet, in Sicherheit setzen, oder das Aergerniß ihres Falles vor den Augen der Menschen verbergen will? Oder ist es die christliche Klugheit, welche die Mächtigen zu ehren gedenkt, damit sie die Absichten Gottes befördern helfen; die den Großen Ehrerbiethung erweiset, damit sie die Wahrheit beschützen, oder doch wenigstens dem Irrthume nicht forthelfen, und sich dem Werke des Evangelii nicht widersetzen; welche ihren Brüdern die höchstnöthigen Pflichten des Umganges erweiset, damit sie ihren Stolz nicht beleidigen, sich durch unschuldige Kunstgriffe in ihre Herzen einschleichen, nicht verhaßt, und also nicht unnütze machen möge? Es kömmt hierbey weiter auf nichts an, als daß man sich nicht irre und betrüge; daß wir unsere eigenen Neigungen nicht mit dem Mantel der Gottseligkeit bedecken; und die Folgen eines unruhigen, neugierigen und unbezähmten Naturells, welches ein Feind der Einsamkeit und des Gebethes ist, nicht für Unternehmungen des Eifers und der Liebe halten. Es kömmt darauf an, daß man die Begierde, sich sehen zu lassen, das Verlangen zu gefallen, und sich Vertrauen und Hochachtung zu Wege zu bringen, mit der Liebe, die nur zu erbauen suchet, nicht vermischet, daß man die stolze Einbildung, welche alles unternimmt; die Prahlerey, welche das Ansehen haben will, als ob sie sich aller Dinge

unterziehe; die Dienstgefälligkeit, welche sich die Ehre guter Werke zueignen will; und die Unruhe, die sich nur zu zeigen sucht, mit dem Eifer, der sich nur nützlich erweisen will, nicht vermenget; daß man die christliche Klugheit, vermöge welcher wir der Großen nur deswegen schonen, damit sie der Kirche günstig seyn mögen, mit dem geheimen Stolze nicht verwechselt, der nur ihre Gunst sich selbst zuwege bringen will; und daß man endlich die Pflichten, die wir den Weltmenschen erweisen, damit wir ihrem Stolze nicht zu nahe treten, und sie von uns nicht abwendig machen mögen, nicht mit denen vermenget, die wir ihnen deswegen erzeigen, damit wir denselben durch nichtige Schmeichelenen vermehren, und sie uns durch unsere Gelindigkeit und Niederträchtigkeit zu Freunden machen mögen. Es ist etwas sehr gewöhnliches, daß man sich in diesem Stücke irret und betrüget; daß wir unsere eigenen Vortheile mit den Vortheilen der Gottseligkeit vermengen, und uns einbilden, wir suchten Gott, da wir doch sonst nichts, als uns selbst suchen.

Und daher rühret es denn auch, meine Brüder, daß wir von unserem Amte so wenig Nutzen verspüren. Anstatt, daß unser Eifer die Sünder wieder auf den rechten Weg bringen sollte: so giebt er ihnen vielmehr Gelegenheit uns zu verspotten und zu tadeln. Unsere Liebe kömmt ihnen vielmehr als ein Verlangen ihnen zu gefallen, als sich ihnen nützlich zu erweisen, vor. Unsere Begierde, alles zu unternehmen, scheint ihnen vielmehr ein unruhiges Temperament, und ein Abscheu vor der Ruhe, als eine Liebe zum Guten zu seyn. Die Pflichten des Wohlstandes, die wir ihnen erweisen, fallen ihnen beschwerlich, und machen uns verächtlich. Ich leugne nicht, daß nicht die Welt bisweilen von den getreuesten Kirchendienern ein

glei-

gleiches Urtheil fället, und gleiche Ungerechtigkeit gegen sie ausübet. Allein es sind die Fehler, die ich anitzo getadelt habe, und welche sie oftmals mit angesehen hat, die ihr zu einem so verwegenen Verdachte Gelegenheit gegeben haben. Sie rechnet einiger ihre Schwachheiten allen an. Und weil sie oftmals gesehen, daß man zur unrechten Zeit geeifert hat: so macht sie daraus den Schluß, es gäbe gar keinen wahren und gegründeten Eifer. Lasset uns also, meine Brüder, die Welt in den ungegründeten Vorurtheilen, die sie wider uns gefasset hat, nicht bestärken. Lasset es uns vielmehr durch unser kluges und heiliges Verhalten bey ihr dahin bringen, daß sie gestehen muß, das Verlangen ihre Seligkeit zu befördern treibe uns einzig und alleine zu dem an, was wir unternehmen; unsere Ehre sey nicht diejenige, die von Menschen herkömmt, sondern die, welche die Menschen Gott erweisen; die einzige Belohnung für unsere Arbeit bestehe in dem Nutzen, den unsere Brüder davon haben, und nicht in den eitlen Lobeserhebungen, die sie unsern Bemühungen beylegen: unsere Absichten wären eben so erhaben und eben so heilig, als unsere Amtsverrichtungen; und wenn wir uns unter ihnen sehen liessen: so geschähe es nur allein zu dem Ende, daß wir ihre Leidenschaften bestreiten, nicht aber, daß wir die unserigen unter ihnen einführen wollten. Sehet also, dieses sind die Bewegungsgründe, welche uns antreiben sollen, uns in die Welt zu begeben. Dieses sind die Regeln, welche uns, wenn wir uns in derselben befinden, begleiten sollen.

Zweyte Betrachtung.

Es entscheidet zwar die Reinigkeit der Bewegungsgründe fast allezeit die ganze Folge unserer Hand-

lungen; und wenn das Auge einfältig und helle ist: so breitet es über das ganze Verhalten ein Licht aus. Weil wir uns aber doch nichts destoweniger in Ansehung der Zwecke, warum wir etwas unternehmen, selbst verführen können; und die heiligsten Absichten, bloß wegen der Schwachheit und Veränderlichkeit des menschlichen Herzens, bey der Ausführung oftmals von ihrer Güte etwas verlieren, und sich durch Begebenheiten und Fallstricke, die man nicht hatte vorher sehen können, entweder schwächen, oder hintergehen lassen: so ist es nöthig, hier die Vorsichtigkeiten anzuzeigen, die man allezeit bey den heiligsten Bewegungsgründen, um welcher willen wir uns in die Welt begeben, beobachten sollen, und einige Regeln wegen der Aufmerksamkeit feste zu setzen, die wir in dem Umgange anzuwenden haben, den wir unserer Amtsverrichtungen wegen mit den Menschen haben müssen.

Es läuft aber meines Erachtens alles, was man hiervon sagen kann, auf folgende zwey Stücke hinaus: auf die Personen, die man vermeiden muß; und auf die Regeln, die man bey denen, mit welchen man umgehen kann, zu beobachten hat. Die Personen, die man meiden muß, sind zum ersten diejenigen, welchen wir nichts nütze sind; zum andern die, so uns gefährlich seyn können; zum dritten solche, welchen wir unsere Dienste nicht zu erweisen schuldig sind; und zum vierten diejenigen, welchen wir sie nicht, ohne ein Aergerniß zu geben, erweisen können. Gönnet mir hierbey eure Aufmerksamkeit.

Ich sage, zum ersten, die Personen, welchen wir nichts nütze sind. Denn wenn uns einzig und alleine der Eifer für das Heil unserer Brüder antreiben soll, uns in die Welt zu begeben: so sieht man deutlich, daß wir mit denen keine Gemeinschaft haben sollen, bey welchen wir,

wie wir voraus sehen, keinen Nutzen schaffen können. Allenthalben, wo die Tugend verachtet ist, die Sprache der Gottseligkeit nicht verstanden wird, und die bloße Gegenwart eines frommen und rechtschaffenen Mannes verhaßt ist, oder beschwerlich fällt, da hat ein Diener Jesu Christi keine Ursache mehr sich sehen zu lassen. Allenthalben, wo er entweder das Laster loben, oder die Irrthümer verhehlen, oder die Augen vor den Aergernissen verschließen, oder sie wohl gar in Ehren halten muß; mit einem Worte, überall, wo man die Sprache des Herrn nicht reden darf, und wo man die köstlichen Perlen ganz unfehlbar unreinen Thieren vorwerfen würde; da befindet sich ein Priester, das ist, ein Mann Gottes, nicht an dem rechten Orte, ja es wird so gar die Religion durch seine bloße Gegenwart beschimpfet. Jesus Christus verschwindet, und entzieht sich den Augen der Einwohner zu Nazareth, weil er in seinem Vaterlande ein Prophet ist, der nicht in Ehren gehalten wird. Die Apostel schüttelten den Staub von ihren Füßen, und verließen so gleich die Häuser und die Städte, in welchen sich nicht ein einziges Friedenskind befand, und wo man der Wahrheit des Evangelii kein Gehör gab. Ich sage nicht, daß wir vorhero von dem glücklichen Erfolge unserer Amtsverrichtungen gewiß versichert seyn müssen, ehe wir ihnen Genüge leisten; und daß eine vermuthliche, oder auch wohl ganz unfehlbare Unnützlichkeit derselben eine rechtmäßige Ursache, sie zu unterlassen, abgeben könne. Derjenige, welcher säet, streuet den heiligen Saamen eben so wohl auf das Land, wo es hundertfältige Früchte bringt, als auf das, welches nur mit Dornen und Felsen angefüllet ist, und wo der Saame ersticket wird, und keine Früchte bringt. Der Herr sendet seine Propheten und Diener eben so wohl zum Unter-

richte der einen, als zur Verdammung der andern; so wohl denen, die ihn wollen kennen lernen, die Augen aufzuthun, als die, so ihn nicht sehen wollen, vollends zu verblenden. Und wenn das Evangelium keine widerspänstigen und verstockten Herzen angetroffen hätte: so würde auch die Kirche keine Märtyrer gehabt haben. Die Widersprüche, welche unser Eifer von der Welt erdulden muß, sollen ihn nicht niederschlagen. Sie gehören zu der göttlichen Ordnung, und sind unsern Amtsverrichtungen versprochen worden. Der Apostel hielt sie für die herrlichsten und sichersten Beweisthümer seines Apostelamtes. Die Schrift muß erfüllet werden, und die Weisheit der Welt muß bis an das Ende eine Feindinn von der Weisheit des Kreuzes seyn. Es ist also hier nicht die Rede von unsern Amtsverrichtungen; sondern von unsern Gesellschaften, und von unserem Umgange. Unser Amt sind wir, nach dem Beyspiele des Apostels, gegen alle zu beobachten schuldig, gegen die Klugen, wie gegen die Thoren; und es kömmt Gott, der das Gedeyen giebt, alleine zu, es dahin zu bringen, daß unsere Brüder Nutzen davon haben. Aber unsern vertrauten Umgang sind wir nur denen schuldig, die nebst uns dadurch erbauet werden können. Ach! was könnte wohl unsere Verbindungen mit solchen Leuten rechtfertigen, die in ihren Ergötzlichkeiten und Leidenschaften ersoffen sind, und in Ansehung welcher alles, was man sich von ihnen versprechen kann, darinnen besteht, daß wir die Verachtung, die sie gegen die Tugend hegen, vermehren, und ihre Verdammung vergrößern? Und durch diese so billige und so vernünftige Regel, vermöge welcher wir uns mit solchen Personen, denen wir keinen Nutzen schaffen können, in keine genaue Verbindung einlassen sollen, wird in Ansehung unsrer so mancher Umgang mit der Welt abgeschnitten.

Die andere Regel heißt: Wir sollen die Personen meiden, die für uns gefährlich seyn können. Allein, wieviel giebt es deren nicht, welche hieher gehören, so wohl wegen ihres vorzüglichen Verstandes, als wegen der Beschaffenheit ihres Herzens, ingleichen wegen der Folgen ihres Standes, und wegen der Fallstricke ihres Geschlechtes. Wegen ihres vorzüglichen Verstandes. Es giebt gewisse verwegene und kühne Leute, die das, was sie nicht verstehen, lästern. Sie halten die Majestät und das Ansehen des Glaubens für eine pöbelhafte Leichtgläubigkeit; sie schweifen mit ihren Gedanken aus; sie wollen eine besondere Sprache reden; das erhabenste und schrecklichste in der Lehre Jesu Christi wird von ihnen verspottet; sie wollen einen ganz besondern Verstand, und eine vorzügliche Vernunft besitzen; und sehen nicht ein, daß die Quelle ihres Unglaubens mehr in ihrem verderbten Herzen, als in ihrer vermeynten sonderbaren Einsicht zu finden ist. Und solche meide, schrieb der Apostel an seinen Timotheus, 2 Tim. 3, 5. Die Leute von dieser Art haben sich zu diesen letzten Zeiten, und mit ihnen die Uebel und Aergernisse der Kirche gar sehr gemehret; und indessen, daß die Lehrer der Kirche über die abstractesten Glaubenswahrheiten unter einander getheilet sind, so bedienen sich diese gottlosen Leute eben dieser Spaltungen, das Hauptwerk derselben anzugreifen, und den Grund, den Jesus Christus geleget hat, umzustoßen. Ihre Reden, welche als ein gefährliches Gift, ingeheim sind ausgestreuet worden, nehmen unvermerkt überhand, stecken alles an, und breiten die Gotteslästerung und Ruchlosigkeit unter den Christen aus. Ihr sollet aber, meine Brüder, nicht nur diese gottlosen Leute als einen Fluch ansehen; sondern es giebt noch eine andere Art Menschen in der Welt, die wegen ihres

res vorzüglichen Verstandes gefährlich für euch sind. Es sind dieses Weltmenschen, welche, weil sie eine natürliche Beredtsamkeit und vorzügliche Gaben des Verstandes besitzen, so gleich über alles, was sich um und neben ihnen befindet, die Herrschaft erlangen, es bewegen, bereden, und dahinreißen, und die Gaben Gottes und eine unglückliche Lebhaftigkeit misbrauchen, die Tugend lächerlich zu machen, dem Laster unschuldige Farben anzustreichen, die Leidenschaften zu rechtfertigen, die Heilswahrheiten zu schwächen, wenigstens von allem, was uns die Religion davon sagt, etwas abzuzwacken, und die wesentlichsten Pflichten für Ausschweifungen, Schwachheiten und unmögliche Dinge auszugeben. Es sind dieses unaufhörliche Vertheidiger der Welt und ihrer Misbräuche; Feinde des Kreuzes Jesu Christi und seiner Lehren; Menschen, die in der Welt leben, als ob das Evangelium in derselben nichts geändert hätte, und als ob die Welt noch itzo unser Gesetz wäre; welche alles, was ihnen nicht gleichet, verlachen, und für Kleinigkeiten und Schwachheiten halten. Es sind die Apostel der Welt und des Teufels, welche, wegen des Ansehens, das ihnen ihr ungezwungenes und angenehmes Wesen verschaffet, eifrig gesucht, und überall auf eine vorzügliche Weise aufgenommen werden; welche das ganze Vergnügen und die ganze Zierde der weltlichen Gesellschaften ausmachen; in den Palästen der Grossen einen freyen Zutritt haben; ihre Anhänger allenthalben vermehren, und die verderbte Lehre der Welt, die das Evangelium zernichtet hatte, unter den Menschen verewigen. Dieses sind also die Leute, vor welchen man sich, wegen ihres vorzüglichen Verstandes, zu fürchten hat.

Es giebt andere, vor welchen man sich wegen der Beschaffenheit ihres Herzens in Acht nehmen muß. Dieses

sind

sind gewisse weibische, weichliche und wollüstige Leute, die nur allein von den Ergötzlichkeiten gerühret werden. Sie denken niemals an etwas anders, als wie sie sich belustigen wollen. Sie sind nicht im Stande, etwas großes, ernsthaftes, gründliches, und einem Menschen und Christen anständiges zu unternehmen. Ja, man hat sich um so vielmehr vor ihnen zu fürchten, weil sie von Natur stille, im Umgange liebreich, offenherzig, gesellig und einnehmend, zärtlich, aufrichtig und zuthätig sind; und weil ihr weichlicher und müßiger Lebenswandel am geschicktesten ist, sich bey uns einzuschleichen, uns weichlich zu machen, uns durch die Liebe zur Ruhe zu verderben, uns die Arbeit und allen Zwang unerträglich zu machen; und also ihr Charakter der gefährlichste für unser Amt ist. Sehet, dieses sind die Leute, vor welchen wir uns, wegen der Beschaffenheit ihres Herzens zu fürchten haben.

Vor noch andern hat man sich wegen der Folgen ihres Standes zu hüten. Ja, meine Brüder, meidet vornehmlich die weltlichgesinnten und zerstreueten Geistlichen, mit welchen euch, dem Ansehen nach, die Merkmaale eben desselben Standes weit genauer verbinden sollten. Die Gnade der Handauflegung ist in ihnen erstorben; ihr werdet sie nicht wieder erwecken, sondern vielmehr sehen, daß auch die eurige ganz unfehlbar ersterben und zu Grunde gehen wird. Sie sind in der Welt ein Schandfleck des geistlichen Standes. O vermehret die Schande der Kirche nicht, indem ihr euch ihnen beygesellet; sondern suchet vielmehr ihre Ehre und ihr Ansehen zu erhalten, indem ihr sie meidet. Billiget ihre Aergernisse nicht, indem ihr sie öfters besuchet; sondern misbilliget sie vielmehr, indem ihr euch gänzlich von ihnen absondert. Zeiget der Welt, daß sie die Kirche nicht für ihre Diener erkennet; und daß, in-

dem sie ihren Charakter beschimpfen, sie nicht werth sind, mit denen umzugehen, die ihn hochachten, und sich eine Ehre daraus machen, denselben erhalten zu haben. Ueberhäufet sie mit Schimpf und Schande, indem ihr sie von euch entfernet, damit ihnen die Schande dieses Fluches und dieser Absonderung Gelegenheit in sich zu gehen geben, oder doch wenigstens die Welt sie verachten lernen, und einsehen möge, daß sie zwar von uns ausgegangen sind, aber nicht mehr unter uns gehören. Erinnert euch, daß man in ihrem Umgange alles antrifft, was erfordert wird, allen Eifer bey den Amtsverrichtungen, und allen Geist des Priesterthums in euch zu vernichten. Der Prophet, dessen ich bereits gedacht habe, erhielt seine Unschuld und sein Ansehen mitten an dem samaritanischen Hofe; nachdem er aber denselben verließ, und nur mit einem einzigen falschen Propheten umgieng, so verlohr er sie. Die Welt heget wenigstens noch eine gewisse Hochachtung gegen unsere Einsegnung; und ein gewisser Ueberrest von Schamhaftigkeit und Wohlstande hält uns vor ihr zurücke, und hindert uns, daß wir uns nicht verächtlich machen, sondern noch einiger maßen auf unserer Huth sind. Befinden wir uns aber bey unsern Amtsbrüdern; so werden wir durch nichts mehr zurücke gehalten. Das Beyspiel der Entweihung ihres Charakters stellet uns zufrieden. Wir fürchten uns vor solchen Zungen nicht mehr, welche unsere Muster und Mitgenossen werden. Der erste Gedanke, den sie uns einflößen, ist die Verachtung unseres Standes; die Abwerfung des Joches der Regeln, und des Zwanges, den uns die Welt selbst auferleget; die Gottesfurcht, den ordentlichen Lebenswandel, und den Eifer ihrer Mitbrüder lächerlich zu machen; auf eine spöttische Weise an den Unterricht zu gedenken, den sie in diesen heiligen Häusern ge-

genossen haben; mit einem Worte, die Kühnheit und Unverschämtheit mit der Ausschweifung zu verbinden, und sich weder vor Gott, noch vor Menschen mehr zu fürchten. Ihr Umgang ist um so viel gefährlicher für uns, weil, wenn wir uns in die Welt begeben, er uns der natürlichste und schicklichste zu seyn scheint; weil uns eben derselbe Stand, oftmals eben dieselbe Auferziehung, und die von der zartesten Jugend an gemachten Verbindungen uns bereits mit einander vereiniget hatten; und weil wir eine bereits geschlossene Gesellschaft antreffen, welche uns der Mühe überhebt, eine zu suchen, und neue zu stiften.

Wenn nun aber die Gleichheit des Standes gefährlich für uns ist: so ist es die Ungleichheit desselben nicht weniger. Denn man muß unter die Personen, deren Umgang wegen der Folgen ihres Standes gefährlich für uns ist, diejenigen mit rechnen, die wegen der Verbindlichkeiten eines kriegerischen Standes, welcher der Sanftmuth und Heiligkeit des unsrigen so zuwider ist, nur unruhige Neigungen, und ein Verlangen nach Ruhm, Hoheit und Glücke haben, und nur das für Ehre und Verdienste halten, was man sich durch Muth und Tapferkeit erwirbt. Sie sehen die Stille des Heiligthums, und die priesterliche Bescheidenheit, Einfalt und Sanftmuth mit verächtlichen Augen an. Was nicht Feuer und Schwerdt, sondern die Sanftmuth und Liebe Jesu Christi zum Zwecke hat, scheint ihnen Kleinmüthigkeit und Niederträchtigkeit zu seyn. Die heilige Ruhe des Tempels und Altars, die göttlichen Gesänge, die Loblieder des Herrn, die öffentlichen Gebethe, die täglich vor seinen Thron gebracht werden, seine Barmherzigkeit anzuflehen, daß sie sich über die Völker und Könige, über die Städte und Kriegsheere ausbreiten wolle, sind, nach ihrer Meynung, nichts an-

ders, als ein unanständiger Müßiggang. Sie halten das Theil derer, die sich der Kirche widmen, für diejenige Partey, welche die Verzagten und Faullenzer ergreifen. Sie bilden sich ein, die Menschen wären nur deswegen auf der Welt, daß sie einander aufreiben sollten; es wäre eine weit größere Ehre, die Provinzen zu verwüsten, als zu heiligen; es sey einem Menschen viel rühmlicher, den Tod in das Herz seines Bruders zu bringen, als das Leben und die Seligkeit; und ohne die Kriege wäre keine Tugend, da doch aus ihnen fast alle Laster und alles Elend auf der Welt entspringt. Auf diese Art bilden wir uns allmählich nach ihren Sitten. Wir fangen an unsern Stand geringer zu achten. Er kömmt uns schlecht und verächtlich vor. Wir wünschen, daß wir noch Herren über unser Schicksal seyn möchten, damit wir den priesterlichen Gurt mit dem kriegerischen verwechseln könnten. Wir bilden uns ein, unsere Anverwandte hätten uns nicht an unsern rechten Ort gebracht, indem sie uns dem Altare gewiedmet hätten; sie hätten mehr auf ihren Nutzen, als auf unsere Neigungen und Naturgaben gesehen; und damit sie das Glück eines Erstgebornen befestigen möchten, so hätten sie uns um das unsrige gebracht. Man trifft auch täglich Geistliche in der Welt an, die in den Regeln und Verrichtungen des Krieges weit besser, als in den Verrichtungen und Regeln ihres Standes erfahren, und von den Kriegen, welche die Welt beunruhiget, weit mehr, als von den Irrthümern und verkehrten Lehren, so in der Kirche Spaltungen angerichtet haben, unterrichtet sind. Sie wissen weit mehr von dem, was bey den Kriegsheeren, als was in dem Heiligthume vorgeht, zu erzählen. Und ob sie gleich ein heiliges Kleid tragen: so leuchtet ihnen doch die Kühnheit, Frechheit und Zerstreuung derer, die weltliche

liche Kriege führen, aus den Augen. Dieses sind also diejenigen Personen, derer Umgang uns wegen der Folgen ihres Standes schädlich ist.

Endlich sind einige wegen der Fallstricke ihres Geschlechtes gefährlich für uns; und dieses ist die gefährlichste Klippe für unsern Stand. Ein Priester, spricht der heilige Hieronymus, soll, so zu sagen, mit einer eigenen Keuschheit, und mit einer priesterlichen Schamhaftigkeit begabet seyn: so, daß nicht nur sein Leib von aller Befleckung frey ist; sondern auch seine Augen die nöthige Unschuld beybehalten, damit sie das, was in dem Allerheiligsten vorgeht, mit ansehen, und Zeugen davon seyn können; und seine Gedanken, welche nur auf die hohen Wunder, die er vermöge seines Amtes auf dem Altare verrichtet, aufmerksam sind, auch so gar von den Vorstellungen, die er wider seinen Willen haben würde, und welche die Gelassenheit derselben stöhren könnten, frey seyn mögen. Wir sind überdieses, vermöge unserer Einsegnung, wie Jesus Christus, die Gesalbten und Heiligen des Herrn. Was also nicht heilig ist, ein einziger unbescheidener Blick, ein einziges nicht wohl abgemessenes Wort, eine einzige nicht gar zu anständige Mine, eine einzige Regung des Fleisches, die auf eine nachläßige Weise ist erstickt worden, eine einzige sinnliche Gefälligkeit, eine einzige gar zu menschliche Begierde verunreiniget und entheiliget uns. Wie kann man nun aber diese englische Reinigkeit, welche eine Frucht der Einsamkeit, des Gebethes, der Wachsamkeit, und der Betäubungen seyn soll; und diesen Schatz, den wir in so zerbrechlichen Gefäßen tragen, in solchen Gesellschaften und mitten unter solchen Klippen, wo sie täglich auf eine so betrübte Art Schiffbruch leidet, erhalten? Wenn der Gläubige die gemeine und gewöhnliche Keuschheit, die

einem

einem jedweden Christen befohlen ist, allda ganz unfehlbar zu Grunde gehen sieht; wird wohl der Priester die priesterliche Keuschheit erhalten können, die mit Vorrechten begabet, weit erhabener, weit leichter zu verletzen, und so zärtlich ist, daß ihr auch ein einziger Hauch ihren ganzen Glanz und ihre ganze Schönheit rauben kann? Denn, meine Brüder, wenn der heilige Charakter, der uns zu einer so großen Reinigkeit und Unschuld verbindet, indem er unsere Seele mit dem heiligen Siegel bezeichnet, das schädliche Siegel des Verderbens, welches der Fall Adams auf sie gedrücket, vertilget hätte; wenn wir, nachdem wir Priester geworden, nicht mehr so schwache und gebrechliche Menschen wären; wenn die heilige Salbung, die wir erhalten haben, das unreine Feuer ausgelöscht hätte, welches seit dem Sündenfalle mit dem Blute des Menschen durch seine Adern läuft: so würden wir uns schmeicheln können, daß uns der Vorzug unseres Charakters in Sicherheit setzte, und daß wir uns vor dem, was für die übrigen Gläubigen gefährlich ist, nicht im geringsten zu fürchten hätten. So aber tragen wir leider! ebendieselbe Quelle der Schwachheit und des Verderbens in uns, welche die übrigen Menschen in sich tragen. Ja, wir haben ebendieselben Schwachheiten an uns, und doch nicht ebendieselben Hülfsmittel darwider. Und an statt, daß uns unser Charakter zufrieden stellen sollte: so soll er vielmehr unsere Unruhen verdoppeln, weil er unsere Gefahr vermehret. Die Pflicht der Enthaltung, die er uns auferleget, reizet die Leidenschaften des Fleisches, und bringt sie auf. Da uns unser heiliger Stand das Mittel raubet, welches ihnen bey den übrigen Menschen statt eines Zaumes dienen kann; so können wir ihnen weiter nichts, als die Flucht und das Gebeth entgegen setzen. Unser einziges

ges Hülfsmittel ist der Glaube, die Gottesfurcht, die Bewahrung der Sinne, und die Wachsamkeit. Wenn wir es nur einen Augenblick verabsäumen: so sind wir verloren. Und da wir weit lebhaftere Leidenschaften zu der Gefahr mitbringen: so treffen wir bey ihr ganz unfehlbar den Tod und die Sünde an. Es ist also für einen Priester alles gefährlich bey einem Geschlechte, bey dem auch so gar diejenigen Besuche, welche die Welt die unschuldigsten nennet, es für ihn nicht mehr seyn können. Er wird verloren gehen, so bald er einen Gegenstand erblicket, den ein Weltmensch mit gleichgültigen Augen würde angesehen haben. Ein einziges gar zu freyes Gespräche, eine einzige unbescheidene Mine, eine einzige gekünstelte und reizende Bewegung wird ihn verunreinigen. Er wird sich dabey allezeit an dem Rande des Abgrundes befinden, und selten davon hinweggehen, ohne daß er hinein gefallen ist.

Ihr verlasset euch vielleicht auf den Abscheu, den ihr vor einem groben Falle zu haben vermeynet. Allein, woher wisset ihr, daß dieses nicht eine stolze Einbildung ist? Und ist euch wohl unbekannt, daß uns dieser Abscheu, wenn er aufrichtig ist, nicht nur von dem Falle, sondern auch von allem demjenigen, was uns dazu würde verleiten können, zurück hält? Wer hat euch gesagt, daß dieses kein Fallstrick des Versuchers ist, welcher unser Vertrauen vermehret, je unvermeidlicher die Gefahr ist, in welche er uns stürzen will? Und glaubt ihr wohl, daß alle diejenigen, welche fallen, das Unglück, worein sie durch den Fall gestürzet werden, vermuthet haben? Der Satan weiß mehr, als einen Weg; und er locket mehrere durch den falschen Schein der Unschuld, als durch den Reiz des Lasters selbst, in seine Netze. Sollen wir nicht

schon

schon um deswillen auf unserer Huth seyn, weil wir alles dasjenige in uns haben, was zum Fallen erfordert wird? Und sollte wohl die Verwegenheit, welche die Gefahr suchet, für uns ein sicheres Mittel wider die Gefahr selbst werden können? Ach! Paulus, der durch so mancherley Gnade war gestärket, und in dem Himmel von den unaussprechlichen Geheimnissen unterrichtet worden, die kein Auge gesehen, und kein Ohr gehöret hat; Paulus, den die Liebe Jesu Christi dergestalt eingenommen hatte, daß er allen Creaturen, ja dem Tode selbst, Trotz both, ihn von derselben zu scheiden; welcher seinen Leib ohne Unterlaß betäubete und bezähmete; nicht mehr den Sinnen, sondern einzig und allein Jesu Christo lebete; welcher der Welt gekreuziget war, sich für seine Brüder aufopferte, und bey seinem Apostelamte Hunger, Durst, Blöße, Gefährlichkeiten und Schiffbruch erlitte; dieser Paulus verspüret bey so vielen Wundern und heldenmäßigen Tugenden den Stachel des Fleisches; und sieht sich genöthiget, die Knie zu beugen, sich zu demüthigen, seine Nichtigkeit und sein Elend vor dem heiligen Gott zu bekennen, und ihn mehr als einmal zu bitten, daß er diesen Leib der Sünde in ihm zerstöhren, und ihn von der Versuchung befreyen wolle. Und wir, meine Brüder, die wir schwach sind, unsern Leib nicht betäuben, heftige Neigungen zur Welt und den Ergötzlichkeiten bey uns verspüren, und nur mittelmäßige und mit so vielen Unvollkommenheiten vermischte Tugenden haben, wir wollten uns einbilden, allezeit ein unterthäniges und gelehriges Fleisch zu haben, und die Schande seiner Bewegungen und Empörung niemals, auch mitten unter den Gegenständen zu verspüren, die am geschicktesten sind sie zu erregen, und welchen wir auf eine unvorsichtige Art, ohne göttlichen

Befehl,

Befehl, und ohne ein Mistrauen in uns zu setzen, nachlaufen? Welcher Betrug! wie, meine Brüder? die bußfertigsten Einsiedler haben in ihren Wüsteneyen umzukommen vermeynet; und die gefährlichen Vorstellungen ihrer ehemaligen Schwachheiten haben ganz allein ihren Glauben und ihre Unschuld viele Jahre lang geübet; und ihr, derer Aufführung nichts an sich hat, das rauh und strenge genug wäre, den Wollußteufel zu vertreiben, ihr wollet euch einbilden, ihr befändet euch mitten unter den Gefährlichkeiten in Sicherheit, derer Andenken so viel heilige Bußfertige in das Verderben zu stürzen vermeynet hat? Wie? Hiob selbst, der ganz voll Schwären, ein stinkendes Aas und ein abscheulicher Anblick geworden ist, und die Regungen des Fleisches weiter nicht, als in der Heftigkeit seines Schmerzes fühlet, dieser Hiob gedenkt in diesem Zustande an den Bund, den er mit seinen Augen gemacht hat, damit er sich nicht einmal gefährliche Gegenstände vorstellen möge; und ihr wolltet bey einem zärtlich gepflegten Fleische, dessen Schwachheit euch so bekannt ist; und in einem Alter, in welchem man sich vor seiner Macht und Herrschaft am meisten zu fürchten hat, unbesonnener Weise einen vertrauten Umgang pflegen? Ihr wolltet eure Augen alle Tage an solchen Gegenständen weiden, die euch vor andern verunreinigen können, und mitten unter denselben ein so großes Vertrauen zu euch haben, als ob ihr schon den Engeln gleich, oder mit einem himmlischen und unsterblichen Leibe bekleidet wäret? Ach! großer Gott, deine Kirche wird täglich durch so ärgerliche Fälle beschimpfet. Wir geben Gelegenheit, daß dein heiliger Name unter den Völkern verlästert wird. Wir machen, daß man die Majestät des Heiligthums verlachet und verspottet; und sind der Schandfleck und Ab-

schaum deines Volkes. Wir sollen uns also hüten, mit solchen Personen umzugehen, die uns Gelegenheit zum Falle und zum Aergernisse geben können.

Zum dritten sollen wir diejenigen Personen vermeiden, denen wir unsere Dienste nicht schuldig sind. Wir sind vermöge unserer Amtsverrichtungen an gewisse Oerter, an gewisse Werke, und an eine gewisse Art des Kirchendienstes gebunden. Allein, oftmals ist dieses gerade dasjenige, was nicht nach unserem Geschmacke ist. Wir sehen uns nach Dingen um, zu welchen wir nicht sind gesendet worden. Was Gott von uns verlanget, unterlassen wir, und verrichten dagegen das, wozu er uns nicht bestimmt hatte. Wir verwirren die Absichten, die er in Ansehung unser und unserer Brüder heget. Die Gottseligkeit ist zu allem nütze: wir berauben sie aber ihres Nutzens, wenn wir sie nicht nach der von Gott gemachten Ordnung anwenden. Er verlanget nicht von einem jeden unter uns, allerley Arten des Guten. Es ist ein gewisses Maaß, über welches sich unsere Gabe nicht hinaus erstrecket. Und die wahre Gottseligkeit besteht darinnen, daß man sich daran hält, und die Gränzen, die uns der Geist Gottes selbst vorgeschrieben hat, nicht überschreitet. Man hält es für einen Eifer, wenn man sich allenthalben, wo etwas Gutes zu thun ist, sehen läßt; oftmals aber ist es weiter nichts, als Unruhe und Eitelkeit. Unsere ordentlichen Verrichtungen misfallen uns, und sind uns zur Last, weil wir sie bloß unseres Amtes und unserer Pflicht wegen über uns nehmen müssen; aber die reizen uns, und ermuntern unsern erkalteten Eifer, weil wir dabey von dem Geschmacke und einem gewissen geheimen Vergnügen, so wir daran finden, unterstützet werden. Es ist die alte Unart des Stolzes. Alles, was ihn demüthiget,

thiget, betrübet ihn. So bald er aber das Joch abwirft, und sich selbst etwas aussucht, wo er seinen Eifer zeigen kann: so schmeichelt und ermuntert ihn diese Freyheit; und er fliegt gleichsam auf einem Wege fort, auf welchem er nur ganz langsam würde geschlichen seyn, wenn er ihn vermöge seiner Amtsverrichtungen hätte betreten müssen. Paulus wollte in den Städten, in welchen Jesus Christus war verkündiget worden, das Evangelium nicht predigen, damit man ihn nicht beschuldigen möchte, er dehne sein Apostelamt zu weit aus: **Wir rühmen uns nicht über das Ziel.** 2 Cor. 10, 15. oder er führe das Gebäude Glaubens auf einem fremden Grunde auf. Dieses Beyspiel ist eine wichtige Lehre wider den unbesonnenen Eifer. Die Eitelkeit will alles unternehmen; aber die Liebe thut nichts vergeblich. Die Werke der Barmherzigkeit sind mit gewissen Gefährlichkeiten verbunden. Der Eifer läßt bey denselben nach; die Gottseligkeit verschwindet; und der Geist des Gebethes verlischt. Die Einsamkeit, die Andacht, und die Betrachtung des Gesetzes müssen diese äußerlichen Werke unterstützen. Man muß diese überflüßige Quelle der Gnade, welche, indem sie sich mittheilet, nichts verliert, zu den Füßen des Kreuzes suchen. Diese Vorsichtigkeit haben auch so gar diejenigen höchstnöthig, welche Gott zu dergleichen Verrichtungen bestimmet. Ohne dieselbe werden sie schwach, indem sie ihre Brüder stärken wollen. Sie werden gewahr, daß ihre Kräfte unvermerkt abnehmen, indem sie denen, welche fallen, die Hand reichen. Ihr Eifer zerstreuet sich, und nimmt ab, je weiter er sich ausbreitet. Wenn wir nun diese widrigen Zufälle auch so gar alsdenn zu befürchten haben, wenn wir nach der göttlichen Ordnung handeln,

und wenn uns Gott sendet; was für Gefahr werden wir nicht laufen, wenn wir, an statt sein Werk zu thun, nur unser eigenes verrichten. Es ist also dieses eine Regel der Gottseligkeit, daß wir unsere Dienste nicht unbedachtsamer Weise solchen Personen anbieten sollen, denen wir sie nicht schuldig sind.

Endlich ist die letzte Regel der Vorsichtigkeit diese, daß wir sie auch nicht einmal denen anbieten, welchen wir sie nicht ohne alles Aergerniß erweisen können. Die Ehre und das Ansehn eines Priesters ist eine Sache, die der Kirche so lieb, einem jedweden Gliede derselben so kostbar, zu dem glücklichen Erfolge der Amtsverrichtungen so höchstnöthig, und für ihn selbst so tröstlich ist, daß er sie zu erhalten suchen soll, und wenn er auch alles übrige darüber verlieren sollte. Ich sage nicht, daß er, aus Furcht, es möchte ihm widersprochen werden, das Werk Gottes liegen lassen, oder, wie Jesus Christus sagt, eine Tochter Abrahams sterben lassen soll, weil etliche Pharisäer, welche auf alles das Gute, so sie nicht selbst thun, neidisch sind, von seiner Gesundmachung unbilliger Weise Anlaß nehmen möchten, sich zu ärgern und zu murren. Jesus Christus höret heute, ohne dadurch beweget zu werden, die Vorwürfe derer an, die ihm Schuld geben, er äße mit den Sündern, und verstatte ihnen einen gar zu freyen Zutritt zu seiner Person. Es giebt Aergernisse, die uns rühmlich sind; und ein Murren, welches zu unserem Lobe gereichet. Es giebt aber auch andere, die nicht aus dem ungerechten Verfahren der Menschen, sondern aus unserer Unvorsichtigkeit, aus unsern Schwachheiten, und entweder aus einem Mangel der Klugheit, oder wohl

gar

gar der Tugend entstehen; und in diesem Stücke kann man niemals aufmerksam und vorsichtig genug seyn. Die Dienstfertigkeit hat niemals einigen Nutzen, wenn sie zu weit getrieben wird. Ich will zugeben, daß ihr von Seiten der Unschuld niemals etwas dabey verlieret; ihr werdet aber doch alles dabey verlieren, so bald ihr euch nur den geringsten Verdacht zuziehet, oder von jemand deswegen getadelt werdet. Ich will zugeben, daß die bekannte ausnehmende Tugend derjenigen Personen, die ihr so fleißig besuchet, oder die Mittel, die ihr bey ihnen findet, dem allgemeinen Elende abzuhelfen, euch deswegen vor Gott rechtfertigen. Aber Gott verdammet sie, so bald sie die christliche Klugheit, und die Regeln unseres Standes nicht vor den Menschen rechtfertigen können. Dasjenige, was erlaubt ist, ist nicht allezeit nützlich; und alles, was einem öffentlichen Kirchendiener nicht nützlich ist, höret auf, ihm erlaubt zu seyn. Es ist nicht genug, daß wir uns nichts vorzuwerfen haben, wenn wir uns dem Tadel unseres Nächsten unvorsichtiger Weise bloß stellen. Es ist nicht genug, daß uns der heilige und erbauliche Lebenswandel dieser Personen, und die Mittel, die wir zur Ausübung der Werke der Barmherzigkeit von ihnen erhalten, zufrieden stellen. Alles, was unsere Brüder ärgert, soll uns nicht einen Augenblick in Ruhe lassen. Wenn uns, spricht der heilige Chrysostomus, Jesus Christus befiehlt, das Auge auszureißen, und die Hand abzuhauen, welche Gelegenheit zum Aergernisse gegeben hat: so nennet er nur diejenigen Theile des Leibes, die entweder die edelsten, oder die nothwendigsten sind, gleich als ob er zu uns hätte sagen wollen: Die Tugend einer solchen Person mag immerhin in einem noch so großen Ansehen stehen;

hen; wenn sie in der Welt so glänzete, wie das Auge an dem Körper glänzet, so würde man sie dennoch ausreißen müssen; und wenn ihr sie gleich eben so nöthig hättet, als ihr eure rechte Hand zu euren Verrichtungen habt, so würde man sie doch abhauen müssen. Gott verlangt von euch keine Dienste, die der Ehre seiner Kirche nachtheilig sind, welche von der Ehre seiner Diener nicht kann getrennet werden. Die Liebe kann niemals eine rechtmäßige Entschuldigung der Unvorsichtigkeit werden. Die Erbauung unserer Brüder ist die erste und vornehmste Regel, und diejenige Frucht des Eifers, die am wenigsten verdächtig ist. Gott will seine Ehre auch so gar durch die heiligsten Werke nicht befördert wissen, wenn sie die unserige mit Recht verdächtig machen können. Das Gute, welches wir nicht ohne alles Aergerniß ausüben können, ist uns eben so nachdrücklich verboten, als das Böse selbst. Und ihr möget eure Unvorsichtigkeit beschönigen, mit welchem Nutzen ihr wollet; so wird sie doch entweder eurem Nächsten, wegen der unbilligen Urtheile, die er davon fällen wird, oder euch selbst, derer Verhalten sie in Zukunft vielleicht nur mehr als zu sehr rechtfertigen wird, schädlich seyn. Lasset uns diese traurige Vorherverkündigung nicht durch Beyspiele unterstützen. Man muß, zur Ehre der Kirche, glauben, daß es niemals einige gegeben habe; und daß wir einzig und allein aus Verlangen nach eurer Seligkeit, und um der Ehre eures Amtes willen, widrige Dinge befürchten, die wir noch niemals zu beweinen den Verdruß gehabt haben.

Dieses sind also die Personen, die wir vermeiden sollen. Es sind aber auch in dem, was wir bis anhero vorge-

vorgetragen haben, die Regeln enthalten, die wir in Ansehung derer, mit welchen wir umgehen können, beobachten sollen. Die erste Regel ist diese: Wir sollen sie selten besuchen. Nichts macht unsern Charakter in der Welt so verächtlich, als wenn wir uns sehr oft in derselben sehen lassen. Wir haben, wie ich bereits gesagt habe, unsere Schwachheiten und Unvollkommenheiten. Die Entfernung kann sie ganz allein vor den Augen der Menschen verbergen. Die Welt schätzet, wie ihr wisset, nur dasjenige hoch, was sie nicht kennet. So lange sie uns nur von ferne erblickt, sieht sie uns für außerordentliche Männer, und für Propheten an, die Gott erweckt hat, ihr seinen Willen zu verkündigen. Sie ehret uns, weil sie nicht weiß, wo sie ihren Tadel anbringen soll. Wenn ihr aber oft mit ihr umgeht; so verschwinden die Reizungen, und die Gegenwart befreyet sie gar bald von den Irrthümern, die euch wegen der Entfernung von ihr so vortheilhaft waren. Es ist eine schwere Sache, sich oftmals sehen, und doch dabey nicht merken lassen, wer und wie man eigentlich beschaffen ist. Wir lassen allemal etwas von uns blicken, das den heiligen und ernsthaften Lehren, die wir vortragen, widerspricht. Es entwischt uns beständig etwas menschliches, das dem Werke Gottes hinderlich ist. Und ob gleich die Welt ihre schändlichsten Laster nur bloße Schwachheiten zu nennen pfleget: so bildet sie sich doch, vermöge einer Bosheit, die ihr in Ansehung alles dessen, was uns angeht, natürlich ist, ein, in unsern unschuldigsten Schwachheiten Laster zu erblicken. Sie ist nur allein in Ansehung unserer ein scharfer und strenger Lehrer. Sie gleicht jenem treulosen Knechte in dem Evangelio. Er bittet wegen der schändlichsten und ab-

 scheulich-

scheulichsten Uebertretungen um Gnade; aber mit uns gehet er, um sehr geringer Schulden willen, auf das strengste und grausamste um.

Die andere Regel heißt: Wir sollen das ernsthafte Wesen unseres Amtes in der Welt überall auf gleiche Weise von uns blicken lassen. Die Gläubigen sollen von uns lernen, wie sie heilig und auf eine Gott wohlgefällige Weise wandeln sollen. Die Lippen des Priesters, welche die Lehre und Wahrheit aufbewahren, sollen sich nicht mehr aufthun, unnütze Dinge und Narrentheidungen vorzubringen. Der heilige Paulus will sie so gar aus der Gesellschaft der bloßen Gläubigen verbannet wissen. Welche Klugheit, welche Vorsichtigkeit, ja welches Salz der Weisheit muß er also nicht von uns verlangen! was für reine und untadelhafte Worte! welche Fülle des Geistes Gottes! Wir müssen nicht vor dem Altare und bey unsern Amtsverrichtungen andere Leute zu seyn scheinen, als wir in dem Umgange mit unsern guten Freunden, und in unserem alltäglichen Lebenswandel sind. Der Hohepriester des Gesetzes mußte die herrlichen Merkmaale des Hohenpriesterthums allenthalben mit sich herum tragen, um ihm dadurch, wie es scheint, zu erkennen zu geben, es folge ihm sein Priesterthum allenthalben auf dem Fuße nach; alle seine Unternehmungen wären Ceremonienhandlungen; sein ernsthafter Lebenswandel müsse mit seiner ernsthaften Kleidung übereinkommen; und gleichwie an seiner Person alles heilig wäre, also sollte auch in seinem Verhalten alles heilig seyn. Es scheint, als ob alles dasjenige, was nicht Gebeth, oder Opfer, oder eine erbauliche Rede, oder ein Werk der Barmherzigkeit ist, für einen

nen Priester nicht ernsthaftig genug mehr wäre. Es sind euch auch die hieher gehörigen Regeln der Kirche bekannt, vermöge welcher uns die Spiele, und öffentlichen Ergötzlichkeiten untersagt werden, welche für die gemeinen Gläubigen etwas unschuldiges sind. Es scheint, als ob die Augen der Völker, welche gewohnt sind zu sehen, daß wir, wie die Engel des Himmels vor dem Throne des Alten der Tage, in dem Heiligthume in Demuth und Andacht auf unsern Knien liegen, beleidiget worden, wenn sie wahrnehmen, daß wir an andern Orten ganz andere Minen an uns nehmen, und uns eben so, wie andere Leute aufführen. Es scheint, wenn, nachdem wir uns kurz vorher in diesen eitlen Gesellschaften befunden, wir hernach vor den Altar treten, und die andächtige Mine wieder an uns nehmen, welche so hohe Geheimnisse erfordern, als ob die Gläubigen, die kurz vorher unsere Zerstreuung mit angesehen haben, uns vielmehr für Comödianten, welche ernsthafte Geheimnisse vorstellen, als für Diener des lebendigen Gottes hielten, die ihm Gaben und Opfer, die Gelübde und Gebethe der Völker darbringen wollen. Mit einem Worte, unser Amt rufet uns zwar unter die Leute, aber es rufet uns also unter sie, daß wir das Salz der Erde, das Licht derer, die im Finstern wandeln, die öffentlichen Mittel der Heiligkeit, und ein guter Geruch Jesu Christi seyn sollen.

Der Nutzen, den wir, meine Brüder, von dem, was ich euch itzo vorgetragen, haben sollen, besteht in folgendem. Zum ersten, unser Umgang, den wir in der Welt mit andern Leuten pflegen, soll den Gläubigen eine große Hochachtung gegen die Tugend einflößen; und

unsere Weisheit, unsere Klugheit, und unsere Vorsichtigkeit sollen ihnen einen anständigen Begriff von der Gottseligkeit beybringen, und sie von dem lächerlichen und in der Welt so gemeinen Vorurtheile befreyen, als ob sie nur das Theil schwacher Geister wäre. Zum andern soll unser Umgang ein Verlangen nach der Tugend in ihnen erregen. Eine heilige und bescheidene Freude, die sich über unser Gesichte ausgebreitet hat, und eine angenehme Heiterkeit, die allezeit mit der Unschuld und dem Frieden des Herzens vergesellschaftet ist, sollen es bey ihnen dahin bringen, daß sie ingeheim gestehen, die Freunde Gottes wären auf der Welt allein glückselig; und sie sollen sie von dem groben Irrthume befreyen, daß man ohne Ergötzlichkeiten, und bey dem einzigen Troste der Treue und der Unschuld, nicht vergnügt leben könne.

Der Nutzen aber, den wir, meine Brüder, selbst davon haben sollen, besteht, zum ersten, in einer grossen Verachtung der Welt und ihres Elendes. Man schätzet sie nur hoch, wenn man sie vom weiten sieht. Allein stellet euch einmal allen ihren Ekel, ihren Verdruß, ihre Treulosigkeiten und ihren Eigensinn vor: so werdet ihr das Leere derselben gar bald einsehen, und diejenigen bedauern, die wegen ihrer Geburt, und ihres Standes mit einem so harten, unbeständigen und eigensinnigen Herrn umgehen müssen. Der andere Nutzen ist dieser. Wir sollen unsern Stand unendlich hoch achten, weil er uns von einem Orte entfernet, wo alles falsch und Betrübniß des Geistes ist; wo man das Laster selbst durch den Verdruß und die Mühselig-

keiten erkaufen, und sich in das Verderben stürzen muß, indem man sich so gar hier auf der Welt unglückselig macht; ja weil er uns deswegen davon entfernet, damit er uns diesem heiligen Amte wiedmen, uns in die Stille des Heiligthums einschließen, und uns das Haus des Herrn zu einem Orte des Friedens und der Sicherheit, zu einer angenehmen und trostvollen Freystadt, und zu einer herrlichen und heiligen Wohnung machen möge, die uns vor den Klippen und Stürmen der Welt in Sicherheit setzet, und uns Zeit genug verschaffet, die betrübten Schiffbrüche unserer Brüder zu beseufzen.

Neunte Rede.

Rede an junge Leute

Von dem

Berufe zu dem geistlichen Stande.

Da ihr, meine lieben Kinder, Willens seyd, euch dem geistlichen Stande zu widmen: so habet ihr euch ohne Zweifel vor Gott geprüfet, ob er euch selbst in einen Stand berufet, in welchen sich auch so gar Jesus Christus nicht begeben hat, ohne daß er von seinem Vater ist gesendet worden, und worein kein Mensch ein Recht zu treten hat, wenn er nicht, wie Jesus Christus, gesendet wird: **Gleichwie mich der Vater gesandt hat: so sende ich euch.** Joh. 20, 21. Ich setze also voraus, daß keine menschlichen Bewegungsgründe einigen Antheil an einem Berufe haben, den alles, was nicht von dem Geiste Gottes herrühret, beflecket und unrechtmäßig macht. Ich setze voraus, daß euch der Lebenswandel, den ihr in euren jungen Jahren geführet, wegen der in denselben begangenen Ausschweifungen, nicht gesaget habe, ihr solltet es euch niemals in den Sinn kommen lassen, daß

ihr

ihr euch in das Heiligthum begeben wolltet, dessen fürchterliche Thüren sich ehemals nur allein der Unschuld öffneten, und durch welche sie selbst nicht anders, als mit Furcht und Zittern gieng. Ich setze endlich voraus, daß die erleuchteten Männer, welchen ihr in dem Beichtstuhle euren ganzen bis anher geführten Lebenswandel, und den geheimsten Zustand eures Herzens bekannt gemacht, geglaubet haben, in so ferne nämlich die eingeschränkte und allezeit ungewisse Einsicht der Menschen davon urtheilen kann, an euch die Merkmaale eines wahren Berufes zu finden; daß sie vermeynet, die ewigen Absichten Gottes in Ansehung eures Schicksals zu befördern, indem sie eure Einführung in das Heiligthum befördern hülfen; daß sie in den Gedanken gestanden, wenn ihr euch der Kirche darböthet: so böthet ihr derselben nichts anders an, als was der Herr selbst erwählet hätte; und daß sie mit einem zuversichtlichen Vertrauen zu euch gesaget haben, was ehemals Laban zu dem Elieser sagte: **Komme herein, du Gesegneter des Herrn, warum stehst du draußen?** 1 Mos. 24, 31.

Sollte es aber, meine lieben Kinder, auf der andern Seite eurem Berufe an diesen wesentlichen Bedingungen mangeln, solltet ihr, ehe ihr hieher gekommen seyd, nicht lange vorher vor dem Angesichte Gottes untersuchet haben, ob der Vorsatz, euch dem geistlichen Stande zu widmen, von ihm herrühre; ob die Ordnung der Geburt mehrern Antheil daran habe, als die göttliche Ordnung, und die heiligen Triebe der Gnade; hat die Hoffnung, in dem Heiligthume in einen weit angenehmern, geehrtern, und bequemern Stand zu gelangen, als es in eurer Familie würde geschehen seyn, eure Wahl entschieden; hat euer Beruf seinen ersten Ursprung sonst nichts, als der Be-

stimmung und Habsucht eurer Anverwandten zu danken; haben sie dabey mehr auf ihr eigenes Beste, als auf eure Neigungen und das Wohl eurer Seele gesehen; und haben euch die Bedürfnisse einer Familie, und nicht die Bedürfnisse der Kirche zu einem Diener des Altars gemacht: so wird sich euer Beruf, der auf eine fleischliche Weise seinen Anfang genommen hat, auch auf eine fleischliche Weise endigen. Die Habsucht hat euch der Kirche gewidmet; sie wird auch euer ganzes Amt beflecken. Ihr werdet in derselben kein Diener Jesu Christi, der euch nicht kennet, und nicht gesandt hat; sondern ein Diener eurer Leidenschaften und der Leidenschaften eurer Anverwandten seyn, von welchen ihr ganz allein seyd gesendet worden. Wenn die Anverwandten Jesu Christi nach dem Fleische, welche von bloß fleischlichen Absichten, von seinen ersten Wundern, und von dem glücklichen Anfange seines Amtes geblendet werden, bereits die Hoffnung einer großen weltlichen Glückseligkeit darauf bauen, und ihm anliegen, die abgelegenen Flecken zu verlassen, sich der großen Welt zu zeigen, und sich auf das Fest nach Jerusalem zu begeben: Thust du solches, so offenbare dich vor der Welt; Joh. 7, 4. (denn dieses ist gemeiniglich die Absicht, welche unsere Anverwandten nach dem Fleische haben;) was antwortet ihnen Jesus Christus? Sie wären allezeit bereit denen, die ihnen dem Geblüte nach verwandt sind, solche Unternehmungen und Aemter anzurathen, die jenen rühmlich, ihnen selbst aber auch nützlich seyn könnten. Sie sähen in diesem Stücke weder auf die Absichten Gottes, noch auf die, so er erwählet, noch auch auf die Zeit, die er bestimmet hätte, seine Erwählung bekannt zu machen. Es wären ihnen alle Stunden bequem, und alle Personen gleich, wenn sie nur ihre irrdischen Absichten des Ehrgei-

zes und des Glücks könnten befördern helfen. In Wahrheit fleischlich gesinnte Anverwandte halten alles für gut. Ein Kind mag immerhin lasterhaft seyn, und solche Gemüthsneigungen haben, die dem geistlichen Stande gerade zuwider sind; ihr Priesterthum verspricht so wohl ihm, als ihnen, zeitliche Vortheile; und dieses ist ihre Zeit und ihr Beruf; weiter wissen sie von keinem andern etwas: **Eure Zeit ist allewege; meine Zeit aber ist noch nicht hier.** Joh. 7, 6. Allein, die Zeit Jesu Christi ist gar selten die ihrige; und wehe denen, die sie nicht erwarten. Wehe denen, die ihr zuvor kommen. Ja, wehe denen, welche die Stimme des Fleisches und des Blutes für die Stimme des Himmels halten, und die Zeit der Habsucht mit der Zeit der Gnade vermengen: **Eure Zeit ist allewege; meine Zeit aber ist noch nicht hier.** Dieses ist das erste Merkmaal des Berufes, welches in der Reinigkeit der Bewegungsgründe besteht.

Habet ihr euch nun aber in Absicht auf die Reinigkeit der Bewegungsgründe nichts vorzuwerfen, und hat eine euch angeborne Neigung die Sache ganz allein entschieden: so sollet ihr um so viel desto mehr euch selbst fragen, ob euch euer bisher geführter Lebenswandel gleichsam gesaget habe, diese Neigung sey vielmehr eine Eingebung der Gnade; als ein bloßer Eindruck der Natur, welches das andere Merkmaal des Berufes ist, das in einem unschuldigen Lebenswandel besteht. Ihr sollt untersuchen, ob euch ein unschuldiges Leben zu diesem heiligen Vorhaben zubereitet hat; ob diejenigen, die mit euch umgegangen, und Zeugen von der Aufrichtigkeit, Klugheit, und Reinigkeit eures Verhaltens in eurer Jugend gewesen sind, euch gleichsam von sich selbst zu dem Altare bestimmt, und gleichsam vorher gesagt haben, ein Lebenswandel, der bey Zeiten auf

eine

eine so kluge und unschuldige Weise geführet würde, lasse an euch von weitem einen guten Priester blicken, gleichwie uns der heilige Paulus versichert, daß man es seinem Schüler, dem Timotheus, von seiner Jugend an vorher gesagt habe: Nach den vorigen Weißagungen über dir. 1 Tim. 1, 18. Denn, wenn eure Aufführung dem heiligen Stande, in welchen ihr euch begebet, bis anher widersprochen hat; wenn das ganze Merkmaal eures Berufes zu den heiligen Verrichtungen des geistlichen Standes nur allein in den Ausschweifungen eurer Jugendjahre besteht; wenn es das Ansehen gehabt hat, als ob euch euer ehmaliges Verhalten wegen seiner Ausschweifungen und Unordnung mehr zu der frechen Ritterschaft der Welt, als zu der Ritterschaft der Kirche bestimmte; wenn ihr den öffentlichen Beyfall und die Stimmen der Menschen nicht auf eurer Seite habet, wie solches die Kirche bey der Einsegnung ihrer Diener erfordert, sondern wenn ihr vielmehr denen, die euch gekannt, Gelegenheit gegeben habet, von euch voraus zu sagen, ihr würdet so gar ein unordentlich wandelnder Laye seyn, weit gefehlt, daß ihr jemals ein guter Priester werden könntet; o so nähert euch dem Heiligthume nicht. Bringet dem Altare, auf welchen kein Opferthier, das auch nur den geringsten Fehler an sich hatte, durfte gebracht werden, keinen Leib dar, der mit unzähligen Gräueln beflecket ist. Seyd nicht so erschrecklich verwegen, daß ihr euch erkühnet, in die heilige Stiftshütte nicht nur ein fremdes Feuer, und einen fremden Weihrauch, sondern so gar ein strafbares Feuer, und den unreinen Rauch eurer Ausschweifungen zu bringen. Kommet nicht in den Tempel Gottes, allda eine gotteslästerliche Vereinigung zwischen Christo und Belial, zwischen dem Allerheiligsten und dem schändlichsten Götzen der Wollust zu stiften.

ten. Es wird kein Rachfeuer, wie ehemals, aus dem Heiligthume heraus kommen, euch zu verzehren, und eure frevelhafte Entheiligung zu bestrafen; sondern die unsichtbare Hand Gottes wird euch als einen Ruchlosen, der sich mit Gewalt eindringen will, zurücke stoßen. Es wird sich ein geheimes und unreines Feuer mit einer noch weit größern Heftigkeit in eurer Seele entzünden, dieselbe verunreinigen, noch weit häßlicher machen, bis an das Ende darinnen herrschen, und den Ueberrest des Glaubens und der Furcht Gottes, die eure Ausschweifungen noch zurücke gelassen hatten, nach und nach vollends verzehren; und ihr werdet bis an das Ende ein Merkmaal der Verwerfung, und einen verborgenen Fluch in Israel an euch haben.

Ich sage nicht, daß, wenn ihr bis anher so unglücklich gewesen seyd, und eure Unschuld verloren, aber auch bald darauf wiederum wahre Buße gethan, und einen bessern Lebenswandel zu führen angefangen habet, ihr den Vorsatz, euch der Kirche zu widmen ganz und gar sollet fahren lassen. Dieses war ehemals die strenge Regel, welche sie beobachtete. Diejenigen, welche gefallen waren, das heißt, welche so gar einige von den verborgenen Fehlern begangen hatten, welche die Seele tödten, und wofür man öffentlich Buße thun mußte; solche gefallene Gläubige schloß sie auf immerdar von dem geistlichen Amte aus. Es war dieses ein Schandfleck, den die Thränen zwar vor den Augen Gottes abwischen, aber vor den Augen der Kirche nicht hatten bedecken können. Sie wollte, daß auch so gar die eifrigsten Bußfertigen, welche ihre öffentlichen Versöhnungsmittel nöthig gehabt hatten, niemals das Recht haben sollten, sie bey andern zu gebrauchen. Die Unschuld wurde ganz alleine unter die ehrwürdige Gesellschaft ihrer Diener des Altars aufgenommen. Die Bedürfnisse der

Kirche, und das allgemeine Verderbniß der Sitten haben sie nachher genöthiget, von dieser ersten Strenge ein wenig, jedoch ungern, nachzulassen. Ihre Zucht hat sich geändert; aber ihr Geist, und die Heiligkeit, die ihr Amt erfordert, ist noch eben derselbe. Es ist also allezeit etwas erschreckliches für uns, daß wir in diesem Stücke ihre Nachsicht von nöthen haben. Es ist etwas erschreckliches für uns, daß das allgemeine Verderben der einzige Bewegungsgrund, der uns die Thüren des Heiligthums öffnet; die geänderten und verkehrten Zeiten unser einziges Vorrecht; und wir gleichsam die Kinder des Schmerzens und des Seufzens der Kirche, und nicht die Diener der schönen Tage ihrer Freyheit, sondern ihrer Nothwendigkeit und ihres Zwanges seyn sollen. Die Verbesserung dieser ehemaligen Fälle, und die darauf gefolgte brünstige und aufrichtige Buße muß bey euch in den Augen der Kirche gleichsam die Stelle einer andern Unschuld vertreten. Eine starke und lebhafte Empfindung eurer Unwürdigkeit, eine heilige Furcht, die ihr zu der Zeit bey euch verspühret, da ihr den Dienern der Kirche wollet beygesellet werden; ein wahrer und brünstiger Eifer, die Heiligung der Völker, die euch werden anvertrauet werden, zu befördern; und eine zärtliche Liebe zu der Kirche muß sie wegen der Fehler eurer Einführung schadlos halten; sie muß dasjenige, was sie ehemals von denen forderte, die sie allein für würdig hielt erwählet zu werden, ersetzen; und sie bey ihrem Schmerze und der betrübten Nothwendigkeit ihrer Nachsicht gewisser maßen trösten, indem sie sich die Hoffnung macht, die Folgen, welche eure Reue über diese ehemaligen Fälle nach sich ziehen wird, würden ihr weit nützlicher seyn, als die Unschuld, die sie ehemals forderte. Vermehret ihren Schmerz nicht, den die Schwächung ihrer Zucht in ihr erreget; und sehet

bey der Seelenführung um so vielmehr auf eine genaue Beobachtung ihrer Regeln, je mehr sie davon nachzulassen geschienen, indem sie euch zum Haushalter derselben gemacht hat. Jedoch ich sage es noch einmal, wenn eure Ausschweifungen bis anher nichts anders, als ein unaufhörliches Verderbniß von eurer zartesten Jugend an gewesen sind; wenn ihr eure Tage nur nach euren Lastern gezählet habt; und wenn die Unordnung, so zu sagen, der beständige Zustand eurer ganzen Jugend gewesen ist: so ist das schreckliche Urtheil, welches euch auf ewig von dem geistlichen Stande entfernet, mit unauslöschlichen Buchstaben in euer verderbtes Herz geschrieben. Sollte euch wohl Gott durch ein ganz unreines Leben zu diesen göttlichen Verrichtungen vorbereitet haben, die er nicht einmal den Engeln anvertrauet hat? Sollte er wohl selbst ein Gefäße der Unehre erwählet haben, um es auf seinen heiligen Altar zu stellen? Sollte er wohl einen mit allerhand Unreinigkeiten ganz bedeckten Leib selbst, gleichsam bey der Hand, in das Innere des schrecklichen Heiligthums führen, damit er daselbst das unbefleckte Lamm in Gegenwart der himmlischen Geister, die alsdenn den Altar umgeben, opfern möge? Und könnet ihr euch wohl dieses selbst bereden, es müßte denn seyn, daß die göttliche Gerechtigkeit eure Ausschweifungen mit einer Blindheit bestrafen wollte, welche das Maaß derselben vollends voll machen, und der letzte Streich seiner Rache seyn würde? Jedoch ihr wollet euren unordentlichen Wandel beweinen, und in Zukunft ein ganz neues Leben führen. Suchet euch also bey den Einsiedlern und büßenden Sündern eine Freystadt aus, und erwählet nicht zur Bereuung eurer Laster ein heiliges und in großem Ansehen stehendes Amt, welches Tugenden voraus setzet, die man sich erworben, nicht aber Laster, für

welche man zu büßen hat. Ihr seyd der Unflath und das Auskehrig der Erde, und wollet das Salz derselben werden? Ihr seyd, wie ein anderer Lazarus, ein stinkender und faulender todter Körper, und ihr wollet ein Diener der Auferstehung und des Lebens seyn? Ihr seyd bis anher mit schändlichen Ketten gebunden gewesen, und ihr unterstehet euch hin zu gehen, eure Brüder davon zu befreyen? Soll man denn aber an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln? Da sey Gott vor. Bereuet eure begangenen Fehler aufrichtig, und thut deswegen Buße: so wird sie euch Gott vergeben. Daß ihr aber so verwegen seyd, und euch mit Gewalt in das heilige Predigtamt eindringen wollet, das wird er euch nicht vergeben. Eure Reue wird keine wahre Reue seyn, wenn ihr, ob euch gleich die Regeln der Kirche, die euch verwirft, bekannt sind, dieselbe dennoch zwinget, euch unter die Zahl ihrer Diener aufzunehmen. Vertrauet euch dießfalls eurem Beichtvater. Machet ihm den Zustand eurer Seele, und euren bis anher geführten Lebenswandel aufrichtig bekannt. Entdecket ihm ohne Verstellung diesen alten und neuen Schatz der Bosheit. Lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr ihm nur die letzten Umstände eures Lebens bekannt machet, alles übrige aber mit Stillschweigen übergehet, indem ihr euch stellet, als ob ihr es vergessen hättet. Ihr habet ihn erwählet, daß er für Gott der Richter eures Berufs seyn soll. Gebet euch also völlig zu erkennen, damit er im Stande ist ein Urtheil zu fällen. Zeiget euch ihm so, wie ihr wirklich beschaffen seyd, und wie euch Gott kennet. Höret alles dasjenige an, was er euch in seinem Namen sagen wird. Nöthiget ihn nicht, euch äußerlich einen Beyfall zu ertheilen, den er euch ingeheim versagt hat, und welchen euch seine Gottesfurcht, seine Einsicht und die Kirchengesetze versagen.

zwinget ihn nicht zu einer Nachsicht, die das Stillschweigen seines Amtes erfordert; und bringt es bey ihm nicht dahin, daß er einen Kirchendiener annehmen läßt, den Gott verwirft, und aus seinem Munde ausspeyet. Wenn ihr aber seiner geheimen und heilsamen Warnung ungeachtet so erschrecklich verwegen seyd, und weiter gehet; wenn ihr, wie Saul, ob er gleich überzeugt war, daß ihn Gott verworfen hatte, von einem andern Samuel, der ingeheim dazu ist beredet worden, verlanget, daß er euch vor den Menschen ehren, und euch unrechtmäßiger Weise einer Ehre anmaßen lassen soll, die euch nicht gebühret, und welche euch Gott versaget: Ehre mich vor den Aeltesten meines Volks; 1 Sam. 15, 30. so habe ich euch weiter nichts zu sagen. Eure Verwerfung wird mit dem heiligen Zeichen, das ihr werdet erhalten haben, an eure Stirne geschrieben seyn; und alles, was der Richter eures Gewissens, dem eure Unwürdigkeit, und das Urtheil des Herrn, der euch verworfen hat, bekannt ist, thun kann, besteht darinnen, daß er die übrige Zeit seines Lebens das unveränderliche Unglück eures ewigen Schicksals beweinet: Und Samuel trug Leid um Saul bis an den Tag seines Todes. 1 Sam. 15, 35. Es ist also ein unschuldiger Lebenswandel das andere Merkmaal des Berufs.

Ich sage nichts von dem dritten Merkmaale, welches in den Gaben und Geschicklichkeiten besteht. Der Hausvater rufet nur Arbeiter in seinen Weinberg. Gesetzt, er hätte seinen Knechten nur ein einziges Pfund anvertrauet: so will er dennoch, daß man damit wuchern soll. Der unnütze Knecht wird in die äußerste Finsterniß hinaus geworfen. Jesus Christus hat uns zu keinem andern Ende gesetzet und gesendet, als daß wir Früchte bringen sollen: Ich habe euch erwählet, und gesetzet, daß ihr hin-

 gehet,

gehet, und Frucht bringet. Joh. 15, 16. In der Welt bestimmet man zum Kriege, zu Staats- oder andern Geschäfften keine Leute, die zu diesen verschiedenen Ständen keine Geschicklichkeit haben. Was wollet ihr in der Kirche thun, wenn ihr zu den verschiedenen Verrichtungen, die sie euch auftragen soll, nicht die geringste Geschicklichkeit bey euch wahrnehmet? Ein unnützer Arbeiter seyn, und in ihrem Weinberge nicht arbeiten können, ist eine Ursache der Ausschließung, wider welche nichts kann eingewendet werden; es heißt, weder ein Recht, noch einen Beruf sich in denselben zu begeben haben. Eine geistliche Pfründe, die eure Anverwandten lange Zeit gehabt haben, und welche auf euch fallen soll, rufet euch in denselben. Allein diese Pfründe ist der Groschen, den der Hausvater, das ist, die Kirche, nur denen geben will, die im Stande sind ihren Acker zu bauen. Dieser Groschen ist eine Belohnung der Arbeit, keines Weges aber eine Vergeltung der Weichlichkeit und des Müssigganges. Ihr habt nur in so fern ein Recht dazu, als ihr arbeitet, und ihr Nutzen schaffet. Empfanget ihr ihn, ohne daß ihr der Kirche einigen Nutzen bringet: so genießet ihr ein Gut, das euch nicht gehöret. Ihr handelt wider die Absicht der alten Gläubigen, und gottseligen Stifter, die es ehemals der Kirche in keiner andern Absicht, als zum Unterhalte der Diener, die sich mit den heiligen Verrichtungen beschäfftigen, gegeben hat. Sie haben keines Weges der Pracht, der Verschwendung und Weichlichkeit derer zu statten kommen wollen, welchen ihre milden Gaben würden zu Theile werden. Ach! diese frommen Gläubigen vermieden selbst alle Verschwendungen der Pracht und der Wollust. Sie entsagten den Bequemlichkeiten und allem Ueberflusse des Lebens, damit sie die Kirche mit dem, was

sie sich abgeschnitten hatten, bereichern möchten. Wie sollten sie also wohl dadurch den Dienern eines gekreuzigten Gottes die Bequemlichkeiten und den Ueberfluß haben verschaffen wollen, welche sie nach ihrer Meynung selbst nicht hatten genießen können? Ihr bekleidet die Stelle, und genießet die Einkünfte eines Geistlichen, welcher der Kirche durch seine Dienste würde Nutzen geschaffet haben. Ihr beraubet sie eines getreuen Arbeiters, der sie durch Früchte des Heils würde getröstet, ihr durch seine Geschicklichkeiten Hülfe geleistet, und ihre Ehre befördert haben; anstatt daß ihr, weil ihr keine besitzet, sie nur beschimpfen und ihr zur Last seyn könnet.

Und wenn ich von den Gaben und Geschicklichkeiten rede: so weiß ich gar wohl, daß das Maaß derselben verschieden ist; daß der heilige Geist seine Gaben nicht auf gleiche Art austheilet; daß nicht alle Apostel oder Propheten sind, daß sich einer auf diese, der andere auf eine andere Art nützlich erweiset; daß ein Stern den andern an Klarheit übertrifft; und daß, gleichwie in der Kirche verschiedene Aemter sind, also auch in derselben verschiedene Gaben und Geschicklichkeiten seyn müssen, denselben Genüge zu leisten: Allein, ich behaupte doch auch, daß man wenigstens zu einem derselben geschickt seyn müsse. Habet ihr die seltene Einsicht und die Wissenschaft nicht, welche aufbläset: so besitzet ihr doch wenigstens die Gottesfurcht, welche erbauet, und so viel Einsicht in die Religionswahrheiten, daß ihr andere darinnen unterrichten könnet. Habet ihr nicht so viel Verstand und Geschicklichkeit, daß ihr die Ungläubigen, und die widerspänstigen Glieder der Kirche widerlegen könnet: so besitzet ihr doch wenigstens so viel, daß ihr die Einfältigen und Unwissenden in dem Glauben und der Gottseligkeit befestigen könnet. Verspüret ihr

nicht Geschicklichkeit genug bey euch, daß ihr hingehen, und das Evangelium den Großen und Mächtigen der Welt, welche in den Städten wohnen, verkündigen könnet: so besitzet ihr doch wenigstens so viel, daß ihr es den Armen und Geringen, die auf dem Lande in schlechten Hütten wohnen, vortragen könnet. Eure Geschicklichkeit wird weniger Aufsehen machen, aber auch mit weniger Gefahr vergesellschaftet seyn, und mehrern Nutzen schaffen. Sie wird in Ansehung eurer weit sicherer, und euren Brüdern weit nützlicher seyn. Das heilige Wort fällt gemeiniglich unter die Großen und Reichen, wie unter die Dornen und Hecken; und es trifft nur allein in den armen und einfältigen Herzen ein wohl zubereitetes Land an, welches hundertfältige Früchte trägt. Habet ihr nicht die Gabe, eine große Kirche als das Oberhaupt zu regieren: so könnet ihr doch wenigstens in derselben als der andere, unter der Aufsicht eines heiligen und erleuchteten Oberhauptes arbeiten, oder ganz allein für eine kleine Heerde sorgen, die nicht so viel Mühe und Arbeit erfordert. Hat euch endlich die Natur alle äußerliche Gaben, die zum Unterrichte erfordert werden, versaget, obgleich die Lippen eines jedweden Priesters die Wahrheit und die Lehre bewahren sollen: so könnet ihr sie doch wenigstens in dem Beichtstuhle dem Ohre anvertrauen, und durch die Klugheit, die Einsicht in die Regeln, die Unterscheidung der Krankheiten der Seele, den Eifer und die erleuchtete und gegründete Gottesfurcht, welche dieses Amt erfordert, die äußerlichen Gaben, so euch mangeln, ersetzen. Denn die Gottesfurcht ist die Seele aller Gaben und Geschicklichkeiten. Sie allein versichert uns von dem Nutzen derselben. Wenn die mittelmäßigsten Gaben durch eine große Gottesfurcht erhoben werden: so hat die Kirche oftmals den größten Nutzen davon. Aber ohne

ohne sie gleichen die glänzendesten Gaben den Blitzen, welche blenden und erschrecken, auf welche aber so gleich der Fall und der Gestank des Donners folget, ich will sagen, die öffentlichen und schimpflichen Fälle, die einen Geruch des Todes in der Kirche ausbreiten, und die Ursache ihres Schmerzens und ihrer Thränen sind.

Da ihr nun aus keiner andern Absicht hieher gekommen seyd, als daß ihr euren Beruf zu dem geistlichen Stande untersuchen wollet: so sollet ihr euch vor Gott fragen, ob ihr die drey Merkmaale, die zu einem rechtmäßigen Berufe erfordert werden, bey euch antreffet, und welche in der Reinigkeit der Bewegungsgründe, die euch antreiben, in dem unschuldigen Lebenswandel, der vorher gegangen ist, und in den Gaben und Geschicklichkeiten, die der Kirche Nutzen bringen, bestehen. Wenn eurem Berufe eines von diesen dreyen Merkmaalen mangelt; so ist er nach der gemeinen Regel falsch, und ihr begebet euch in einen Stand, in welchen euch Gott nicht rufet.

Sehet ihr nun ein, meine lieben Kinder, was das heißt, sich in einen Stand begeben, es sey was für einer es wolle, zu welchem uns Gott nicht bestimmet hat. Es heißt, die Ordnung seiner Vorsehung verlassen, welche in ihren ewigen Rathschlüssen einem jeden unter uns den Weg gezeiget hat, auf dem wir den Lauf unserer Pilgrimschaft vollenden sollen, und welcher folglich der einzige ist, worauf wir selig werden könnten. Wir verlassen also diesen Weg, auf welchem uns seine Güte ganz unfehlbare Heilsmittel zubereitet hatte. Wir betreten verwegener Weise einen fremden Weg, auf dem uns seine Hand, die uns nicht auf denselben geführet hat, nicht unterstützet; worauf wir ganz allein wandeln; wo uns alle Schritte, die wir thun, immer je weiter und weiter entfernen,

 und

und falsche Wege werden; wo wir einem Unglückseligen gleichen, der sich in der Nacht verirret hat, der bey einem jedweden Schritte Abgründe antrifft, die er für ebene und gebahnte Wege hält, und welcher ganz allein, und mitten im Finstern, unzähligen andern Gefährlichkeiten ausgesetzt ist, die er weder vorher sehen, noch vermeiden kann; und da diese Nacht in Ansehung seiner kein Ende nehmen soll, so kann er beynahe gewiß versichert seyn, daß er umkommen, oder doch wenigstens niemals zu dem beglückten Ziele, welches er zu erreichen gedenket, gelangen wird, wenn sich nicht einer von den ungefähren Zufällen zuträgt, oder eines von den Wundern geschieht, die wir uns, wenn wir klug handeln wollen, nicht versprechen können. Ein solcher ist derjenige, der sich verwegener Weise in einen Stand, und auf einen Weg begiebt, den Gott nicht für ihn bestimmt hatte. Er wandelt auf demselben ganz allein, wobey er nur von seinen Schwachheiten begleitet wird. Er befindet sich in einem Stande, wo alles Gefahr für ihn ist; wo er des Lichtes, des besondern Schutzes, ich will sagen, der sonderbaren Gnade beraubet ist, die diesem Stande eigen ist, bey welcher er alle Gefährlichkeiten desselben würde vermieden haben, und die Gott nur denen zubereitet hat, welche er selbst zu diesem Stande bereitet und bestimmet hatte.

Wenn nun aber, meine lieben Kinder, diese so schreckliche Wahrheit nichts desto weniger überhaupt in Absicht auf die verwegene Erwählung eines Standes, zu welchem uns Gott nicht berufet, gewiß und unstreitig ist; wenn uns diese Wahl allemal den göttlichen Zorn und Unwillen zuziehet; und wenn sie uns die ganze noch übrige Zeit unseres Lebens seiner Gnade unwürdig macht; wie wird es um diejenigen stehen, die sich selbst zu einem so herrlichen

chen und heiligen Amte berufen haben, womit er nicht einmal die himmlischen Geister hat beehren wollen? Wie wird es um diejenigen stehen, die sich in das Heiligthum eingedrungen haben, als den einzigen Ort auf der Welt, den er sich, wie es schien, vorbehalten hatte, in die Wohnung seiner Herrlichkeit, die heilige und unverletzliche Freystadt seiner Gesetze und seiner Lehre, und den Aufenthalt seines Dienstes, der Ehrenbezeigungen, die er von den Menschen verlanget, und aller köstlichen Zeichen seiner Liebe gegen sie? Mit was für Augen wird er einen Verwegenen ansehen, der allda unter der ehrwürdigen Versammlung seiner Diener einen Platz einnimmt; der ihn zwingt, ihn zu seinem Gesandten, und an die Stelle Jesu Christi auf der Welt zu machen; ihm wider seinen Willen das Blut seines Sohnes, die göttlichen Verrichtungen seines Mittleramtes, seiner Erlösung, seines Priesterthums, und alles desjenigen, was seine Barmherzigkeit, vom Anbeginn der Welt her, großes und seiner Allmacht anständiges zum Heile der Menschen zubereitet hatte, anzuvertrauen? Was für einen Schatz des Zornes, und was für feurige Kohlen sammlet nicht ein solcher Unglückseliger auf sein Haupt? Was für ein Merkmaal der Verwerfung drückt er nicht mit der heiligen Salbung, die er empfangen hat, seiner Seele ein? Was thun die Hände, die der Hohepriester nebst den übrigen Priestern auf sein Haupt leget, anders, als daß sie ihn als ein unglückseliges Opfer, das von Gott ist verworfen, und gleichsam zu einem ewigen Fluche bestimmet worden, aufopfern?

Es geschieht auch, meine lieben Kinder, daß sich ein lasterhafter Priester, der sich wider die göttliche Ordnung selbst in das heilige Predigtamt eingedrungen hat, fast

fast niemals bekehret. Je älter er wird, desto mehr Ruchlosigkeiten und Gotteslästerungen häufet er über sich zusammen. Die göttlichen Heilsmittel, die er austheilet, bringen ihn selbst zur Verstockung. Eine jedwede Amtsverrichtung ist für ihn ein neues Laster, und vergrößert seine Verwerfung; und er stirbt in der Unbußfertigkeit, gleichwie ihn der ruchlose Misbrauch seines Priesterthums, und alle Entheiligungen desselben die ganze Zeit seines Lebens hindurch gedrückt hatten, wie solches die tägliche Erfahrung bezeuget. Die Sünder, die in den übrigen Ständen leben, thun Buße und bekehren sich, wovon wir alle Tage sehr tröstliche Beyspiele sehen. Aber ein unordentlicher Priester, den der Herr nicht berufen hat, stirbt in seiner Verstockung; und die Beyspiele, die wir von den Bekehrungen böser Priester gehabt, haben die Kirche wegen des kläglichen Endes und der Unbußfertigkeit aller übrigen noch nicht getröstet.

Uebersehet also, meine lieben Kinder, bey der Untersuchung eures Berufes, die ihr hier vor Gott anstellet, nichts. Man kann bey einer Sache, wo der begangene Fehler nicht kan verbessert werden, nicht vorsichtig genug seyn. Werdet an diesem Orte der Prüfung und der Einsamkeit, wo ihr den Willen Gottes gegen euch erforschen sollet, nicht müde euch zu fragen, ob der heilige Stand, in welchen ihr euch begeben wollet, mit eurem bisherigen Lebenswandel, mit den reinen Bewegungsgründen, die euch dazu antreiben sollen, und den Gaben und Geschicklichkeiten, welche die Kirche von euch fordert, übereinstimmet. Wenn euch eine von diesen Bedingungen mangelt: so ist es eben so viel, als ob sie euch alle mangelten. Bethet ohne Unterlaß; und lasset folgendes Gebeth des Propheten euer gewöhnlichstes Gebeth seyn: Herr, zeige mir selbst den

Weg,

Weg, den ich gehen soll; und lehre mich selbst die Steige, die du mir bereitet hast, und welche mich allein zur Seligkeit führen sollen: Herr, zeige mir deine Wege, und lehre mich deine Steige. Ps. 25, 4. Ein Jahr, welches man in der Einsamkeit mit Bethen und Untersuchen zubringt, ist nicht zu viel, eine Wahl zu entscheiden, welche selbst euer ewiges Heil, und das Heil der Menschen, die euch dermaleinst werden anvertrauet werden, entscheiden soll; das ist, vergesset niemals eine Wahl, die dem Altare entweder Diener zum Heil, oder zum Verderben der Christen; die Schandflecke der Kirche, oder ihre Ehre und Zierde; Steine des Aergernisses, oder Säulen und Stützen des heiligen Tempels; Ruchlose, die das Heiligthum entweihen, oder Haushalter der Geheimnisse; mit einem Worte, die Werkzeuge der Barmherzigkeit, oder des Zornes Gottes über die Menschen geben soll.

Zehen-

Zehente Rede.

Von der Einsamkeit der Geistlichen.

Oder

von der Pflicht, nach welcher sie sich auf einige Zeit im Jahre, in eine gewisse Einsamkeit begeben, und indem sie sich aller Gemeinschaft mit der Welt, und so gar ihren Amtsverrichtungen entziehen, nur mit Gott und sich selbst beschäfftigen.

Text, 1 Tim. 4, 14.

Laß nicht aus der Acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weißagung, mit Handauflegung der Aeltesten.

Dieses ist diejenige Vermahnung, welche der Apostel mehr als einmal an seinen Schüler, den Timotheus, ergehen läßt; und nichts scheint mir bequemer und geschickter zu seyn, diese Nachläßigkeit und Schwachwerdung, von welcher der Apostel redet, zu verhüten,

hüten, als wenn man, wie ihr, meine Brüder, eine gewisse Zeit des Jahres der Andacht und Einsamkeit wiedmet. Die Fehler sind bey den Amtsverrichtungen unvermeidlich; und ihr seyd in der Absicht hieher gekommen, daß ihr euch selbst davon Rechenschaft geben, sie vor Gott beseufzen, und in Zukunft zu vermeiden suchen wollet. Dieses ist meine erste Betrachtung. Der Eifer erkaltet, die geistlichen Kräfte nehmen ab, der Mensch bekömmt nach und nach über den Geistlichen die Oberhand. Hier wollet ihr nun das, was anfieng matt und schwach zu werden, wiederum ermuntern, und euch in dem ersten Geiste eures Amtes erneuern. Dieses ist die andere Betrachtung. Endlich haben die Geistlichen dieses großen Kirchsprengels Beyspiele vonnöthen. Ihr gebt sie ihnen, indem ihr ihnen dadurch, daß ihr in diesem heiligen Hause auf eine ordentliche und erbauliche Weise eure Andacht pfleget, zu erkennen gebt, wie vorsichtig sie seyn müssen, wenn sie ihr Amt würdig verwalten wollen. Dieses ist die letzte Betrachtung.

Sehet, meine Brüder, dieses sind die Vortheile, welche ihr euch von eurem Aufenthalte in diesem heiligen Hause, in welchem ich euch mit so vielem Vergnügen versammlet sehe, ganz gewiß zu versprechen habt.

Erste Betrachtung.

Unsere Amtsverrichtungen sind, wie ihr, meine Brüder, wisset, so heilig, und sie verlangen Zubereitungen, die so rein sind, und sich zu den Geheimnissen, mit welchen wir umgehen, so wohl schicken, daß es auch für die getreuesten Kirchendiener etwas schweres ist, sich derselben allezeit mit dem Glauben, dem Eifer und der

Reinig-

Reinigkeit der Seele zu unterziehen, ohne welche uns Gott ausspeyet, und uns zu den Füßen seiner Altäre, vor den Augen seiner heiligen und schrecklichen Majestät, nicht anders, als mit Widerwillen duldet. Es sind dieses Fehler, die das Gewissen nicht rege machen. Sie rauben uns eine gewisse zärtliche Wohlgewogenheit Gottes, lassen uns aber dabey unsere völlige Ruhe. Sie entziehen uns nach und nach die vollkommenen Gaben, welche die heiligen Diener machen, bringen es indessen aber bey uns dahin, daß wir unsern Verlust nicht merken. Ich sage nichts von der Geduld, der Sanftmuth und der Liebe, die bey unsern Amtsverrichtungen oftmals auf die Probe gestellet werden, und wobey man schwerlich allemal wider sich selbst auf der Huth seyn kann. Wie oft nimmt nicht der Eigensinn, ein gewisses rauhes und strenges Wesen, und die Ungeduld die Stelle des Eifers und der Liebe ein! Wie viel Gelegenheiten finden sich nicht, wo wir entweder aus Verdruß, oder aus Trägheit, auch wohl aus einem geheimen Widerwillen, oder wol gar aus einem persönlichen Misvergnügen, unsern Völkern entweder Dienste versagen, oder sie ihnen doch nicht gerne, und gleichsam wider unsern Willen erzeigen, da sie dieselben doch nöthig haben, und sie unser Amt von uns verlangt! Wie viel giebt es nicht andere, wo eine unzeitige Schamhaftigkeit, und die Furcht lächerlich, und für einen Menschen gehalten zu werden, der nicht zu leben wisse, machen, daß wir Misbräuche, die wir verdammen, entweder billigen, oder vielleicht gar nachthun, und den Wohlstand und die heilige Ernsthaftigkeit unseres Amtes gewisser maßen aus der Acht lassen.

Unterdessen verhelen entweder die äußerlichen und unaufhörlichen Beschäfftigungen unseres Amtes diesen treu-

losen

losen Zustand vor uns selbst, oder lassen uns doch nicht Zeit, die Häßlichkeit desselben und das Hinderniß zu untersuchen, welches sie der Güte, die uns Gott erweiset, und dem glücklichen Erfolge unseres Amtes in den Weg legen. Wir häufen nach und nach einen Schatz des Zornes, der uns unbekannt ist, und sammlen etwas, das den Absichten, die Gott gegen uns heget, zuwider läuft, welches, weil es uns nichts lasterhaftes vor die Augen stellet, unsern falschen Frieden nicht störet. Und da die Finsternisse allezeit die gerechte Strafe für unsere Treulosigkeit sind: so beruhigen wir uns desto mehr, je mehr wir dieselben vergrößern; weil das Licht, welches uns davon benachrichtigen und die Augen aufthun sollte, verlischt. Sehet, meine Brüder, dieses ist die gemeinste Quelle der Unordnung und des gänzlichen Abfalles derer, die Gott zu dem heiligen Predigtamte berufet. Es ist bey uns fast kein einziger Fehler für geringe zu halten. Je mehr Gott von uns verlangt und erwartet, desto unwilliger und zorniger wird er, wenn wir nicht thun, was er von uns haben will. Je mehr wir ihm geheiliget sind, desto mehr verunreiniget uns der geringste Flecken, und macht uns in seinen Augen ungestalt. Wir sind das Licht der Völker. Die kleinste Wolke verdunkelt diesen Glanz, und macht uns gleichsam in den Augen desjenigen finster, der uns zu brennenden und immerscheinenden Lampen gemacht hatte. Unsere Fehler werden gleichsam Verfinsterungen, welche die Ordnung der Gnade in Absicht auf die Gläubigen verrücken, und den Theil der Kirche, den wir erleuchten sollten, im Finstern lassen.

Dieses ist nun aber der Ort, meine Brüder, wo diese Treulosigkeiten, welche bey der Menge und den Unruhen unserer Amtsverrichtungen gleichsam verschwunden

waren, wiederum vor unsern Augen erscheinen. Wenn wir in dieser heiligen Stille unsere ganze Amtsführung bey dem Lichte des Glaubens betrachten: so entdecken wir die Oerter, die Gelegenheiten und die Umstände, wo wir die Beobachtung unserer Treue aus den Augen gesetzt haben. Wir werden gewahr, daß wir, ungeachtet der guten Meynung, welche die Leute von uns hegen, und der falschen Lobeserhebungen, die sie einem gewissen äußerlichen ordentlichen Wandel, den sie an uns wahrnehmen, beylegen, dennoch die heiligen und getreuen Diener nicht sind, welche würdig wären, Haushalter der göttlichen Geheimnisse zu seyn. Der große Unterschied, den wir unter dem, was wir sind, und dem, was wir seyn sollten; unter der hohen Heiligkeit unseres Standes, und den Schwachheiten, dem Elende, und der Trägheit unseres ganzens Lebens wahrnehmen, rühret, demüthiget und erschreckt uns. Wir beseufzen unsere bisherige Treulosigkeit; wir fassen tausend heilige Entschließungen, und machen mancherley Entwürfe zu einem weit ernsthaftern, beschäfftigtern und priesterlichern Leben. Wir betrachten alles dasjenige, was zu unserem äußerlichen Verhalten gehöret. Wir untersuchen die Oerter, die Zeiten, und die Gelegenheiten, wo sich unsere Gebrechlichkeit hat überraschen lassen. Wir gehen in uns, damit wir bis zu der Quelle des Uebels kommen, und die Neigungen in uns entdecken mögen, welche die Gelegenheiten befördert, und unsere Fälle erleichtert haben. Wir bereiten vom weiten die nöthigen Hülfsmittel und Vorsichtigkeiten zu, damit wir nicht vom neuen berückt werden. Auf diese Art kehren wir mit neuen Waffen zu unsern Amtsverrichtungen, und zu diesem heiligen Streite zurück. Wir treten ihn zwar nicht mit dem großen Vertrauen, welches allezeit vor den

Fällen

Fällen hergeht, aber mit weit mehrerer Sicherheit an. Wenn ein Schiffer dem Schiffbruche entkommen ist: so ist er nicht mehr so verwegen, als er vorhero war. Und weil er mit seinem eigenen Schaden von den Klippen, wo er gescheitert hat, ist unterrichtet worden: so macht er weit bessere und sicherere Anstalten, sie zu vermeiden. Was euch aber, meine Brüder, bey dieser heiligen Uebung noch weit mehr trösten, und die sonderbare Liebe der göttlichen Barmherzigkeit noch deutlicher zu erkennen geben soll, das besteht darinnen, daß die Treulosigkeiten bey denen, die zu dem heiligen Predigtamte berufen worden, etwas gemeines, die Betrübnisse und Veränderungen aber, die eine zärtliche und gerührte Gottesfurcht in uns wirket, etwas sehr seltenes sind. Die mehresten leben bis an das Ende ihres Laufes, wie sie bey dem Anfange desselben gelebt hatten; ändern sie ja etwas: so besteht es darinnen, daß sie schlimmer werden; und daß sie, nachdem sie mit einigem Scheine der Ordnung und des Eifers angefangen, bald darauf dergestalt fortfahren, daß sie alle lasterhafte Neigungen, welche dieser scheinbare Anfang verhelet hatte, von sich blicken lassen, welche, weil sie es, so zu sagen, überdrüßig sind, sich zu zwingen, nachhero mit weit wenigerem Zwange und desto größerem Aergernisse öffentlich ausbrechen. Wir sehen täglich in der Welt bloße Gläubige, welche, nachdem sie von Gott sind gerühret worden, ihr Leben ändern, und, da sie vorhero große Sünder waren, nunmehro ein Muster werden, das einer ganzen Stadt zur Erbauung dienet. Aber unter den Priestern treffen wir dergleichen Veränderungen nicht an. Was sie einmal sind, sind sie allemal. Da wir vermöge unserer Amtsverrichtungen über die Engel erhoben sind: so scheint es, als ob wir, wie sie, von unsern er-

sten Hauptfällen nicht wieder aufstehen könnten. Woher kömmt dieses, meine Brüder? Daher, weil der Misbrauch der heiligen Dinge, welcher fast allezeit eine ganz unfehlbare Folge unserer Abwege ist, uns von Seiten Gottes den geheimen Fluch zuzieht, der bey einem Priester die Verstockung und die Unbußfertigkeit wirket. Es ist dieses eine traurige Erfahrung, die wir mehr als einmal beseufzet haben. Die Strafen und Züchtigungen haben bey solchen treulosen Kirchendienern keinen Nutzen; und wir sehen mit der äußersten Betrübniß, daß sie die einsamen Orte, die wir ihnen vorgeschrieben, und in welche sie sich ungerne begeben haben, wieder verlassen, ohne die geringste Gottesfurcht und Reue bey sich zu verspüren; und daß sie mehr, als jemals geneigt sind, ihre Ausschweifungen und Aergernisse fortzusetzen. Wenn wir ihnen auch diese öffentliche Strafe auflegen: so geschieht es mehr deswegen, daß wir sie beschämen wollen, als daß wir uns eine Aenderung von ihnen versprechen. Wir wollen sie bestrafen, um die Ehre der Kirche durch eine öffentliche und in die Augen fallende Misbilligung ihrer öffentlichen Aergernisse wieder herzustellen: aber wir machen uns keine Hoffnung, daß wir sie bessern werden.

Zweyte Betrachtung.

Wenn wir aber auch gleich, meine Brüder, so glücklich, und bey unsern Amtsverrichtungen von den täglichen Fehlern frey gewesen wären, die von der menschlichen Schwachheit und so gar von der mit unsern Amtsverrichtungen verknüpften Zerstreuung unzertrennlich sind; wenn wir nicht nöthig hätten, uns hieher zu begeben, sie in der Stille vor Gott andächtig zu beseufzen, und Anstalt

stalt zu machen ihm in Zukunft getreuer zu dienen; verspühren wir nicht täglich, daß unser erster Eifer erkaltet; daß sich dieser zärtliche Geschmack, den wir in der Gottesfurcht finden, verlieret, und so gar durch den Gebrauch der heiligen Dinge selbst vertrieben wird; daß die Heiligkeit unserer Pflichten täglich immer schwächere Eindrücke in uns macht; daß uns dasjenige, was wir anfangs für unumgänglich nöthige Pflichten gehalten haben, nunmehr nicht anders, als ein Stand der Vollkommenheit vorkömmt, in welchen nicht ein jedweder kommen kann; und daß wir endlich nur noch ganz langsam auf den Wegen fortschleichen, auf welcheu wir anfangs mit einem so erbaulichen Eifer und einer so erbaulichen Geschwindigkeit gelaufen waren? Dieses ist aber der Ort, meine Brüder, wo wir die Erstlinge des priesterlichen Geistes bekommen haben. Hier sollen wir sie nun also auch erneuern und wieder ermuntern, wenn sie anfangen schwach zu werden. Dieses ist meine andere Betrachtung.

Ja, meine Brüder, diese Erkaltung der Gottesfurcht und des Eifers, welche auch von den getreuesten Kirchendienern nicht kann vermieden werden, ist gleichsam eine heimliche Krankheit, die uns auszehret, abmergelt, und nach und nach unsern Untergang befördert. Es ist dieses eines von den Uebeln, welche, ob sie sich gleich nicht durch sichtbare und deutliche Zufälle zu erkennen geben, dem ungeachtet aber doch täglich die Kräfte schwächen, und die erste Blüte der Gesundheit verderben, schwerlich geheilet werden, und wider welche die Kunst kein anderes Mittel weiß, als daß sie dergleichen Krankheiten zu dem Geburtsorte verweiset. Nun sind wir aber, meine Brüder, in diesem heiligen Hause in dem geistlichen Stande geboren worden. Hier ist, so zu sagen, der Ort, wo wir die Geburtsluft

des Priesterthums in uns schlucken sollen, wenn wir merken, daß unsere Kräfte schwach werden, unsere Gottesfurcht abnimmt, unser Eifer nachläßt, und unser ganzes Inwendige, welches in Unordnung gerathen ist, uns einen gänzlichen Verfall drohet. Je länger wir verziehen, desto mehr nimmt das Uebel überhand. Alles, was uns in der Welt umgiebt, vermehret und vergrößert es, an statt daß es ihm abhelfen sollte. Ja, anstatt daß uns die Ausübung unserer heiligen Amtsverrichtungen aus unserer Schlafsucht aufwecken sollte: so ist sie vielmehr weiter nichts, als ein abgenuztes Hülfsmittel, woran unsere Krankheiten gewöhnet sind, und welches sie fast allezeit, an statt sie zu heilen, verschlimmert; und, weil es uns an den Zubereitungen und dem Geiste der Gottesfurcht, der sie heiligen soll, mangelt, sie in Misbräuche verwandelt, und dieses Heilsmittel zu unserm Schaden anwendet. Dieser Zustand, meine Brüder, hat seine Gefährlichkeiten, die um so viel größer sind, weil er nichts an sich hat, das uns erschrecket. Wir schläfern uns bey dieser gewohnten Schwachheit und Mattigkeit ein. Wir glauben, der Tod der Seele sey noch weit von uns entfernet. Wir trösten uns mit einem gewissen Verlangen nach einem brünstigern und getreuern Lebenswandel, das wir bisweilen bey unserer Schlafsucht noch bey uns verspühren, welches uns aber bald darauf wiederum in dieselbe zurücke fallen läßt. Wir denken von uns, was die Apostel von dem Lazarus dachten, unsere Krankheit sey weiter nichts, als ein kurzer Schlaf, und unsere Seligkeit befinde sich in Sicherheit: **Schläft er: so wird es besser mit ihm.** Joh. 11, 12. Jesus Christus aber, der uns so sieht und kennet, wie wir wirklich beschaffen sind, urtheilet vielleicht ganz anders davon: **Da sagte es ihnen Jesus frey heraus: Lazarus**

rus ist gestorben. v. 14. Es sind die großen Sünden und Laster nicht ganz alleine, wofür wir uns am meisten zu fürchten haben. Eine Liebe zur Gottesfurcht, eine heilige Auferziehung, der Ruhm, den wir durch einen ordentlichen Lebenswandel erlanget haben, und die Hochachtung gegen unser heiliges Amt sind hinlänglich, uns vor diesen schändlichen Fällen zu bewahren. Aber es ist gefährlich für uns, wenn wir diesen ersten Eifer, und diese Liebe zur Gottesfurcht, welche zu unsern Amtsverrichtungen so höchstnöthig ist, abnehmen lassen; und wenn wir uns bey einem Lebenswandel einschläfern, der bloß natürlich, weichlich, und gegen die himmlischen Dinge unempfindlich ist, von einer scheinbaren Ordnung begleitet wird; aber den Geist und das innere Leben nicht hat. Wir merken zwar nicht, daß er mit einem offenbaren Laster vergesellschaftet ist: aber wir sehen doch auch nicht, daß ein solcher Lebenswandel, vornehmlich bey einem Priester, der sich beständig mit den heiligsten Amtsverrichtungen beschäfftiget, in den Augen Gottes ein großes Laster ist. Wir werden nicht gewahr, daß dieser Zustand die besondere göttliche Wohlgewogenheit, und die besondre Gnade, die er den treuen Dienern aufbewahret, von uns entfernet; und daß, wenn wir uns noch vor den groben Fällen in Acht nehmen, dieses vielleicht ein Kunstgriff des Teufels ist, welcher befürchtet, er möchte dadurch die Gewissensbisse rege machen, und uns lieber auf eine weit sicherere Art in dem Todesschlafe, in welchen er uns hat fallen lassen, umkommen lassen will. Die Unruhen der Welt, in welchen wir leben, betäuben uns vielmehr, anstatt daß sie uns aufwecken, und zu uns selbst bringen sollten. Wir treffen in derselben auch so gar bey denen, die uns bey dem heiligen Amte zugesellet sind, Ausschweifungen an, die unsern falschen Frieden vermehren,

weil wir sehen, daß wir selbst davon befreyet sind. Wir glauben, Gott sey mit uns vergnügt, weil die Menschen mit uns vergnügt sind; oder es doch zu seyn Ursache haben. Da wir die Ausschweifungen einiger unserer Mitbrüder mit ansehen: so sagen wir, wie der Pharisäer, ingeheim zu uns, wir wären nicht, wie diese, oder jene. Diese heimliche Vergleichung beruhiget uns, vielleicht schmeichelt sie unserem Stolze wohl gar. Und da wir innerlich dieses Lebens des Glaubens, und dieses Geistes des Eifers und der Innbrunst, der uns nicht mehr belebet, beraubet sind: so höret die Eigenliebe nicht auf, uns an unserem untadelhaften Lebenswandel zu erinnern, und uns ein Gespenste der Tugend und der Ordnung, welches uns einschläfert und besänftiget, vorzustellen. Es gehen also, meine Brüder, diese Worte des heil. Geistes uns an: Wache auf, der du schläfest, so wird dich Christus erleuchten. Ephes. 5, 14. Kommet an diesen Ort des Aufwachens und des Lichtes, wo sich eure Augen gegen solche Wahrheiten aufthun werden, die euch ehemals bekannt waren, aber nach und nach anfiengen aus euren Herzen zu verschwinden. Jesus Christus wird euch allda vom neuen alles offenbaren, was er von euch verlanget, die Gottesfurcht, den Eifer, die Liebe, die Uneigennützigkeit, eure Einweihung und die Hoheit eures Amtes. Ihr werdet gewahr werden, daß ihr in den Augen Gottes von der Heiligkeit, die er von euch fordert, sehr weit entfernet seyd. Ihr werdet diese scheinbare Regelmäßigkeit, die euch zufrieden stellte, diese Schale der Tugend, als ein unreines Tuch ansehen: Wie ein unflätig Kleid. Jes. 64, 6. Ihr werdet finden, daß ihr leer, ohne Saft, und ohne Leben vor Gott seyd. Dieses neue Licht wird anfangen die gefährliche Kälte eurer Seele wieder zu erwärmen. Gott wird euch anreden, und

diese dürren Gebeine, werden, wie diejenigen, die der Prophet sahe, auf sein bloßes Wort wieder lebendig werden: Ihr verdorreten Gebeine, höret des Herrn Wort. Ezech. 37, 4. Ihr werdet wie neugeschaffene Menschen werden. Ihr werdet von diesem heiligen Orte, aus diesem neuen Speisesaale, von einem ganz neuen Feuer entzündet, hinweggehen. Eine heilige Trunkenheit, eine Fülle des Geistes Gottes wird machen, daß ihr alle Menschenfurcht verachtet, die euren Eifer gleichsam gefesselt, und die Wahrheit gefangen gehalten hatte; und daß ihr alle unnütze Verbindungen aufhebet, die euch von euren Pflichten abhielten. Ja sie wird euch wider alle die Beyspiele und Gelegenheiten, die eure Gottesfurcht geschwächet hatten, befestigen. Der Nutzen eurer Amtsverrichtungen wird mit dem Eifer übereinstimmen, mit welchem ihr euch derselben unterziehen werdet. Ihr werdet sehen, daß eure Heerde, so zu sagen, mit euch aufwachet, und sich mit euch erneuert; und der Geist Gottes, der über den Hirten und sein Volk ausgegossen ist, wird abermals sagen können: Siehe, ich mache alles neu. Offenb. 21, 5. Was für ein Trost ist es nicht, meine Brüder, für einen rechtschaffenen Priester, wenn er sieht, daß das Wort des Evangelii auf demjenigen Stücke des Ackers Jesu Christi, welches ihm anvertrauet ist, Früchte bringt, und daß täglich einige Seelen aus der Sclaverey des Teufels und der Sünde errettet, und Jesu Christo zugeführet werden! Hingegen was für eine schreckliche Marter muß es nicht für einen Kirchendiener, der noch einigen Glauben hat, seyn, wenn er sieht, daß, so lange er seinem Amte vorgestanden, er nicht eine einzige Seele von den Wegen des Verderbens abgezogen; nicht einer einzigen, weder öffentlichen noch besondern Unordnung in seiner Gemeinde abgeholfen,

und nicht die geringste Veränderung in derselben hervor gebracht hat! Kann ihn wohl sein Lebenswandel, der sonst in den Augen der Menschen untadelich ist, deswegen trösten, daß seine Amtsverrichtungen so lange Zeit nicht den geringsten Nutzen gehabt haben? Und soll er nicht die Ursache davon vielmehr in seiner Laulichkeit, in der Erkaltung seiner Gottesfurcht, und in dem Mangel des Geistes Gottes, den er in sich hat, erlöschen lassen, weil er sich in demselben allhier nicht erneuert hat, als in der Verstockung seines Volks suchen? Als die Apostel, welche vorher schwach, furchtsam, begierig nach Ehrenstellen, und noch halb fleischlich gesinnt waren, aus der heiligen Einsamkeit des Speisesaals hinweggiengen: so schienen sie ganz neue Menschen zu seyn. Und da sie sich unter den Völkern als brennende und scheinende Lichter ausbreiteten: so erfülleten sie die ganze Welt mit dem göttlichen Feuer, welches Jesus Christus auf den Erdboden gebracht hatte. Als Elias die Einsamkeit, in welcher er sich bis anher auf dem Berge befunden hatte, verließ: so gieng er hin, und warf den Königen in Israel mit einer heiligen Standhaftigkeit den Gräuel ihrer güldenen Kälber vor. Er befreyte das Volk von den vielen falschen Propheten. Er ließ nach seinem Gefallen Regen vom Himmel auf die Erde kommen. Er gab den Todten das Leben wieder, und verdienete, auf einem feurigen Wagen hinweggeführet, und aufbehalten zu werden, damit er an dem Ende der Welt wieder kommen, und sich den Zaubereyen des Menschens der Sünde widersetzen möchte. Als Jesus Christus selbst die Wüste und die Einsamkeit verließ: so trat er sein Lehramt an; und indem er sich von einer Zeit zur andern allein auf den Berg zu bethen begab, so setzte er dasselbe fort, und that Werke, die niemand vor ihm gethan hatte. Ohne allen Zweifel

fel hatte er diese Vorsichtigkeit nicht vonnöthen. Allein er wollte uns Muster des Verhaltens hinterlassen, und zu allen seinen Dienern, in der Person der Apostel, sagen können: Ich habe euch ein Beyspiel gegeben, damit ihr dermaleinst thun möget, was ihr mich habet thun sehen.

Und gewiß, meine Brüder, es haben alle heilige Stifter der geistlichen Orden in den weisen und heiligen Regeln, die sie ihren Schülern so wohl des einen, als des andern Geschlechtes hinterlassen haben, befohlen, und es als einen wesentlichen Artikel in ihre Ordensregel mit eingerücket, daß sie alle Jahre eine gewisse Zeit der Andacht und Einsamkeit widmen sollen, ihren Eifer zu ermuntern, und sich in dem Geiste ihres Standes zu erneuern. Ach! meine Brüder, diese Männer, welche eine göttliche Eingebung hatten, diese heiligen Patriarchen der Klosterorden haben geglaubet, Leute, die sich nach einer strengen Regel richten müßten, die sich von der Welt abgesondert, und nur allein dem Gebethe und den Bußübungen gewiedmet hätten, und durch das Opfer des Gehorsams aller Dinge, ihres Vermögens, ihrer zeitlichen Hoffnung, ja so gar ihrer Freyheit selbst beraubet wären; sie haben geglaubet, sage ich, diese Menschen liefen mitten in ihrer Einsamkeit, und ob sie gleich alle nöthige Hülfsmittel hätten, Gefahr nachläßig zu werden, in ihrem ersten Eifer zu erkalten, und auf der heiligen Laufbahne, die sie betreten hätten, matt und schwach zu werden, wenn man ihnen nicht alle Jahre eine gewisse Zeit vorschriebe, in welcher sie in einer noch größern Einsamkeit und Absonderung von der Welt leben müßten, damit sie allda Gelegenheit hätten in sich zu gehen, ihre matten Kräfte zu ermuntern, weit gefährlichern Fällen zuvor zu kommen, und, so zu sagen, in dem ersten Geiste ihrer vorgeschriebenen heiligen Lebensregel wieder-

dergeboren zu werden. Und wir, meine Brüder, die wir der ansteckenden Seuche der Welt beständig ausgesetzet, und von unzählichen Gefährlichkeiten umgeben sind; wir, die wir mitten unter so vielen Aergernissen und Beyspielen, die uns entweder schwächen, oder verführen, leben müssen; wir, die wir oftmals auf dem Lande uns selbst überlassen, allein, ohne Beystand, und ohne alle heilige Gesellschaft, die uns unterstützen könnte, sind; wir, die wir von keiner andern Stütze etwas wissen, als von uns selbst, von unsern Schwachheiten, von unserer Trägheit, und von den Lüsten des Fleisches und des Blutes; wir, die wir nirgends etwas gewahr werden, das uns Anlaß gäbe in uns selbst zurücke zu kehren; wir, meine Brüder, wollten unser ganzes Leben so zubringen, daß wir uns in diesem Stande vor nichts fürchteten? Wir wollten glauben, die Vorsichtigkeit einer gewissen Zeit, die man in der Einsamkeit und Andacht zubringt, und welche man auch für die einsamsten Seelen so nöthig zu seyn erachtet hat, wäre in Absicht auf uns unnütze? und wir wollten sie als eine von den gleichgültigen Handlungen ansehen, an welchen der Eifer mehr Antheil hat, als die Nothwendigkeit? Wir, meine Brüder, die wir uns mit solchen Dingen beschäfftigen, derer Heiligkeit uns oftmals gar wenig rühret, und derer Unruhe und Veränderung uns zerstreuet; wir, die wir beständig die Wunden und das Verderben der Gewissen untersuchen, und schändliche Erzählungen mit anhören müssen, welche in uns tausenderley gefährliche Vorstellungen zurücke lassen; wir, mit einem Worte, die wir solche Amtsverrichtungen haben, wovor die Engel zittern würden, und so gar deswegen, weil wir sie schon lange Zeit gewohnt sind, von dem, was sie heiliges und schreckliches an sich haben, alle Tage immer weniger gerühret werden,

und folglich auch dieselben mit immer wenigerer Andacht und Gottesfurcht verrichten; wir wollten die Hülfsmittel der Einsamkeit Einsiedlern überlassen, die sie nicht nöthig haben sollten, uns aber bey den unzählichen Gefährlichkeiten unseres Standes in Sicherheit zu seyn glauben, ohne wenigstens einige Zeit anzuwenden, sie entweder kennen zu lernen, oder zu untersuchen, ob wir in allen Stücken dasjenige geleistet haben, was unsere Treue von uns erfordert? Wir, sage ich, meine Brüder, wollten dieses thun, die wir die Hirten und Muster der Ordensleute seyn sollen; wir, die wir vermöge unseres Amtes zu einem weit höhern Grade der Gnade und des Ansehens erhoben sind, welches von uns eine weit größere Vollkommenheit und Heiligkeit verlanget; ja wir endlich, die wir die Hirten und Häupter der Heerde, sie aber nur die Glieder und die Schafe derselben sind.

Dritte Betrachtung.

Vergönnet mir, meine Brüder, daß ich zu so dringenden Bewegungsgründen, die so vermögend sind alle Kirchendiener zu rühren, noch eine neue Betrachtung hinzu setze, die euch insbesondere angeht. Je weitläuftiger dieser Kirchsprengel ist, desto mehr hat man Ursache zu befürchten, es möchte dieser alte priesterliche Geist nach und nach in demselben verlöschen. Die Entlegenheit der Oerter macht, daß uns viele Uebel nicht bekannt werden, und hindert also die Hülfsmittel, die wir dawider würden gebrauchen können. Die Entfernung von der Quelle macht, daß oftmals die weitesten Zweige bey der Dürre schmachten. Das Uebel nimmt unvermerkt überhand, und wird

wird um so viel gefährlicher, weil es im Verborgenen wächst, und von unsern Augen entfernet ist, und in öffentliche Aergernisse und Unvorsichtigkeiten ausbrechen muß, wenn es uns soll bekannt werden. Was hat man aber wohl für ein Hülfsmittel wider ein Uebel, das allgemein werden, und nach und nach alles verderben kann? Ich weiß kein anderes, als dieses, daß Gott, welcher über diesen weitläuftigen Kirchsprengel, über diesen alten und ansehnlichen Theil seiner Kirche wachet, dem, wie man nicht zweifeln darf, das Gebeth so vieler heiliger Bischöfe, die vor uns gelebet haben, und itzo vor dem Throne seiner Herrlichkeit liegen, und sich ohne Unterlaß der Heerde, die ihnen so lieb gewesen ist, annehmen, besondere Merkmaale des göttlichen Schutzes und der göttlichen Barmherzigkeit zuwege bringt; daß Gott, sage ich, in demselben allzeit eine gewisse Anzahl getreuer Hirten und Lehrer, die wegen ihres Alters und ihrer Frömmigkeit ehrwürdig, und bereit sind, sich allhier andächtig zu versammlen, und sich in dem Geiste ihres Berufes zu erneuern, erhalten wolle. Ihr Beyspiel ermuntert die neuangehenden Kirchendiener, und zeiget ihnen das Muster und die Richtschnur des Verhaltens, nach welcher sie sich zu richten haben. Ihr seyd also, meine Brüder, der kostbare Sauerteig, den Gott in diesem weitläuftigen Kirchsprengel nicht nur deswegen erhält, damit nicht der ganze Teig versäuert werden und verderben, sondern damit er ihn auch nach und nach heiligen, ausbreiten, vergrößern und seinen Segen vermehren möge. Von euch theilet sich der priesterliche Geist den neuen Kirchendienern mit. Wenn sie ihr Amt antreten: so sehen sie, daß das nicht gar zu erbauliche Verhalten vieler Kirchendiener, derer Beyspiel sie würde haben verführen können, öffentlich und auf eine ehrwürdige Weise gemisbilliget

wird.

wird. Es ist dieses eine unüberwindliche Brustwehre, welche uns die Güte Gottes aufbewahret, der niemals zuläßt, daß das Uebel allgemein werde. Da ihr, vermöge der geheimen Einrichtung der Vorsehung an den verschiedenen Orten dieses weitläuftigen Kirchsprengels zerstreuet lebet: so seyd ihr gleichsam von der Hand Gottes dahin gesetzet, daß ihr eure Nachbarschaft vor der ansteckenden Seuche bewahren, und diejenigen von euren Mitbrüdern die sich um und neben euch befinden, durch euer Beyspiel auf dem rechten Wege erhalten sollet. Folgen sie euch nicht nach: so haben sie doch wenigstens das Muster, dem sie nachfolgen sollten, beständig vor ihren Augen. Kann sie euer Beyspiel nicht antreiben, die Pflichten ihres Amtes zu beobachten: so läßt es doch wenigstens nicht zu, daß sie ihnen unbekannt bleiben. Die Schande eines Verhaltens, das von dem eurigen so sehr unterschieden ist; die Gnade ihrer Einweihung zum Kirchendienste, welche vielleicht noch nicht ganz und gar erloschen; ihre Auferziehung in diesen heiligen Häusern, und die Wahrheiten, die man ihnen vorgetragen hat; alles dieses erwachet über kurz oder über lang, und sie fangen an euch vom weitem nachzufolgen. Hierdurch wird der Geist des Priesterthums erhalten, und in diesem Kirchsprengel verewiget. Ja, meine Brüder, es verhält sich mit den geistlichen Kriegern, wie mit den weltlichen. Bey diesen wird nur eine kleine Anzahl Soldaten, die bey gewissen berühmten Haufen zum Kriege abgerichtet worden, erfordert, den Neuankommenden den ersten Geist der Tapferkeit und den Kriegsruhm, wodurch sie sich von den übrigen Haufen unterscheiden, mitzutheilen, und bey denselben zu verewigen. Indem man sich unter sie begiebt: so scheint es, als ob man so gleich von eben dem Geiste eingenommen würde, der die Alten

bele-

belebet. Eben so verhält es sich auch in einem Kirchsprengel. Eine kleine Anzahl alter und ehrwürdiger Geistlicher erhält und setzet in demselben den ersten priesterlichen Geist, und den Ruhm der Ordnung und der Zucht, der ihn von andern unterscheidet, fort. Es scheint, als würden die Neuangekommenen, so bald sie sich in denselben begeben, von diesem Geiste eingenommen und belebet. Sie würden befürchten, sie möchten aus der Art schlagen, und als ein Schandfleck der geistlichen Streiter angesehen werden, wenn sie sich von dem allgemeinen Geiste entferneten, der in ihrem Körper zu herrschen scheint. Wir sehen euch also, meine Brüder, als diejenigen an, denen der kostbare Schatz des priesterlichen Geistes anvertrauet ist, der von euch in diesem Kirchsprengel aufbewahret wird, und hernach denen zu Theile werden soll, die wir täglich in das heilige Predigtamt einführen. Fahret also fort, meine lieben Brüder, und werdet auf der apostolischen Laufbahne nicht müde, auf welcher ihr euch bis anher an der Spitze der Geistlichen befunden habet, die sie eben so, wie ihr, zurücke legen sollen. Erinnert euch, daß ihr die vornehmsten Pfeiler dieses großen Gebäudes seyd, welches uns anvertrauet ist; und daß, wenn ihr nur einiger maßen weichlich werdet, oder wanket, euer Schwachwerden ganz allein alles übrige erschüttern und zerrütten wird. Wir reden anitzo mit euch, wie der heil. Cyprianus zu dem ansehnlichsten Theile seiner Heerde, den heiligen Jungfrauen sagte, wir reden mit euch mehr als ein zärtlicher und liebreicher Vater, als wie ein gebietherischer Vorgesetzter *). Eure Treulosigkeiten werden denen von euren Mitbrüdern, die weiter nichts suchen, als ihren Abfall

*) Plus affectione, quam potestate. *S. Cypr.*

fall gegen sich zu rechtfertigen, ein sicheres Muster zu seyn scheinen. Je mehr euer Ansehen die Regel verkündiget, desto mehr soll sie euer Verhalten ausdrücken, und an den Tag legen. Man beobachtet in Absicht auf die Pflichten dasjenige niemals, was man euch ein einziges mal hat unterlassen sehen. Helfet uns also, meine Brüder, die Last der priesterlichen Sorgen tragen, unter welcher wir unterliegen würden, wenn ihr, die ihr unsere Mitarbeiter seyd, nicht einen Theil derselben auf euch nähmet. Kehret zu euren Kirchen zurücke, erfüllet mit dem Geiste, der euch seit langer Zeit belebet, und in welchem ihr euch abermals erneuert habet. Breitet allda die Gaben der Gnade und der Gottesfurcht, womit ihr erfüllet seyd, in einem noch weit größern Ueberflusse aus. Schränket den Eifer für das Haus Gottes nicht auf eure Völker allein ein. Ermuntert eure Mitbrüder durch eure Beyspiele, und durch die angenehmen Einschmeichelungen der Liebe, welche die Herzen einnehmen. Machet, daß sie euch nicht mehr für ihre Tadler, sondern für ihre Freunde und Brüder halten. Bedienet euch des Vorzuges, den ihr in Ansehung eures ordentlichen Lebenswandels vor ihnen habet, weiter zu nichts, als daß ihr euch gegen sie weit sanftmüthiger und liebreicher erweiset, und bereitwilliger seyd, ihre Schwachheiten zu entschuldigen, und alles, was sie etwan noch löbliches an sich haben mögen, zu rühmen. Auf diese Art macht man die Tugend auch so gar bey denen liebenswürdig, die am weitesten von ihr entfernet zu seyn scheinen. Bringet euch durch die Annehmlichkeiten der Freundschaft und durch ein liebreiches Ertragen das Vertrauen derjenigen Kirchendiener zuwege, derer Verhalten mit der Heiligkeit ihres Amtes nicht übereinstimmet. Habet sie um so viel lieber, je mehr ihr sie von dem rechten Wege abweichen sehet. Wer-

det nicht verdrüßlich, wenn es gleich scheint, als ob sie eure liebreichen Ermahnungen selbst verachteten. Die Liebe ist geduldig, und verträgt alles. Zwinget sie, so zu sagen, euch zu lieben, wenn sie euch noch nicht nachahmen können. Bedenket, daß, wenn ihr einen einzigen von euren Mitbrüdern wieder auf den rechten Weg bringet, ihr ein ganzes Volk errettet. Man hält es bisweilen für eine Art der Schuldigkeit, allen Umgang mit gewissen Geistlichen, die nicht gar zu erbaulich leben, aufzuheben. Man hütet sich vor ihnen, als vor einem Fluche. Man vermeidet mit einer Art vom Stolze alles, was uns würde nöthigen können einige Gemeinschaft mit ihnen zu haben. Es scheint, als wolle man ihnen auf eine prahlerhafte Art zeigen, was für ein Unterschied zwischen ihnen und uns sey. Dieses ist aber der Geist Jesu Christi gar nicht; sondern der Geist jener beyden schlecht unterrichteten Jünger, welche auf eine ungläubige Stadt Feuer vom Himmel wollten fallen lassen. Ich weiß wohl, daß wir die Ausschweifungen unserer Mitbrüder nicht durch einen solchen öftern Umgang, der sie zu billigen scheint, unterstützen müssen. Allein, es ist ein Stolz und eine Unmenschlichkeit, sie deswegen zu verlassen, weil man sieht, daß sie sich in das Verderben stürzen. Unsere zärtliche Liebe gegen sie soll sich, so zu sagen, verdoppeln, je ärger das Uebel bey ihnen wird. Man muß ihnen durch freundschaftliche Vorstellungen zu erkennen geben, es wäre ihnen noch zu helfen, und man sähe ihren Zustand noch nicht als einen verzweifelt bösen an. Die Herzen, welche gegen die Wahrheit unempfindlich sind, sind es nicht auch allezeit gegen die zärtlichen Vorstellungen der Liebe. Man macht oftmals das Uebel ärger, indem man es schlechterdings verdammet. Wenn man aber den Kranken mit Geduld erträgt: so bringt

man

man ihn bisweilen wieder zu rechte. Ich habe mich hierbey etwas weitläuftig aufgehalten, meine Brüder, weil es mir vorgekommen ist, als ob der Unterschied unter dem Lebenswandel und dem Verhalten fast allezeit eine Art von Chaos zwischen den guten und bösen Priestern machte; als ob das einzige Mittel, diesen zu helfen darinnen bestünde, daß sie mit den treuen Kirchendienern fleißig umgiengen; und als ob es höchst nöthig wäre, ihnen diesen Umgang zu erleichtern, damit sie von euren Beyspielen Nutzen haben möchten.

Eilfte Rede.

Von dem Eifer der Seelensorger für das Heil der Seelen.

Text, 2 Corinth. 11, 29.

Wer ist schwach, und ich werde nicht schwach? wer wird geärgert, und ich brenne nicht?

Dieses, meine Brüder, ist das Muster des Eifers, den ein Diener Jesu Christi für das Heil der ihm anvertrauten Seelen haben soll. Dieses sind die Regungen, wovon seine väterlichen Eingeweide beständig sollen bewegt werden. Ein Seelensorger, der den unordentlichen Lebenswandel seines Volkes ganz ruhig und gelassen mit ansieht; der sich nur auf eine nachläßige Art, und mehr des Wohlstandes halber, als aus einem wahren Eifer bemühet, dasselbe von seinen Irrwegen abzuziehen; dessen ganzes Amt darinnen besteht, daß er die Laster,

Laster, welche er mit ansieht, nicht lobet; mit einem Worte, der den Verlust der ihm anvertrauten Seelen nicht fühlet, und welcher mit dem Apostel nicht sagen kann, der Fall der Schwachen betrübe ihn, und die Aergernisse, die sie verführen können, zündeten in seinem Herzen ein verzehrendes Feuer des Eifers und eines heiligen Unwillens an; ein Priester von der Art hat den Glauben und die Gnade seines Berufes verloren, ja vielleicht hat er sie wohl niemals erhalten. Es ist also der Eifer für das Heil der Seelen gleichsam die erste Pflicht eines Seelensorgers. Es ist diejenige Pflicht, die er täglich und stündlich beobachten soll. Dieser Eifer soll alle seine Amtsverrichtungen beleben; alles, was sie mühsames und beschwerliches an sich haben, lindern; ihm zeigen, wie er seine Macht und sein Ansehen gebrauchen soll; die Richtschnur seiner Sorgen und Bemühungen seyn; das einzige Augenmerk seiner Unternehmungen werden; mit einem Worte, er soll gleichsam die Seele, und der ganze Trost seines Amtes seyn.

Es würde umsonst und vergeblich seyn, daß er außerdem untadelhaft lebte. Es ist für uns nicht genug, daß wir einen klugen und in den Augen der Menschen ordentlichen Lebenswandel führen. Wenn wir bey diesem äußerlichen, aber unfruchtbaren ordentlichen Wandel nicht von einem lebendigen Schmerze durchdrungen werden, wenn wir sehen, daß Seelen, die uns anvertrauet worden, verloren gehen; wenn wir uns nicht mit dem Eifer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Schwerdte des heiligen Wortes waffnen, um sie von den Irrwegen abzuziehen; wenn wir nicht ermahnen, nicht beschwören, nicht strafen, es sey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit; wenn wir mit unserer eigenen Gerechtigkeit zufrieden sind,

und glauben, wir befänden uns in Sicherheit, indem wir die Laster des Volkes durch unser Beyspiel misbilligten, oder gelinde bestrafeten: so sind wir keine Hirten, sondern Götzen. Unsere vermeyntliche, unempfindliche, unbewegliche und träge Tugend ist ein Laster und ein Gräuel vor Gott. Wir suchen die Ehre Gottes auf der Welt nicht mehr zu befördern; sondern leben nur allein um unsertwillen auf derselben. Wir sind nicht mehr die Gesandten Jesu Christi, um sein Leiden vollends zu vollenden, indem wir machen, daß das Lösegeld seines Blutes den Menschen Nutzen bringt; sondern wir sind nur ruhige und unnütze Zuschauer seiner Schmach und Schande; und durch unser Stillschweigen und unsere Unempfindlichkeit willigen wir in das Laster derer, die ihn kreuzigen. Nein, meine Brüder, lasset uns richtigere Gedanken hegen. Ein ordentlicher Lebenswandel entschuldiget nicht nur die Unempfindlichkeit und Nachläßigkeit eines Seelensorgers nicht; sondern er macht dieselbe noch weit strafbarer, weil er seine Heerde eines Eifers beraubet, den seine Beyspiele weit nützlicher würden gemacht haben. Ueberdieses aber mag sein Lebenswandel, wie ich solches bereits gesagt habe, anitzo aber nochmals wiederhole, so ordentlich zu seyn scheinen, als er nur immer will: so hat er doch nur den Schein der Gottesfurcht, keinesweges aber das Wesen und die Wirklichkeit derselben. Er scheint zu leben, aber er ist in den Augen Gottes todt. Die Menschen loben ihn vielleicht: aber Gott verflucht ihn. Sein ordentlicher Wandel schläfert ihn ein: aber ein schrecklicher Schall und das Schreyen der Seelen, die er umkommen läßt, werden ihn mit der Zeit aufwecken. Er beruhiget sich, weil er sich ingeheim mit andern Kirchendienern vergleichet, die nicht so ordentlich leben, als er lebt:

aber er wird gewahr werden, daß seine Gerechtigkeit nur eine pharisäische Gerechtigkeit war; daß die Liebe allein die wahre Tugend hervorbringt; und daß es ihm nicht anders, als den unnützen Knechten und Heuchlern ergehen wird.

Und wie, meine Brüder, ein Diener Jesu Christi, der von ihm ist gesendet worden, sein Werk auf dem Erdboden zu treiben, sein Reich zu vermehren, den Bau der ewigen Stadt, und die Vollendung der Heiligen zu befördern, sollte sehen, daß das Reich des Teufels in dem ihm anvertrauten Theile der Heerde über das Reich Jesu Christi die Oberhand erhielte; und sein Glaube, seine Liebe, und seine vermeynte Gottesfurcht sollten zulassen, daß er ganz ruhig dabey bliebe? Und er sollte deswegen, weil ihm sein Gewissen in Ansehung seiner Person nichts vorrückt, keine Gewissensbisse wegen der Ausschweifungen empfinden, die er bey denen, so ihm anvertrauet sind, duldet? Er sollte sehen können, daß Jesus Christus, dessen Stelle er vertritt, gelästert würde; und wollte doch dabey glauben, er liebe ihn, und wäre ein Diener nach seinem Herzen, ob er es gleich mit gleichgültigen Augen ansähe, daß er von einem Volke, von welchem er ihm Rechenschaft geben soll, täglich vom neuen gekreuziget würde? Wenn aber auch gleich diese Aergernisse anderswo, als unter seinem Volke vorgingen: so sollte er doch, wenn er sie mit ansähe, und nur noch ein Fünkchen Glaube und Liebe zu Jesu Christo in ihm wäre, wenigstens ingeheim darüber seufzen, und mit betrübtem Herzen Gott anflehen, daß er diesen Ruchlosen ein reuiges und bußfertiges Herz schenken wolle. Ja, er sollte sich des Ansehens, welches die Würde des Priesterthums allemal verschaffet, bedienen, um diesen verkehrten und verderbten Menschen Gedanken,

die der Religion anständiger sind, einzuflößen; und er wollte ein Feigherziger, ein Treuloser, und ein Diener seyn, der wider sein Amt handelte, wenn ihm alsdenn eine strafbare Unempfindlichkeit, oder eine fleischliche und furchtsame Klugheit das Maul stopfete? Er wollte sich für unschuldig halten; und sein vermeynter ordentlicher Lebenswandel wollte ihn zufrieden stellen, wenn, ob er gleich ebendieselben Aergernisse unter seinem Volke erblickte, er dennoch eben so unempfindlich dabey zu seyn schiene? Kann wohl ein Vater seine Kinder ohne Schmerz und Betrübniß vor seinen Augen umkommen sehen? Sieht wohl ein Hirte seine Schafe sich in den Abgrund stürzen, ohne ihnen nachzulaufen, und sie wenigstens seine Stimme hören zu lassen? Ja, wenn sich auch nur ein einziges verirret hätte: so sollte er es dennoch allenthalben suchen, und sich keine Mühe dauern lassen, dasselbe auf seinen Achseln zurück zu bringen. Nein, meine Brüder, ein solcher ist kein Vater, sondern ein Fremdling; er ist kein Hirte, sondern ein Miethling; er ist kein Diener Jesu Christi, sondern ein unrechtmäßiger Besitzer, der diesen Ehrentitel mit Unrecht führet; ja er ist, seiner falschen Gerechtigkeit ungeachtet, ein Gefäß der Unehre und Verwerfung, welches in den Tempel Gottes ist gestellet worden.

Aber, werdet ihr sagen, die Landleute sind so harte, so wild, und lassen sich so wenig sagen, daß sich ein Geistlicher vielen Verdrüßlichkeiten bloß stellen würde, wenn er sich unterstehen wollte, die Misbräuche so unter ihnen herrschen, zu ändern und abzustellen. Wie, meine Brüder, kann der höchste Grad des Uebels eine Entschuldigung und Vertheidigung unserer Gleichgültigkeit werden? Eure Leute sind hart und unbiegsam? Aber eben deswegen muß man seine Sorge und Mühe, seine Liebe und Ar-

beit verdoppeln, ihre Herzen zu bändigen und zu erweichen. Der Eifer würde unnütze seyn, wenn euch lauter fromme und gelehrige Seelen anvertrauet wären. Eben deswegen, weil ihr sehet, daß eure Pfarrkinder der Wahrheit widerstreben, sollet ihr weder Ruhe haben, noch einigen Trost empfinden, so lange ihr wahrnehmet, daß sie sich in diesen strafbaren Umständen befinden. Wie! weil sie eure priesterliche Sorgfalt nöthiger haben: so wollet ihr glauben, ihr dürfet in Ansehung ihrer gar nichts thun? Was euren Eifer erwecken sollte, macht, daß er erkaltet und verschwindet? und ihr werdet deswegen, weil die Erndte groß ist, ein unnützer und fauler Arbeiter? Würde sich wohl das Evangelium in der Welt ausgebreitet, und würde das Kreuz Christi über die Völker und Kaiser gesiegt haben, wenn die apostolischen Männer, die vor uns lebten, auf den Widerstand Acht gehabt hätten, den unsere Väter, die Völker, ja die ganze heidnische Welt dem Fortgange des heiligen Wortes thun sollte? Wie würde es um uns stehen, wenn die Schwierigkeiten, welche die menschliche Klugheit nicht zu übersteigen vermögend ist, ihren Eifer gemindert, und ihre Arbeit unterbrochen hätte? und wenn sie in der Meynung, uns, wie wir es wirklich waren, wild und widerspänstig anzutreffen, uns zu unserem Unglück in den Finsternissen unserer ersten Unwissenheit hätten stecken lassen? Ihr fürchtet euch vor den Verdrüßlichkeiten. Wovor hat sich aber wohl ein Seelensorger, der seinem Amte auf eine erbauliche Art Genüge leistet, zu fürchten? Etwann vor der Verachtung, den Verleumdungen, und den Widersprüchen? Hierinnen besteht sein Ruhm und seine Ehre; und sie sind die tröstlichste Belohnung seines Eifers. Oder vor einem üblen Begegnen, und vor Schimpf und Lästerungen? Die-

se werden das rühmlichste Siegel eures Apostelamtes ausmachen. Aber, Dank sey es dem Glauben, der sich seit dem Anfange der Monarchie mit unsern Königen auf den Thron geschwungen hat, ihr dürfet nicht bis auf das Blut widerstehen, wie die ersten Diener des Evangelii. Wir leben nicht mehr in den Zeiten der Tyrannen. Der Eifer kann zwar heilige Kirchendiener hervorbringen, aber er macht keine Märtyrer mehr.

Ueberdieses, meine Brüder, widersetzt sich dieses arme Volk, das ihr uns so wild und widerspänstig vorstellet, einem erbaulichen und liebreichen Seelensorger nicht lange. Es hält die Tugend eines Mannes Gottes in Ehren. Es wohnet in diesen bäurischen und ungesitteten Seelen, ohngeachtet ihrer Laster, eine Furcht Gottes, und eine gewisse Religion, die weit einfältiger, wahrhaftiger und wirklicher, als bey den Reichen und Mächtigen ist. Ihr Herz und ihr Verstand sind durch die Grundsätze der Ruchlosigkeit und des Unglaubens, welche alle Gesellschaften in den Städten anstecken, nicht verderbt worden. Sie fürchten und ehren den Gott noch, den sie beleidigen; und die Wahrheit und die heiligen Lehren machen bey ihnen tausendmal mehr Eindruck, als bey den Großen und Mächtigen in der Welt. An statt also, daß ihr euch mit den Ausschweifungen, und mit der vermeynten Unempfindlichkeit dieser armen Leute entschuldigen wollet: so sollt ihr euch vielmehr glücklich schätzen, daß ihr nur den Armen und Geringen das Evangelium zu predigen habt; weil sie mehr Recht, als die Reichen, zu dem Himmelreiche haben; weil die Verheißungen nur allein um ihrentwillen geschehen zu seyn scheinen; weil Jesus Christus, wie es scheint, nur zu ihnen ist gesendet worden: Er hat mich gesandt, den Armen das Evangelium zu verkündigen;

gen; Luc. 4, 18. und weil bey ihnen der heilige Saame bey weitem nicht so viele Hindernisse von Seiten des Fleisches und des Blutes findet, als bey den Großen und Reichen der Welt, bey diesen in der Wollust und Weichlichkeit ganz ersoffenen Seelen.

Saget nicht, meine Brüder, die Sitten hätten sich gar sehr geändert; jene alte Einfalt der Völker wäre in eine ungezähmte Frechheit ausgeschlagen; das Verderben habe sich dergestalt aus den Städten auf das Land gezogen, daß man nicht wisse, wie man es anfangen solle, damit man allda die Ordnung und die Liebe zu den Pflichten der Religion wiederherstellen möge. Ehemals hätte man in einem Kirchspiele kaum zween oder drey ärgerliche Sünder angetroffen. Dazumal hätte der Eifer des Apostels wider einen einzigen Blutschänder etwas ausrichten, und ein Seelensorger hätte sich von seinen Bemühungen einigen Nutzen versprechen können: heute zu Tage aber, da fast alle und jede ihren Weg verderbet hätten, und die Unordnung auf dem Lande alle Alter und Stände eingenommen hätte, entfalle einem Geistlichen der Muth etwas zu unternehmen. Wenn aber auch dieses wahr wäre, meine Brüder, so würde ich euch zuförderst fragen können, woher rühret denn dieses Unglück? Woher entsteht diese allgemeine Ueberschwemmung der Laster unter euren Völkern? Woher kömmt es, daß die Felder nicht mehr, wie ehemals, der Aufenthalt der Einfalt und Unschuld sind? Ach! meine Brüder, sind wir nicht vielleicht ganz allein die Ursache davon? Ist es nicht der Unachtsamkeit, der Zerstreuung und der Sorglosigkeit der ihnen vorgesetzten Geistlichen zuzuschreiben? Ihr beklaget euch, die Unordnung sey unter euren Kirchkindern allgemein. Allein, prüfet euch zu den Füßen Jesu Christi, und sehet einmal

zu, ob nicht dermaleinst um deswillen die schrecklichsten Klagen aus seinem Munde wider euch selbst ergehen werden? Und wo trifft man wohl die Völker, die keine Religion und keine Gottesfurcht haben, und die größten Ausschweifungen begehen, sonst, als in denjenigen Kirchspielen an, die einen bösen Pfarrherrn haben? Allein, es sey der Barmherzigkeit des Herrn gedanket, daß wir keinesweges den Schmerz und das Betrübniß haben zu glauben, es sey dieses Unglück in diesem weitläuftigen Kirchsprengel so allgemein. Nein, meine Brüder, wir haben es selbst, und zwar nicht ohne sonderbares Vergnügen, gesehen, daß das Laster, an statt in denjenigen Kirchspielen, die einen heiligen Seelensorger haben, allgemein zu seyn, in denselben vielmehr etwas sehr seltenes ist. Wir haben gesehen, daß die Gottesfurcht allda in Ehren gehalten wird; daß eine große Anzahl solcher einfältiger Seelen in denselben ihrem Prediger mit ihrem unschuldigen Lebenswandel zum Troste gereichen; daß alle Religionshandlungen allda eifrigst ausgeübet werden; daß man die Sacramente zum öftern besuchet; daß das Wort Gottes erbaulich angehöret wird; und daß, wenn sich ja ein ärgerlicher Sünder unter ihnen findet, er von dem Haufen abgesondert ist; daß man ihn mit einem gewissen Abscheue betrachtet, und daß seine Beyspiele, an statt die andern zu dem Laster zu verleiten, sie vielmehr von demselben abhalten. Sehet also, was wir wahrgenommen haben, und woran mich die Gegenwart sehr vieler rechtschaffener Geistlicher, die mir zuhören, noch itzo vom neuen auf eine tröstliche Art erinnert.

Ueberdieses, meine Brüder, wenn es auch wahr wäre, daß ihr das Unglück hättet, einem Kirchspiele vorzustehen, in welchem die Unordnung offenbar und allgemein

gewor-

geworden wäre; o so solltet ihr eben deswegen glauben, Gott habe euch aus keiner andern Absicht erwählet, und zu diesem armen Volke gesendet, als daß ihr dasselbe bessern und bekehren solltet. Warum sind wir denn sonst das Salz der Erde, und das Licht der Welt, als daß wir dem, was von der Fäulniß angesteckt ist, helfen, und die, so im Finstern sitzen, erleuchten sollen? Sollte uns wohl die Menge der Sünder, die unsere Pflichten vermehret, uns ein Recht geben, sie insgesamt zu verachten? Und wird wohl die weichliche und menschliche Furcht, als ob die Mittel wider ein allgemeines Uebel, die uns doch Gott selbst in die Hände giebt, keinen Nutzen schaffen möchten, bey uns in seinen Augen die Stelle der eiferigen Sorgen und Bemühungen vertreten, die er alsdenn von unserem Amte erfordert? Entzog wohl Moses seinen Eifer und seinen guten Rath einem ganzen unzählichen Volke, als er sahe, daß es ganz abgöttisch geworden, und vor einem güldenen Kalbe niedergefallen war? Glaubte wohl der heilige Priester Esra, sein Eifer und seine Ermahnungen würden ohne Nutzen seyn, als er sahe, daß sich das ganze Volk, ja die Priester selbst, durch unerlaubte Heirathen, die ein allgemeiner Misbrauch eingeführt hatte, verunreiniget hatten? Ließ er wohl den Muth sinken, und glaubte er, es würde vergeblich seyn, wenn man einer so allgemeinen Unordnung abzuhelfen suchen wollte? Nein, er hörete nicht eher auf, die heiligen Gebote des Gesetzes zu verkündigen, bis ihn die Reue und die Thränen der ganzen Stadt Jerusalem von dem glücklichen Erfolge seiner Bemühungen und seines Eifers versicherten. Die ganze Welt lag im Argen, und der Gottesdienst war selbst ein öffentlicher Schimpf und Spott geworden, als die ersten Diener des Evangelii in dieselbe gesendet wurden. Be-

dachten sie sich wohl lange, ob sie hingehen, und die Laster und Leidenschaften angreifen wollten, welche die Gewohnheit unter allen Völkern rechtfertigte, und die so gar durch einen ruchlosen Götzendienst waren geheiliget worden? An diesem allgemeinen Verderbnisse erkannten sie die Göttlichkeit und Nothwendigkeit ihrer Sendung. Sie sahen sich als Diener und Werkzeuge des Heils an, welche die Barmherzigkeit Gottes, und das Blut Jesu Christi dem ganzen verderbten menschlichen Geschlechte darböthe. Sind wir ihnen nicht in ihrer Sendung und in ihrem Amte nachgefolget? Glauben wir also, Gott wolle alle die Sünder, zu welchen er uns sendet, verderben? Seine Barmherzigkeit sey, als sie uns gesandt, und uns eben das Amt anbefohlen, welches die ersten Jünger verwalteten, keinesweges Willens gewesen, ihnen Werkzeuge und Diener des Heils zu senden? und er billige es, daß wir so lange in einer grausamen Gelassenheit verblieben, bis er sie völlig verworfen, und seine Gerüchte des Zornes und der Rache an ihnen vollzogen hätte? Wir würden also nicht zu ihnen gesendet seyn, daß wir ihre Hirten und Väter seyn sollten; sondern als die betrübten Diener der menschlichen Gerechtigkeit zu den zum Tode verurtheilten Missethätern, ihre Lebensstrafe öffentlich mit anzusehen und zu billigen. Und an statt, daß unser Amt ein Amt des Lebens und der Seligkeit wäre: so würde es vielmehr weiter nichts, als ein schreckliches Amt des Todes und der Verdammniß seyn.

Allein, ich sage noch mehr, meine Brüder. Wenn wir auch gleich von der großen Menge Sünder, über welche wir uns beklagen, nur eine einzige Seele zu Jesu Christo führeten; sollte dieser köstliche Gewinn nicht hinlänglich seyn, uns wegen der Mühe und Arbeit schadlos

zu

zu halten, die wir ein ganzes Lebenlang darauf gewendet haben? Sollte uns unsere Mühe nicht sattsam dadurch vergolten seyn, daß wir sie dermaleinst Jesu Christo darstellen, und hören könnten, wie uns diese Seele in alle Ewigkeit, in dem himmlischen Jerusalem, vor allen Engeln und Auserwählten dafür dankete? Ach! warum wollen wir in die Macht der Gnade gegen die verstocktesten Sünder ein Mistrauen setzen? Eben hier will Gott die Macht seines Armes und die unermeßlichen Reichthümer seiner Barmherzigkeit an den Tag legen. Ihr würdet Ursache haben, euren Muth bey Erblickung der Ausschweifungen eures Volkes sinken zu lassen, wenn ihr euch nur auf eure eigenen Kräfte verließet. Aber vermöge der Gnade unserer Sendung, sind wir es nicht mehr; sondern es ist Jesus Christus, der in uns und durch uns wirket. Die schwächsten Werkzeuge sind oftmals diejenigen, durch welche er die wichtigsten Sachen ausrichtet. Beobachtet euer Amt; dieses ist es alles, was er von euch verlanget; das übrige aber überlasset ihm.

Und in Wahrheit, meine Brüder, wir reden oftmals von den Lastern und Ausschweifungen unserer Völker, gleich als ob alles verloren wäre; gleich als ob sie Leute wären, die nicht könnten bekehret werden, und als ob man sich von ihnen nichts mehr zu versprechen hätte. Allein, meine Brüder, wer hat uns gelehret, der unendlichen Barmherzigkeit des Herrn Gränzen zu setzen? Das Gerichte kömmt ihm ganz allein zu, wie die Rache. Und warum verdammen wir diejenigen schlechterdings, die der Herr in einem Augenblicke lossprechen kann? Wir machen uns die Hoffnung, der Herr werde uns dermaleinst Barmherzigkeit erzeigen; er werde uns rühren; er werde unsere Trägheit in Eifer, und unser bloß menschliches Leben

ben in ein priesterliches, in ein Leben, welches wir im Gebethe, bey der Kreuzigung des Fleisches, und in der Einsamkeit zubringen, verwandeln; wir hoffen dieses bey aller unserer Treulosigkeit, die unsere Einsicht, unsere Gewissensbisse, und die so heiligen Pflichten unseres Standes noch weit strafbarer machen. Wir hoffen, Gott werde uns nicht in die Unbußfertigkeit und die Verstockung fallen lassen, ob wir gleich seine Gnade und unsere Amtsverrichtungen so oftmals gemisbrauchet haben, und ob gleich die Verstockung bis ans Ende die gewöhnlichste Strafe ist, die Gott an den ungetreuen Priestern ausübet. Und wir wollten an der Seligkeit eines armen Volkes zweifeln, und glauben, es könne sich unmöglich bekehren, da es doch die groben Sünden und Laster, die es täglich begeht, mehr aus Unwissenheit, und weil es so unglücklich gewesen, und keine gute Auferziehung gehabt hat, als aus Bosheit und Ruchlosigkeit begehet? Wir wollten glauben, die Eingeweide eines allezeit barmherzigen Gottes würden, wie die unserigen, von Erzt gegen diese einfältigen und ungesitteten Leute seyn, die ein saures, dürftiges und beschwerliches Leben führen? und nachdem er sie auf der Welt unglücklich gemacht hätte: so bereite er ihnen auch noch nach dem Tode ein ewiges Unglück und Wehe zu? Ach! mit diesen verfährt er vornehmlich nicht nach seiner strengen Gerechtigkeit. Weil ihm ihr Elend, und ihr hartes und beschwerliches Leben zu Herzen geht; so hebt er alle seine Güte und Gnade für sie auf: **Er wird gnädig seyn den Geringen und Armen, und den Seelen der Armen wird er helfen.** Ps. 72, 13. Er verfluchet die Reichen; und es scheint, als ob er ihnen wegen der Hindernisse, die ihr Stand ihrer Seligkeit in den Weg leget, gar keine Hoffnung dazu übrig ließe. Wir hinge-

hingegen schonen die Reichen und Mächtigen. Wir vergeben ihnen ihre Schwachheiten, ihre Verschwendungen und ihre Leidenschaften. Wir lassen sie, ihrer Laster ungeachtet, von der Barmherzigkeit des Herrn alles hoffen. Wir reden mit ihnen in dem Beichtstuhle, und bey allen übrigen Gelegenheiten, keine andern, als sanftmüthige und liebreiche Worte. Ob wir gleich sehen, daß sie sich nicht bessern werden: so schätzen wir es uns doch für eine Ehre, daß wir unser Amt an ihnen verrichten können; und die unnütze Verschwendung unserer Bemühungen ist von uns niemals für eine hinlängliche Ursache angesehen worden, sie abzuweisen, und ihnen dieselben zu versagen. Wir heben alle unsere Härtigkeit gegen die Armen und Geringen auf. Diese lassen wir ganz allein die Strenge des Evangelii fühlen. Diesen allein vergeben wir nichts. Gegen diese allein werden wir verdrüßlich, und halten unsere Mühe für vergeblich, wenn wir den Nutzen davon nicht alsobald verspüren.

Endlich werdet ihr vielleicht sagen, es wären diese Bewegungsgründe keinesweges diejenigen, die euch zurück hielten, und bis anhero gehindert hätten, euch der Gewalt, die euch euer Amt ertheilet, zu bedienen, die öffentlichen und nur gar zu gemeinen Misbräuche, die ihr unter euren Völkern herrschen sehet, abzuschaffen; sondern ihr befürchtet, ihr möchtet nicht unterstützet, und für unvorsichtige Leute gehalten werden, und von eurem Eifer sonst keinen Nutzen haben, als daß ihr von euren Kirchkindern gehasset, und von euren Vorgesetzten getadelt würdet.

Ich gestehe es, meine Brüder, daß es einen Eifer der Gemüthsbeschaffenheit und des Temperamentes giebt, der von der Unvorsichtigkeit niemals weit entfernet ist. Aber

der Eifer, der aus der Liebe entspringt, ist ein sanfter und geduldiger Eifer. Er erzürnet sich nicht, und bläst sich nicht auf. Er hasset die Laster: aber er liebet die Sünder. Er unternimmt nichts leichtsinniger Weise, und zur Unzeit. Er wird nicht verdrüßlich. Er setzt die Geduld der Unempfindlichkeit entgegen. Er erwartet die göttlichen Augenblicke ohne Ueberdruß und Unruhe. Er rechnet seine Sorgen und Bemühungen nicht hoch an; und es geht ihm nicht so wohl dieses zu Herzen, daß er vergeblich arbeitet, sondern vielmehr die Gefahr seiner Schafe, welche seine Arbeit ihres Nutzens berauben. Er kömmt, nachdem er unzähligemal ist zurück gestoßen worden, mit desto mehrerer Innbrunst und Liebe wieder. Er versuchet alles, Bitten, Drohen, Sanftmuth, und einen heiligen Zorn. Die Liebe ist sinnreich. Sie zeiget uns tausend neue Wege, und tausend unschuldige Kunstgriffe, die Irrenden wieder auf den rechten Weg zu bringen. Nein, meine Brüder, lässet uns unsere natürliche Gemüthsbeschaffenheit nicht an die Stelle des Eifers setzen. Lasset uns unsern Völkern mehr Liebe, als Macht und Ansehen zeigen. Lasset uns keine falsche Ehre darinnen suchen, daß wir mehr, als sie sind, wenn wir sehen, daß sie sich unsern rühmlichsten Absichten widersetzen. Lasset uns vielmehr sie zu gewinnen, als unter den Fuß zu bringen suchen. Lasset uns die Ausschweifungen, die Hitze und die Härtigkeit des Menschen nicht unter den Eifer des Kirchendieners mischen. Lasset uns nicht alles auf einmal unternehmen, damit uns nicht allesfehlschlagen möge. Lasset uns eine Sache nicht aus Eigenliebe zu weit treiben, die eine kluge Geduld zu Ende bringen kann. Lasset uns den Widersprüchen sonst nichts, als einen noch gelindern und ruhigern Eifer entgegen setzen. Das Werk Gottes ist allemal eine Frucht

der Mühe und der Hindernisse. Lasset uns den glücklichen Erfolg nicht als eine Ehre ansehen, die uns zugehören soll. Die Ehre davon gebühret Gott ganz allein; und alles, was wir von dem Unserigen hinzuthun, ist vielmehr geschickt zu machen, daß das heilige Werk mislingt, als daß es seine Endschaft erreichet. Alsdenn werden wir den Ausgang mit der Ruhe des Glaubens und des Vertrauens erwarten. Wir werden ihn mehr durch unser Gebeth und Seufzen, als durch unsere ungestümen Bewegungen und Unternehmungen beschleunigen. Wir werden Kranke, denen wir nur schmerzhafte Arztneyen geben, wider uns aufbringen. Aber lasset uns bedenken, daß diese Kranken unsere Kinder sind; und daß unsere Liebe zu ihnen desto mehr zunehmen soll, je gefährlicher ihre Krankheit dadurch wird, daß sie sich den Hülfsmitteln widersetzen. Alsdenn wird unser Eifer keiner Unvorsichtigkeit beschuldiget werden. Unsere guten Absichten werden den Schutz, der ihnen gebühret, antreffen. Wir werden eure Mühe und euren Verdruß mit euch theilen. Und wenn wir, welches Gott verhüten wolle, so unbillig handeln, und euch tadeln sollten, da ihr nicht um unsertwillen, und uns zu gefallen, sondern um der Ehre Jesu Christi willen arbeitet: so werdet ihr euch ingeheim vor Gott damit trösten können, als welcher ein weit getreuerer Zeuge und billigerer Vergelter eurer Bemühungen und der Ungerechtigkeit der Menschen ist.

Vergönnet also, daß ich diese Rede beschließe, indem ich euch mit dem Apostel zurufe: Ich beschwöre euch, meine Brüder, erwecket diese Amtsgnade in euch, wenn ihr das Unglück gehabt habet, daß sie in euch schwach geworden, oder vielleicht wohl gar verloschen ist; ich meyne,

diese Gnade des Eifers, der Liebe, der Geduld, der Wachsamkeit und der Arbeit. Höret nicht auf diejenigen zu bessern, welche, wegen ihres leichtsinnigen und unruhigen Geistes, nicht nur nicht im Stande zu seyn scheinen, die heiligen Wahrheiten zu schmecken, sondern auch so gar andern einen Ekel davor beybringen; und welche, weil sie des Murrens und Empörens gewohnt sind, den Bemühungen und guten Absichten eines Seelensorgers beständig Hindernisse in den Weg legen. Stellet ihnen die Zorngerichte vor, die sie sich zuziehen werden: **Wir ermahnen euch, lieben Brüder, vermahnet die Ungezogenen.** 1 Theß. 5, 14. u. f. Gehet mit denen, an deren Falle die Schwachheit und Gebrechlichkeit mehr Antheil hat, als die Bosheit und Verachtung der Religion, weit sanftmüthiger und liebreicher um; und lasset euch ihr Elend mehr zu Herzen gehen, als daß ihr von ihnen aufgebracht und erbittert werdet. Ermuntert ihre Weichlichkeit und Kleinmüthigkeit durch die Hoffnung, daß ihnen die Gnade beystehen werde; und zeiget ihnen, je mehr sie ihre Schwachheit erkenneten, und je weniger sie sich auf ihre eigenen Kräfte verließen, desto mehr sollten sie sich alles von demjenigen versprechen, der allezeit ein Vergnügen darinnen findet, wenn er die Macht seiner Gnade bey unserer Schwachheit an den Tag legen kann: **Tröstet die Kleinmüthigen.** Nehmet, wie ein guter Hirte, die Kranken auf eure Achseln, welche, indem sie ihre Genesung wünschen, niemals unterlassen, ihre Krankheiten zu lieben. Unterstützet die guten Absichten, die sie beständig unter ihre Fälle mischen. Suchet das Lebensfünkchen, welches die Gnade in ihrem Herzen noch zurück läßt, zu erhalten und zu vermehren. Zeiget ihnen die Hülfsmittel, und suchet sie ihnen angenehm zu machen. Die

Krankheiten sind niemals unheilbar, so lange sie die Kranken selbst empfinden, und davon befreyet zu werden wünschen: Traget die Schwachen. Vornehmlich lasset den Unterschied der Bemühungen und Personen niemals etwas an der Gleichheit eurer Liebe und Geduld ändern. Sie müsse gegen die Armen, wie gegen die Reichen; gegen die, so sich euch widersetzen, wie gegen die, so euren Ermahnungen weit mehr Gehör geben, beschaffen seyn: Seyd geduldig gegen jedermann. Zeiget allen ein und ebendasselbe freundliche Gesichte. Lasset sie insgesamt in der heiligen Freude eures Gesichtes, entweder die Hoffnung ihrer Bekehrung, wenn sie Sünder sind; oder den Beyfall, den ihre Treue und Beständigkeit auf den Wegen der Gerechtigkeit, wenn sie dieselben betreten haben, verdienet, erblicken. Sie müssen an euch allezeit die Freude eines Vaters wahrnehmen, der allemal vergnügt ist, wenn er seine Kinder sieht. Es müsse allen vorkommen, als ob ihre Gegenwart eure größte Freude wäre. Machet auch so gar die Sünder selbst, die zu euch kommen, niemals durch die verdrüßliche und finstere Mine von euch abwendig, welche ihnen anzukündigen scheint, es sey um ihre Wohlfahrt geschehen: Seyd allezeit fröhlich. Endlich begleitet eure Bemühungen mit eurem Gebethe. Redet von den Ausschweifungen eurer Völker öfter mit Gott, als mit ihnen selbst. Beklaget euch öfter gegen ihn über die Hindernisse, die eure Treulosigkeiten ihrer Bekehrung in den Weg legen, als über diejenigen, die ihnen ihre Widerspänstigkeit in den Weg legen kann. Gebet es euch, indem ihr euch zu seinen Füssen niederwerfet, ganz alleine Schuld, wenn ihr von eurem Amte nicht gar zu viel Nutzen verspüret. Ent-

schuldiget, wie ein liebreicher Vater, in seiner Gegenwart die Fehler eurer Kinder, und klaget deswegen sonst niemanden, als euch selbst an. Traget sie ohne Unterlaß in eurem Herzen, wenn ihr vor ihn tretet. Euer Schmerz und euer Seufzen über ihre Krankheiten müssen den glücklichen Ausgang eurer Bemühungen und eures Unterrichtes befördern; und bedenket, daß ihr allezeit vergeblich arbeiten werdet, wenn euer unaufhörliches Gebeth eurer Arbeit nicht die Salbung und die Gnade verschaffet, die sie allein nützlich machen kann: Bethet ohne Unterlaß . . . . Er aber, der Gott des Friedens heilige euch durch und durch.

Zwölfte Rede.

Von den Kennzeichen, welche der Eifer der Geistlichen wider die Laster an sich haben soll.

Text, Röm. 10, 2.

Sie eifern um Gott, aber mit Unverstande.

In unserer letzten Rede haben wir von der Nothwendigkeit des Eifers bey einem Priester gehandelt; und ihr wurdet überzeuget, daß der Eifer wider die Laster die wesentlichste Pflicht des Priesterthums, und die erste Wirkung der priesterlichen Gnade sey. Da aber der Eifer seine Regeln und seine Fehler hat, und es so wohl einen klugen, als unwissenden und verwegenen Eifer giebt: so ist es nöthig die eigentlichen Kennzeichen von beyden anzugeben; und, indem ich euch alles dasjenige anzeige, was den Eifer heiligen, und ihn unsern Brüdern nützlich machen soll, euch zu gleicher Zeit wider alles dasjeni-

jenige zu verwahren, was ihn beflecken, und aller seiner Früchte berauben kann.

Da nun aber der Eifer nichts anders, als die Liebe selbst ist, welche uns dringet, und in uns nicht nur ein aufrichtiges Verlangen nach der Seligkeit unserer Brüder, sondern auch einen lebhaften und begierigen Willen an derselben zu arbeiten, erreget: so dürfen wir nur, wenn wir wissen wollen, ob unser Eifer ein wahrer Eifer sey, untersuchen, ob wir ihm alle die Merkmaale, die nach der Meynung des heil. Paulus von der Liebe unzertrennlich sind, beylegen können. Denn aller und jeder Eifer, welcher nicht mit der Liebe überein kommen, und nicht, wie sie selbst, geschäfftig, mitleidig, demüthig, freundlich, langmüthig oder geduldig, und uneigennützig seyn wird, wird nicht der kluge Eifer seyn, der dem Predigtamte Ehre bringt, und den die Kirche von ihren Dienern erwartet und fordert.

Ich weiß, daß der Eifer, wie der Geist Gottes, dessen Frucht er ist, verschiedene Gestalten, nach den verschiedenen Charaktern derjenigen, derer Herzen er entzündet, annimmt. Bey einigen ist er lebhafter, freundlicher und eindringender, als bey andern; bey andern aber schrecklicher und drohender. Allein, diese Verschiedenheit vereiniget sich allemal in der Liebe. Es sind verschiedene Wege, die aber alle zu einem und eben demselben Zwecke führen, und insgesamt das göttliche Merkmaal der Quelle, woraus sie entspringen, an sich haben. Ein jeder hat seine Gabe und Geschicklichkeit. Da sie aber alle aus der Liebe entstehen: so haben sie auch insgesamt ihre unauslöschlichen Merkmaale an sich. Lasset uns also alle die Kennzeichen, die der Apostel der Liebe beyleget, einfältig nach

einander betrachten; sie sind, Stück für Stück, eben diejenigen, die einen wahren Eifer ausmachen.

Der Eifer, der aus der Liebe entsteht, ist ein langmüthiger oder geduldiger Eifer, er ist langmüthig; dieses ist das erste Kennzeichen. Ja, meine Brüder, so sehr wir auch die Seligkeit der Sünder wünschen: so müssen wir sie doch nach der göttlichen Ordnung wünschen und erwarten. Der geheime Stolz wird nachläßig und verdrießlich, so bald der Erfolg nicht mit seinen Bemühungen übereinstimmet. Oftmals möchte er die Gnade gerne zur Beförderung seiner eigenen Ehre anwenden. Er suchet in den Amtsverrichtungen die menschliche Gefälligkeit, welche mit dem schnellen und augenscheinlichen Segen, den ihnen Gott bisweilen ertheilet, verbunden ist. So bald diese Stütze mangelt: so bald wird sein Eifer, den dieses geheime und fremde Feuer ganz allein belebte, schwach, und verschwindet. Die Amtsarbeit wird ihm zum Eckel und Verdrusse. Man glaubt, sie habe keinen Nutzen, weil die Eigenliebe bey derselben nicht mehr für ihre Mühe belohnt wird. Dieses ist also der erste Fehler wider dieses erste Kennzeichen, welcher in dem Ekel und Ueberdrusse besteht.

Bisweilen giebt man bey, wie es scheint, weit reinern Bewegungsgründen die schlechte Wirkung des heiligen Wortes der Verstockung der Sünder Schuld. Wir glauben, sie wären es nicht würdig, daß wir uns ihrentwegen viele Mühe gäben. Wir verrichten unser Amt nur mit Verdrusse an ihnen. Ihre Unempfindlichkeit erreget vielmehr unser Murren und unsere Ungeduld, als unser Mitleiden und unsere Liebe. Je empfindlicher wir gegen sie werden sollten, und je nöthiger sie unsern Beystand haben, desto kaltsinniger bezeigen wir uns gegen sie. Ich

sage nicht, daß man die Härtigkeit der Sünder, und wenn alle unsere Bemühungen bey ihnen keinen Nutzen schaffen, mit gelassenen Augen ansehen solle; sondern ihr betrübter Zustand soll uns ganz alleine rühren, und dieses Mitleiden soll vielmehr unsere Sorgen und unsern Eifer vermehren, als mindern.

Man trifft täglich Geistliche an, die sich über die Ungelehrigkeit ihres Volks beklagen, und von derselben mit den Menschen zu viel, mit Gott aber nicht genug reden. Es ist dieses eine Ungeduld des Stolzes und der Eigenliebe, und ein neuer Fehler wider das erste Kennzeichen des Eifers. Man will seinen Zweck erreichen, weil uns ein guter Erfolg schmeichelt, und weil wir ihn allemal uns selbst zuschreiben; und wir werden unwillig gegen die, so uns dieses menschlichen Trostes berauben. Es scheint, als ob sie uns eine Ehre raubeten, die uns gebühre; und uns eine Aufmerksamkeit versagten, die unsere Eitelkeit mit Recht von ihnen fordern und erwarten könnte. Und deswegen verachten wir sie. Wir überlassen sie ihrem verstockten Herzen bey nahe mit Vergnügen. Wir rächen uns, so zu sagen, wegen ihrer Unempfindlichkeit durch die, so wir wieder gegen sie hegen; und wir werden, wie es scheint, von ihrem Elende eben so wenig gerühret, als sie von unsern Bemühungen gerühret werden.

Allein, meine Brüder, der Liebeseifer strafet, beschwöret und bessert, wie der Apostel sagt. 2 Timoth. 4, 2. Seine Geduld wächst, und nimmt mit den Ausschweifungen zu. Und wenn sich neue Hindernisse finden: so setzet er ihnen weiter nichts, als die Geduld, welche Hoffnung bringt; das ist, neue Bemühungen, und neuen Unterricht entgegen: In aller Geduld und Lehre. Er erwartet den Erfolg von Gott alleine. Seine Thränen,

nen, seine Seufzer, und sein Gebeth flehen ihn ohne Unterlaß darum an. Je länger ihn die göttliche Gerechtigkeit zu verschieben scheint, desto mehr suchet er ihn zu erlangen, indem er seine Bemühungen und Seufzer verdoppelt. Er giebt den geringen Nutzen, den er von seinem Amte verspühret, sich ganz alleine, seinen heimlichen Treulosigkeiten, seinem wenigen Glauben, und den menschlichen Schwachheiten Schuld, die er unter seine Amtsverrichtungen zu mischen befürchtet.

Die Geistlichen, welchen Gott bey ihrem Amte einen augenscheinlichen Nutzen versaget, sollen gesinnet seyn, wie ehemals die Apostel, als sie sich auf dem Meere befanden: Meister, sagten sie zu Jesu Christo, wir haben die ganze Nacht gearbeitet, und nichts gefangen: aber auf dein Wort wollen wir das Netz auswerfen. Luc. 5, 5. Dieses ist die Sprache eines Eifers, den die Liebe allezeit geduldig und langmüthig macht. Herr! spricht er, bis anhero haben alle meine Bemühungen gegen das Volk, welches du mir hast anvertrauen wollen, nichts ausgerichtet. Seine Verstockung scheint mit meiner Mühe zu zunehmen. Ich unterlasse nicht die Netze auszuwerfen; aber sie kommen allezeit wieder leer zurücke, und ich habe das Vergnügen nicht, auch nur eine einzige Seele aus dem tiefen Wasser und dem Abgrunde des Verderbens herauszureißen. Unterdessen befiehlst du mir fortzuarbeiten, und nicht müde zu werden. Du willst haben, ich soll deiner Geduld und väterlichen Gütigkeit nachahmen, welche nicht müde wird, an die Thüre eines widerspänstigen Herzens anzuklopfen, und ob sie gleich unzähliche mal ist abgewiesen worden, dennoch immer wieder vom neuen zurücke kömmt. Diesem tröstlichen Muster zu Folge, will ich das heilige Werk nicht verlassen. Du befiehlst mir es, und dein Befehl

fehl verspricht allezeit einen guten Erfolg. Du giebst ihn, wenn es dir gefällt; und anstatt, daß ihn unsere Ungeduld beschleunigen sollte, so schiebt sie ihn nur immer weiter hinaus. Du nimmst es übel, wenn der Mensch der geheimen und anbethungswürdigen Ordnung der Austheilung deiner Gnade zuvorkommen will. Du willst uns zu erkennen geben, daß wir nicht diejenigen sind, die sie austheilen; daß derjenige, der begießet, nichts ist, und daß das Wachsthum und die Veränderung der Herzen ein Werk deiner Barmherzigkeit und Allmacht sey.

Dieses ist also das erste Kennzeichen des Eifers, der aus der Liebe entsteht; er ist nämlich ein langmüthiger oder geduldiger Eifer: Er ist langmüthig.

Aus der Geduld oder Langmuth entsteht die Freundlichkeit und Sanftmüthigkeit. Und dieses ist das andere Kennzeichen des Liebeseifers; er ist freundlich und gutthätig: Er ist freundlich.

Wenn aber der Apostel die Freundlichkeit und Sanftmuth mit unter die Kennzeichen des wahren Eifers rechnet: so muß man unter dieser Freundlichkeit und Sanftmuth nicht jene Zärtlichkeit, Kleinmüthigkeit und zu weit getriebene Gütigkeit verstehen, welche macht, daß wir gegen unsere Brüder so gütig, so gefällig, und so aufmerksam sind, alles dasjenige zu entfernen, was sie würde betrüben können, uns ihre Gewogenheit zu verschaffen, es bey ihnen dahin zu bringen, daß sie mit uns zufrieden sind, mit ihnen niemals eine andere Sprache, als die Sprache des Friedens, des Vertrauens und der Barmherzigkeit zu reden, dergestalt daß wir, anstatt ihnen wegen ihres lasterhaften Zustandes ein Schrecken einzujagen, sie vielmehr zu frieden stellen, und ihnen durch unsere Sanftmuth und Gelindigkeit ein Mittel wider die geheimen Unruhen ihres Ge-

Gewissens verschaffen. Dieser Fehler kann aus einer doppelten Quelle entspringen; entweder aus einer uns angebornen Schwachheit und Furchtsamkeit, oder weil uns die eigentliche Beschaffenheit und Strenge der heiligen Regeln nicht bekannt ist. Ich will sagen, er rühret entweder daher, weil uns unsre Sanftmuth und Freundlichkeit nicht erlaubet, uns unserer Einsicht zu bedienen; oder daher, weil unsere Einsicht selbst falsch ist, und aus einer unreinen Quelle herrühret. In die erste Classe muß man gewisse Geistliche setzen, die sonst gelehrt, einsehend, und in den richtigsten Grundsätzen der christlichen Sittenlehre unterwiesen worden; bey dem allen aber bey ihrer Schwachheit und Furchtsamkeit zu nichts standhaftem, großem und freymüthigem geschickt sind, so daß sie kaum das Herze haben zu einem Sünder zu sagen: Du bist dieser Mann. Sie befürchten, wie es scheint, sie möchten ihn betrüben, wenn sie ihm die ganze Abscheulichkeit seines Zustandes vor die Augen stelleten. Zu einer Zeit, da nichts, als Donner und Blitze aus ihrem Munde gehen sollten, reden sie keine andern, als honigsüße Worte. Dieses ist aber gar nicht dasjenige, was der Apostel Sanftmuth des Eifers und der Liebe nennet; sondern es ist vielmehr eine Kleinmüthigkeit, die nichts erweckt und erhebt, und welche die wichtigen Vortheile der Ehre Gottes und der Seligkeit unserer Brüder, eben so kalt und unbeweglich bleiben lassen, als sie dieselbe gefunden hatten. Es ist eine Schüchternheit und Trägheit, wobey wir uns vor dem, was unsere Ruhe stöhren könnte, eben so sehr fürchten, als vor demjenigen, was die Ruhe anderer stöhren könnte; und wobey unsere Bestrafungen und Unterweisungen allezeit den gelinden und stillen Charakter der Unempfindlichkeit und Ruhe unserer Seele an sich haben. Nichts von diesem allen

allen kömmt mit der Sanftmuth und Freundlichkeit des Eifers und der Liebe überein, welche eine Frucht des heil. Geistes ist; da hingegen alles übrige ein bloßes Werk des Temperamentes und der Natur ist.

Man würde sich noch mehr irren, wenn man diese heilige Sanftmuth und Freundlichkeit mit der weichlichen Nachsicht vermischen wollte, welche, weil sie von einer eitlen Wissenschaft unterstützet wird, falsche Lebensregeln an die Stelle der strengen Regeln des Evangelii setzet, und neue und menschliche Meynungen den Grundsätzen der Heiligen, der alten Lehre, und dem Geiste des Christenthums vorzieht. Diese Gütigkeit ist eine grausame Sanftmuth, welche anstatt zu heilen, tödtet. Es ist eine düstere Wissenschaft, welche die Laster mehr zu bemänteln, als zu verbessern sucht; und die, unter dem Vorwande, die Sünder nicht in die Verzweiflung zu stürzen, sie hoffen läßt, wo doch nichts zu hoffen ist. Es ist eine betrübte Klügeley dieser letzten Zeiten, welche, weil sie die alten strengen Regeln mit den gegenwärtigen verderbten Sitten nicht hat vereinigen können, über die Einfalt des Evangelii dergestalt geklügelt, daß sie sich eingebildet hat, sie habe neue Regeln erfunden, die den Leidenschaften günstiger, und mehr nach unsern Sitten eingerichtet wären. Sie hat also die unveränderlichen Regeln geändert, nach dem sich die Sitten geändert haben; und hat die Welt mit dem Evangelio vereiniget, welches doch niemals aufhöret sie zu vermaledeyen und zu verfluchen. Eine jedwede Milderung, die keine andere Absicht hat, als das Verderbniß der Menschen zu rechtfertigen, ist eine Grausamkeit, welche die Liebe verabscheuet. Das heißt nicht unsere Brüder lieben, wenn wir ihnen bey ihren Ausschweifungen schmeicheln; sondern es heißt ihnen das Gift verbergen und versüßen,

damit

damit sie es ohne Furcht in sich schlucken können. Es heißt, das Geschwüre, welches das Herz zur Fäulniß bringt und frißt, mitten in demselben zurücke lassen, und nur lindernde und Scheinmittel dawider gebrauchen, welche nicht hindern, daß das Uebel um sich greift, sondern dem Kranken nur allein die Empfindung des Schmerzens benehmen.

Ich läugne nicht, daß man nicht ebenfalls auch die zuweit getriebene Strenge vermeiden müsse, welche die Sünder zur Verzweiflung zu bringen scheint, weil sie die Wiedererstattungen, die sie von ihnen fordert, gar zu groß und unmöglich macht. Dieser Eifer, der allezeit mit Schrecken und Härtigkeit bewaffnet ist, vergrößert so wohl die Abscheulichkeit der Laster, als auch die Schwierigkeit der Vergebung, und ist vollkommen geschickt einen Sünder in dem Laster zu befestigen, weil er ihm die Tugend als etwas unmögliches vorstellt. Es ist dieses eine unbesonnene Strenge, die den Schwachen den Muth benimmt, und den Freygeistern Bewegungsgründe zur Sicherheit an die Hand giebt. Es heißt dieses, die Wahrheit, welche ein Trost und Hülfsmittel seyn soll, zu einem Schreckbilde, welches zurücke hält, und zu einem Joche, das zu Boden drückt, machen. Es heißt, weder die Schwachheit und Gebrechlichkeit des Menschen, noch auch die unendliche Barmherzigkeit des Herrn kennen. Es heißt endlich vergessen, daß Jesus Christus nicht gekommen ist die Gerechten, sondern die Sünder zur Buße zu rufen. Auf diese Art lockete er auch keines Weges die Zöllner und Sünderinnen zu sich. Ein Kranker bedarf ohne allen Zweifel, daß man seiner schonet. Man darf ihm so gar bisweilen nicht einmal sagen, wie gefährlich seine Krankheit sey, damit man seiner Schwachheit schonen, und ihn nicht gar zu sehr erschrecken möge. Es ist wahr, man thut Unrecht,

wenn man mit ihm, als mit einem gesunden Menschen umgeht, wenn das Uebel eingewurzelt ist, und wenn man ihm nur allein durch gewaltsame Mittel wiederum zu seiner Gesundheit verhelfen kann. Ein kluger Eifer muß wissen, wie er seine Sachen einzurichten hat, damit dem Sünder nicht geschmeichelt, und ihm doch auch nicht der Muth benommen werde; daß er die völlige Gefahr seines Zustandes einsehen, aber doch auch an dem Hülfsmittel nicht verzweifeln möge; mit einem Worte, daß er erkennen lerne, was er Gott schuldig sey, aber doch auch in den Hülfsmitteln der Kirche, und in dem Blute Jesu Christi dasjenige erblicke, womit er ihm Genüge leisten könne.

Es nimmt also der Liebeseifer verschiedene Gestalten, nach den verschiedenen Bedürfnissen seiner Brüder an sich. Bald drohet und schrecket er, indem er lauter fürchterliche und zu Boden schlagende Gegenstände zeigt. Ein andermal aber tröstet er; er sucht sich einzuschmeicheln; er vertreibt das Mistrauen, und stillet die Furcht und das Schrecken. Es ist aber allezeit die Sanftmuth und Freundlichkeit der Liebe, die ihm entweder die trost- oder die schreckensvollen Worte eingiebt. Sie ist es allemal, die entweder die Thränen eines heiligen Unwillens, oder der Zärtlichkeit und Liebe vergießt. Ihre Sanftmuth ist die Quelle ihrer Strenge; gleichwie aus ihrer Strenge ihre ganze Sanftmuth und Freundlichkeit entspringt. Ein hitziges, hochmüthiges und hartes Verfahren, das man mit dem Namen des Eifers belegt, misbilliget sie, und erkennet ihre göttlichen Züge nicht an demselben. Es sind Ausschweifungen des Menschen. Es ist eine Hitze des Temperaments. Es ist eine Unbedachtsamkeit des Kirchendieners, und keines Weges eine heilige Amtsverrichtung. Der Eifer, welcher verderben, beschimpfen, und die Schande der

Sün-

Sünder die er nicht bessern kann, öffentlich bekannt machen will, ist nicht der Eifer, der aus der Liebe entspringt. Diese macht die Ausschweifungen ihrer Brüder zu einem Gegenstande, den sie ingeheim beseufzet, nicht aber öffentlich ausbreitet und tadelt. Sie sucht sie nicht vor den Menschen zu beschimpfen; sondern die heilige und geheime Scham in ihnen zu erregen, die eine göttliche Reue wirket. Alles, was in dem Herzen ihrer Brüder Verdruß und Bitterkeit erregen kann, scheint ihr entfernt von dem Eifer zu seyn, dessen Quelle sie ist.

In Wahrheit, man hält oftmals aus einem falschen Vorwande des Eifers dafür, man dürfe wider die verstockten und hartnäckigen Sünder alles unternehmen. Man überläßt sich in Ansehung ihrer der Uebereilung eines hitzigen Naturels. In Privatgesellschaften redet man nachtheilig von ihnen. Bey den öffentlichen Versammlungen weiset man fast mit Fingern auf sie. Man schildert sie auf eine so deutliche und rührende Art ab, daß sie niemand verkennen kann; und dabey bildet man sich etwas darauf ein, gleich als ob ein Amt der Liebe und Versöhnung, ohne entheiliget zu werden, ein öffentliches Amt der Erbitterung und des Spottens werden könnte.

Die Geistlichen, welche mit dem Unterrichte ihrer Völker zu thun haben, können sich nicht zu sehr in Acht nehmen, daß sie nicht in diese Ausschweifung verfallen. Dadurch machen sie nicht nur ihr Amt unnütze; sondern auch verhaßt. Sie setzen zu der Abneigung, welche die Sünder gegen die Tugend haben, auch noch den Haß desjenigen, der sie ihnen verkündiget. Indem sie sie erbittern, bringen sie es bey ihnen dahin, daß sie das Laster für eine Art einer schrecklichen Ehre halten: so daß sie nicht bloß wegen ihrer Schwachheit und Gebrechlichkeit in dem-

selben verharren, sondern sie wollen ihre Wuth recht auslassen, und finden ein heimliches Vergnügen darinnen, wenn sie dem, der sie verdammt, und öffentlich bestraft, verächtlich ansehen, und betrüben können.

Der Liebeseifer macht, daß er auch so gar von denen, die er strafet und bessert, geliebet und geehret wird. Macht er ihnen das Laster nicht verhaßt: so macht er doch wenigstens den Geistlichen bey ihnen nicht verächtlich. Ziehet er sie von den Ausschweifungen nicht ab: so bringt er es doch wenigstens dahin, daß sie die Tugend hochschätzen. Das Unglück seiner Brüder, welche umkommen, geht ihm dergestalt zu Herzen, daß er alles, was nur reizen und rühren kann, anwendet, sie aus dem Verderben zu erretten. Geht er bisweilen zu weit: so ist es vielmehr eine Ausschweifung der Freundlichkeit und Liebe, als der Strenge und Härte. Er ist eine Mutter, die alle Tage Jesu Christo ihre Kinder gebieret; die alles, was ihrer Schwachheit und Zärtlichkeit schaden könnte, abwendet, und alle Arbeit Schmerzen und Mühe allein über sich gehen läßt. Stimmet der Erfolg mit ihren Bemühungen nicht überein: so sind ihre Thränen und Seufzer die einzige Rache, die sie, wegen ihrer Undankbarkeit, an ihnen ausübet. Ihre Liebe zu ihnen scheint so gar mit ihren Ausschweifungen zuzunehmen. Je deutlicher sie sieht, daß sie in Gefahr sind umzukommen, desto mehr geräth ihre zärtliche Liebe in Unruhe, und desto mehr erwacht sie. Sie mögen in der Irre herum gehn, oder zu ihr zurücke kehren: so trägt sie sie doch allezeit in ihrem Schooße. Sie läßt sie nicht aus den Augen. Ihre Gefahr rühret sie weit mehr, als ihre Hartnäckigkeit. Sie würde es sich so gar ohne viele Mühe gefallen lassen, in Ansehung ihrer eine Art von Fluche zu werden, damit sie nur in Ansehung Jesu Christi kei-

keiner seyn und werden möchten. Ihre Vorstellungen werden ihr niemals von dem Eigensinne und Verdrusse; sondern einzig und alleine von der Liebe eingegeben. Und wenn man nicht ganz barbarisch und aus der Art geschlagen ist: so ist es fast unmöglich, daß ein Geistlicher von der Art nicht Herzen, die von seiner Sorgfalt und Liebe gerühret werden, antreffen, und nicht sehen sollte, daß er bey seinem Amte, und bey seiner Arbeit von einem so guten Erfolge getröstet würde, den er sich nicht einmal versprochen hätte. So ist die Freundlichkeit und Sanftmuth des Eifers beschaffen, der aus der Liebe entspringt: Er ist freundlich.

Aber, zum dritten, dieser aus der Liebe entspringende Eifer vertreibt nicht nur alles bittere und Harte, welches die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, oder die Uebereilung unter unsere Vorstellungen würde mischen können; und alle Ungeduld und Kleinmüthigkeit, welche die Verstockung der Sünder, oder unsere Bemühungen, die in Ansehung ihrer vergeblich sind, in unserer Seele erregen könnten, aus unserem Herzen: sondern er bringt es auch noch überdieses dahin, daß wir es mit Vergnügen und ohne Eifersucht mit ansehen, daß der Eifer unserer Mitbrüder gegen diese Sünder weit glücklicher ist, und daß ihr Amt von einem bessern Erfolge und von mehrerem Segen, als das unsere, begleitet wird: Er eifert nicht. Der Liebeseifer ist nicht eifersüchtig. Dieses ist das dritte Kennzeichen desselben.

Diese niederträchtige Eifersucht ist dem Eifer nicht nur nachtheilig; sondern setzet auch zugleich voraus, daß er in unsern Herzen ganz erloschen sey. Es ist eine schändliche Gemüthsbeschaffenheit, die sich so gar über die Bekehrung der Sünder, die Ausbreitung des Evangelii, und

die Ehre Jesu Christi und seiner Gnade betrübet, *wenn* Gott diese Wunder durch einen andern thut. Wir suchen alsdenn nicht das Heil und die Wohlfahrt unserer Brüder; sondern die eitle Ehre, daß wir selbst die Werkzeuge und Beförderer derselben sind. Die Ehre Gottes liegt uns nur in so ferne am Herzen, als unsere eigene Ehre mit der seinigen vermischt ist. Wir sehen es mit Verdruß, daß Gott verherrlichet wird. Wir möchten seiner unendlichen Barmherzigkeit, die er unsern Brüdern erzeigt, gerne Einhalt thun. Und darf ich es wohl sagen, wir würden sie lieber mit Vergnügen umkommen sehen, als wahrnehmen, daß sie durch anderer ihre Bemühungen und Geschicklichkeiten, als durch die unsrigen, aus dem Verderben errettet werden. Wenn nur Jesus Christus verkündiget wurde: so freuete sich der heil. Paulus, wenn er sahe, daß das Evangelium auch so gar durch die Vermittelung derer, die ihn bey den Ungläubigen in ein böses Geschrey zu bringen suchten, Früchte brachte. Moses wünschte, daß alle seine Brüder den Geist der Weißagung, und alle übrige Wundergaben, die ihm der Herr mitgetheilet hatte, möchten erhalten können. Und wir wollen es ganz alleine seyn, und die Ehre und den glücklichen Erfolg des Predigtamtes mit niemanden theilen. Alles, was neben uns in Ansehen steht, oder uns verdunkelt, ist uns unerträglich; und wir sehen die Gaben Gottes bey unsern Brüdern, als unsere Beschämung, Schmach und Schande an.

Dieser Geist der Eifersucht, der unter den Geistlichen herrschet, ist ein großes Unglück für die Kirche; und dieses Unglück ist um so viel betrübter, je älter und gemeiner es ist. So gar der Anfang der Predigt des Evangelii, diese so reinen und brünstigen Zeiten, waren nicht

einmal davon befreyt. Ja, meine Brüder, diese Zeiten, in welchen der Märtyrertod gleichsam die gewisse Belohnung der Kirchendiener war, waren selbst von diesem Gifte angesteckt. Die Eifersucht machte dem großen Apostel die Fesseln, die er trug, noch beschwerlicher; und es fanden sich Kirchendiener, die sich freueten, als sie sahen, daß dem erstaunend glücklichen Fortgange seines Apostelamtes durch seine Fesseln Einhalt geschah, gleich als ob das Wort Gottes zugleich mit ihm hätte können gebunden werden. Ist es also wohl zu verwundern, wenn dieses Unglück, welches das Herz der apostolischen Männer hat beflecken, und mitten unter allen Wundern des Eifers, der Heiligkeit, des Muthes, der Uneigennützigkeit, der Liebe und der Geduld, die dazumal dem geistlichen Stande Ehre machten, entstehen können, zu unsern verderbten Zeiten allgemeiner geworden ist? Man sucht es vor sich selbst zu verheelen; allein es bringt außerhalb um so viel bitterere Früchte hervor, je tiefer seine Wurzel in dem Herzen verborgen liegt. Man sucht es zu bemänteln, indem man ihm die scheinbaren Namen des Eifers und der Liebe beylegt. Allein, was ist das wohl für ein Eifer, den die Ausbreitung der Ehre Gottes, und des Erkenntnisses seines Namens mit Schmerz und Betrübniß erfüllet? Und was ist das für eine Liebe, welche die Gaben Gottes, die er unsern Brüdern mitgetheilet hat, erbittern und aufbringen?

Unterdessen ist dieses dasjenige Aergerniß, über welches die Kirche täglich seufzet. Es ist eine Art von Gräuel an der heiligen Stätte. Die gleichen Amtsarbeiten, welche, wie es scheint, die Arbeiter, die zu einerley Verrichtungen bestimmt sind, vereinigen sollten, theilen und trennen sie. Man sieht einander mit eifersüchtigen Augen an. Der eine verringert und verachtet die Gaben und glücklichen Unter-

ternehmungen des andern. Der gute Fortgang, den die Unternehmungen unserer Brüder haben, ist nach unserer Meynung nichts anders, als eine vorgefaßte Meynung des Pöbels. Wir hören ihre Lobreden mit einer solchen Miene an, die ihnen widerspricht. Man weiß sonst von keinem Guten, als von demjenigen, das man selbst thut. Es scheint, als ob der Geist Gottes nicht mehr blase, wo er wolle, und als ob er die äußerlichen Gaben, welche machen, daß das heilige Predigtamt Früchte bringt, nur allein uns, oder den Unserigen mittheilen könne. Man giebt sich alle Mühe entweder sich selbst, oder den Seinigen den allgemeinen Beyfall zu verschaffen; und man glaubt, man habe Gott einen Dienst gethan, wenn man ihn denen entzogen habe, für welche er, ohne unsere listigen Kunstgriffe, wäre bestimmt gewesen; gleich als ob der glückliche Erfolg unserer Unternehmungen in den Augen Gottes mehr von dem öffentlichen Beyfalle, als von den geheimen Ausflüssen der Gnade in das Herz unserer Zuhörer abhienge. Was soll ich noch sagen, da unsere Schande in diesem Stücke nur mehr als zu bekannt geworden ist, als daß man sie sollte verheelen können? Das Aergerniß erstreckt sich noch weiter. Man lästert einander. Man macht den Eifer seiner Brüder verdächtig. Man giebt einander Ausschweifungen, entweder der Strenge, oder der Nachlässigkeit Schuld, die insgesamt der heiligen Weisheit des Evangelii zuwider sind. Ein Amt des Friedens wird ein Schauplatz des Krieges und der Uneinigkeit. Man breitet diesen Geist der Spaltung unter den Gläubigen aus. Die vorgefaßte Meynung und die Eifersucht der Lehrer erstreckt sich so gar bis auf ihre Zuhörer. Die einen halten es mit dem Kephas, die andern mit Paulo; und dabey macht man es so, daß keiner Jesu Christo angehöret.

Was

Was für ein Betrübniß ist dieses nicht für die Kirche! aber was für eine Freude ist es nicht auch für ihre Feinde! Würde es nicht weit besser für sie seyn, wenn sie gar keine Arbeiter hätte, als daß sie sehen muß, daß sie einander quälen, in ein übles Geschrey bringen, widersprechen, und, wie es scheint, nur darinnen eins sind, daß sie auf beyden Seiten das Gute, welches Gott durch sie würde thun können, zernichten? O mein Gott! Wenn werden diese Tage der Unruhe und des Streites ein Ende nehmen? Wenn werden wir insgesamt von einerley Geiste des Friedens belebet werden, sonst nichts, als deine Ehre wünschen, und das Heil unserer Brüder einmüthig zu befördern suchen.

In Wahrheit, meine Brüder, der wahre Eifer sieht es mit heiligen Entzückungen der Freude an, wenn das Werk des Evangelii in den Händen aller Kirchendiener Früchte bringt. Wenn nur Jesus Christus verkündiget wird: so ist er vollkommen zufrieden. Er ist so gar überzeugt, daß die Gaben derer, die, wie er, an dem heiligen Werke arbeiten, weit geschickter sind, der göttlichen Barmherzigkeit zu Werkzeugen gegen die Sünder zu dienen; weil er glaubt, sie wären nicht mit den Schwachheiten befleckt, mit welchen die seinigen behaftet sind. Er bittet Gott ohne Unterlaß, wie Moses, diejenigen zu senden, die er senden solle, weil er sich selbst nicht für würdig hält, zu einem so wichtigen Amte erwählet zu werden. Er läßt es sich, wie der Vorläufer gefallen, abzunehmen, verdunkelt und vergessen zu werden, wenn nur die übrigen wachsen, und machen, daß Jesus Christus in den Herzen wächst. Er empfindet eine weit reinere und vollkommnere Freude über die glücklichen Unternehmungen eines andern, als über die seinigen; weil er alsdenn nicht befürchtet, daß eine bloß menschliche Gefälligkeit und ein geheimer Stolz

die Ursache davon sey. Nichts betrübt ihn, als wenn er sieht, daß die Erndte groß ist, aber sehr wenig Arbeiter gefunden werden, die im Stande sind mit Nutzen darinnen zu arbeiten. Er schickt sein Gebeth in keiner andern Absicht zu Gott ab, als ihn anzuflehen, seiner Kirche täglich Arbeiter zu senden. Und wenn die göttliche Güte einige erweckt, und sie mit diesen vortrefflichen Gaben ausrüstet: so vereiniget er seine Danksagungen mit den Danksagungen der Kirche. Er preiset den Vater des Lichts und Geber aller Gaben. Seine Freude, seine Liebe zur Kirche, und sein brünstiges Verlangen nach der Bekehrung der Sünder machen, daß er zum voraus an allem dem Segen Theil nimmt, den der Herr durch diese auserwählten Männer, die er seinem Volke erweckt hat, wirken wird. Alles, was der Kirche Ehre bringt, bringt auch ihm Ehre. Und er zeigt dadurch, daß nichts größer und der Religion anständiger sey, als ein Eifer, den die Liebe ganz alleine belebet; und daß hingegen auch nichts so niederträchtig, so verächtlich, und für das heilige Predigtamt so schimpflich sey, als ein Eifer, den die Eifersucht beflecket und verächtlich macht.

Allein, es würde noch nicht genug seyn, daß wir unsern Eifer vor dem Gifte der Eifersucht bewahreten, wenn wir uns nicht auch zugleich vor der Klippe der Verwegenheit und Unvorsichtigkeit in Acht nähmen. Es ist deswegen auch der Liebeseifer, zum vierten, nicht verwegen, und thut nichts vergeblich: **Er treibet nicht Muthwillen.** Dieses ist das vierte Kennzeichen. Vergeblich handeln aber heißt, weder auf die Zeiten, noch auf die Oerter, noch auf die Personen, noch auf die Art und Weise, noch auch auf alle die Aufmerksamkeiten Acht haben, womit der glückliche Erfolg unsers Eifers gemeiniglich verbunden ist.

Der

Der Eifer ist eine kluge und erleuchtete Liebe. Er ist ein heiliges Verlangen sich seinen Brüdern nützlich zu erweisen: aber ein mit Einsicht, und Klugheit erfülltes Verlangen, welches uns bey der Erwählung der Mittel selbst zu einer Regel und Richtschnur dienet. Nicht alles, was ihm gut zu seyn dünket, scheint ihm deswegen auch schicklich zu seyn. Und was erlaubt ist, kömmt ihm nicht allezeit als nützlich vor. Das Herz der mehresten Menschen ist, meine Brüder, so verderbt, so stolz, boshaftig und verkehrt, und deswegen mit Neigungen angefüllet, die sich so wenig mit den Regeln und Pflichten vereinigen lassen, daß die geringste Uebereilung von Seiten unserer, wenn wir sie dazu anzuhalten suchen, ihnen zu einem Bewegungsgrunde dienet, sich noch weiter davon zu entfernen. Man muß ihnen, so zu sagen, alle Wege bahnen. Es ist schon genug, daß sie ihre verkehrten Neigungen zu bestreiten haben, ohne daß wir sie noch nöthigen dürfen, uns unsere Uebereilung und Unvorsichtigkeit zu verzeihen. Sehet ihr voraus, daß euer Eifer den Kranken, an statt ihn zu heilen, in noch schlimmere Umstände versetzen wird: so wartet, bis euch der Herr Augenblicke zeiget, die für sein Wort günstiger sind. Stellet die Wahrheit der Verachtung und dem Gespötte nicht bloß. Suchet euch eures Eifers nicht als einer Last, die euch drückt, zu entladen, ohne dabey zu bedenken, ob auch der Ort, wo ihr ihn niederlegen wollet, geschickt ist, denselben anzunehmen und zu fassen. Das würde vielmehr heißen, eure Ungeduld auslassen, als euren Bruder von seinen Schwachheiten befreyen wollen.

Es ist wahr, der Apostel will haben, wir sollen strafen, es sey zur rechten Zeit, oder zur Unzeit; das heißt, die Widerspänstigkeit und Verstockung der Sünder soll uns

nicht abschrecken, und wir sollen unsere heiligen Amtsverrichtungen deswegen nicht unterlassen, ob wir gleich sehen, daß wir uns vergeblich bemühen, und keinen Nutzen davon verspüren. Es heißt, wenn das Uebel überhand nimmt und dringend wird: so muß man nicht auf die Widerspänstigkeit des Kranken sehen, sondern vielmehr keinen Augenblick vorbeystreichen lassen, dem Uebel Einhalt zu thun. Es heißt, es sind bisweilen heilige Ausschweifungen nothwendig, welche in den Augen der falschen Weisen dieser Welt eine Unvorsichtigkeit zu seyn scheinen: aber solche Ausschweifungen, welche die Liebe befiehlt und heiliget, die göttliche Ordnung billiget, und derer tröstlicher und unverhoffter Ausgang die Klugheit derselben allezeit rechtfertiget. Sehet, dieses nennet der Apostel zur rechten Zeit und zur Unzeit strafen. Allein, er verlangt nicht, daß der Eifer, dessen kluge Bescheidenheit er uns so nachdrücklich empfiehlt, uns hindern soll, die Regeln der christlichen Klugheit zu beobachten; und daß die vermeynte Heiligkeit unserer Absichten unser unordentliches und verwegenes Verfahren entschuldigen soll. Es giebt also einen gewissen Wohlstand und Maaßregeln der Klugheit, von welchen sich der Eifer niemals entfernen soll. Er richtet seinen Unterricht nach dem Charakter seiner Zuhörer ein. Er wählet seine Stunden und Augenblicke, damit er mit Nutzen und zur rechten Zeit reden möge. Er übereilet sich bey den Bestrafungen nicht, welche die Geduld und Langsamkeit weit kräftiger und nützlicher würden gemacht haben. Sein großer Zweck ist, sich seinen Brüdern nützlich zu erweisen. Und eben der Liebeseifer, der dieses heilige Verlangen in uns wirket, ist auch allezeit sinnreich uns Mittel zu verschaffen, die uns einen guten Ausgang davon versprechen.

Man trifft täglich Geistliche an, die ein unbesonnener Eifer in solche Umstände verwickelt, welche vermögend sind, sie um den ganzen Nutzen ihrer Amtsverrichtungen zu bringen, und wobey so gar die Ehre ihres Charakters selbst Schaden leidet. Sie unternehmen alles. Was nur den Schein des Guten hat, ermuntert sie, und setzet sie in Bewegung: Sie halten nichts für unmöglich; und es befindet sich auch, nach ihrer Meynung, nichts an dem Orte, wo es sich befinden sollte. Sie möchten gerne alles ändern, und an einen andern Ort versetzen. Sie machen den Anfang damit, daß sie alles, woran sie nur ihre Hände legen, in eine allgemeine Verwirrung bringen, und zwar unter dem Vorwande, die Ordnung daselbst wieder herzustellen. Wenn diese unruhigen, kleinen, verwegenen und kühnen Geister nur in Bewegung sind: so sind sie mit sich selbst zufrieden, und bilden sich ein, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Sie zerstoßen sich ihre Köpfe an den zärtlichsten Hindernissen und Schwierigkeiten, woran sie sich am wenigsten wagen sollten, welche die größten und betrübtesten Folgen nach sich ziehen, und von der größten Klugheit und Geschicklichkeit nicht überwunden werden können. Und wenn sie diese Klippe, wider welche sie nichts ausgerichtet, und wo sie sich auf eine solche Art aufgeführet, die dem geistlichen Stande allemal unangenehm ist, verlassen haben: so gehen sie, und unternehmen mit eben der Sicherheit etwas anderes, das eben so gefährlich ist, und wovon sie nicht weniger Schimpf und Schande haben werden. Unterdessen sind dieses Arbeiter, die sonst erbaulich, fleißig, und untadelhaft sind, und welche von der Frömmigkeit selbst zu diesen Ausschweifungen verleitet werden. Hierbey ist dieses das betrübteste für die Kirche, daß unter der kleinen Anzahl Diener, die

sie

sie hat, und welche ihre Gaben und ihren heiligen Lebenswandel zu ihrem Nutzen anwenden können, sich noch einige finden, welche ihr, wegen ihrer Unbesonnenheit und Verwegenheit, nicht nur zu nichts nütze, sondern auch oftmals gar schädlich sind. Denn wenn ihr unordentlicher Eifer nur allein auf sie selbst zurück fiele, und nur ihre Amtsverrichtungen ihres Nutzens beraubete: so könnten die glücklichen Unternehmungen der klugen Kirchendiener die Kirche wegen jener ihrer unnützen Bemühungen noch trösten. So aber ist dieses etwas sehr betrübtes für sie, daß der unbesonnene Eifer den richtigsten und klügsten bey den Menschen in einen üblen Verdacht bringt; und daß es schon genug ist, daß ein Geistlicher, indem er den Lastern und Aergernissen abhelfen wollen, in Ausschweifungen verfallen ist, die ihm allerley Spott und Tadel zugezogen haben, um allen Eifer bey den Sündern lächerlich oder verächtlich zu machen. Die Welt freuet sich, wenn sie sich überreden kann, man könne sie nicht verdammen, ohne auf Abwege zu gerathen, die der bloße gesunde Verstand misbillige. Sie spricht alsdenn, und wiederholet es mit vieler Prahlerey, unsere Bestrafungen des Lasters wären nur lächerlich, und zeugeten von einer Schwachheit des Verstandes. Sie jauchzet, wenn sie sieht, daß die erhabene Lehre des Evangelii, derer Weisheit wir so rühmen, von dem nicht gar zu klugen Verfahren der Diener desselben verunzieret wird. Wir mögen uns immerhin mit den Waffen der christlichen Mäßigung und Klugheit vor ihre Augen stellen; die bloße Einrichtung und Beschaffenheit der Lehre und des Unterrichtes erreget entweder ihre Verachtung, oder ihren Spott. Sie erblickt in den Wahrheiten, außer welchen alles Eitelkeit und Thorheit ist, nichts ernsthaftes und vernünftiges mehr.

Und indem sie die Religion mit dem Diener, der sie vorträgt, vermenget: so macht sie den einen, wie die andere, zu einem schrecklichen Gegenstande des Spottes und des Tadels.

Dieses sind die verdrüßlichen Folgen eines unbesonnenen und übel angebrachten Eifers. Wir sollen die göttlichen Wahrheiten mit eben der Vorsichtigkeit und Ehrerbiethung vortragen, womit wir die heiligen Sachen anrühren. Das heißt sein Amt nicht in Ehren halten; wenn man es in Gefahr setzet beschimpft zu werden. Lasset uns unser Leben, unsere Gesundheit und unser Vermögen, um der Seligkeit unserer Brüder, und um der Ehre des Herrn willen, dessen Diener wir sind, immerhin in Gefahr setzen; aber nur seine Ehre selbst nicht, deren Bestes unserer Weisheit und Klugheit ist anvertrauet worden. Lasset uns bedenken, daß der unbedachtsame Eifer des Kirchendieners fast eben so sehr macht, daß sein heiliger Name gelästert wird, als sein lüderlicher und ärgerlicher Lebenswandel. Denn wenigstens schreibt der Ruchlose seine Aergernisse nicht der Kirche zu, welche darüber seufzet, sie verabscheuet, und bestrafet: aber die Ausschweifungen und das ungereimte Wesen seines Eifers sieht er als Dinge an, die von der Religion gebilliget werden. Er schreibt die Unvorsichtigkeit ihrer Diener ihr zu. Er bildet sich ein, in der Sittenlehre Jesu Christi wäre alles zu weit und zu hoch getrieben; und eine Lehre, derer Meister und Diener so unverständig wären, könne keine andern Jünger und Nachfolger hervorbringen, als solche, die jenen gleicheten.

Allein, meine Brüder, die Eifersucht und die Verwegenheit bey dem Eifer sind gemeiniglich die Folgen und betrübten Früchte des Stolzes. Dieses ist auch die Ursache,

che, warum der Apostel, um diese beyden Laster des Eifers desto gewisser zu verbannen, hinzusetzet, man müsse den Stolz von demselben verbannen. Dieses ist das fünfte Kennzeichen des wahren Eifers, er bläßt sich nicht auf: Er blehet sich nicht.

In Wahrheit, er bildet sich weder auf seine Gaben, noch auf seine glücklichen Unternehmungen, weder auf die mittelmäßigen Gaben und Unternehmungen seiner Brüder, noch auf die nichtigen Lobeserhebungen der Menschen; weder auf ihren Tadel, noch auf die Gunst der Großen; weder auf ihre Verfolgungen, noch auf ihre Verachtung etwas ein. Mit einem Worte, der vergiftete Wind des Stolzes findet alle Zugänge zu seinem Herzen von der Liebe verschlossen, und kann die Gaben Gottes in demselben nicht vergiften. Der Liebeseifer schreibt sich selbst nicht das geringste zu. Sein erster Eindruck besteht darinnen, daß er in uns alle Zurückkehrung zu uns selbst zernichten; die heilige Liebe in unserer Seele auf den Trümmern unserer Eigenliebe aufrichten, sie in derselben als Oberherrn herrschen lassen, den Menschen, so zu sagen, vertreiben, und Gott allein an seine Stelle setzen möge; so daß, wenn wir alsdenn mit Gott allein vereiniget worden, wir nur Gott allein sehen; alles, was wir thun, nur allein um Gottes willen thun; und keine andere Freude, Traurigkeit und Vergnügen empfinden, als die sich auf Gott ganz alleine beziehen.

Es blehet sich also der Liebeseifer wegen seiner Gaben und Geschicklichkeiten gar nicht. Er hat sie von Gott empfangen; wie sollte er sich also solcher Gaben überheben, die nicht sein eigen sind, nicht von ihm herkommen, und ihm nur um seiner Brüder willen sind gegeben worden? solcher Gaben, die zu seiner eigenen Tugend nichts hinzusetzen,

tzen, und ihn nur mit einer weit größern Rechenschaft belästigen, die er davon wird ablegen müssen? Eben so wenig blehet er sich auch wegen seiner glücklichen Unternehmungen. Gott ist es allein, der sie in den Herzen wirket; und wenn der Mensch etwas von dem seinigen dazu thut, so sind es vielleicht seine Schwachheiten, die den Fortgang derselben mindern, und der Barmherzigkeit, die der Herr seinen Brüdern erzeigen will, Hindernisse in den Weg legen.

Allein, wie selten geschieht es, daß man sich von diesem nichtigen Glanze nicht blenden läßt! **Freuet euch nicht**, sagte Jesus Christus zu seinen Jüngern, **daß euch die Geister unterthan sind; freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind.** Luc. 10, 20. Ach! es ist nur mehr, als zu wahr, daß man sich über den glücklichen Fortgang seines Amtes, der doch von uns nicht herrühret, freuet; aber die Treulosigkeiten gehen uns nicht zu Herzen, die doch uns zugehören, und welche, wenn wir etwas dazu beytragen, daß die Namen unserer Brüder in das Buch des Lebens eingezeichnet werden, den unserigen aus demselben vielleicht vertilgen. Welche glückliche Unternehmungen können wohl jemals denen gleichen, die der heilige Paulus zur Zeit seines Apostelamtes verspürete? Wie viel Städte, wie viel Länder, ja wie viel ganze Völker wurden durch ihn zu dem Erkenntnisse Jesu Christi berufen? wie viel Kirchen wurden durch seine Bemühungen in den blühendesten Stand gesetzet! Nichts desto weniger befürchtet er, er möchte, indem er andere zu unterrichten, und zu dem Reiche Jesu Christi zu bringen suchte, selbst verworfen werden: **Daß ich nicht andern predige, und selbst verwerflich werde.** 1 Cor. 9, 27. Seine großen glücklichen Unternehmungen beun-

ruhigten ihn, an statt ihn zufrieden zu stellen. Er *eig*nete sich die Ehre davon nicht selbst zu. Er hatte uns oftmals gesagt, derjenige, welcher pflanzete und begöße, wäre nichts; aber er befürchtete, die göttlichen Gaben möchten machen, daß er die Schwachheit und Ohnmacht des Menschen darüber vergäße.

Der Liebeseifer blehet sich also weder wegen seiner Gaben und Geschicklichkeiten, noch auch wegen seiner *glücklichen* Unternehmungen; er blehet sich aber auch nicht wegen der mittelmäßigen Gaben und Unternehmungen seiner Brüder. Er ist überzeugt, Gott versage ihnen diese äußerlichen Gaben nur deswegen, damit er ihnen die *innerlichen* und allein schätzbaren Gaben der Liebe und Gnade desto reichlicher mittheilen möge. An statt also, daß er sich durch diese heimlichen Vergleichungen des Stolzes über sie erheben sollte: so ehret und beneidet er die Fülle ihrer Heiligkeit und Frömmigkeit, wobey er sich zugleich selbst als einen Canal betrachtet, der oftmals leer bleibt, nachdem er die Länder und Felder mit seinem Wasser bereichert hat. Nein, meine Brüder, die großen Gaben setzen bey uns nicht allemal die größten Tugenden voraus. Sie machen zwar, daß wir den Menschen nützlicher sind: aber sie machen uns nicht allemal bey Gott angenehmer. Sie befördern sein Werk bey andern: aber sie hindern es oftmals in uns selbst. Die Weisheit Gottes bedienet sich oftmals zur Vollendung seiner Auserwählten gewisser Werkzeuge, die er hernach wegwirft, nachdem er sich ihrer bedienet hat, und welche er nur zu diesem einzigen Gebrauche bestimmt hatte. Nicht dasjenige, was der Herr durch uns wirket; sondern einzig und allein das, was er in uns wirket, soll uns zufrieden stellen. Wenn wir auch gleich mit Engelszungen redeten: so können wir dennoch

noch vor Gott weiter nichts, als ein tönendes Erzt, und eine klingende Schelle seyn. Es scheint so gar, als ob der gerechte Austheiler der Gaben und Gnade die Austheilung derselben also eingerichtet hätte, daß diejenigen, welche er mit diesen äußerlichen und in die Augen fallenden Gaben am meisten zu überschütten scheint, gemeiniglich diejenigen nicht sind, welchen er die innerlichen und verborgenen Reichthümer der Gnade im reichern Maaße mittheilet; und daß er hingegen diejenigen, welchen er diese in die Augen fallenden Gaben versagt, durch einen Ueberfluß an Heiligkeit schadlos zu halten scheint, die ihm allein bekannt ist, und tausendmal mehr bewundert zu werden verdienet, als alle der nichtige Glanz, der uns den Beyfall der Menschen zuwege bringt, und welcher deswegen oftmals macht, daß wir vor Gott weit leerer an Gnade, mit uns selbst aber desto mehr angefüllet sind.

Endlich blähet sich der Liebeseifer weder wegen der Lobeserhebungen, noch wegen der Verachtung, weder wegen der Gunst, noch wegen des Widerspruches der Menschen. Ein heiliger Kirchendiener, der bey seinen Amtsverrichtungen keine andere Absicht, als das Heil und die Seligkeit seiner Brüder hat, verspüret sonst keine Freude, keinen Verdruß, keine Furcht und keine Hoffnung in sich, als welche sich auf diesen einzigen Gegenstand beziehen. Was ihm nicht diese einzige Frucht seiner Mühe und Arbeit verkündiget, das rühret ihn nicht. Die Lobeserhebungen der Menschen, welche keine tröstlichen Zeichen ihrer Bekehrung zu Gott sind, werden von ihm nicht anders angesehen, als das Geschrey jener Kinder in dem Evangelio, die sich mit nichts ernsthaftem beschäfftigen, als mit den kindischen Spielen dieses zarten Alters. Er weiß, daß diese Lobeserhebungen von nichts anderem, als

dem Stolze, den vorgefaßten Meynungen, oder der Unbeständigkeit der Menschen herrühren; daß sie den Götzen, den sie heute aufgerichtet haben, morgen mit Füßen treten werden; daß sie leben, um sich vielmehr selbst, als die Tugend zu ehren; daß das Seltsame und Ungegründete, welches mit ihren Lobeserhebungen verknüpft ist, ihnen alles dasjenige raubet, was dem Stolze Genüge thun könnte; daß sie diejenigen oftmals ingeheim beneiden und verachten, welche sie öffentlich zu bewundern scheinen; und daß ihr Herz die Lobsprüche ihres Mundes selten billiget.

Der Liebeseifer blehet sich wegen der Lobeserhebungen nicht; er überhebt sich aber auch wegen der Verachtung und Verfolgungen nicht. Es ist wahr, sie sind der Gottesfurcht verheißen, und gleichsam die Ehre und Belohnung des Priesterthums. So bald man sich nun dieselben von Seiten der Menschen zuzieht: so scheint es, als ob man ein Recht habe zu glauben, man habe das Siegel des Apostelamtes erhalten. Man freuet sich also über ihre Widersprüche, als über eine von der Predigt des Evangelii unzertrennliche Ehre. Man glaubet, man folge den ersten apostolischen Männern in ihrem Eifer nach, weil man ihnen in ihren Trübsalen nachfolget; und man bildet sich ein, man habe seinem Amte auf eine rühmliche Weise Genüge geleistet, wenn man es auf eine solche Art beobachtet hat, daß man von denen, gegen welche wir es ausüben, verachtet und verfolget wird. Allein, woher wisset ihr, daß ihr die Widersprüche, die ihr von ihnen erduldet, nicht vielmehr eurer Unvorsichtigkeit, als ihrer Bosheit zu danken habt? Hat nicht die natürliche Gemüthsbeschaffenheit, die Uebereilung und die Unbesonnenheit eurem Eifer alles dasjenige, was er ehrwürdiges an sich würde gehabt haben, geraubet, und gemacht, daß

die Verachtung und die Verfolgungen, die ihr eurem Amte beymesset, auf euch allein zurückfallen? Ist es nicht die nicht gar zu wohl eingerichtete, oder nicht gar zu anständige Art die Wahrheit vorzutragen, die sie in eurem Munde verhaßt oder lächerlich gemacht hat? Euch dieser Widersprüche rühmen, heißt, euch oftmals des Misbrauches eures Amtes rühmen. Es sollen also weder die Lobeserhebungen, noch die Verachtung der Menschen bey unsern Amtsverrichtungen unserem Stolze schmeicheln; ihre Lobeserhebungen nicht, weil sie uns nicht gebühren, aber auch ihre Verachtung nicht, weil wir sie oftmals verdienet haben.

Man trifft täglich Geistliche an, welche bey sich selbst vergnügt sind, wenn sie es so weit gebracht, daß sie sich den Haß der Sünder zugezogen haben. Es scheint, als ob dieses die einzige glückliche Unternehmung wäre, die ihnen gefällt, und welche sie sich bey ihren Amtsverrichtungen vorsetzen. Es scheint, als ob die Wahrheit, derer Diener sie sind, diese so liebens- und ehrwürdige Wahrheit niemals etwas anders thun, als alle diejenigen, die sie hören, erbittern und aufbringen solle. Ich gestehe es, die Welt, diejenige Welt, für welche Jesus Christus nicht gebethet hat, kann keinen Geschmack an ihr finden. Sie besteht aus verstockten und widerspänstigen Herzen, die sie verwerfen; aus stolzen und ungläubigen Geistern, die sich eine schreckliche Ehre daraus machen, sie für Kinderey und Schwachheit auszugeben. Es giebt aber auch Herzen, welche, ob sie gleich von unzählichen schändlichen Leidenschaften eingenommen sind, dennoch ihre Kraft, Majestät, Nothwendigkeit und Weisheit einsehen, und die Lehren, welchen sie noch nicht nachfolgen, und sie noch nicht schmecken können, in Ehren halten. Ja, sie halten

sie nicht nur in Ehren; sondern sie wünschen auch, daß sie sich nach denselben möchten richten, und sie lieben können, ob gleich mit einer noch ganz schwachen und ohnmächtigen Liebe, vornehmlich wenn sie ihnen mit der Klugheit und Anständigkeit, welche das Amt erfordert, vorgetragen werden. Nun machen aber die Sünder von der Art allemal den größten Theil von unsern Zuhörern aus.

Nein, meine Brüder, lasset uns nichts von dem Unserigen zu dem Liebeseifer hinzusetzen; lasset uns die Mängel und Gebrechen des Menschen nicht darunter mischen: Alsdenn werden zwar die Wahrheiten, die wir vortragen, die Leidenschaften aufbringen: aber sie werden sich auch so gar bey denen, welche die Leidenschaften dahinreißen, Hochachtung zuwege bringen. Ihr verderbtes Herz wird sie dem Scheine nach verachten und verwerfen: aber ihre Vernunft und ihr Gewissen werden sie ingeheim hochschätzen. Sie werden sie öffentlich bestreiten, und über ihre vermeynte allzugroße Strenge schreyen: aber sie werden auch die Billigkeit, Mäßigung und Klugheit derselben ganz im Stillen empfinden. Mit einem Worte, sie werden sich eine Ehre daraus machen uns zu verdammen; sie werden uns für Leute ausgeben, welche die Sache zu weit trieben; aber innerlich werden sie uns rechtfertigen, und sich selbst verdammen. So ist der Liebeseifer beschaffen, er blehet sich nicht; nichts macht ihn hoffärtig, weil, was er von dem Seinigen zu den Amtsverrichtungen hinzuthut, und welches das einzige seyn würde, wodurch er sich erheben könnte, einzig und allein dasjenige ist, was ihn demüthiget.

Wenn nun aber dieser Eifer nicht des geringsten Stolzes fähig ist: so ist er noch weit mehr von dem strafbaren

Ehrgeize entfernet, welcher gleichsam das volle Maaß und der höchste Grad des Stolzes ist. **Er ist nicht ehrgeizig;** dieses ist das sechste Kennzeichen.

Wenn ich aber von dem Ehrgeize rede, den man bey dem Eifer vermeiden muß: so bin ich nicht gesonnen, den schlechterdings falschen und heuchlerischen Eifer zu bestreiten, welcher die heiligen Verrichtungen des Predigtamtes, als den Weg zu Ehrenstellen und Würden zu gelangen, ansieht, und das Heil seiner Brüder nur deswegen dem Scheine nach zu befördern suchet, damit er sich selbst erheben, und in der Kirche Ruhe und Vorzüge finden möge. Es ist dieses ein Aergerniß, worüber man zu unsern Zeiten mehr, als einmal geseufzet hat. Die Ehrenstellen des Heiligthums, welche unter der Regierung eines gottesfürchtigen Fürsten, für die Arbeit und Frömmigkeit bestimmt sind, haben den heuchlerischen Eifer in der Kirche vermehren können; gleichwie die Sorgfalt des Regenten, nur fromme und getreue Arbeiter zu erwählen, solche hat hervorbringen können, welche den Schein und das Aeußerliche der Gottesfurcht an sich genommen haben, damit sie an seiner Erwählung Theil haben möchten. Das Verderbniß der Menschen misbrauchet alles, die Gottesfurcht der Großen, wie ihre Laster. Ihre Aergernisse vermehren die Ausschweifungen; und ihre heiligen Beyspiele bringen unter uns oftmals weiter nichts, als falsche Tugenden hervor.

Es ist also keinesweges dieser niederträchtige und grobe Ehrgeiz eines Heuchlers, welcher, nachdem er in dem Herzen ist verderbet worden, und in dem Laster lebt, sich heiligen Verrichtungen wiedmet, weil er sich dadurch am ersten glücklich zu machen und empor zu schwingen gedenkt; es ist, sage ich, keinesweges dieser Ehrgeiz, vor wel-

welchem sich meine Zuhörer vornehmlich zu hüten haben. Man muß gar keine Ehre und Religion besitzen, wenn man sich von ihm will einnehmen lassen. Ja man muß mit gelassenem Gemüthe über die heiligsten Dinge spotten, ungescheut die Person eines öffentlichen Betrügers vorstellen, und unzähliche gotteslästerliche Entheiligungen in schreckliche Mittel, diese Person wohl zu spielen, verwandeln können. Nun finden sich aber sehr wenig Seelen, die mit einem so schrecklichen Gemüthscharakter begabt sind, daß sie alle Scham, und alle Furcht vor Gott und den Menschen in einem so hohen Grade verloren haben.

Aber ein weit gefährlicherer Ehrgeiz ist derjenige, den wir vor uns selbst verheelen; welcher aber dem ungeachtet, ohne unser Wissen, die Triebfeder von unsern heiligsten Handlungen ist; und folglich dieselben beflecket. Vor diesem Ehrgeize haben sich die Geistlichen zu fürchten; und zwar um so viel mehr, weil er alles Grobe und Rührende, wobey das Gewissen kaum würde bestehen können, verbannet. Man ist kein öffentlicher Betrüger. Man führet einen ordentlichen Lebenswandel. Man hat einen Abscheu vor dem Laster. Man nimmt die Amtsverrichtungen gerne über sich. Man hat die Absicht seinen Brüdern nützlich zu seyn: aber man wird dabey von einem weit entferntern Gesichtspuncte belebt und unterstützet. Es hat so vielen andern, die diesen Weg vor uns betreten haben, auf demselben geglücket. Man zweifelt also nicht, auch eben dahin zu gelangen, wohin sie gekommen sind. Man erblickt die Belohnung vom weiten. Man unterstehet sich zwar nicht, mit sich selbst einig darüber zu werden. So bald aber unsere Hoffnung zunichte geworden, und das Gespenste, welches uns unterstützete, verschwunden ist: so nimmt der Ekel und Verdruß die Stelle des

Eifers

Eifers ein. Die Gesundheit fängt an ein Vorwand zu werden, der uns von den Amtsverrichtungen abhält. Die Wohlfahrt unserer Brüder rühret uns nur noch ganz schwach; und man höret auf, eiferig zu seyn, so bald man aufhöret zu hoffen und zu verlangen.

Eine andere Art des Ehrgeizes, der bey den Geistlichen ebenfalls sehr oft angetroffen wird, ist der Ehrgeiz der glücklichen Unternehmungen. Die frömmsten Kirchendiener können dieser Versuchung nicht widerstehen. Man will seinen Zweck erreichen, und durch die Macht des heiligen Wortes die Großen und Geringen nach sich ziehen. Dieses stolze und ungerechte Verlangen wird mit der Ehre Gottes und dem allgemeinen Besten bemäntelt. Man betrübt sich, und wird verdrüßlich, wenn der Erfolg nicht mit unserer Hoffnung übereinstimmt. Ein verborgener und gewisser Nutzen, den Gott durch uns schaffen kann, hält unsere Eitelkeit nicht schadlos. Die Sache soll ein Aufsehen machen, und uns öffentliche Lobeserhebungen zuwege bringen. Man möchte beynahe, wie der stolze Herodes, wünschen, daß diejenigen, die uns zuhören, ausrufeten: **Das ist Gottes Stimme, und nicht eines Menschen.** Apostelg. 12, 22. So bald wir aber von diesem eitlen Schauspiele nicht mehr umgeben werden, ertragen wir das Stillschweigen und die Einsamkeit, die uns begleitet, mit Ungeduld. Man trifft in den Amtsverrichtungen nichts reizendes mehr an; sondern empfindet nur die Last und die Arbeit derselben. Man suchte sich selbst darinnen. So bald man aber nur Gott allein in denselben antrifft, so glaubt man, man habe seine Zeit und Mühe vergeblich angewendet.

Es besteht auch das siebente Kennzeichen des Eifers, der von der Liebe belebt wird, darinnen, daß er

nicht sein eigenes Beste suchet: Er suchet nicht das Seine.

Ein heiliger Kirchendiener hat keine andere Absicht, als für Gott, in der von Gott gemachten Ordnung, und unter der Aufsicht Gottes zu arbeiten. Er weiß, daß sein Geist bläset, wo er will; daß es verschiedene Gaben und Geschicklichkeiten in der Kirche giebt, und daß diejenigen, die am meisten gelobt werden, nicht allemal die nützlichsten sind. Er bedenkt, daß, nachdem er sich der Kirche gewiedmet, alle seine Gaben und Geschicklichkeiten nicht mehr ihm, sondern insgesammt seinen Brüdern zugehören. Wenn er also nur seine Sorgfalt, Arbeit, Mühe und Wachsamkeit zu ihrem Besten angewendet hat, so glaubt er die göttlichen Absichten erfüllet zu haben. Er erwählet so gar nicht einmal diejenige Arbeit, die am meisten nach seinem Geschmacke ist; sondern übernimmt die, welche die Kirche für ihn bestimmet. Er untersucht weder die Vortheile, noch die Unbequemlichkeit derselben. Was ihn allein angeht, wird bey einem Amte, das ganz für Gott und seine Brüder seyn soll, für nichts gerechnet. Er sieht sich als ein Werkzeug in den Händen der Kirche an, das zu allem bereit ist, entweder den Grund zu legen, oder das Gebäude aufzuführen und auszuzieren. Mit einem Worte, er glaubt, er sey zu nichts anderem bestimmt, als wozu ihn die Oberhirten senden. Er freuet sich eben so sehr, wenn er zu den geringsten, als wenn er zu den wichtigsten Verrichtungen gebraucht wird. Er ist eben so eiferig, wenn er, wie Jesus Christus, die Kleinen und die Kinder muß zu sich kommen lassen, als wenn er sein Wort den Königen und Großen auf der Welt verkündigen soll. Sein einziger Ruhm ist, daß Gott verherrlichet werde, und daß er selbst möge vergessen werden.

Sehet, meine Brüder, dieses ist die Natur und die Beschaffenheit des wahren Eifers. Man wird bey ihm nicht den geringsten Eigennutz in Ansehung alles dessen, was uns nur allein angeht, gewahr; ich will sagen, nicht nur in Ansehung unserer eigenen Ehre und unserer Bequemlichkeiten, sondern auch so gar in Ansehung unseres Geschmacks, unserer Vorurtheile und unserer besondern Absichten. Denn oftmals will man sich solche Amtsverrichtungen aussuchen, die Gott nicht für uns bestimmt hat. Man hält den Geschmack, der uns dazu treibt, für eine vorzügliche Bestimmung des Himmels. Die Abneigung und der Widerwille, den man gegen eine jedwede andere Arbeit bey sich verspühret, scheinen uns eine hinlängliche Ursache, dieselbe zu unterlassen, zu seyn. Vergeblich heißen uns die Befehle derer die über uns zu gebiethen haben, dieselbe übernehmen; wir wissen unzähliche Ursachen, die von der Gesundheit, dem Unvermögen und der Unmöglichkeit hergenommen sind, anzuführen, um uns derselben zu entziehen. Wir bedenken nicht, daß es uns nicht zukömmt, uns selbst zu senden; daß es nicht genug ist, sich das Gute vorzusetzen; daß es nur alsdenn in Ansehung unserer etwas gutes ist, wenn es die Kirche von uns verlanget; und daß Gott seine Befehle gegen uns öfter durch unsere Widerspänstigkeit, als durch unsern Geschmack zu erkennen giebt. Moses war nicht im geringsten geneigt der Heerführer desjenigen Volkes zu werden, über welches ihn Gott setzen wollte. Seine Sanftmuth, seine Furchtsamkeit und seine schwere Sprache schienen ihm hinlängliche Ursachen zu seyn, warum er nicht hingehen wollte, sein Wort dem Pharao zu verkündigen, und ihm im Namen des Herrn zu befehlen, daß er seine Brüder möchte aus Aegypten ziehen lassen. Seine Widerspänstigkeit war noch

weit stärker, als seine Ursachen, die von seiner schweren Sprache, und so mancherley Arten der Furcht, die ihn ganz allein angiengen, hergenommen waren. Unterdessen opferte er sie insgesamt dem göttlichen Befehle auf; und seine so erstaunend glücklichen Unternehmungen waren so wohl ein deutlicher Beweis, von seiner Sendung, als auch eine Belohnung für seine Unterwürfigkeit und für sein Opfer. In der Geschichte der Heiligen treffen wir sehr viel solche Beyspiele an. Allein, die mehresten von denen, die sich dem Predigtamte widmen, müssen etwas sinnliches und menschliches haben, das sie wegen ihrer Bemühungen schadlos hält. Ist es nicht die Ehre, oder ein geringer Vortheil: so ist es doch der Geschmack. Ich sage nicht, daß wir alle diejenigen Verrichtungen, zu welchen wir mehrere Lust und Neigung bey uns verspühren, unterlassen sollen; und daß die Lust, welche uns dazu antreibt, als eine hinlängliche Ursache, uns denselben zu entziehen, müsse angesehen werden. Dieses würde ein noch weit gefährlicherer Irrthum seyn. Denn die Geschicklichkeit zu einem Amte offenbaret sich oftmals durch die Neigung, die wir zu demselben haben. Allein sie muß unsere Wahl nur nicht ganz allein entscheiden. Ihre Entscheidung allein ist allezeit verdächtig. Und so unrecht man thun würde, wenn man sie ganz und gar davon ausschließen wollte: eben so unrecht thut man auch, wenn man ihr die Sache ganz allein überläßt. In Wahrheit, wir finden an dem, was beschwerlich, und verächtlich ist, und unserer Eigenliebe keine Gnüge thut, kein sonderliches Vergnügen. Da die Eigenliebe die Lust gemeiniglich ganz allein in uns erwecket: so hütet sie sich, uns solche Gegenstände vorzustellen, die sie unterdrücken, und ihr keine Hoffnung aufzukommen übrig lassen. Sie suchet nichts anders, als sich zu erhalten, und,

so zu sagen, aus ihrer Asche, und durch die Dinge selbst, die sie vertilgen sollen, wieder aufzuleben. Und da sie sich nicht unterstehen würde, uns durch die Reizungen des Lasters anzugreifen: so fängt sie uns durch den Schein der Tugend weit gewisser.

Es suchet also der Liebeseifer sich nicht selbst: Er suchet nicht das Seine; seine Absicht ist nicht menschliche Tröstungen zu erhalten. Er wird aber auch durch die Trübsale und Widerwärtigkeiten nicht aufgebracht: Er läßt sich nicht erbittern. Dieses ist das achte Kennzeichen.

Die Wahrheit, derer Diener wir sind, ist eine Feindinn von der Welt, von derjenigen Welt, die Jesus Christus verworfen hat; gleichwie diese Welt eine höchst unversöhnliche Feindinn von der Wahrheit ist. Es sind dieses, wie der heilige Augustinus sagt, zwo Mächte, die einander aufzureiben suchen. Die Wahrheit bekrieget die Welt unaufhörlich; und die Welt bedient sich aller ihrer gefährlichsten und heftigsten Pfeile wider die Wahrheit. Dieses ist der Krieg, den Jesus Christus auf die Welt zu bringen gekommen ist. Es kann also nicht anders seyn, als daß sich die Welt wieder diejenigen waffnet, welche die Wahrheit verkündigen sollen. Da sie nun aber auch mit aller ihrer Macht wider diese nichts ausrichten kann: so sieht sie sich genöthiget, sich deswegen fast allezeit an ihren Dienern zu erhohlen. Sie verläumdet sie; sie schmähet und lästert sie; sie hält sie für Heuchler und Verführer; sie macht sie gottloser Weise zu einem Gegenstande ihres Spottes und Tadels; sie erreget ihnen Hindernisse und Widersprüche; ja sie wendet alles an, damit ihnen das heilige Amt eben so zuwider werden möge, als es ihr selbst verhaßt ist. Dieses sind die Widerwärtigkeiten und Trübsale, welche oftmals mit den Verrichtungen des klügsten und ge-

mä-

mäßigsten Eifers verbunden sind. Allein, dieser Eifer, welcher allezeit von der Liebe unterstützet wird, entrüstet sich alsdenn weder wider die Welt, die ihn schmähet und lästert, noch auch wider sein Amt, welches ihm diese Schmähungen zuzieht. Vielmehr, wie wir solches bereits gesagt haben, je mehr er gewahr wird, daß sich die Sünder wider die Wahrheit auflehnen; desto mehr wird seine Liebe zu ihnen erweichet, und entzündet. Je mehr sie Galle und Bitterkeit wider ihn auslassen; desto mehr Sanftmuth und Liebe erweiset er ihnen. Je unheilbarer ihm ihr Zustand zu seyn scheint, desto heftigere Schmerzen empfindet er in seinem Innersten. Es sind dieses Schmerzen, welche den Schmerzen einer Mutter gleichen, welcher die Kinder aus ihren Armen gerissen werden. Der Liebeseifer ergreift nur allein alle Maaßregeln, die ihm die Klugheit an die Hand giebt; damit ihm seine Unvorsichtigkeit von Seiten der Sünder keine Widersprüche zuziehen möge. Wenn er sie aber, aller seiner Klugheit ungeachtet, dennoch empfinden muß: so vermindert sich doch seine Sanftmuth und Liebe gegen sie nicht im geringsten. Es sind also die Widersprüche von Seiten der Welt die erste Prüfung des Eifers.

Es giebt aber noch andere weit zärtlichere und gefährlichere Prüfungen. Er entrüstet sich auch, zum andern, nicht wider die Obern, die ihn zu einer unangenehmen und unfruchtbaren Arbeit anhalten. Er giebt ihnen nicht Schuld, daß es ihnen an Einsicht und Unterscheidung mangele. Er wirft sich nicht zu einem Tadler ihres Verhaltens auf. Er hat sie nicht im Verdachte, daß sie andere unbilliger Weise mehr liebeten, als ihn; und ihnen deswegen weit tröstlichere und rühmlichere Verrichtungen auftrügen, da er hingegen weit geringere und beschwerlichere über sich neh-

nehmen müsse. Er verehret die Befehle Gottes in der Person derer, die hier auf der Welt seine Stelle vertreten. Ja er unternimmt so gar die Werke, die er nicht selbst erwählet hat, mit einem weit größern Vertrauen, weil er überzeugt ist, daß, wenn er nicht den Trost eines glücklichen Ausganges dabey findet, er dennoch wenigstens allemal das Verdienst der Unterwerfung und des Gehorsams antreffen wird. Nichts ist vermögend seine Ruhe zu stören, weil ihm nichts ohne die weise Zulassung der Vorsehung zu begegnen scheint. Dieses ist die andere Prüfung.

Endlich wird er auch eine bey seinen Amtsgehülfen, und in der Verschiedenheit der Lehren und Meynungen antreffen, derer sich der Satan nur mehr als zu glücklich bedienet, der Ausbreitung des Evangelii ein betrübtes Hinderniß in den Weg zu legen. Aber ein von einem heiligen Eifer entflammter Kirchendiener erzürnet und erhitzet sich gegen diejenigen von seinen Mitbrüdern nicht, welche durch ihre Unbesonnenheit, oder durch ihre falsche Lehre den Grund, den er geleget hatte, umstoßen. Er bittet nur allein Gott, er wolle ihnen seine Wahrheit offenbaren, und dieses göttliche Licht ihre Irrthümer zerstreuen, und ihre Vorurtheile besiegen lassen, damit die einhellige Stimme der Kirchendiener der Wahrheit die Kraft und Wirkung verschaffen möge, die ihr ihre Spaltungen rauben. Er macht die Wunde und den Schmerz der Kirche dadurch, daß er sie in ein böses Geschrey bringt, nicht noch ärger; und vermehret das Aergerniß ihrer Treulosigkeit nicht noch durch das Aergerniß seiner Hitze und seines Hasses. Er weiß, daß diese betrübten Schmähreden, die er wider die Geistlichen ausstößt, allezeit auf das Amt zurücke fallen; daß, wenn wir einander verdammen, wir der Welt ein Recht geben, uns allen ihre Ehrerbiethung und ihre Ge-

lehrigkeit zu versagen; daß es genug ist, das wieder *auf*-zubauen, was die unwissenden oder treulosen Kirchendiener eingerissen haben, ohne sie dabey selbst zu vernichten; und die Flecken, womit sie die Wahrheit verstellet haben, abzuwischen, ohne zugleich ihre Person anzuschwärzen und zu beschimpfen.

Dieses sind also die Prüfungen, welche die Welt unserem Eifer täglich erreget. Dieses sind diejenigen, die uns so gar aus dem Innersten des Heiligthumes aufstoßen, aus welchem wir doch sonst nichts, als Beystand und Trost erwarten sollten. Der Eifer würde keine Verdienste mehr haben, wenn er keine Widersprüche und Prüfungen mehr anträfe. Allein, die göttliche Weisheit erreget unserem Eifer diese Widersprüche nicht in der Absicht ihn *aufzubringen*, sondern ihn zu prüfen und zu krönen. Sich alsdenn an die Menschen wegen der Widersprüche halten, womit sie das Werk Gottes hindern, heißt sich an Gott selbst halten, der sich ihrer Bosheit zu Absichten bedienet, die uns unbekannt sind. Vielleicht soll seine Ehre selbst durch die Schwierigkeiten, die ihr ein unüberwindliches Hinderniß in den Weg zu legen schienen, desto mehr ausgebreitet werden. Er hat seine Absichten allezeit durch solche Mittel ausgeführet, welche dem Ansehen nach, am geschicktesten waren, sie zu nichte zu machen. Er befiehlt die Aufopferung Isaacs, wenn ein unzählbares Volk von ihm herkommen soll. Die ganze Welt muß sich zu eben der Zeit wider die Apostel empören, wenn er sie durch dieselben dem Glauben unterwürfig machen will. Die Widersprüche, die seine Weisheit zuläßt, haben allemal einen guten Ausgang versprochen. Alle seine Werke sind allezeit mit diesem göttlichen Merkmaale bezeichnet gewesen. Er will dadurch nicht nur unsern Glauben prüfen; sondern auch unsern

sern Stolz demüthigen. Wir wünscheten, daß wir den guten Ausgang heiliger Unternehmungen unsern klugen Anstalten möchten zuschreiben können. Aber er macht sie zu nichte. Er läßt zu, daß sie die Bosheit der Menschen wider uns selbst gebrauchet. Er läßt uns nicht die geringste Hoffnung zu einem guten Ausgange mehr übrig, damit er hernach allein sein Werk seyn, und wir alle Ehre davon ihm beymessen mögen. Wenn gleich alles nach dem Wunsche unseres Eifers von statten gienge; und wenn alle Schwierigkeiten vor uns verschwänden: so würde uns vielleicht ein so schneller, beständiger und leichter Erfolg auf die Gedanken bringen, wir hätten den größten Theil daran. Wir würden vielleicht unserer Geschicklichkeit, und unsern klugen Anstalten eine heimliche Ehre daraus machen, und den Finger Gottes nicht deutlich genug dabey gewahr werden. Wenn aber die Hindernisse selbst sein Werk bey uns erleichtern; wenn das Gute, das wir uns vorsetzen, aus den Widersprüchen, die es in der Geburt hätten ersticken sollen, selbst hervorzukommen scheint; und wenn zu einer Zeit, da nicht die geringste Hoffnung mehr übrig war, alles in die Erfüllung geht; alsdenn rufen wir mit dem Propheten aus: Es ist der Herr, und nicht ein Mensch, der alles dieses gethan hat. Wir kehren in das Nichts unserer Schwachheit und unseres Unvermögens zurücke. Wir verlassen uns nicht mehr auf einen fleischlichen Arm, und auf schwache und menschliche Geschicklichkeiten. Wir sehen die Widersprüche der Menschen nicht mehr als Dinge an, die uns unser Amt unangenehm und bitter machen. Sie trösten uns, anstatt uns zum Zorne zu reizen. Sie vermehren unsere Hoffnung anstatt sie zu vermindern. Sie ermuntern unsern Eifer, anstatt ihn erkalten zu lassen. Je größer sie werden, desto näher glauben wir dem Augenbli-

cke zu seyn, in welchem sie derjenige, der das Licht aus der Finsterniß hervor bringt, zernichten, und so gar zur Beförderung seines Werks anwenden wird. Wir beschweren uns nicht mehr über die Menschen wegen der Hindernisse, welche diesen Augenblick zu verschieben und aufzuhalten scheinen. Oder, wenn wir deswegen die Schuld ja jemanden beymessen: so messen wir sie unsern verborgenen Schwachheiten bey, welche das Werk Gottes an unsern Brüdern allein aufhalten können. Allein, diese Empfindung unserer eigenen Schwachheiten schlägt unsern Muth nicht nieder; sie macht nur, daß wir desto mehr auf uns selbst Acht haben. Sie erneuert unsere Treue in Beobachtung unserer Pflichten. Sie ermuntert unsere Kaltsinnigkeit und Trägheit; und wir begeben uns mit weit mehrerem Eifer, und mit solchen Waffen in den Streit, die weit geschickter sind, eine jedwede Höhe zu zerstöhren, die sich wider die Wissenschaft Gottes erhebt.

Aus diesem Kennzeichen des Eifers entspringt ein anderes, welches das letzte seyn wird, von dem wir itzo reden werden. Er erbittert sich nicht nur nicht wider die Sünder; sondern er denkt auch nicht einmal böses von ihnen: **Er trachtet nicht nach Schaden.**

Es ist ein Fehler, den man bey Personen, welche eifern, gar oftmals antrifft, daß sie glauben, es sey, vornehmlich bey gewissen Sündern, alles verloren, wenn sie ihren Vorstellungen, Ermahnungen und Lehren kein Gehör geben wollen. Je mehr sie ihre Seligkeit wünschen, desto weniger Hoffnung machen sie sich dazu. Sie glauben die göttliche Verlassung in der Beschaffenheit ihres Herzens und ihrer Leidenschaften zu erblicken. Ihre Sprache bestätiget ihre verwegenen Gedanken. Sie beklagen sie öffentlich als Menschen, die schon gerichtet sind. Sie beseuf-

seufzen ihren Verlust; und beweinen, gleich als ob ihnen die göttlichen Rathschlüsse bereits bekannt wären, oder als ob die Barmherzigkeit des Herrn nicht größer, als unsere Bosheit wäre, diejenigen als verloren, welche Gott vielleicht zu erretten im Begriffe ist. Es ist dieses schon eine Verwegenheit, daß sie den verborgenen Gerichten seiner Gerechtigkeit vorgreifen. Es ist eine Beschimpfung seiner allmächtigen Gnade, daß sie hier auf der Welt die widerspänstigsten Herzen seiner Macht und Herrschaft entziehen. Es heißt, den augenscheinlichen Beyspielen seiner Güte, womit er seine Kirche durch die Bekehrung der größten Sünder täglich tröstet, Gränzen setzen wollen. Es heißt, das Blut Jesu Christi, welches in den Sacramenten noch beständig für sie fließt, als unnütze ansehen. Es heißt, die Zeit dieses Lebens, welches eine Zeit der Buße und der Barmherzigkeit ist, in eine Zeit des Zorns und der Rache verwandeln. Es heißt, das Seufzen der Heiligen, und das Gebeth der ganzen Kirche, welche noch für sie bittet, verachten.

Als Saul die Kirche Gottes verfolgte, und den zu Jerusalem versammleten Gläubigen so viel Böses erwies: so hätte man nicht geglaubet, daß es eine Verwegenheit wäre, ihn als eine Ruthe von Gott anzusehen, welche seine Heiligen reinigen, und hernach in ein ewiges Feuer geworfen werden sollte, damit er daselbst für seine Verfolgungen und Grausamkeiten, die er an den Jüngern ausgeübet hatte, büßen möchte. Unterdessen macht ein plötzlicher und unvermutheter Streich seiner Gnade, als er die Waffen wider Jesum Christum noch in den Händen hat, aus einem Verfolger einen Apostel. Judas hingegen, der von Jesu Christo selbst zu dem Apostelamte war berufen worden, ihn auf seinen Reisen begleitete, seine Lehre ver-

theidigte, und ein Zeuge seiner Wunder war, sollte, *wie* es schien, dermaleinst ganz unfehlbar auf einem von den zwölf Stühlen sitzen, welche für die Gehülfen seines Apostelamtes bestimmet waren, die zwölf Geschlechte Israels zu richten. Nichts destoweniger wird er selbst gerichtet, ehe noch dieser große Tag erscheint. Er wird ein verlornes Kind, Joh. 17, 12. der erste Abtrünnige von dem Christenthume, und stirbt als ein Verworfener. Die Kinder des Reichs können verworfen werden; und Gott kann dem Abraham so gar aus Steinen, aus den härtesten und unempfindlichsten Herzen, Kinder erwecken. Die Bekehrung des Satans und seiner Engel ist die einzige, die wir nicht hoffen dürfen. Was aber unsere Brüder betrifft, die noch unter uns leben, und für welche Jesus Christus gestorben *ist*, so mag ihre Bosheit so groß seyn, als sie immer *will*: so kann das Blut des wahren Abels noch für sie zu dem Himmel schreyen, und, nicht um ihre Bestrafung, sondern um ihre Seligkeit und Errettung bitten.

Und gewiß, woher wisset ihr, spricht der heilige Paulus, die ihr euren Bruder richtet, ehe ihn Gott selbst gerichtet hat, ob ihr, die ihr auf den Wegen Gottes so feste zu stehen scheinet, nicht dergestalt fallen werdet, daß ihr nicht wieder aufstehen könnet; und ob nicht euer Bruder, der nach eurer Meynung so gefallen ist, daß er nicht wieder aufstehen wird, mit der Zeit wieder aufstehen, und nicht wieder fallen werde? Wer hat euch die anbethungswürdigen Geheimnisse der Barmherzigkeit und Gerechtigkeit des Herrn, in Absicht auf die Menschen, geoffenbaret? Ist nicht die Beharrung des Gerechten, wie die Bekehrung des Sünders, eine bloße Wohlthat seiner Gnade, und ein Geschenk einer unverdienten Güte? Warum wollet ihr denn also glauben, ein Recht zu haben, die erste für

euch

euch zu hoffen, und an der andern für euren Bruder zu zweifeln? Richtet nicht, spricht der Apostel, ehe es Zeit ist. Es finden sich in dem Reichthum der göttlichen Barmherzigkeit so viele Hülfsmittel, die uns unbekannt sind, und hingegen in seiner schrecklichen Gerechtigkeit so viel Abgründe, die wir nicht erforschen dürfen, daß wir unsere Seligkeit allezeit mit Furcht und Zittern schaffen, und die Seligkeit unserer Brüder mit einem zuversichtlichen Vertrauen erwarten sollen. Monica beweinete den Augustinus, der nicht nur ein lüderliches Leben führete, sondern auch mit den abscheulichsten Irrthümern angestecket war. Allein, sie beweinte ihn nicht als einen Verlornen; und ihre Hoffnung, daß dieses Schmerzens-Kind endlich wiederkehren werde, verschaffte ihren Thränen und Gebethe bey Gott ein neues Ansehen. Samuel beweinte den Saul, so lange er lebte. Und ob es gleich schien, als hätte der Herr diesen unglückseligen Prinzen verworfen: so unterließen doch die Thränen des heiligen Propheten nicht, bey dem Gott seiner Väter um seine Bekehrung und Seligkeit zu bitten. Der höchste Grad der Bosheit ist oftmals der erste Augenblick der Gnade. Und wenn der verlorne Sohn am weitesten entfernt zu seyn scheint, wenn keine Hoffnung zur Wiederkehr vorhanden, und er in fremden Ländern gleichsam verloren ist, alsdenn spricht er: Ich will zu meinem Vater zurücke kehren. Er kömmt auch wirklich wieder. Man giebt ihm den Kuß des Friedens und der Versöhnung; und er wird wieder in alle seine Rechte eingesetzt. So läßt der wahre Liebeseifer die Hoffnung niemals sinken: Er hoffet alles. Allein, oftmals läßt man es nicht dabey bewenden, ein gegenwärtiges Uebel, das man wirklich wahrnimmt, als unheilbar anzusehen; sondern man bildet sich auch so gar ein, ein Uebel zu sehen, wo doch

keines ist. Dieses ist ein neuer weit wesentlicherer Fehler des Eifers wider das Kennzeichen, von welchem wir reden, nichts böses zu denken: Er trachtet nicht nach Schaden, oder denket nicht Arges. Ja, meine Brüder, unter allen Vorwürfen, welche die Welt, so die Tugend allezeit verleumdet, den Frommen macht, ist dieser nicht der unbilligste. Die Vorstellung, die wir von dem Verderben der Menschen haben, macht, daß uns an ihnen alles lasterhaft vorkömmt. Wir beseufzen ihre Ausschweifungen, ehe wir noch davon versichert sind, gleich als ob die andächtige Miene, die wir unter unsere Seufzer mischen, unsern verwegenen Verdacht rechtfertigen könnte. Es ist ein verhaßter Name, den wir der Tugend zuziehen, und welcher macht, daß ihr die Welt Spöttereyen und Bosheit beymißt. Wir lassen den Handlungen der Weltmenschen keine Gnade wiederfahren; und es scheint, als ob uns die Welt ein Recht gäbe, in Ansehung ihrer die Regeln der Liebe zu verletzen. Wir richten in uns einen strengen Richterstuhl auf, wo ein falscher Eifer das Recht zu haben vermeynet, die übrigen Menschen zu richten. Alles, was an ihnen ist, erwecket in den Augen unserer falschen Tugend die Vorstellung des Lasters. Wir halten einen gar zu freyen Umgang mit dem andern Geschlechte für böse und strafbare Absichten, ob er gleich oftmals weiter nichts, als eine Wirkung der Leichtsinnigkeit ist. Eine Unterredung, zu welcher man bloß von ungefähr gekommen, erreget bey uns so gleich den Verdacht einer schändlichen Zusammenkunft. Wir glauben in einer bloß unanständigen Kleidung ein verderbtes und verliebtes Herze zu erblicken. Wenn das äußerliche Betragen bey einer gottgeheiligten Person nicht andächtig genug ist: so halten wir dieses für ein ganz unfehlbares Zeichen, es habe der Geist der Welt

in

in ihrem Herzen die Stelle des Geistes ihres Standes eingenommen. Wir erblicken in Unternehmungen, die oftmals nur von dem Eifer und der Liebe herrühren, einen strafbaren Ehrgeiz, und ein sündliches Verlangen nach heiligen Ehrenstellen. Wir halten wichtige und in die Augen fallende Unternehmungen, wobey man doch keine andere Absicht hat, als die Ehre Gottes und das Beste der Kirche zu befördern, heimlich für einen Stolz, für eine Prahlerey, und für eine Begierde von sich reden zu lassen. Wir eignen den heiligsten Handlungen leichtsinniger Weise bloß menschliche Bewegungsgründe zu. Anstatt uns in der Liebe, welche alles entschuldiget, zu befestigen, überlassen wir uns dem falschen Eifer, der alles vergiftet. Wir machen uns ein gottseliges Verdienst daraus, die Fehler unserer Brüder weit deutlicher, als andere einzusehen. Die Liebe decket alles zu, und erblicket kaum das Böse, welches jederman sieht: aber wir wollen ganz allein dasjenige sehen, was vor den Augen aller übrigen Menschen verborgen ist. Die Liebe decket das zu, was sie nicht entschuldigen kann; aber wir entschuldigen nicht einmal das, was der äußerliche Schein rechtfertiget, und wenigstens ungewiß macht. Es scheint, als ob wir Gott eine Ehre erwiesen, wenn wir unsere Brüder für weit schwächer, unvollkommner, und mit menschlichen Lüsten angefüllter hielten, als sie zu seyn scheinen. Wir freuen uns über eine Entdeckung, welche unsern Verdacht bestätiget. Nun kömmt aber mit der Liebe nichts weniger überein, als das Schalksauge, welches sich nur deswegen aufthut, damit es die Schwachheiten unserer Brüder aufsuchen möge. Denn eben die Liebe, welche macht, daß wir ihre Seligkeit wünschen, zeiget uns auch an ihnen sehr viele Ursachen, welche uns dieselbe hoffen lassen. Sie erblicket so gar in ihren Leiden-

schaften Dinge, welche ihr die Hoffnung machen, daß sie wieder zur Gerechtigkeit und Ordnung zurücke kehren werden. Sie entdecket bey den nichtigen Ergötzlichkeiten, welchen sie noch nachhängen, ein Herz, das aufrichtig, empfindlich und mit der Zeit der Gnade fähig ist. Sie wird so gar in ihren Fällen vielmehr das Unglück des Alters und der Gelegenheiten, als das gänzliche Verderben einer in dem Laster ganz ersoffenen Seele gewahr. Sie trifft mehr Leichtsinnigkeit, als Schändlichkeit und eingewurzelte Bosheit, in den Ausschweifungen an, zu welchen ihre Brüder die vielen Beyspiele und das hitzige Temperament verleiten. Anstatt daß sie die entferntesten Zeichen zu etwas gutem, die sie an ihnen wahrnimmt, durch ihre boshaften Muthmaßungen schänden sollte: so sieht sie dieselben vielmehr als Unterpfänder und Vorurtheile einer zukünftigen Veränderung an. Sie setzet kein Mistrauen in den Schein der Gottesfurcht, und vermuthet da keine Heucheley, wo man nichts als Tugend erblicket. Eine heilige Leichtgläubigkeit nimmt sie allezeit ihren Brüdern zum Besten zum voraus ein. Da sie einfältig und keiner Arglistigkeit fähig ist: so ist sie noch viel weniger im Stande, andere deswegen im Verdachte zu haben. Sie hütet sich nicht vor dem Irrthume, welcher macht, daß wir von unserem Nächsten gar zu gütig urtheilen. Es ist dieses ein gottseliger Irrthum, welcher der Religion Ehre bringt. Sie fürchtet sich weiter vor nichts, als vor der Verwegenheit, welche etwas böses vermuthet, wo doch keins ist, weil dieses eine Bosheit ist, welche den Tadel der Welt gegen die Gottesfurcht rechtfertiget, und sie beschimpfet. Von allen Begebenheiten, deren verschiedene Seiten zu verschiedenen Urtheilen Gelegenheit geben, erblicket sie allezeit nur die schöne Seite; und diese gottselige Beschaffenheit ist weit ge-

geschickter unsere Brüder zu gewinnen, und sie von dem Wege des Verderbens abzuziehen. Sehen sie, daß wir, ihrer Ausschweifungen ungeachtet, von ihrer Seligkeit alles hoffen, mit ihnen eine Sprache reden, welche die Laster, derer sie sich selbst schämen, zu vermindern scheint; ihnen zu eben der Zeit, da sie glauben, sie wären schlechterdings von Gott verworfen, an sich selbst Hülfsmittel der Gnade zeigen; in der Beschaffenheit ihres Herzens, welches bis anhero der Welt und den Leidenschaften ist ergeben gewesen, Neigungen entdecken, die sie zur Beobachtung ihrer Pflicht bringen; wenn sie, sage ich, sehen, daß wir uns, so zu sagen, ihnen zum Besten hinter das Licht führen lassen: so macht diese Liebe, dieser zärtliche, und vor allzugroßer Zärtlichkeit fast blinde Eifer, daß sie ganz außer sich gerathen; er erweichet sie, er wirket in ihnen eine heilige Scham, und macht, daß sie die Wahrheit lieben, indem er es dahin bringt, daß sie diejenigen lieben, welche ihnen dieselbe verkündigen.

Wir, meine Brüder, wollen der Welt die boshaften Urtheile und die verwegenen Verdachte und Gedanken überlassen. Da der Haß, der Neid und die Eifersucht die großen Triebfedern aller ihrer Urtheile sind: so darf man sich nicht wundern, daß sie insgesammt diese betrübten Merkmaale an sich haben. Was uns anbetrifft, die wir vermöge unseres Standes zu Liebesverrichtungen bestimmt, und Statthalter und Diener der Liebe Jesu Christi gegen die Menschen sind: so müssen unsere Gedanken und Urtheile das Kennzeichen unserer Verrichtungen und unseres Amtes an sich haben. Der beißende, grausame und satyrische Eifer, der allezeit bereit ist, mehr zu tadeln, als zu unterrichten; allezeit scharfsichtig das Böse zu entdecken, welches alle übrige Menschen nicht sehen;

allezeit schwierig das Gute zu glauben; allezeit fertig, fast allen Handlungen der Sünder strafbare Bewegungsgründe beyzulegen; und allezeit ungeneigt zur Nachsicht, und seine Brüder günstig zu beurtheilen; dieser Eifer, der sich in Absicht auf die Fehler eines andern alle Freyheit ertheilet; der mehr über sie spottet, als sie beweinet und für sie bethet; der das Böse, welches noch nicht da ist, voraus sieht; der sich rühmet, die schändlichsten Fälle vorausgesagt zu haben, und sich aus seiner Vorherverkündigung eine Ehre macht; der öffentlich damit prahlet, daß er sich von dem Scheine, der alle übrige betrogen, nicht habe verführen lassen; und der sich, wie es scheint, mehr freuet, daß seine Prophezeihungen von dem Falle seines Bruders eingetroffen sind, als er sich darüber, daß er ihn fallen sieht, betrübet; dieser Eifer ist die Liebe nicht, die sich über das Böse nicht freuet, die alles hoffet, entschuldiget und erträgt; sondern es ist die Eitelkeit, die sich aus allem eine Ehre macht; es ist die Bosheit, die überall etwas Böses erblicket, und sich durch die Gottesfurcht ein Recht ertheilet, alles für lasterhaft auszugeben.

Lasset uns also, meine Brüder, bey den Verrichtungen wider uns selbst auf unserer Huth seyn, bey welchen wir, wie es scheint, nichts als die Ehre Gottes, und die Seligkeit unserer Brüder suchen. Die Heiligkeit des Gegenstandes stellet uns gemeiniglich wegen der lasterhaften Gesinnungen zufrieden. Es ist sehr schwer, daß nicht der Mensch in alles, was durch seine Hände geht, etwas von dem Seinigen mischen sollte. Er ist ein unreiner Canal: und alles, was durch denselben rinnet, nimmt, wenn es auch gleich noch so rein ist, doch allemal etwas unreines an sich. Dieses aber soll uns noch aufmerksamer auf uns machen, weil wir für die Ehre und das Beste der

Religion sorgen sollen; und weil das Menschliche, so wir unter unsere Verrichtungen mischen, dieselbe verringert und beschimpfet. Die Welt verzeiht uns nichts. Sie freuet sich, daß sie Gegenklagen vorbringen, und sich wegen der Schwachheiten, die wir ihr vorrücken, dergestalt rächen kann, daß sie uns die unserigen ohne Barmherzigkeit wieder vorwirft. Unser Eifer wider ihre Ausschweifungen ist ihr bereits verhaßt genug, ohne daß wir noch Fehler hinzusetzen dürfen, die allein hinlänglich sind, ihn verhaßt zu machen. An statt, daß wir sie wiederum auf den rechten Weg bringen sollten: so richten wir damit weiter nichts aus, als daß wir ihr neue Ursachen an die Hand geben, warum sie in der Unbußfertigkeit verharret. Wir bringen sie wider die Wahrheit auf. Wir stellen sie ihr unter einer häßlichen und unangenehmen Gestalt vor, und rauben ihr alles, was sie liebenswürdiges an sich hat, und die Herzen einnehmen kann.

Lasset uns also, damit ich alles, was ich euch itzo vorgetragen habe, kurz zusammen fassen möge: lasset uns, meine Brüder, bedenken, daß der Liebeseifer, wie die Liebe selbst, langmüthig und geduldig ist, er ist langmüthig; daß er sanftmüthig und freundlich ist, er ist freundlich; daß er nicht neidisch ist, er eifert nicht; daß er nicht verwegen ist, er treibet nicht Muthwillen; daß er nicht eitel ist, er blehet sich nicht; daß er nicht eigennützig ist, er suchet nicht das Seine; daß er nicht verdrüßlich, eigensinnig und wunderlich ist, er läßt sich nicht erbittern; mit einem Worte, daß er nicht argwöhnisch, und niemals geneigt ist, von seinem Nächsten Böses zu denken, er denket nicht Arges. Lasset uns diese verhaßten Eigenschaften von unserem Eifer verbannen. Lasset uns unseren eigenen Geist ablegen, damit nur allein

der Geist Gottes in uns reden und wirken möge. Er hat die Welt in dem Munde der ersten Diener des Evangelii überwunden; er wird sie auch noch in dem unserigen überwinden, wenn er uns allein eingiebt und reden läßt. Wenn die Wahrheit unter den Menschen so wenig ausgebreitet wird: so müssen wir die Schuld davon nicht ihr, sondern uns beymessen. Die Welt that ihr ehemals noch größern Widerstand, als sie anfieng mit der Predigt des Evangelii zu erscheinen. Die Wuth der Tyrannen, die Macht der Kaiser, die eitle Weisheit der Philosophen, der alte Aberglaube der ganzen Welt, die schändlichsten Leidenschaften, welche durch einen Gottesdienst unterstützet wurden, den die Majestät der Gesetze ehrwürdig machte, alle diese dem Ansehen nach so unüberwindlichen Hindernisse verschwanden indessen vor ihr. Die größten Finsternisse konnten der Macht und dem Glanze ihres Lichtes nicht widerstehen. Sie würde noch eben diese Siege davon tragen, wenn sie noch eben solchen Dienern anvertrauet wäre. Lasset uns gesinnet seyn, wie unsere heiligen Vorfahren gesinnt waren: so wird auch unsere Arbeit, wie die ihrige, gesegnet seyn. Lasset uns ihrem Eifer nachahmen: so werden wir auch eben dieselben Früchte einerndten. Das Wort des Herrn ist nicht gebunden; sondern unsere Zunge ist durch die Unreinigkeiten und unsichtbaren Fesseln unseres Herzens gebunden. Der Arm des Herrn ist nicht verkürzt; sondern unsere Liebe ist schwach und matt geworden. Die Welt ist nicht lasterhafter; sondern wir sind allein nicht heilig und nicht getreu genug. Lasset uns in den Stand setzen, daß wir würdig sind, Diener und Lehrer der Wahrheit zu seyn: so werden wir auch gar bald würdig werden, ihr Jünger zu verschaffen, und die Welt noch einmal durch sie zu befreyen.

Dreyzehente Rede.

Von dem Beyspiele, welches die Hirten und Lehrer ihren Zuhörern geben sollen.

Text, 1 Tim. 4, 12.

Sey ein Vorbild der Gläubigen im Worte, im Wandel, in der Liebe, im Glauben, in der Keuschheit.

Die heilige Macht, meine Brüder, welche uns über die übrigen Gläubigen erhebt, ist keine Macht der Herrschaft, sondern eine Macht der Liebe. Wir sind nicht als gebietende Herren über die Völker gesetzet, die weiter nichts suchen, als sie ihre Macht und Gewalt empfinden zu lassen; sondern als liebreiche Wegweiser, die ihnen die Kirche vorgesetzet hat, daß sie vor ihnen hergehen, und ihnen den Weg zur Seligkeit zeigen sollen:

sollen: Nicht als die über das Volk herrschen, sondern werdet Vorbilde der Heerde. 1 Petr. 5, 3. Wir sollen dem hohen und herrlichen Titel der Häupter und Anführer des heiligen Volkes vornehmlich dadurch Genüge zu leisten suchen, daß wir selbst zuerst auf diesem Wege gehen, und die Gläubigen durch unser Beyspiel zur Nachfolge ermuntern. Jesus Christus hat seine Herrlichkeit selbst nicht in der Absicht verlassen, daß er sie unter den Menschen wieder finden wolle; sondern er ist nur zu dem Ende gekommen, daß er unser Beyspiel werden möge; und was denn für ein Beyspiel, meine Brüder? ein Beyspiel der Mühe, der Arbeit, der Sanftmuth, der Liebe, der Demuth und des Leidens: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben; Joh. 13, 15. er hat uns nur deswegen an seine Stelle gesetzet, damit wir fortfahren sollen, selbst ein Beyspiel der übrigen Gläubigen zu seyn: Daß ihr thut, wie ich euch gethan habe.

Das Beyspiel ist also die erste Pflicht unseres Standes. Ohne dasselbe haben entweder alle unsere Amtsverrichtungen keinen Nutzen, oder sie geben den Völkern, die uns der Herr in seinem Zorne anvertrauet hat, eine Gelegenheit zum Falle und zum Aergernisse.

Erster Theil.

Ich sage, zum ersten, alle Amtsverrichtungen eines nicht gar zu erbaulichen Hirten und Lehrers, haben keinen Nutzen. Ich weiß wohl, meine Brüder, daß die Kraft der Sacramente keinesweges von der Tugend des Kirchendieners abhängt. Ich weiß, daß die mancherley Arten der Gnade, von welchen sie die Canäle sind, ganz unfehlbar und auf eine ununterbrochene Weise von dem

Blute Jesu Christi, und nicht von dem Amte und Dienste des Menschen herabfließen. Ach! meine Brüder, die unschäßbaren Wohlthaten, die Gott seiner Kirche erweiset, würden nicht gar zu gegründet und gewiß seyn, wenn er sie von der Treue seiner Diener hätte abhängen lassen, und wenn unsere Schwachheit den Lauf derselben entweder gänzlich zurück halten, oder ihm nur einigermaaßen Einhalt thun könnten.

Allein, ich sage, die Gottesfurcht, der Unterricht und das Gebeth eines treuen Hirten und Lehrers bereiten die Völker zu, diese Gnade der Kirche mit einer solchen Beschaffenheit des Herzens zu empfangen, mit welcher der Nutzen und die Frucht dieser Gnade verbunden sind; da hingegen ein Hirte und Lehrer, der sein Volk nicht erbauet, zwar eben dieselben Schätze und Gnaden austheilet, allein sie fallen auf ein ungebautes Feld, auf Herzen, welche seine Beyspiele nicht nur übel zubereitet, sondern auch allen die Einflüsse der Gnade verschlossen haben. Er säet, aber er erndtet nicht. Er begießt, aber er verspüret kein Wachsthum; und das heilige Feld, welches ihm anvertrauet ist, liegt allezeit unter dem Fluche und der Unfruchtbarkeit. Ich sage, die Sünder sind, wenn sie aus seinem Beichtstuhle hinweg gehen, von ihren Ausschweifungen eben so wenig gerühret, als er selbst von seinen eigenen Ausschweifungen gerühret ist. Ich sage, sie gehen mit eben der Unehrerbiethigkeit, mit eben den Schwachheiten, und mit eben so wenig Nutzen zu dem heiligen Abendmahle, als sie ihn täglich selbst hinzugehen sehen. Ich sage, das Wort des Evangelii ist in seinem Munde, wenn er sich auch gleich noch so viel Mühe giebt, dasselbe zu verkündigen, dennoch weiter nichts, als ein tönendes Erzt, und seine Lehren und Unterweisungen können keine andern

Zuhörer antreffen, als solche, welche gänzlich entschlossen sind, sie nicht anzuwenden und zu gebrauchen. Ich sage, wenn er Arme und Betrübte trösten will: so besitzt er die Gabe nicht mehr, Thränen abzuwischen, welche die Religion ganz allein mildert, und derer Laufe die Gottesfurcht des Trösters ganz allein Einhalt thun kann. Ermahnet er Sterbende; ach! so zeigt er ihnen bloß durch seine Gegenwart vielmehr die Welt, als die Ewigkeit; vielmehr die Liebe zu dem gegenwärtigen Leben, als die Erwartung und das Verlangen nach jenem, welches kein Ende nehmen soll. Ich sage endlich, sein ganzes Amt ist ein schreckliches Leeres, seine Kirche ein dürres und unfruchtbares Feld, das nur Dornen und Disteln trägt; und er selbst ein unschmackhaftes Salz, welches vor der Fäulniß nicht verwahren kann, und zu einem jedweden Gebrauche, wozu es anfangs bestimmt war, unnütze ist. O was für ein Unglück ist es nicht für ein Volk, dem Gott in seinem Zorne einen solchen Hirten und Lehrer gegeben hat! Ja was für ein noch weit größeres Unglück ist es nicht, wenn ein solches Volk die übrigen bald vorübergehenden Unglücksfälle, womit es Gott bisweilen heimsucht, als Schlossen und Hagel, Unfruchtbarkeit und üble Witterung, zwar erkennet: aber die weit dauerhaftere und schrecklichere Plage nicht einsieht, womit Gott ein Volk heimsuchen kann, und welche darinnen besteht, daß er ihm einen bösen Priester giebt!

Das betrübteste aber hierbey ist dieses, meine Brüder, daß ein Priester von der Art, weil er weder an dem Studiren, noch an dem Gebethe, noch an der Einsamkeit einen Geschmak findet, mit seinen Gedanken beständig außerhalb und zerstreuet seyn muß. Je mehr er sich seinem Volke zeiget, desto unnützer macht er sich. Ja je

mehr

mehr er sich sehen läßt, desto mehr offenbaret er dasjenige, was den Nutzen seiner Amtsverrichtungen zernichten kann. Denn, meine Brüder, wie kann er zu seinem Volke von seinen Besuchen und von seiner Gegenwart zurück kommen? Was sehen sie, wenn sie ihn sehen? Sie sehen nichts, das sie zu Gott führet; nichts, das ihren Glauben unterstützet; nichts, das sie der Pflichten der Gottseligkeit erinnerte; nichts, das sie von den Irrthümern und den Vorurtheilen der Leidenschaften, die man in der Welt antrifft, und welche die mehresten Christen verdammen, befreyete. Mit einem Worte, die Gegenwart eines Priesters, der bey ihnen die Stelle Jesu Christi vertritt, ist für sie kein Anblick der Religion, sondern eine Sache, die man allenthalben in der Welt antrifft.

Sehet also, meine Brüder, was für ein unschätzbares Gut das Beyspiel und die bloße Gegenwart eines heiligen Priesters in einer Kirche ist. Er darf sich nur sehen lassen: so ist sein Leben und Wandel ein beständiger Unterricht für sein Volk. Es vergeht kein Tag, an welchem dieses lebendige und ehrwürdige Beyspiel nicht einen Sünder, der sich in das Laster stürzen will, zurück hält; in einem andern ein Verlangen sich zu bekehren erreget; machet, daß sich ein Freygeist ingeheim schämet, und, wenn er ihn nicht von seinen Lastern befreyet, dennoch wenigstens nöthiget das Aergerniß derselben zu verheelen; die schwachen und wankenden Seelen nicht unterstützet; die Frommen nicht tröstet und ermuntert; und endlich es nicht dahinbringt, daß die Tugend auch so gar von denen, die dem Laster ergeben sind, hochgeachtet wird. Wie viel Gutes können wir also nicht stiften, meine Brüder, wenn wir in unserem Berufe treu erfunden werden! Aber was für eine schreckliche Rechenschaft wird nicht auch der Ober-

hirte

Hirte von uns fordern, wenn unser nicht gar zu priesterlicher Lebenswandel den unzähligen Früchten, die er sich von unserem Priesterthume versprach, und die ihm ein heiliger Priester an unserer Statt würde dargebracht haben, ein Hinderniß in den Weg gelegt hat? Lasset uns zum öftern an diese so schreckliche Wahrheit, die uns so sehr demüthigen kann, gedenken: Wenn ein heiliger Priester das Haupt der Heerde gewesen wäre, die mir ist anvertrauet worden, und unter welcher mein Amt bis itzo noch keine Veränderung zum Guten, und noch keine Erneuerung zur Gottseligkeit hervor gebracht hat, wie viel Seelen würde er nicht Jesu Christo zugeführet haben? Wie viel Laster würde er nicht verhindert, wie viel alte Wunden geheilet, wie viel verführte, und bey ihren Irrthümern ganz ruhige Gewissen erleuchtet und aufgewecket, und wie viel Seelen, die dem Falle nahe waren, würde er nicht vor demselben bewahret haben? Was für herrliche Beuten, die er dem Fürsten der Welt abgenommen, würde er nicht bey dem Ende seines Lebens vor dem Throne des Lammes niedergelegt haben? Wie würde er nicht vor demselben mit einer heiligen Zuversicht, in Begleitung aller der Seelen erschienen seyn, die ihm ihre Seligkeit zu danken gehabt hätten, und welche er Jesu Christo, dem sie um so vieler Ursache willen zugehöreten, zugeführet hätte. Auf diese Art würde ein heiliger Priester an unserer Statt, nach dem Beyspiele des Oberhirten, in den Himmel gekommen, und vor Gott mit der kostbaren Beute erschienen seyn, die er allen Gewaltigen der Finsterniß abgenommen, indem er die Seelen, die er aus der Gefangenschaft der Sünde erlöset, mit sich im Triumphe eingeführet hätte: **Er hat ausgezogen die Fürstenthüme und Gewaltigen; er ist aufgefahren in die Höhe,**

und hat das Gefängniß gefangen geführet. Coloss. 2, 15. Ephes. 4, 8.

Wie wird aber ein unnützer Priester vor demselben erscheinen, dessen Beyspiele, an statt sein Volk zu erbauen, die Ausschweifungen desselben, wie wir solches bald zeigen werden, vermehret haben? Wie wird er vor seinem Richter erscheinen, indem er ganz allein, gedemüthiget, beschämt, und mit einem heiligen Charakter bekleidet ist, welcher alsdenn die schrecklichste Ursache seiner Verdammung seyn wird? Und wenn er von Seelen, die ihm waren anvertrauet gewesen, begleitet wird: so werden es solche Seelen seyn, die er verabsäumet, und durch seine Beyspiele in dem Irrthume befestiget hatte; Seelen, die wider ihn um Gerechtigkeit rufen, und vor dem schrecklichen Richterstuhle aussagen werden, wenn ihnen der Herr nach seiner Barmherzigkeit einen Priester nach seinem Herzen, und einen Hirten gegeben hätte, der so wohl ihr Wegweiser, als ihr Muster gewesen wäre: so würden sie, wie Tyro und Sidon, im Sacke und in der Asche Buße gethan haben.

Es ist also, meine Brüder, wie ihr gesehen habt, ein Priester, dessen Beyspiele sein Volk nicht erbauen, und eben dadurch alle seine Amtsverrichtungen ihres Nutzens berauben, bereits ein großes Unglück. Es ist ein großes Unglück, daß, indem er, wie der heilige Gregorius sagt, durch seinen Wandel die Wahrheiten, die er vorträgt, bestreitet, er bey seinen Zuhörern die Kraft und Wirkung derselben hindert; und daß die Predigt des Evangelii, als das vornehmste Mittel, welches Gott zum Heile der Frommen und zur Bekehrung der Sünder verordnet hat, in seinem Munde bey allen seinen Zuhörern keinen Nutzen schaffet. Es ist ein großes Unglück, daß alle übrige Hülfs-

mittel der Religion, derer Haushalter er ist, in seinen Händen alles dasjenige verlieren, was sie einem armen Volke würde haben nützlich und heilsam machen können.

Zweyter Theil.

Allein, dieses ist nur der Anfang von der Noth und den Widerwärtigkeiten dieses unglückseligen Volkes: Das ist der Noth Anfang. Marc. 13, 8. Die Beyspiele eines solchen nicht gar zu erbaulichen Priesters machen nicht nur, daß alle seine Amtsverrichtungen bey seinen Zuhörern keinen Nutzen schaffen; sondern sie werden auch noch dazu ein Fallstrick, und, wie ein gewisser Prophet sagt, eine unaufhörliche und gleichsam unvermeidliche Gelegenheit zum Falle und zur Ausschweifung für diese unglückselige Heerde: Sie sind Propheten, die Stricke legen auf allen ihren Wegen. Hos. 9, 8. Er ist nicht nur ein unnützer Arbeiter auf dem Acker Jesu Christi; sondern er verderbt und verwüstet ihn auch, und macht ihn zu einem Aufenthalte der bösen Geister. Er hilft und nützet nicht nur seiner Heerde nichts; sondern er steckt sie auch an, er breitet einen Geruch des Todes unter ihr aus, und vergiftet sie. Denn, saget mir einmal, meine Brüder, was für einen Eindruck muß wohl in ein einfältiges und unerfahrnes Volk, das nicht gar zu erbauliche Leben eines Priesters machen, den es beständig vor den Augen hat? Wo soll wohl dieses arme Volk auf dem Lande etwas von einer Religion und den Pflichten, die sie vorschreibt, entdecken, wenn der einzige Mann, der sich bey ihm, vermöge seines Amtes, der Tugend annehmen, sie einflößen, verkündigen und beschützen soll, mit seinem Lebenswandel ein Gegenstand der Verführung, und ein

Muster des Lasters wird? Die Unwissenheit und das Verderben rechtfertigen bereits bey dem gemeinen Volke seine eigenen Ausschweifungen zur Genüge; und ein treuer Lehrer muß täglich sehen, daß seine Sorge, seine Lehren und seine Beyspiele wider die Macht dieser unglückseligen Vorurtheile lange Zeit nichts ausrichten können. Was kann ihnen wohl abhelfen, wenn sie ein treuloser Priester durch sein eigenes Verhalten rechtfertiget? Seine Kirchkinder erwarteten von ihm Beyspiele der Schamhaftigkeit, Liebe, Bescheidenheit und Mäßigkeit. Sie hielten ihn für einen frommen und strengen Sittenrichter, welcher öffentliche Ausschweifungen, die diesen Tugenden zuwider wären, unter ihnen nicht leiden würde. Sie dachten, sie vor seinen Augen zu verheelen, und, wenn sie dieselben ausübeten, sich vor ihm zu verbergen, damit sie nicht seinen Eifer erregen, und sich seinen gerechten Unwillen zuziehen möchten. Aber in was für eine angenehme Erstaunung werden sie nicht gesetzt, wenn sie wahrnehmen, daß er nicht nur ihre Laster gelassen mit ansieht; sondern sie auch durch sein Verhalten öffentlich billiget, und Theil daran nimmt! Kann wohl alsdenn unter einem solchen Volke noch das geringste Merkmaal der Religion und Gottesfurcht übrig bleiben? Das Laster läßt sich unter ihm in seiner völligen Größe sehen. Man übet es, ohne sich ein Gewissen darüber zu machen, aus. Ein jedweder glaubt, man könne ohne Gefahr einem Wegweiser folgen, der mehr wisse, als sie, und welcher von dem, was die Religion verbiethet oder befiehlt, weit besser unterrichtet seyn müsse. Bey dieser Einbildung legen sich und verschwinden alle Gewissensbisse. Ein solcher böser Priester wird eine lebendige und unaufhörliche Vertheidigung des Lasters. Und wenn das Verderbniß der Menschen so groß ist, daß ein treuer

Priester, der es unter seinen Zuhörern unaufhörlich bestreitet, demselben nicht Einhalt thun kann; was für eine Ueberschwemmung von Lastern und Verderbnisse wird nicht in einem ganzen Kirchspiele das Beyspiel anrichten, welches ein böser Priester davon giebt?

Ach! meine Brüder, wenn sich die Leute oftmals an unsern unschuldigsten Handlungen ärgern; wenn sie, in Absicht auf uns, weit strenger, schärfer und scharfsichtiger sind, als in Ansehung der übrigen Menschen; wenn wir uns oftmals genöthiget sehen, uns der erlaubtesten und gleichgültigsten Dinge zu enthalten, damit wir ihrer Schwachheit nicht zu nahe treten mögen; wenn alles, was bey uns keine Tugend ist, ihnen ein Laster zu seyn scheinet; wenn sie uns für strafbar halten, so bald *wir in ihren Augen* keine Heiligen sind; wenn die unschuldigen Mahlzeiten Jesu Christi machten, daß ihn die Jüden für einen Fresser und Weinsäufer hielten; wenn seine Liebe, vermöge welcher er mit Leuten, die allerley Laster und Erpressungen ausübeten, umgieng, damit er sie zur Buße rufen möchte, Gelegenheit gab, daß ihn die Pharisäer unverdienter Weise einen Freund der Sünder und Zöllner nenneten; wenn die Unschuld und Frömmigkeit selbst vor einem bösen Verdachte nicht sicher ist; und wenn die Zuhörer so gar in dem heiligsten und untadelhaftesten Verhalten der Lehrer und Prediger strafbare Bewegungsgründe zum Geize, Stolze und Zorne suchen, damit sie ihre eigenen Laster vor sich rechtfertigen mögen; wie sehr werden sie sich nicht an dem verdächtigen Umgange, an den öffentlichen und sündlichen Verbindungen, an dem Fressen und Saufen, und an dem schändlichen Geize eines bösen Priesters ärgern? Wenn sie schon ein bloßer unschuldiger Verdacht, worinnen sie die Tugend eines rechtschaffe-

nen Priesters haben, in dem Laster bestärket, und macht, daß alle seine Lehren nicht den geringsten Nutzen schaffen; was für einen Nachdruck wird wohl dieses heilige Wort in dem Munde eines ärgerlichen Priesters haben? Es ist nicht genug, daß es geringe geachtet wird; es wird gar verächtlich. Es verliert nicht nur seine Kraft, sondern auch seine göttliche Wahrheit. Es rühret nicht nur die Sünder nicht; sondern es macht auch, daß sie sich so gar wider sein Ansehen empören, und bringt Ruchlose und Ungläubige hervor, wo es hätte den Glauben befestigen, und die Gottesfurcht einflößen sollen. Ein ungesittetes und verderbtes Volk hält die Wahrheiten und Lehren, die ein Priester, der sie nicht ausübet, vorträgt, für Fabeln. Es bildet sich ein, sein Pfarrer halte sie selbst dafür; und sein Amt, vermöge welches er sie vortragen müßte, wäre bloß eine Sache, die der Wohlstand so mit sich brächte, und ein Blendwerk, die Einfältigen zu betrügen. Es bleibt bey dem nicht gar zu erbaulichen Wandel und Verhalten seines Predigers stehen. Dieses ist seine Religion und sein Evangelium. Diesen Punct hält es für den einzigen, wider welchen nichts kann eingewendet werden. Deswegen scheinen ihm auch nachhero alle seine Ermahnungen weiter nichts, als ein leeres Geschrey zu seyn. Es spottet so wohl über das Amt, als über den Diener. Es redet von ihm, als von einem geringen Schauspieler, der seine Person gut vorgestellet hat; und bleibt bey seinen groben und dummen Begriffen, die es von der Religion hat. Der von einem ärgerlichen Priester entweihete Altar kömmt ihm nicht ernsthafter und ehrwürdiger vor, als die beschimpfte Kanzel. Es hält die ganze Religion weiter für nichts, als eine menschliche Erfindung, die nur denen zum Besten eingeführet worden, welche Diener derselben sind,

und von ihren Lehren nur diejenigen annehmen, die ihnen gefallen, und ihnen Ehre und Ansehen verschaffen.

Ihr entsetzet euch vor diesen Lästerungen meine Brüder: aber wir geben ganz allein Gelegenheit dazu, wenn die Heiligkeit unseres Lebens mit der Heiligkeit unsers Charakters nicht übereinstimmt. Die Aergernisse der bösen Priester sind ganz allein Ursache, daß die Religion in Verfall geräth, und die Gottlosigkeit sich unter den Leuten ausbreitet: Eurenthalben wird Gottes Name unter den Heiden gelästert. Röm. 2, 24. Alle Ruchlose und alle Sünder, wenn sie auch gleich noch so böse und verstockt sind, führen uns keine andere Ursache von ihrer Sicherheit bey diesem beklagenswürdigen Zustande an, und vertheidigen ihre Laster mit nichts anderem, als mit den Beyspielen eines bösen Priesters. Dieses ist, wie ihr wisset, die beständige Sprache einer gottlosen und verderbten Welt; und diese Rede, die so allgemein, für das Predigtamt so nachtheilig, und für die treuen Diener so betrübt ist, soll uns die unzähligen und schrecklichen Folgen zu erkennen geben, welche das nicht gar zu erbauliche Leben eines Priesters nach sich zieht. Ach! vielleicht wird in der Welt nicht ein einziges Laster begangen, welches nicht aus dieser schädlichen Quelle entspringt. Vielleicht haben alle die unglückseligen Seelen, die mit dem Zeichen des Glaubens vor uns hergegangen sind, und welche an dem Orte der Quaal in alle Ewigkeit von Gott geschieden worden, ihr Unglück sonst nichts, als dem unordentlichen Lebenswandel und den schädlichen Beyspielen der Geistlichen, die zu ihren Zeiten gelebet haben, zu danken. Vielleicht, ich sage es mit Seufzen, befinden sich an diesem schrecklichen Orte schon itzo einige, die ihr ewiges Unglück sonst nichts, als unseren Beyspielen zu danken haben. Alle die Strafen des

Verderbens und des Lasters, welche haufenweise über das Volk Gottes kommen, entspringen, wie ein gewisser Prophet sagt, aus dem Innersten des Heiligthums. Und gewiß, meine Brüder, die Barmherzigkeit des Herrn muß sehr groß seyn, und auf eine ganz besondere Art über ein Kirchspiel, welches einen ärgerlichen Priester hat, walten; sein allmächtiger Arm muß es ganz augenscheinlich beschützen, wenn auch nur eine einzige Seele in demselben von der ansteckenden Seuche, und von allen schädlichen Folgen, die von seinen bösen Beyspielen unzertrennlich sind, befreyet bleiben will.

Ach! meine Brüder, man beklagt sich bisweilen, daß diejenigen, welche auf die Erziehung der Geistlichen sehen, und ihren Beruf untersuchen sollen, bey der Prüfung derjenigen gar zu strenge verfahren, die man uns vorstellt, damit sie mit der Zeit in einen heiligen Orden möchten aufgenommen werden. Allein, meine Brüder, wenn ihr euch die schrecklichen Folgen vorstellen könntet, welche die Beyspiele und die Ausschweifungen eines bösen Priesters unter dem gemeinen Volke haben; wenn der Vorhang könnte weggezogen werden, der uns dasjenige verheelet, was in dem Innersten der Gewissen vorgeht; wenn uns das Geheimniß der Bosheit, welches im Verborgenen geschieht, hier auf der Welt könnte offenbaret werden; was für Sünden, was für Gotteslästerungen, ja, was für abscheuliche Verspottungen der Religion würden wir nicht gewahr werden! Was für furchtsame Sünder würden wir nicht erblicken, die in den Ausschweifungen sind befestiget worden! Was für Seelen, die von Natur tugendhaft waren, welche man aber in Sünden und Laster gestürzet hat! Wie viel Fromme, die in dem Guten noch nicht recht befestiget waren, welche wiederum auf ihre ersten Irrwege sind zu-

rücke geführet worden! Wie viel unschuldige Herzen, die man schon in den ersten Jahren ihres Lebens vergiftet hat! Was für gottlose Zweifel in Ansehung der Heiligkeit der Lehre Jesu Christi, und der Pflichten, die sie uns vorschreibt! Was für schreckliche Lehrsätze der Ruchlosigkeit und Frechheit! Ja, was sage ich, wir würden sehen, daß alle diese Ungeheuer, und noch viele andere mehr, die das Auge nicht gesehen hat, und welche die Zunge zu nennen sich scheuen würde, aus dieser schädlichen Quelle hervor kämen, und sich allenthalben ausbreiteten. Sollte man also wohl gar zu vorsichtig seyn können, um von der Kirche ein so großes und vielfältiges Unglück abzuwenden, und zu verhüten, damit man ihr keine solchen Diener geben möge, die Gott verwirft, und welche allezeit die unglückseligen Urheber desselbigen sind? Wie, meine Brüder, wir sollten nichtige und menschliche Absichten so wichtigen und ernstlichen Vortheilen vorziehen wollen? Sollte wohl eine falsche Gottesfurcht mehr in Betrachtung gezogen werden, als der unvermeidliche Verlust so vieler Seelen, welche die Erwählung eines bösen Priesters allezeit mit sich in das ewige Verderben zieht? Und wären wir nicht würdig, daß uns alle Flüche des Himmels träfen, wenn die erste Quelle aller dieser betrübten Aergernisse, und aller dieser Widerwärtigkeiten der Kirche sonst nirgends, als in unserer schädlichen Willfährigkeit, und in unserer Achtung, die wir gegen das Bitten des Fleisches und des Blutes haben, anzutreffen wären?

Sehet, meine Brüder, so steht es um einen Priester. Da er, vermöge seiner hohen Würde über die Erde erhoben ist: so muß er entweder, wie Jesus Christus, die wahre eherne Schlange, alles nach sich ziehen: oder er muß, wie der Drache in der Offenbarung, alle Sterne, die

die an ihm hängen, das ist, alle ihm anvertraute Seelen, mit sich in den Abgrund stürzen. Es ist, vornehmlich für einen Priester, fast nichts anders möglich. Erbauet er nicht: so ärgert er. Macht er nicht lebendig: so würget und tödtet er. Ist sein Lebenswandel kein Muster: so wird er ein Stein des Anstoßes. Prediget er durch sein Verhalten die Gottesfurcht nicht: so wird das Laster von ihm eingeflößet, unterstützet und vermehret. Unterdessen erschrickt niemand vor einem Amte, welches uns die Seelensorge aufträgt, und uns über einen Theil der Heerde setzet. Man wünschet es, man hält darum an, und freuet sich, wenn man es erhalten hat. Man bedienet sich, um es zu erlangen, oftmals solcher Mittel, welche die Kirchengesetze verdammen, weil alles Nachsuchen, ja so gar alles Wünschen und Begehren ihrem Geiste zuwider ist, und sie dasselbe allemal als ein Eindrängen angesehen hat. Wer sich selbst beruft, ist ein Eingedrungener. Er ist nicht durch die Thüre eingegangen. Nur die, welche die Kirche berufet, sind wahrhaftig Berufene; und das sicherste Merkmaal ihres Berufes ist eine heilige Furcht, sie möchten unter der Last, die sie ihnen auferlegt, unterliegen. Ach! meine Brüder, wir sehen bey den Ehrenstellen des Predigtamtes nur auf die irdischen und zeitlichen Vortheile. Wir wünschen sie nur als solche Dinge, die uns endlich einen gewissen und bequemen Stand verschaffen, und das Ende einer allezeit unterworfenen und ungewissen Arbeit sind. Wir bedenken nicht, wozu wir uns verpflichten, und was wir den Völkern zu erweisen schuldig sind, welche die Kirche unserer Sorgfalt anvertrauet. Wir werden gleichsam die Aufbewahrer des Heils aller der Seelen, die uns Jesus Christus übergiebt. Gehet eine einzige verloren: so wird er deswegen eine strenge Rechenschaft von uns

fordern, und wir werden ihm beweisen müssen, daß weder unsere Sorgfalt, noch unser Unterricht, weder unsere Beyspiele, noch unser Gebeth Schuld daran gewesen sind, daß diese Seele, die er uns als ein kostbares Pfand anvertrauet hatte, verloren gegangen ist. Wir vertraten seine Stelle bey dieser Heerde; und werden wir wohl zu ihm sagen können, wie er zu seinem Vater sagte, von allen denen, die er uns habe anvertrauet gehabt, sey nicht ein einziges durch unsere Schuld verloren gegangen?

Vergönnet mir also, meine Brüder, daß ich zum Beschlusse mit dem Apostel zu euch sage: Da nun dem also ist, meine Brüder, und da der glückliche Erfolg eurer Amtsverrichtungen, der ganze Nutzen eures Amtes, und so wohl eure, als eurer Völker ewige Wohlfahrt von euren Beyspielen abhängen soll: Darum, meine lieben Brüder, seyd feste und unbeweglich; 1 Cor. 15, 58. so lasset ihr vornehmlich, meine Brüder, die ihr den Pflichten eures Amtes auf eine erbauliche Weise Genüge leistet, von diesem ersten Eifer niemals nach. Die Beyspiele der Nachlässigkeit, und des nicht gar zu priesterlichen Verhaltens einiger von euren Mitbrüdern müsse euren festgegründeten Glauben niemals wankend machen, und es niemals dahin bringen, daß ihr in eurem Eifer und in der genauen Beobachtung eurer Amtsverrichtungen nachlasset. Die Misbräuche, welche oftmals von den mehresten Geistlichen gut geheißen werden, müssen bey euch niemals mehr gelten, als die heiligen Regeln, die sie verdammen. Die Laulichkeit, die Zerstreuung, die Sorglosigkeit, und die Liebe zu den vergänglichen Gütern, welche, wie es scheint, die Geistlichen fast allenthalben einnimmt, müsse, anstatt zu machen, daß ihr eures heiligen Standes vergesset, euch beständig an denselben erinnern. Die Misbräuche, die ihr

mit

mit ansehet, müssen es dahin bringen, daß ihr die Regeln weit mehr vor den Augen habet, liebet und ehret. Anstatt, daß ihr um euch sehet, wo ihr oftmals an euren Mitbrüdern weiter nichts erblicket, als was euch betrüben oder verführen kann: so lasset die ersten Diener, die uns Jesum Christum verkündigten, niemals aus den Augen; diese alten und ehrwürdigen Muster des Eifers, der Arbeit, und der Tugend, welchen gleich zu kommen wir uns nach lange nicht schmeicheln dürfen: Darum, meine lieben Brüder, seyd feste und unbeweglich, und nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Sehet euer Amt, es sey wenn es wolle, niemals als das beglückte Ende eurer Arbeit, und als einen Ort einer rühmlichen Ruhe an. Bedenket, daß ihr keinen Augenblick unnützer Weise vorbey streichen lasset, da ihr nicht Jesu Christo hättet eine Seele gewinnen können. Ja, lasset es nicht dabey bewenden, daß ihr den öffentlichen und ordentlichen Amtsverrichtungen Genüge leistet, in Ansehung welcher die Geistlichen glauben, wenn sie dieselben verrichtet hätten, so hätten sie weiter nichts zu thun. So lange ihr unter euren Kirchkindern noch Sünder antreffet, die auf den rechten Weg sollen gebracht werden; Misbräuche, die abgeschaffet werden müssen; und Schwache, denen man aufhelfen muß: so glaubet nicht, daß ihr euren Pflichten Genüge geleistet habet. Der Eifer und die Liebe müssen euch zu einer Sorgfalt antreiben, die zwar der grobe Buchstabe des Gesetzes nicht zu erfordern scheint, die aber sein Geist erfordert. Messet eure priesterliche Sorgfalt und Bekümmernisse nicht nach den gemeinen Regeln, sondern nach den Bedürfnissen der euch anvertrauten Völker ab: Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Das Alter selbst, und die lange Dauer der Amtsverrichtungen, bey welchen

ihr

ihr grau geworden seyd, müssen euch niemals als eine gegründete Ursache vorkommen, in dem Streite nachlässig zu werden, und endlich die Ruhe zu genießen, welche euch so viele Jahre, die ihr gearbeitet habet, zu gönnen scheinen. Werdet vielmehr wieder jung, wie ein Adler. Die Liebe müsse euch Kräfte verschaffen, welche die Natur zu versagen scheint. Diese kostbaren Ueberbleibsel eurer Hinfälligkeit machen dem Predigtamte Ehre. Seyd die *Eleasars* des neuen Bundes; und euer Alter müsse euch selbst zu einem Bewegungsgrunde dienen, euch nichts zu erlauben, was einem langen Leben, welches in dem Amte ist zugebracht worden, unanständig zu seyn scheinen, und ein Beyspiel der Unachtsamkeit und Nachläßigkeit für die jungen Geistlichen werden könnte, welche, weil sie eure ehmalige Treue nicht mit angesehen haben, sich weiter *nichts, als* eure gegenwärtige Nachlässigkeit zu einem Muster vorstellen möchten: Nehmet immer zu in dem Werke des Herrn. Je mehr ihr euch also dem Ende nähert, desto mehr soll sich euer Eifer ermuntern. Ihr, und ich, meine Brüder, nähern uns dem Augenblicke, welcher unserm Laufe ein Ende machen wird. O wie unglückselig würdet ihr seyn, wenn ihr keinen Muth und keine Kräfte mehr hättet, da ihr im Begriffe wäret in den Hafen einzulaufen; und wenn ihr euch durch eine gar zu frühzeitige Ruhe der Früchte eines Lebens beraubtet, welches ihr in einer unabläßigen Arbeit und beständigen Beobachtung eurer Amtsverrichtungen zugebracht habet.

Vier-

Vierzehente Rede.

Von der Sittsamkeit der Geistlichen.

Text, Philip. 4, 5.

Eure Lindigkeit lasset kund seyn allen Menschen; oder: Eure Sittsamkeit rühre und erbaue alle Menschen.

Bedenket, daß der Herr, dessen Diener wir sind, uns sieht, auf uns Acht hat, und beständig bey uns ist. Und da wir seine Ehre befördern sollen: so sind seine Augen beständig auf uns gerichtet, damit sie nicht durch die geringste Unanständigkeit möge vermindert und beschimpfet werden.

Es wird auch, meine Brüder, so wohl in der heiligen Schrift, als auch in den Regeln und Verordnungen der Kirche nichts so nachdrücklich empfohlen, als die Sittsamkeit derer, die sich dem Dienste des Herrn gewidmet haben. Eben der Wohlstand, eben die Vorsichtigkeit, und eben die Majestät, mit welcher sie sich vor den Altar begeben, soll ihnen allenthalben nachfolgen. Und da sie überall die Gesandten Jesu Christi sind, und aller Orten

seine

seine Person vorstellen: so sollen sie auch überall diesen hohen Charakter durch ihre klugen Reden, durch ihre anständige Kleidung, und durch alle ihre ernsthaften Handlungen zu behaupten suchen.

Erster Theil.

Ich sage, zum ersten, durch ihre klugen Reden. Ihr wisset, meine Brüder, was das Evangelium *in diesem* Stücke auch so gar von den bloßen Christen fordert. Jesus Christus saget zu allen, sie würden eine strenge Rechenschaft geben müssen, nicht nur von den frechen Worten, welche, wie der heil. Paulus sagt, unter ihnen nicht einmal sollen genennet werden; nicht nur von den Narrentheidungen, die, nach dem Ausspruche eben *dieses Apostels*, den Heiligen nicht geziemen; nicht nur von den boshaften, feindseligen, bittern und verleumderischen Worten, die den Geist der Liebe aus unsern Herzen vertreiben, und uns zu Todschlägern unserer Brüder machen; nicht nur von den zornigen, rachgierigen und hitzigen Worten, welche uns um die Freundlichkeit und Sanftmuth bringen, welcher der Besitz des Landes der Lebendigen ganz allein ist versprochen worden; sondern auch von einem jedweden unnützen Worte: Von einem jeglichen unnützen Worte. Es ist dieses nicht etwann eine Ermahnung, durch *welche* wir uns sollen antreiben lassen, unsern Umgang mit andern zu heiligen; sondern es ist eine Regel, mit derer Uebertretung die Drohung verbunden ist, vermöge welcher wir dermaleinst werden Rechenschaft davon geben müssen. Es ist nicht bloß ein guter Rath. Jesus sagt nicht etwa nur zu dem Jünglinge, der nicht alle seine Güter hatte verlassen, und ihm nachfolgen wollen, er werde dermaleinst deswegen

wegen Rechenschaft von ihm fordern; sondern er sagt es zu einem jedweden Christen, der seine Zeit mit unnützen Worten zubringen wird; es wird ihm auch ein einziges vorgeworfen, und mit in die schreckliche Rechnung gebracht werden, die der allerhöchste Richter von einem jeden unter uns fordern wird. Allein, woher rühret wohl eine solche Strenge, die sich dem Ansehen nach zu der Schwachheit der Menschen, und zu den unschuldigsten Banden der Gesellschaft nicht gar zu wohl schickt? Sie entsteht aus dem Innersten des christlichen Berufs, sie rühret aus dem ersten Grundsatze her, daß alle Christen heilig sind; daß ihr Wandel in dem Himmel seyn soll; daß, wir mögen etwas reden, oder thun, alles in dem Namen Jesu Christi, und ihm zu Ehren geschehen soll; daß die Zeit des gegenwärtigen Lebens nur ein schnell vorübergehender Augenblick ist, welcher uns eine ewige und überalle maßen wichtige Herrlichkeit verschaffen soll; und daß wir derselben, ohne einen Fehler zu begehen, nicht einen einzigen Augenblick entziehen, und ihn zu solchen Reden und Handlungen anwenden können, die zur Beförderung unserer Seligkeit nichts beytragen.

Wenn nun aber, meine Brüder, die Regel, welche die Unterredungen der bloßen Christen ganz allein unschuldig machen kann, schon so strenge ist; wenn das Evangelium verlanget, daß sie bey ihren Reden so vorsichtig, so behutsam und so sittsam seyn sollen, daß es ihnen auch so gar ein einziges unnützes Wort als eine Uebertretung vorrücket; was wird es nicht von den Dienern Jesu Christi fordern?

Kann wohl der Mund eines Priesters, welcher durch die hohen und erhabenen Worte, die er täglich vor dem Altare ausspricht, und durch den Leib und das Blut Jesu

su Christi, die er genießt, ist geheiliget worden, nachher sich aufthun, und närrische, thörichte oder sündliche Worte reden? Er hat seine Zunge bis in den Himmel, bis in den Schooß Gottes erhoben, sein Wort, welches Mensch geworden, auf den Altar herabkommen zu lassen; und einen Augenblick darnach will er hingehen, und dieselbe durch irdische, eitle und unanständige Worte in dem Staube und dem Unflathe herum schleppen? Was sollte aus einem Munde, der, so zu sagen, von dem Blute Jesu Christi noch rauchet; aus einem Munde, der von dem Himmel herab kömmt, und aus demselben das heilige Lamm nebst allen Millionen himmlischer Geister die ihm nachfolgen, und es anbethen, auf die Erde gebracht hat; was sollte aus demselben sonst herausgehen, als heilige und himmlische Worte: als das Lied der Geister, die sich beständig um das Lamm befinden; und Lob- Dank- und Segensworte? Ueberdieses sollen, meine Brüder, die Lippen des Priesters, wie ihr wisset, die Lehre bewahren. Das göttliche Gesetz ist, als ein kostbarer Schatz, in seinen Mund geleget, daß es aus demselben den Menschen ohne Unterlaß soll verkündiget werden. Und wenn uns der Geist Gottes zu dem heiligen Predigtamte berufet: so spricht er zu uns, wie ehemals zu dem Propheten: Siehe, ich habe meine Worte in deinen Mund geleget, daß du den Himmel pflanzest, und die Erde gründest: Ich lege mein Wort in deinen Mund, auf daß ich den Himmel pflanze, und die Erde gründe, und zu Zion spreche, Du bist mein Volk; Jes. 51, 16. das heißt, daß du aus dem dir anvertrauten Volke einen neuen Himmel und eine neue Erde machest; daß du es gewöhnest, mich als den einzigen Gott zu betrachten, der seiner Liebe und Ehrerbiethung würdig ist; daß es lerne, sich als ein heiliges Volk anzusehen, welches

mir

mir einzig und alleine gewidmet ist; daß der Himmel und die Erde, die es sieht, zwar Wohlthaten meiner gutthätigen Hand sind, die aber weder ihre Liebe noch ihre Anbethung verdienen, und daß ich einen weit glänzendern und dauerhaftern Himmel, und eine weit heiligere und ewigere Erde für sie bestimmet habe, allwo sie nebst meinen Auserwählten Ergötzlichkeiten genießen werden, die kein Auge gesehen, und kein Sterblicher je geschmecket hat. Was folget hieraus, meine Brüder? Dieses, daß unsere Zunge nicht mehr uns zugehöret; daß sie dem göttlichen Gesetze und der Erbauung der Menschen gewidmet ist; daß die Narrentheidungen, die unnützen und unanständigen Reden in dem Munde der Christen unerlaubte Ergötzlichkeiten seyn können: aber daß sie, wie ein gewisser Kirchenlehrer sagt, in unserem Munde Gotteslästerungen und Entheiligungen sind. Wir sind nicht gesonnen, euch anitzo die Ergötzlichkeiten einer unschuldigen Gesellschaft zu verbiethen; aber so viel will ich sagen, meine Brüder, unsere Unterredungen sollen allezeit ein besonderes Merkmaal der Gottesfurcht, Ernsthaftigkeit und Sittsamkeit an sich haben. Wenn ihr mit euren Mitbrüdern umgehet: so sollet ihr euch mit einer heiligen Freude erbauen, und einander durch Worte der Liebe, der Wahrheit und des Segens ermuntern. Ihr sollet aus euren Unterredungen die sündliche und unmäßige Freude, den niederträchtigen Scherz, und die unanständigen Reden der Weltmenschen verbannen, und nicht glauben, wie solches oftmals geschieht, weil ihr euch nur bey euren Mitbrüdern befändet, und kein Laye zugegen wäre, der sich daran ärgern könnte: so wäre es euch erlaubt, euch solchen Ausschweifungen im Reden und in der Freude zu überlassen, derer ihr euch vor der Welt schämen würdet, gleich als ob ihr euch selbst, und dem Cha-

rakter, der euch heiliget, nichts schuldig wäret; gleich *als* ob Jesus Christus, der euch sieht, ein Zuschauer wäre, vor dem ihr euch weniger zu fürchten und in Acht zu nehmen hättet, als vor den Menschen; gleich als ob eure Reden unschuldiger würden, und sich besser zu eurem heiligen Charakter schickten, weil sie sonst von niemand, als von denen, die sie beschimpfen, angehöret würden; *ja* gleich als ob es euch erlaubter wäre, wenn ihr unter *einander*, und von der Welt entfernt seyd, unanständige Reden zu führen, welche die Welt selbst, aus Hochachtung gegen euren Charakter, in eurer Gegenwart nicht vorbringen würde. Wenn ihr euch nicht gewöhnet, eure Worte, wenn ihr euch bey euren Mitbrüdern befindet, auf die Waage zu legen: so werdet ihr auch eben so unbedachtsam *und eben* so frey seyn, wenn ihr euch unter den Weltmenschen befindet. Man geht so gar bisweilen so weit, daß man sich eine beklagungswürdige Ehre aus dieser Schande macht. Man glaubt, man sey ein besserer Gesellschafter, wenn man diese Behutsamkeit und diese heilige Ernsthaftigkeit ablegte, welche die Welt selbst von uns erwartet. Ja, meine Brüder, man trifft Priester an, die in ihren Reden weit weltlicher, freyer und unbesonnener, als die Weltmenschen selbst sind. Es geht niemals etwas ernsthaftes, nichts, das sich für ihren Stand schickte, und nichts erbauliches aus ihrem Munde. Die Welt, die Eitelkeit, und vielleicht auch die Unordnung, die in ihrem Herzen herrschet, dampfet, so zu sagen, bey allen ihren Gesprächen aus, und offenbaret sich in denselben. Nun saget mir einmal, meine Brüder, sind dieses die Werkzeuge des heiligen Geistes? Sind dieses Zungen, die Jesu Christo gewidmet, und bestimmt sind, seinen Namen und sein Gesetz vor die Völker zu tragen? Sind dieses die Stimmen, die sich in

der Wüste dieser Welt hören lassen? und die Herolde des Himmels, die dem Herrn die Wege bereiten, und die krummen Steige der Sünder gerade machen sollen? Ist dieses das Salz der Erde, welches sie reinigen, und vor der Fäulniß bewahren soll? Sind dieses die Gesandten Jesu Christi, die in der Welt hin und her zerstreuet sind, das Wort der Versöhnung zu verkündigen? oder sind es vielmehr die Gesandten seines Feindes, des Fürsten dieser Welt, die ihm Anhänger verschaffen, und sein unglückseliges Reich ausbreiten sollen? Was für ein Verbrechen begeht nicht ein Priester, meine Brüder, wenn er seine Zunge entweihet, die zu so heiligen und hohen Verrichtungen bestimmt ist! Was für ein Verbrechen ist es nicht, wenn er das ehrwürdige Werkzeug des Heils der Christen in eine betrübte Gelegenheit zu ihrem Untergange, oder zu ihrem Aergernisse verwandelt! Was für ein Verbrechen, wenn er das Schwerdt des Wortes, welches Gott in den Mund seiner Diener legt, daß es bis in das Innerste der verderbten Seelen eindringen, dieselben von der Fäulniß befreyen, und ihnen das Leben verschaffen soll, in ein mörderisches und vergiftetes Schwerdt verwandelt, das sie anstecket, und ihnen den Tod bringt: **Er hat meinen Mund wie ein scharf Schwerdt gemacht. Jes. 49, 2.** Wie, meine Brüder? nachdem ein Geistlicher diesen närrischen und frechen Unterredungen beygewohnet hat: so will er gleich darauf vor den Altar treten, und allda die wichtigen Worte aussprechen, die nicht einmal den Engeln selbst auszusprechen erlaubt sind? Er will die Canzel besteigen, und seinen Zuhörern das keusche Gesetz des Herrn, und die ernsthaften und betrübten Wahrheiten des Evangelii vortragen? Dieser Mund, welcher durch unanständige und unflätige Reden tausendmal ist entweihet worden, will sich erkühnen,

Worte des Heils und der Seligkeit zu verkündigen? *Allein*, wie wird es ihm wohl anstehen, ein so ernsthaftes und so göttliches Amt zu verwalten? Was wird wohl aus einem so beschimpften Munde heraus gehen können, das die Gläubigen erbauen könnte? Die Sprache der Gottseligkeit ist für ihn eine fremde Sprache. Ach! vielleicht wird er seine gewohnten unbesonnenen Reden mit auf die Canzel bringen. Vielleicht wird er die Majestät des *heiligen* Wortes durch einen sündlichen Scherz beschimpfen. Vielleicht wird er seine gewöhnlichen niederträchtigen, unanständigen und weltlichen Ausdrücke unter die erhabenen Wahrheiten mischen, die nur allein ein Mund, welcher, wie der Mund des Jesaias, durch das Feuer des heiligen Geistes ist gereiniget worden, vorzutragen *würdig ist*. Wir haben aber nur mehr als zu oft über ein solches Aergerniß seufzen müssen, welches uns mehr, als einmal zu Ohren gekommen ist. Es ist nur mehr als zu oft geschehen, daß Geistliche, die einen niederträchtigen, lustigen und unanständigen Umgang gepflogen, eben dieselbe Sprache mit auf den Stuhl der Lehre und der Wahrheit gebracht, und daselbst vielmehr Possenspieler und Marktschreyer, als ehrwürdige Diener des Evangelii vorgestellet haben; so, daß das heilige Wort, welches die Sünder beschämen, die Frommen aber trösten und ermuntern soll, in ihrem Munde weiter nichts, als ein betrübtes Aergerniß für *die einen*, und ein verächtliches, ja oftmals gottloses Gespötte für die andern gewesen ist. Lasset uns, meine Brüder, oftmals an die Ermahnungen gedenken, welche der Apostel dießfalls den ersten Dienern des Evangelii ertheilte. Da wir, wegen unserer Amtsverrichtung, nothwendiger Weise mit den Weltmenschen umgehen müssen: o so lasset uns dafür sorgen, daß sie niemals von uns hinweggehen, ohne aus un-

unsern Unterredungen ein Wort der Erbauung, eine neue Ehrerbiethung gegen die Religion und ihre Diener, und ohne ein neues Verlangen nach einem weit christlichern Leben mit hinweg zu nehmen. Sie müssen aus unserem Umgange lernen, wie man die Bande der Gesellschaft heiligen kann; und daß eine heilige Freude, eine vorsichtige Klugheit und Liebe bey den Gesprächen, eine liebenswürdige Nachsicht gegen die Fehler des Nächsten, die heiligen Lehrsätze von der Glückseligkeit der Frommen, von dem Unglücke der Leidenschaften, und von der Falschheit und Nichtigkeit der Welt den Umgang weit angenehmer, die Unterredungen weit liebenswürdiger, und die Gesellschaften weit erwünschter machen, als die Verleumdungen, die freyen, unanständigen und unnützen Reden, welche sonst gemeiniglich in den Gesellschaften vorzukommen pflegen. Lasset uns nicht befürchten, meine Brüder, daß wir die Weltmenschen von uns entfernen werden, wenn wir diese Regeln beobachten; sie erwarten sie von uns. Es ist wahr, sie werden uns nicht suchen, daß wir an ihren Ergötzlichkeiten Theil nehmen sollen; und dadurch werden wir desto weniger Gelegenheit zum Falle und zum Aergernisse bekommen. Aber sie werden uns suchen, wenn sie sich werden erbauen wollen; wenn sie, nachdem sie der Welt und der Leidenschaften überdrüßig sind, den Entschluß fassen werden, einen weit ordentlichern Lebenswandel anzufangen; wenn sie bey den vielen Widerwärtigkeiten Trost vonnöthen haben werden; wenn, nachdem sie von der Hand Gottes mit gefährlichen Krankheiten sind heimgesuchet worden, sie unsern Beystand verlangen werden, seinen Zorn zu stillen, und die Sünden, womit sie sich denselben zugezogen haben, zu versöhnen. Wir werden zwar an ihren Ergötzlichkeiten keinen Theil haben: aber wir werden ihnen bey ihrer Noth

weit mehrern Nutzen schaffen. Sehet, so sittsam sollen sich die Geistlichen in ihren Reden verhalten.

Zweyter Theil.

Es würde überflüßig seyn, hinzuzusetzen, daß sie die Gläubigen durch ihre Reden vergeblich erbauen würden, wenn ihr Aeußerliches, welches nach der Welt eingerichtet wäre, ihren Zuhörern eine neue Gelegenheit zum Aergernisse gäbe. Man hält die Regeln der Kirche und die Verordnungen der heiligen Schlüsse, welche sie in Ansehung der erbaren Kleidung, die den Geistlichen vorgeschrieben ist, abgefasset hat, vielmehr für Kleinigkeiten und Dinge, die nicht viel zu bedeuten haben, als für ernsthafte und wesentliche Pflichten. Man sieht es als einen großen Verstand an, wenn man sie verachten kann. Man verweiset die strenge Beobachtung dieser Regeln in die Seminarien oder Schulen, allwo man sich ein Gewissen daraus macht, und sie auf das genaueste beobachtet. Allein, meine Brüder, haben sich wohl so viele ehrwürdige Kirchenversammlungen, welche uns dieselben hinterlassen haben, mit Kleinigkeiten beschäfftigen können? Hat uns der Geist Gottes, dieser Geist der Weisheit und der Wahrheit, der bey ihren Berathschlagungen zugegen war, unnütze Regeln hinterlassen können, die man, ohne einen Fehler zu begehen, mit gleichgültigen und verächtlichen Augen ansehen kann? Waren die ehrwürdigen Priester, welche diese Versammlungen ausmachten, den Glauben und die Zucht ihrer Zeiten aufbewahreten, und derer sich der heilige Geist bedienete, dieselben auf unsere Zeiten fortzupflanzen; diese Priester, welche die Kirche mit ihren Schriften bereichert, und uns so viele kostbare Denkmäler ihrer

Gelehr-

Gelehrsamkeit und ihrer ausnehmenden Geschicklichkeiten hinterlassen haben; waren sie also, sage ich, einfältige und kleine Geister, die sich mit kindischen Dingen beschäfftigen, und uns dieselben als ernsthafte Pflichten und Kirchenregeln vorschreiben konnten? Allein, meine Brüder, hatte nicht Gott zu den Zeiten des alten Bundes die Gestalt, die Beschaffenheit und ganze äußerliche Einrichtung der Kleider des Hohenpriesters, der gemeinen Priester und der Leviten vorgeschrieben? Schickte es sich wohl für die allerhöchste Majestät, sich um alle diese Dinge zu bekümmern? Was konnte seiner Ehre daran gelegen seyn, ob ein Kleid diese, oder eine andere Gestalt hatte. Ist der Dienst, der ihm gebühret, nicht viel zu hoch und zu erhaben, als daß er von einer so geringen und gleichgültigen Sache abhängen sollte? Unterdessen machte dieser so geringe Gegenstand ein wesentliches Stücke seines Dienstes aus; und ein Geistlicher, der sich entweder vor dem Altare, oder auf der Straße hätte sehen lassen, ohne die vorgeschriebene Kleidung zu tragen, würde als ein Verächter angesehen, oder vielleicht als ein Ruchloser gesteiniget worden seyn. Woher kömmt dieses, meine Brüder? daher, weil alles, was der äußerlichen Sittsamkeit seiner Diener zuwider ist, den Gottesdienst und die Religion selbst beschimpfet. Es rühret daher, weil ein Priester überall dasjenige, was er ist, zu seyn scheinen soll; und weil er das Aeußerliche des Priesterthums nicht ablegen kann, ohne dasselbe auf eine strafbare Art zu verachten, und zugleich den Geist und die Würde desselben abzulegen. Es kömmt daher, weil die Kleidung der Priester die Menschen lehret, den Geistlichen in Ehren zu halten; und den Geistlichen, seinen Charakter zu ehren. Es rühret daher, weil sie gleichsam ein allezeit gegenwärtiger Erinnerer ist, der ihn zurücke hält, und beschämen würde, wenn er unan-

ständige Dinge vornähme, die sich zu seiner ernsthaften Kleidung nicht schickten. Es kömmt endlich daher, weil die Kleidung der Geistlichen, so zu sagen, die Uniforme oder beständige Tracht der geistlichen Streiter, und das heilige und gemeine Zeichen ist, das uns vereiniget, und Ehre bringt; so, daß, wenn man dasselbe ableget, oder sich seiner schämet, man dadurch ein Abtrünniger und Ueberläufer wird, und zu verstehen giebt, man sey nicht würdig dasselbe zu tragen. Ach! meine Brüder, alle übrige Stände machen sich eine Ehre daraus, die äußerlichen Merkmaale ihres Standes zu tragen. Die Fürsten, die Grossen, die Kriegsleute, die obrigkeitlichen Personen, alle sind begierig die Merkmaale, die sie von andern unterscheiden, öffentlich sehen zu lassen. Die Ordensleute halten es für eine wesentliche Pflicht, das Kleid, welches ihnen von ihren Stiftern ist vorgeschrieben worden, niemals abzulegen. Sie machen sich eine Ehre daraus. Sie ändern auch nicht das geringste daran; und derjenige von ihnen, der sich öffentlich in einem fremden Kleide sehen ließe, würde für einen Mamelucken angesehen, und als ein Schandfleck seiner Brüder bestrafet werden. Es sind zwar diese gottseligen Stifter, Männer von einer seltenen Gottesfurcht, welche ihnen diese Art von Kleidung vorgeschrieben haben: allein sie sind doch weiter nichts, als Privatpersonen, derer Gesetze ihre Kraft weiter von nichts, als von der freywilligen Annehmung derer zu haben scheinen, welche sich denselben gutwillig haben unterwerfen, und sie zu beobachten versprechen wollen. Was aber uns anbetrifft, meine Brüder: so ist es die ganze Kirche, welche uns die Gestalt des priesterlichen Kleides vorschreibt; es sind die Regeln und Verordnungen der Kirche. Es sind nicht etwann gottselige Gebräuche, die einer oder der andern Brüderschaft besonders

eigen sind, sondern es sind Gesetze, welche die Kirche allen Geistlichen vorschreibt. Was kann also wohl ernsthafter seyn, und was soll wohl heiliger und strenger beobachtet werden? Unterdessen, meine Brüder, indem sich alle übrige Stände eine Ehre daraus machen, die äußerlichen Merkmaale, welche sie von den übrigen Menschen unterscheiden, an sich zu tragen; indessen daß es eine fromme Ordensperson als eine Ruchlosigkeit und einen Abfall ansehen würde, wenn sie das ihr vorgeschriebene Kleid ablegte: so halten wir die Pflicht, die man uns auferlegen will, das geistliche Kleid, welches uns alle alte und neue Gesetze der Kirche vorschreiben, niemals abzulegen, für einen nichtigen Gewissensscrupel. Wir unterscheiden uns von allen übrigen Ständen durch die Verachtung der äusserlichen Merkmaale, welche zu erkennen geben, daß unser Stand der größte, höchste und ehrwürdigste unter allen sey.

Es scheint, als ob die Ehre, welche uns die Kirche angethan hat, uns unter die Zahl ihrer Diener aufzunehmen, uns zur Last wäre. Wir nehmen das Ehrwürdigste davon hinweg, und hegen eine bessere Meynung von uns, wenn wir uns in einem solchen Kleide sehen lassen, welches uns bey den Christen nicht so viel Ehrfurcht und Hochachtung zuwege bringt. Ja, meine Brüder, es giebt Geistliche, welche fast nicht das geringste Merkmaal eines geistlichen Kleides, weder in Absicht auf die Gestalt, noch auf die Farbe desselben, an sich haben; welche sich öffentlich, in den Gesellschaften und Städten, als weltliche Personen sehen lassen, und nebst ihrer Kleidung auch ihr ganzes Betragen an sich nehmen. Man sieht, daß sie sich dieses öffentlichen Schimpfes, den sie ihrem Stande und den Regeln der Kirche anthun, rühmen, und

diejenigen für einfältige und dumme Leute halten, welche das Herz nicht haben, ihr ärgerliches und unanständiges Wesen nachzuthun. Es giebt andere, welche, indem sie die Gestalt des geistlichen Kleides beybehalten, demselben etwas gekünsteltes beyfügen, das von der Pracht und der Eitelkeit herrühret, welches aber der priesterlichen Sittsamkeit eben so sehr zuwider ist, als die ganz weltliche Kleidung der ersten. Endlich giebt es einige, welche, indem sie in eine entgegengesetzte Ausschweifung verfallen, das Priesterthum durch eine Unflätigkeit, und durch eine so schlechte, schmutzige und unanständige Kleidung beschimpfen, daß man sie kaum von den Armen und Dürftigen unterscheiden kann, die sich nur deswegen auf den Strassen sehen lassen, damit sie die, welchen sie begegnen, um ein Almosen ansprechen mögen. Unsere Dörfer sehen nur mehr als zu oft solche Anblicke und Gegenstände, die dem hohen Charakter, den sie führen, schimpflich sind; Geistliche, die wegen eines schändlichen Geizes, oder wegen einer niederträchtigen Auferziehung, mit alten Lumpen bedeckt sind, und also so wohl ihre Person, als ihren Stand, öffentlich verächtlich und zum Gelächter machen. Die Kirchengesetze, meine Brüder, beobachten eine richtige Mittelstraße. Sie verbannen so wohl die weltliche Pracht, als die schändliche Filzigkeit. Sie schreiben uns einen sittsamen Wohlstand, eine edle Einfalt, eine ehrwürdige Ernsthaftigkeit, und ein solches Aeußerliches vor, woran man nichts besonderes wahrnimmt; wobey man das Kleid vergisset, damit man sich nur mit der Person beschäfftigen möge; und wobey uns von der Kleidung nichts rühret, als die Heiligkeit desjenigen, der sie trägt. So viel ist hierbey gewiß und unstreitig, daß ein Geistlicher, welcher ohne Bedenken das Aeußerliche seines Standes ableget, den

innerlichen Geist und die Gottesfurcht desselben schon lange abgelegt hat; daß ihm diese sittsame Kleidung nur deswegen zuwider und zur Last ist, weil sie ihm so wohl bey den nicht gar zu geistlichen Beschäfftigungen, welchen er obliegt, als auch in den Gesellschaften, die er besuchet, zur Last seyn würde; daß, weil er mit der Welt, und wie die Welt lebet, und an allen ihren Ergötzlichkeiten Theil nehmen will, eine ernsthafte und sittsame Kleidung nur mehr als zu deutlich zu erkennen geben würde, er befände sich nicht an dem Orte, wo er seyn sollte; und daß es einem Geistlichen, der sich nur mit solchen Dingen, die sich zu seinem Stande schicken, beschäfftigen will, niemals beschwerlich ist, die Merkmaale desselben an sich zu haben. Wenn unser Betragen, meine Brüder, so ernsthaft und so priesterlich wäre, als es seyn sollte, wenn wir uns niemals mit etwas anderem, als mit unsern Amtsverrichtungen beschäfftigten; wenn uns die Sorge für unsere Kirchkinder lieb wäre; und, indem uns ihr Elend zu Herzen gienge, wir sie nur ungerne aus den Augen ließen; wenn, nachdem wir ihnen einige flüchtige Augenblicke geschenket haben, wir nicht hingingen, und uns anderswo wegen des Verdrusses wieder zu erholen suchten, den uns unser ordentlicher Aufenthalt verursachet hat; wenn wir uns bey der Heerde, welche uns die Kirche anvertrauet hat, gerne aufhielten, sie gerne bewacheten, leiteten, trösteten, und ihr dieneten: so würde uns das Kleid und das Aeußerliche eines Geistlichen nicht zur Last seyn. Werden wir die Amtsverrichtungen desselben niemals unterlassen: so werden wir auch seine Merkmaale niemals ablegen wollen.

Drit=

Dritter Theil.

Und dieses ist die letzte Betrachtung, welche ich über die Sittsamkeit der Geistlichen anstellen werde. Es sollen so gar unsere Ergötzlichkeiten etwas wohlanständiges, behutsames und ernsthaftes an sich haben, damit ihr durch dieselben nicht im geringsten möge zu nahe getreten werden. Ich weiß, daß so wohl die Seele, als der Leib, Ruhe und Erquickung bedürfen. Allein, diese Augenblicke, die wir der Natur wiedmen, werden nur alsdenn nützlich und erlaubt, wenn sie uns zu unsern Pflichten geschickt machen, und uns die Beobachtung derselben erleichtern. Die Ruhe soll zu nichts anderem dienen, als daß wir neue Kräfte zur Arbeit erhalten mögen. Alle Ergötzlichkeiten, die uns davon abwendig machen, oder zurückhalten, oder uns den Muth benehmen, oder einen Ekel vor unsern Amtsverrichtungen bey uns erregen, sind uns von der Kirche als unanständige oder lasterhafte verboten. Das Jagen, das beständige und unaufhörliche Spielen, das Schmausen, und die gefährlichen oder verdächtigen Gesellschaften sind uns von den Regeln der Kirche, welche die Sittsamkeit der Geistlichen betreffen, auf das strengste untersagt. Es sind dieses keine Ergötzlichkeiten, die der Arbeit gegönnet werden: sondern es sind unanständige Beschäfftigungen, die sie beschimpfen und unnütze machen. Denn, meine Brüder, außer der Unbescheidenheit, die von einer für einen Geistlichen so unanständigen Beschäfftigung, als die Jagd ist, nicht kann getrennet werden; ist dieses wohl eine Beschäfftigung, die sich zu der Sanftmuth und Ernsthaftigkeit unseres Charakters schickt? Stellet wohl ein Geistlicher, der die Waffen in der Hand hat, und nur auf Blutvergießen und

Morden

Morden denkt, den göttlichen Hirten vor, der seine Heerde in Ruhe und Friede weidet, oder den Wolf, der sie nur zu fressen und aufzureiben denkt? Die Waffen unserer Ritterschaft, spricht der heilige Paulus, sind geistlich, welche den Stolz, den Geiz, die Wollust, und alle Höhen, die sich wider die göttliche Wissenschaft empören, bestreiten sollen. Der Glaube ist unser Schild; der Eifer für das Heil der Seelen unser Schwerdt. Dieses sind die Waffen, welche uns die Kirche in die Hände giebt, wenn sie uns zu Priestern macht. Wie übel steht es nun aber für einen Priester und Geistlichen, diese heiligen Waffen abzulegen, und dafür die Waffen der weltlichen Ritterschaft zu ergreifen! Er verabsäumet seine Heerde. Denjenigen von seinen Schafen, welche umkommen, eilet er nicht zu Hülfe; und läuft dagegen, als ein Unsinniger, den wilden Thieren nach. Er suchet eine schlechte und geringe Beute zu erhaschen; und verachtet die heilige Beute einer Seele, die er Jesu Christo gewinnen, und der Macht des Teufels entreißen könnte. Ist er denn nun aber, nach einer so unruhigen und blutdürstigen Beschäfftigung, geschickter, auf eine andächtige Weise vor den Altar zu treten, das Opfer des Friedens und der Versöhnung zu bringen, das geheimnißvolle Blut des Lammes zu opfern, und zu dem Himmel reine Hände aufzuheben, da er seine Hände so oftmals mit einem unheiligen Blute beflecket hat? Leiden nicht die Andacht, die Ernsthaftigket, die Ehrerbiethung, und der heilige Eifer, die zu den Amtsverrichtungen höchst nöthig sind, bey der lärmenden Zerstreuung, die vor ihnen hergegangen ist? Bringt er nicht die kriegerische Mine, derer Merkmaale er abgelegt hat, so gar bis vor den Altar, und in die ehrwürdige Stille des Heiligthums mit? Was für eine

Ehrerbiethung können die Menschen gegen einen Geistlichen haben, den man das Zeichen und das Unterpfand unserer Seligkeit, das Brodt des Lebens, das Sacrament des Friedens und der Versöhnung, Geheimnisse, welche die Engel nicht anders, als mit Zittern betrachten, und die andächtigste Gottesfurcht nicht ehrerbiethig genug anrühren kann, in seinen Händen haben sieht; nachdem man vor kurzer Zeit wahrgenommen hat, daß diese Hände, welche zu so göttlichen Gebräuchen bestimmt sind, angewendet worden, mörderische Waffen zu führen, und geringen Thieren den Tod und das Schrecken zuzubereiten?

Was ich itzo von dem Jagen gesagt habe, eben das muß man auch von einem zur Gewohnheit gewordenen Spielen sagen. Ein Priester, der ein Handwerk aus dem Spielen macht, ist eine Art von einem Schandflecke in der Kirche. Er verderbt dabey eine Zeit, die der Seligkeit und Heiligung seines Volkes gewiedmet ist. Er verliert ein heiliges Geld, das nicht sein ist, und den Armen gehöret, so bald er es nicht nöthig hat. Er verliert den Geschmack an allem, was in seinem Stande heilig und ernsthaft ist. Er verliert seine Seele durch die Leidenschaften, die von den Begebenheiten des Spieles unzertrennlich sind. Er verliert die Ehrerbiethung und das Vertrauen der ihm anvertrauten Seelen. Er verliert die Ruhe und Gelassenheit des Geistes. Ja was soll ich noch sagen? und was verliert er nicht noch dabey, da er den Geist seines Berufs, und den ganzen Nutzen seines Amtes verliert? Sehet, dieses ist ein Verlust, der nicht kann ersetzt werden, und welcher tausendmal wichtiger ist, als der Verlust seines Geldes.

Was euch anbetrifft, meine Brüder, so vergönnet mir, daß ich diese Rede mit folgenden Worten des Apostels beschließe: was euch betrifft, sage ich, die ihr unser Ruhm und unser Trost seyd, ihr beschimpfet euer Amt nicht so. Ihr wendet den heiligen Charakter, den ihr von Jesu Christo empfangen habt, die Menschen selig zu machen, nicht dazu an, daß ihr sie durch denselben ärgert. Dieses sind die heiligen Grundsätze nicht, die er in euer Herz geschrieben hat, und welche ihr in diesen stillen und abgesonderten Wohnungen erlernet habt: **Ihr aber habt Christum nicht also gelernet.** Ephes. 4, 20. Fahret also fort, meine Brüder, euch vor den Augen eurer Gemeine auf eine solche Art zu verhalten, die mit der Heiligkeit und Wichtigkeit eures Berufes übereinstimmet: **So sehet nun zu, wie ihr vorsichtiglich wandelt, nicht als die Unweisen, sondern als die Weisen .... denn es ist böse Zeit.** Ephes. 5, 15. 16. Ihr könnet die Behutsamkeit und Vorsichtigkeit bey eurem Verhalten niemals zu weit treiben. Dasjenige, was euch erlaubt seyn kann, nützet nicht allezeit. Sehet die Leute, unter welchen ihr lebet, als lauter Tadler an, welche ihre Augen beständig auf euch gerichtet haben, euch nichts verzeihen, und weit mehr geneigt sind, euch die geringste Zerstreuung für ein Laster auszulegen, als sie als eine nöthige Ergötzlichkeit zu entschuldigen. Wir leben in solchen Zeiten, in welchen der unter den Christen fast erloschene Glaube; da die Aergernisse, welche die treulosen Kirchendiener den Leuten so oftmals geben, und die öffentliche Frechheit uns weiter nichts übrig lassen, einen bösen Verdacht und die Verachtung der Menschen zu vermeiden, als ein ernsthaftes und priesterliches Leben, und eine verehrungswürdige Gottesfurcht, Ernsthaftigkeit und Sittsamkeit, die wir

unser ganzes Leben hindurch beobachten: Sehet, wie ihr vorsichtiglich wandelt . . . . denn es ist böse Zeit. Die Ruchlosigkeit ist so hoch gestiegen, daß sich die Welt freuet, wenn sie einen strafbaren Priester antrifft. Es scheint, als ob es ein Gewinn und ein Sieg für sie wäre, wenn sie sich bereden kann, wir träten die Pflichten unseres Standes unter die Füße: Sehet, wie ihr vorsichtiglich wandelt . . . . denn es ist böse Zeit. Sie sieht nicht ein, daß der unordentliche Lebenswandel der Geistlichen, wenn er wahr ist, die schrecklichste Strafe ist, womit Gott die Sünden der Völker heimsuchet. Es sind dieses Hülfsmittel, die er ihnen unnützlich macht. Es sind Stimmen, die er stumm macht, da sie doch schreyen sollten, um sie zur Buße zu rufen. Es sind unnütze gewordene Mittler, die sie mit Gott würden haben versöhnen, und seine Gerechtigkeit, die sie selbst aufbringen, besänftigen können. Lasset uns, meine Brüder, die Blindheit der Welt nicht vermehren, indem wir sie durch unsere Beyspiele in ihren Irrthümern befestigen: Sehet, wie ihr vorsichtiglich wandelt . . . . denn es ist böse Zeit. Lasset uns den Menschen, welchen wir den Weg zur Seligkeit zeigen sollen, keine Steine des Anstoßes werden, und nicht die schmerzhafteste Plage seyn, welche die Kirche betrübet; da sie uns mit ihrer Wahl, mit ihrem Ansehen und mit ihrem Vertrauen deswegen beehret hat, daß wir ihre Schätze austheilen, und ihre Geheimnisse aufbewahren sollen.

Funf-

Funfzehente Rede.

Von der Art und Weise, wie die Geistlichen mit den Weltmenschen umgehen sollen.

Text, 1 Petr. 2, 12.

Führet einen guten Wandel unter den Heiden, auf daß die, so von euch afterreden, als von Uebelthätern, eure guten Werke sehen, und Gott preisen.

Ich habe mir vorgesetzt, meine Brüder, über diese Ermahnung des heiligen Apostels Petrus einige Betrachtungen anzustellen, weil mir in Ansehung unseres Amtes nichts von einer größern Wichtigkeit zu seyn scheint, als die Art und Weise, wie wir mit den Weltmenschen leben und umgehen sollen.

Es ist wahr, meine Brüder, unser Stand und unser Amt bringen es so mit sich, daß wir nothwendig in der Welt leben müssen. Es war ein Vorrecht und ein Trost für diejenigen glückseligen Einsiedler, welche ihr Beruf und ihre anfangs gemachte Stiftung der Einsamkeit und Buße wiedmeten, daß sie gänzlich von ihr abgesondert lebten. Weil sie sich von der Bosheit und den Widersprüchen dieser verkehrten Stadt furchten: so suchten sie in den einsamen Klöstern eine Freystadt. Und indem sie sich allda unter den Gesetzen einer strengen Zucht einzig und allein mit der Barmherzigkeit Gottes beschäfftigten, der sie von dem allgemeinen Verderben abgesondert hatte: so stimmten sie ihm zu Ehren Tag und Nacht Lob- und Danklieder mit einander an, und bathen für alle Kinder der Kirche, welche den Gefährlichkeiten und dem Verderbnisse der Welt ausgesetzt waren.

Was uns betrifft, meine Brüder, die wir das Salz der Erde seyn sollen: so müssen wir, so zu sagen, unter dieselbe gemischet seyn. Wir müssen mit denen, die sie bewohnen, nur einen Haufen, und eine Gesellschaft ausmachen. Und an statt, daß wir weit davon eine Freystadt wider das ansteckende Gift ihrer Laster suchen: so müssen wir ihr vielmehr beständig die Hülfsmittel dawider zeigen und an die Hand geben. Dieser Zustand, welcher der Welt so vielen und großen Nutzen schaffen sollte, ist für uns gar oftmals sehr gefährlich. Und ob wir gleich dem Strohme der Unordnungen und Irrthümer, welche sie überschwemmen, Einhalt thun sollen: so lassen wir uns doch oftmals selbst davon hinreißen. Damit wir nun aber diesem Unglücke, welchem wir täglich ausgesetzt sind, entrinnen mögen: so dürfen wir nur die Regeln der Klugheit und Gottesfurcht feste setzen, die wir bey unse-

rem Umgange mit den Weltmenschen in Acht nehmen sollen; Regeln, derer Beobachtung die Gefährlichkeiten derselben ganz allein heiligen kann, derer Verachtung aber sie beständig vermehren muß.

Erster Theil.

Die erste Regel betrifft die Erwählung derjenigen Personen, mit welchen wir einigen Umgang pflegen dürfen; und hieraus sehet ihr so gleich ein, daß uns der Umgang mit den allermehresten von denen, welche dasjenige ausmachen, was man die Welt nennet, verbothen ist. Ich rede nicht nur von dem unnützen und öftern Umgange mit einem Geschlechte, von welchem uns der Wohlstand ganz allein, und die Gesetze der Welt selbst abhalten sollen. Wenn wir auch gleich die allerreinsten Absichten mit dahin brächten; wenn wir uns gleich gut dafür seyn könnten, daß unser Auge allda allezeit einfältig und unbefleckt seyn würde; wenn wir gleich glaubeten, wir hätten uns dieserwegen noch nichts vor Gott vorzurücken; schickt sich wohl die bloße Eitelkeit und Nichtigkeit dieser unaufhörlichen Gesellschaften für die Ernsthaftigkeit eines Priesters, und die Wichtigkeit unseres Amtes? Ueberdieses, wird euch wohl die Welt, welche sieht, daß ihr euch in diesen Gesellschaften nicht an dem rechten Orte befindet, nach einem unschuldigen Herzen, welches sie nicht sieht, oder vielmehr nach einem unanständigen Betragen, welches ihr zuwider ist, beurtheilen? Wird sie wohl an einer Tugend, die ihr unbekannt ist, eine augenscheinliche Unvorsichtigkeit entschuldigen, da sie allezeit geneigt ist, Böses von uns zu denken; da sie die unschuldigsten Handlungen vergiftet, und uns so gar unsere Tugenden selbst

oftmals als ein Laster anrechnet? Kann nun also ein Priester, dessen Ansehen und guter Name der Kirche so kostbar ist, und ihm selbst so lieb seyn soll, weil der ganze Nutzen seines Amtes davon abhängt, ganz ruhig bey einer Lebensart verbleiben, die denselben schimpfet und verdächtig macht? Sollen wir ihm wohl glauben, wenn er uns auf das öffentliche Murren und Geschrey, das uns zu Ohren gekommen ist, und welches wir ihm vorhalten, antwortet, es wären dieses nichts, als Verleumdungen, die seine Feinde erdacht hätten, ihn in das Unglück zu bringen, und wenn er Gott zum Zeugen seiner Unschuld anrufet? Seiner Unschuld, meine Brüder? Allein, wenn auch gleich die ganze Sache weiter nichts, als eine Unvorsichtigkeit wäre, kann er wohl unschuldig seyn? Wenn er auch gleich nur zu einem Verdachte Gelegenheit gegeben hätte; würde er wohl zu entschuldigen seyn, daß er nicht vorsichtig gewesen wäre, das Aergerniß aus dem Wege zu räumen? Ist es schon genug für einen Priester, daß er von dem Laster frey ist; soll er nicht auch von dem Scheine und dem Verdachte frey seyn? Ist er unschuldig, wenn er den guten Ruf, der für einen Priester so ehrwürdig ist, und die Ehre der Kirche solchen Gesellschaften und Besuchen aufopfert, derer Nichtigkeit, Unanständigkeit und Unnützlichkeit allemal das geringste Verbrechen sind?

Allein, wird man sagen, soll man wohl wegen eines lächerlichen Gerüchtes, und weil ein frecher Mensch übel davon redet, solche Gesellschaften meiden, die man um des Wohlstandes willen, oder aus alter Bekanntschaft und Freundschaft besuchet? Und heißt das nicht sich für strafbar ausgeben, und selbst öffentlich bekannt machen, daß diese Verbindungen nicht unschuldig wären, wenn man

sie

sie so gleich, als man davon reden höret, aufhebt und trennet? Auf diese Art betrügt man sich selbst sehr gröblich. Denn, meine Brüder, ist es nicht schon ein großes Unglück, und ein schimpfliches Vorurtheil für einen Priester, daß diese Verbindungen so beschaffen gewesen, daß sie zu dergleichen Reden Gelegenheit gegeben haben? Ein heiliger Priester und getreuer Seelsorger, der seinem Amte Genüge leisten will, hat nicht viel Zeit übrig, die er auf beständige und unnütze Verbindungen und Freundschaften wenden kann. Er geht nicht eher aus, als wenn es ein unvermeidlicher Wohlstand, die Pflichten der Liebe und seine Amtsverrichtungen erfordern; und dabey wird er allenthalben von der Ernsthaftigkeit seines Amtes begleitet. Ein unnützer und unaufhörlicher Umgang, von dem man reden, und welcher verdächtig scheinen kann, schickt sich nur für einen faulen Priester, dessen nicht gar zu ernsthafter und nicht gar zu priesterlicher Lebenswandel zu einem verwegenen Verdachte Gelegenheit giebt, an statt daß er demselben zuvor kommen sollte. Allein, spricht man, er unterstützet und rechtfertiget ihn, indem er Acht darauf hat, und sich hinweg begiebt. Das heißt, er macht die Bosheit derer, die im Stande gewesen sind, einen solchen Verdacht zu schöpfen, zunichte; er stopfet den Verleumdern das Maul; er giebt zu erkennen, es sey ihm nichts so lieb, als seine Pflicht und Ehre, es falle ihm nicht schwer, das Auge, welches den geringsten unter seinen Brüdern ärgert, auszureißen; mit einem Worte, er hält nicht nur seinen Charakter selbst in Ehren, sondern er zwingt auch so gar die, welche ihn beschimpfen wollten, denselben in Ehren zu halten. Sehet also, wie er sich in Schande bringt, indem er die Gelegenheit zum Aergernisse aus dem Wege räumet. Ach! wollte Gott! daß er

sich nicht in noch größern Schimpf und Schande brächte, indem er sich den öffentlichen Reden widersetzet! Wollte Gott, daß, indem er bey diesen verdächtigen Verbindungen und Gesellschaften verharret, er nicht selbst deutlich zu verstehen geben möchte, er habe auf eine solche Art Theil daran, die man unmöglich für unschuldig halten könne! Ja wollte Gott, daß er nicht Gelegenheit geben möchte, von ihm zu sagen, eine unglückselige Neigung gelte bey ihm mehr, als sein heiliger Stand, und die Liebe zu seiner Ehre; und daß er die öffentlichen Reden nicht deswegen verachten und vergessen möchte, weil er seit langer Zeit seiner selbst vergessen hat!

Ach! meine Brüder, was für Thränen haben nicht die öffentlichen Aergernisse und Fälle, zu welchen die Geistlichen durch die vermeynte Unschuld dieser Gesellschaften sind verleitet worden, der betrübten Kirche ausgepresset, und pressen sie ihr noch täglich aus! Was für eine öffentliche Schande haben sie nicht dieser keuschen Braut Jesu Christi zugezogen! Ja was für eine demüthigende Verachtung haben sie nicht vornehmlich dem geistlichen Stande gebracht! und was für Gelegenheit haben sie nicht den gottlosen Nachfolgern des Lasters gegeben, den Namen des Herrn zu lästern, und sich wegen der Ausschweifungen der Geistlichen an die Religion selbst zu halten! Allein, wir wollen diese abscheulichen Dinge mit dem Vorhange einer ewigen Vergessenheit bedecken, und unsern Schmerz nicht vor solchen getreuen Kirchendienern erneuern, die denselben mit uns theilen, ja derer Gegenwart ihn so gar lindert, und uns bey demselben tröstet.

Aus der vorhin angeführten Regel fließt ferner, daß uns aller Umgang in der Welt mit den öffentlichen Liebhabern des Lasters und den Verächtern der Tugend unter-

sagt

sagt ist; mit solchen Menschen, derer einzige Beschäfftigung in ihrem Vergnügen besteht, und welche sich eine thörichte Ehre aus ihren Ausschweifungen und aus ihrer Unmäßigkeit machen. Ach! meine Brüder, womit kann sich wohl ein Priester, der sich der Gottesfurcht und der Vertheidigung ihrer Lehrsätze gewiedmet hat, entschuldigen, wenn er ein Vergnügen an dergleichen Gesellschaften findet, und an ihren Werken der Finsterniß Theil nimmt? Misbilliget er sie nur einigermaaßen, und gleichsam wegen einer gewissen Art von Schande: so ist er ein Heuchler, der sich nur seiner selbst, nicht aber der Ausschweifungen, bey welchen er zugegen ist, schämet. Er ist ein Abtrünniger von dem Evangelio; und seine verstellte und dafür erkannte Mäßigung dienet weiter zu nichts, als daß sie die Unordnung nur desto mehr befördert, und der Tugend neue Spöttereyen zuwege bringt. Was für ein Aergerniß, und was für eine Schande, ist es nicht für das Priesterthum, meine Brüder, wenn man in der Erzählung von einer Gesellschaft, derer ganze Ehre in der Frechheit und im Fressen und Saufen besteht, einen Priester und Geistlichen mit anführen kann; wenn man ihn vielleicht als denjenigen anführet, der sich in derselben vor andern vorgethan, und solche Ausschweifungen begangen hat, die ihm niemand hat nachthun können! Denn, meine Brüder, dieses ist gemeiniglich das unglückselige Schicksal eines Priesters, welcher die Gränzen seines Standes überschreitet, daß er die Frechheit allemal weiter treibt, als die Weltmenschen, und daß er mit der Verachtung der Regel auch so gar die Verachtung der Mäßigung und des Wohlstandes verbindet.

Man wird hier ohne Zweifel sagen, es wäre nicht aller Umgang, den man mit den Weltmenschen pflegete, von

dieser Art; man habe Ruhe und Erquickung vonnöthen; und es befänden sich unter denselben kluge und ordentliche Leute, mit welchen man ohne Gefahr umgehen könnte, und ohne daß die Religion und der Wohlstand des Charakters etwas dabey litten. Ich räume dieses ein, meine Brüder. Allein, ehe ich euch die Regeln vortrage, die ihr, wenn ihr euch in dergleichen weltlichen Gesellschaften befindet, beobachten sollet: so sage ich euch, man sauget in der Gesellschaft der Weltmenschen, wenn sie auch gleich von der Welt für klug gehalten werden, dennoch allezeit etwas von der Welt und ihren Grundsätzen in sich, welches sich nach und nach durch unser ganzes äußerliches Verhalten ausbreitet, und unvermerkt die Stelle der priesterlichen Aufführung einnimmt, welche in den heiligen Verordnungen so nachdrücklich empfohlen ist, und sich für unser Amt so wohl schickt. Ich sage, wenn man mit der Welt, die man klug nennet, umgeht; so lernet man in derselben die Lehrsätze, welche die falsche Weisheit der Welt billiget, und die unendlich weit von den Lehrsätzen des Evangelii abweichen; man läßt ihr den ersten Geist seines Standes nach und nach verschwinden, und setzet den falschen und fremden Geist der Welt an seine Stelle. Ich sage, nur die Gleichheit des Geschmacks und der Neigungen ist das Band der Gesellschaften und des Umganges; und wenn euch die Gesellschaften der Welt unumgänglich nöthig sind: so ist dieses ein gewisser Beweis, daß ihr Geschmack der eurige ist, und daß ihr nicht eher an eurem rechten Orte seyd, als wenn ihr euch bey ihr befindet.

Aber, sprechet ihr, man hat Ruhe und Erquickung vonnöthen, und kann sich nicht immer mit ernsthaften Dingen beschäfftigen. Allein, vergönnet mir, meine Brüder, daß ich euch itzo antworte, was ehemals der heilige Paulus

lus den Jüngern vorwarf, welche, an statt ihre Streitigkeiten von ihren Brüdern beylegen zu lassen, sich zu den heidnischen Richtern begaben: **Ist so gar kein Weiser unter euch?** 1 Cor. 6, 5. Wie! ihr könntet unter euren Mitbrüdern keine weisen und liebenswürdigen Männer antreffen, bey welchen ihr nach euren ernsthaften Geschäfften ausruhen und euch erquicken könntet? **Ist so gar kein Weiser unter euch?** Ist es möglich, daß ihr bey so vielen Geistlichen, derer Umgang angenehm und erbaulich ist, und euch Ehre bringt, nöthig habt, eure Zuflucht zu der Welt zu nehmen, und da ein Vergnügen zu suchen, wo ihr nur euer Amt beobachten, und Arbeit und Mühe haben solltet? Ach! meine Brüder, kann wohl ein rechtschaffener Geistlicher, der voll Glaubens ist, hingehen und in der Welt ein Vergnügen suchen? Was wird er bey ihren Liebhabern, wenn sie auch gleich nach ihrer Meynung noch so ordentlich leben, antreffen? Irrthümer und Misbräuche, welche die Gewohnheit geheiliget hat, die Religion aber verabscheuet; die Leidenschaften, welchen Lobsprüche beygelegt werden, die man der Tugend versagt; Jesum Christum, der in seinen Lehren, in seinem Dienste, und oftmals in seinen Knechten geschmähet und gelästert wird; die Liebe, welche durch den Haß, den Eigennutz, und durch die Eifersucht ist ausgelöschet worden; die Gespräche, welche durch schändliche und öffentliche Verleumdungen verunreiniget worden; Gott, welcher beleidiget und fast überall in die Vergessenheit gekommen ist; und die ganze Welt, die fast eben so unzüchtig, eben so verfinstert, und in ihren Lehren eben so heidnisch geworden ist, als sie es vor ihrer Bekehrung war, und ehe sie das Licht des Evangelii erhalten hatte. Sehet, meine Brüder, so ist die Welt beschaffen; und ein Die-

ner Jesu Christi sollte mitten unter diesen Gräueln ein Vergnügen suchen wollen? Würde er sich wohl der Thränen enthalten können? Würde er nicht, wie ehemals Paulus bey den Ausschweifungen und dem Aberglauben der Athenienser, wahrnehmen, daß ihm von den lebhaftesten Eindrücken des Geistes Gottes das Herz durchbohret würde? **Sein Geist ergrimmete in ihm.** Apostelg. 17, 16. Sollte er wohl auch nur einen Augenblick bey so vielen Gegenständen vergnügt seyn können, die ihm so viel Schmerz und Betrübniß zu erregen vermögend sind? Nein, meine Brüder, die Welt kann für einen Diener Jesu Christi nichts anders, als ein Thränenthal seyn. Er flieht den betrübten Anblick so vieler Gläubigen, welche in derselben umkommen. Sie sind ein unaufhörlicher Gegenstand seines Seufzens und seines Gebethes. Wie sollte er also hingehen, und sich an den Trümmern und der Verwüstung des heiligen Jerusalems, und so zu sagen, an den Leichnamen seiner Brüder, die er täglich vor den Augen Gottes umkommen sieht, vergnügen können?

Was aber hier in Ansehung der Geistlichen, welche sagen, die Ergötzlichkeiten, die sie in der Welt suchten, wären unschuldig und nothwendig, die größte Unbilligkeit ist, solches besteht darinnen, daß es gemeiniglich diejenigen sind, die sie am wenigsten nöthig haben, und ihre Pflichten nebst den beschwerlichsten Beschäfftigungen ihres Standes am meisten unterlassen. Ja, meine Brüder, es sind nur allein die faulen Geistlichen, welche Feinde von dem Studiren und der Einsamkeit sind, und ihr Amt schlecht beobachten, die immer in der Welt herum liegen, nicht daß sie von der Arbeit ausruhen, sondern sie vermeiden, und die müßige Zeit, die ihnen zur Last ist, in derselben zubringen wollen. Diese sind es ganz alleine, welche eine Zeit,

die

die sie ihren Völkern rauben, einem müßigen und unnützen Umgange widmen; die heilige Ernsthaftigkeit ihrer Amtsverrichtungen allzu sehr beschleunigen, und eilen, die ernsthafte Person des Geistlichen, die ihnen zur Last ist, bey den Zerstreuungen der Welt abzulegen. Ihr ganzes Leben ist eine beständige Ungeschäfftigkeit. Man wird in demselben nichts ernsthaftes, auch nicht einmal die heiligen Amtsverrichtungen gewahr, welche fast allezeit durch ein verdrießliches, übereilendes und unanständiges Bezeigen verringert werden. Was ihnen zum Troste gereichen sollte, macht sie verdrießlich, und ermüdet sie; und gleich darauf begeben sie sich in die Welt, sich von einer Treulosigkeit durch Begehung neuer Treulosigkeiten zu erhohlen.

Zweyter Theil.

Ich habe es bereits gesagt, meine Brüder, ein Geistlicher, der sein Amt gebührend beobachtet, seinen Stand in Ehren hält, und sein Volk liebet, hat nicht viel Augenblicke übrig, die er den Unnützlichkeiten und Zerstreuungen der weltlichen Gesellschaften aufopfern kann. Er läßt sich gar selten in derselben sehen, weil die unvermeidlichen Gelegenheiten der Pflicht und des Wohlstandes, um welcher willen er sich bisweilen in dieselbe begeben muß, selten sind, und weder durch den Geschmack, noch durch einen nichtigen Vorwand vermehret werden. Und dieses ist eine andere Regel, die eben so wesentlich, als die erste ist, und vermöge welcher wir selten mit der Welt umgehen sollen. Lassen wir uns gar zu ofte in derselben sehen: so müssen wir nothwendig dabey verlieren, und uns verächtlich machen. Ob sie gleich äußerst verderbt ist: so verlangt sie dennoch eine Tugend, welche ohne Flecken, ohne Wolken, ja so gar mit keiner von den Schwachheiten be-

haftet ist, die von der Menschlichkeit nicht können getrennet werden.

Je mehr sie sich selbst zu gute hält, desto strenger verfährt sie mit uns. Sie glaubt, sie könne sich alles erlauben; sie bildet sich aber auch ein, sie dürfe uns nichts so hingehen lassen. Sie sieht uns beständig mit tadelnden und boshaften Augen an. Ein nicht gnugsam überlegtes Wort, und eine unbedachtsamer Weise erzeigte Gefälligkeit werden bey uns zu Lastern, die sie nicht verzeiht. Sie vergrößert sie, sie zieht verhaßte Folgen aus denselben, und vergißt zu eben der Zeit, da wir ihrent wegen von unserm ernsthaften Charakter etwas nachzulassen scheinen, nichts, auf Seiten unserer mehr Geschmack, als Nachsicht gegen sie zu entdecken. Sie ermahnet uns, ihr in ihrer ausschweifenden Freude und Ergötzlichkeiten nachzufolgen. Sie hält die Vorsichtigkeit und Behutsamkeit, die wir dießfalls gebrauchen, für Kleinigkeiten und Schwachheiten. Wenn wir aber, ihr zu gefallen, nur ein wenig nachgeben: so müssen wir es hernach entgelten, indem sie uns für unsere Gefälligkeit mit einem schimpflichen Spotte und mit den thörichtesten und nachtheiligsten Urtheilen bezahlet.

Man betrügt sich also, meine Brüder, wenn man glaubt, man bringe sich die Hochachtung und Gewogenheit der Welt zu wege, wenn man sich mit ihr bekannt mache, und beständig in derselben sehen lasse. Je mehr sie uns sieht, destoweniger achtet und schätzet sie uns hoch. Sie verachtet uns, so bald sie merket, daß wir sie nicht entbehren können. Werden wir uns aber selten in ihr sehen lassen: so werden wir mit desto mehrerm Ansehen erscheinen, und sie wird uns mit desto größerer Ehrfurcht betrachten. Lasset uns warten, bis uns ein unvermeidlicher Wohlstand, Liebespflichten, heilige Werke, und ein dringendes Flehen

den

den Armen und Nothleidenden zu Hülfe zu kommen, dahin rufen; lasset uns in derselben mit allen heiligen Zierrathen unsers Charakters, als Gesandte Jesu Christi, die seine Stelle vertreten, erscheinen: so wird uns unser Amt ganz alleine, nebst dem göttlichen Befehle zu einer Bedeckung dienen. Suchet man die Welt um ihrent willen: so muß man sich ihrem Geschmacke und ihrem Bezeigen gleich stellen. Man würde in derselben gar schlecht aufgenommen werden, wenn man die priesterliche Ernsthaftigkeit und Behutsamkeit, die uns überall begleiten soll, zu ihr mitbringen wollte. Wir würden ihre Ergötzlichkeiten in Unordnung bringen; wir würden ihre Zusammenkünfte und frechen Gespräche verderben; wir würden ihr zur Last seyn; ja unsere bloße Gegenwart würde ihr schon zuwider seyn, und sie würde von uns sagen, was ehemals die Feinde der Tugend von dem Gerechten in dem Buche der Weisheit sagten: Er ist uns nicht leidlich auch anzusehen. B. Weish. 2, 15. Entweder man muß die Welt nicht suchen, oder man muß leben, wie sie lebt.

Dritter Theil.

Wenn wir also, meine Brüder, die Regel getreulich beobachten, vermöge welcher wir uns selten in derselben sollen sehen lassen: so wird es uns etwas leichtes seyn, die Ernsthaftigkeit, die Erbauung, und den Eifer in dieselbe mitzubringen, so die letztere Regel ausmachen, welche uns die Art und Weise vorschreibt, wie wir mit den Weltmenschen umgehen sollen; denn dieses sind die Merkmaale, welche den Weltmenschen einen Diener Jesu Christi anzeigen sollen.

Ich sage die Ernsthaftigkeit. Unser Bezeigen, unser Verhalten, unsere Sprache, unser ganzes Aeußerliche soll die heilige Würde unseres Standes in derselben unterstützen. Die erlaubtesten Ergötzlichkeiten der Welt, die gewöhnlichsten vertrauten Gesellschaften, und die gemeinesten vergnügten und scherzhaften Reden werden in derselben für uns etwas unanständiges. Was sich nicht für unser Amt schickt, das schickt sich auch nicht für uns. Man bildet sich oftmals ein, man müsse sich nach dem Geschmacke, der Sprache, und den Grundsätzen der Welt richten, damit ihr unser Umgang nicht unangenehm und zuwider seyn möge. Allein, meine Brüder, ein Priester befindet sich nicht eher an seinem rechten Orte, und führet sich in der Welt nicht, wie es sich geziemet, auf; als wenn er in derselben dasjenige ist, was man keinen guten und angenehmen Umgang für die Welt nennet. So bald ihn die Welt suchet, aufnimmt, sich zugesellet, und ein Vergnügen in seinem Umgange findet: so ist dieses ein sicherer Beweis, daß ein solcher Priester nicht mehr auf den Wohlstand seines Standes sieht. Dieses ist nun aber eine Sache, die wir, meine Brüder, täglich gewahr werden. Alle diejenigen Priester, welche die Welt suchet, lobet, und mit welchen sie gern in Gesellschaft ist, sind weltliche Priester, die von ihrem Stande weiter nichts, als den Namen beybehalten. Dieser Geist der Welt blickt allenthalben aus ihrem Aeußerlichen hervor. Er offenbaret sich in ihrer unanständigen Kleidung, in ihren leichtsinnigen Reden und Handlungen, und oftmals so gar in der nicht gar zu ernsthaften Verrichtung ihrer heiligsten Amtsgeschäffte. Wäret ihr von der Welt, sagte Jesus Christus zu seinen Aposteln: so würde euch die Welt lieben, und suchen, weil sie sonst nichts liebet, als was ihr zugehöret: Wäret ihr von der Welt,

so

so hätte die Welt das ihre lieb. Joh. 15, 19. So aber hasset sie euch, weil ihr sie nicht liebet. Nein, meine Brüder, die Welt läuft einem heiligen und ehrwürdigen Priester nicht nach, und giebt sich keine Mühe, ihn in ihre Gesellschaften zu ziehen. Wenn sie bey den Widerwärtigkeiten, womit sie Gott heimsuchet, Trost vonnöthen hat, und wenn ihr der herannahende Tod die Ewigkeit vor die Augen stellet; alsdenn nimmt sie ihre Zuflucht zu einem heiligen Priester. Sie verläßt die, aus welchen sie so viel zu machen schien. Sie sieht nur mehr als zu wohl ein, daß sie ihr zu nichts nütze sind, und nicht zu den Verrichtungen taugen, wozu sie ihr Stand bestimmt hat; und daß, wenn sie zu weltlichen Dingen gut waren, sie zu den himmlischen ungeschickt und unnütze sind. Glaubet es nur, meine Brüder, es kömmt der Würde und heiligen Ernsthaftigkeit unseres Amtes allezeit theuer zu stehen, wenn wir uns die Freundschaft und den Beyfall der Welt erwerben wollen. Sie läßt von ihren Vorurtheilen und von ihren falschen Grundsätzen nichts nach, um sich mit uns zu vereinigen; sondern wir lassen ganz allein von der Strenge der heiligen Regeln nach, wenn wir in ihre Gesellschaften wollen aufgenommen werden. Lasset uns also die heilige Ernsthaftigkeit unseres Standes, und die ehrwürdige Person eines Dieners Jesu Christi vor den Augen der Weltmenschen niemals ablegen. Sie müssen den Geistlichen, der vor dem Altare steht, von demjenigen, der sich in der Gesellschaft der Menschen befindet, nicht unterscheiden können. Sie müssen denjenigen, den sie in dem heiligen Tempel verlassen haben, in ihren Gesellschaften nicht verkennen. Sie müssen ihn an einem Orte, wie an dem andern antreffen; überall als denjenigen, der seinen Charakter in Ehren hält, und auch macht, daß er von andern in Ehren gehalten

wird.

wird. Er muß, wie der heilige Paulus sagt, die Gottesfurcht und Frömmigkeit allenthalben durch seine bloße Gegenwart verkündigen: Die Gottseligkeit beweisen. 1 Timoth. 2, 10.

Alsdenn, meine Brüder, haben wir ein Recht, wenn wir diese Misbräuche, welche die Gewohnheit in der Welt rechtfertiget, mit ansehen, dieselben zu verdammen. Wenn man alsdenn in unserer Gegenwart solche gewöhnliche Reden vorbringt, die entweder der Liebe, oder Schamhaftigkeit zuwider sind: so giebt uns unser Charakter die Macht, sie zu tadlen. Alsdenn nimmt es die Welt selbst nicht übel, daß wir ihre Gespräche durch erbauliche Reden zu heiligen suchen. Denn, meine Brüder, der Herr hat uns, wie ehemals der heil. Mann Tobias sagte, nur deswegen unter die Weltmenschen, die Gott nicht kennen, zerstreuet, damit wir ihnen die Wunder seines heiligen Gesetzes bekannt machen sollen. Darum hat er euch unter die Heiden zerstreuet, welche ihn nicht kennen, daß ihr seine Wunder verkündiget. Tob. 13, 4. Nein, meine Brüder, es schickt sich nicht für einen rechtschaffenen Priester, mit den Weltmenschen eine Unterredung gehalten zu haben, ohne daß er einige erbauliche Worte darunter gemischt hat. Ist man von den Glaubenswahrheiten gerühret worden; denkt man ihnen zu den Füßen Jesu Christi täglich nach; hat man ein heiliges Verlangen nach der Seligkeit seiner Brüder: so kann man sie schwerlich in der Irre gehen und umkommen sehen, ohne sie wenigstens bisweilen zu beklagen, und ohne von ihren Irrthümern und Vorurtheilen Gelegenheit zu nehmen, ein Wort des Heyls bequem und geschickt anzubringen. Man kann sich unmöglich halten, und weder aus Furchtsamkeit, noch Gleichgültigkeit stillschweigen. Und woher wisset ihr, ob nicht eine einfältige

und erbauliche Anmerkung, die zu einer Zeit vorgebracht wird, da man sie nicht vermuthete, für euren Bruder nicht ein Wort des Lebens oder der Seligkeit werden wird? Wenn sich die Weltmenschen bey dem öffentlichen Unterrichte einfinden: so begeben sie sich, so zu sagen, mit einer guten Bedeckung dahin, und sind wider die Wahrheiten, die wir ihnen vortragen wollen, eingenommen. Allein, bey einer vertrauten Unterredung überfällt die Wahrheit den Sünder, so zu sagen, unversehens. Die Freundschaft, die Freundlichkeit und die Einfalt ertheilen der Wahrheit, die weder vorbereitet, noch erwartet worden ist, eine Kraft und einen Nachdruck, den die übrigen Reden gemeiniglich nicht haben. Sie ist ein unvermutheter Pfeil, der desto gewisser trifft. Sollte sie aber der Charakter derer, die uns hören, dennoch ihres Nutzens berauben: so haben wir doch wenigstens unser Amt geehret. Wir haben diejenigen, die wir nicht haben auf bessere Gedanken bringen können, erbauet; und, der Ermahnung des Apostels zu Folge, alle unsere Unterredungen und Gespräche geheiliget: Seyd in allem euren Wandel heilig. 1 Petr. 1, 15.

Allein, steht nicht zu befürchten, man werde beschwerlich fallen, oder die Wahrheit bey denen, die uns hören, verächtlich und zum Gespötte machen. Es ist wahr, meine Brüder, man würde es einem zerstreueten und weltlichen Priester schlechten Dank wissen, wenn er in einer Gesellschaft von Weltmenschen erbauliche Reden vorbringen wollte. Er hat sich dieses Rechtes durch sein Verhalten beraubet. Er würde sich lächerlich machen, wenn er andern die Wahrheiten einschärfen wollte, die er, wie es scheint, selbst vergessen hat. Die Lehre von der Gottseligkeit würde sich in seinem Munde schämen. Man würde ihn mit Verachtung anhören; und fragen, seit welcher Zeit

Saul es sich habe einfallen lassen, die Person eines Propheten vorzustellen: Ist Saul auch unter den Propheten? 1 Sam. 10, 12. Aber ein heiliger Priester weiß seinen klugen und erbaulichen Vorstellungen Hochachtung zu wege zu bringen. Die Welt höret sie selbst von ihm an. Sie kann zwar wohl verdrießlich darüber werden: aber sie erstaunet nicht darüber. Sie kann die Wahrheit verwerfen: aber sie schätzet denjenigen, der sie vorträgt, ingeheim hoch. Ich räume ein, daß man hierbey klüglich verfahren, und die Wahrheit nicht dadurch verächtlich machen müsse, indem man sie beschwehrlich werden läßt, und zur Unzeit vorträgt. Die Liebe, die sich nur nützlich machen will, verlanget, daß man die rechte Zeit ersehe. Wie oft zeigt sich aber diese nicht einem heiligen Priester bey den unnützen Gesprächen der Weltmenschen? Sie reden mit ihm von ihren Geschäfften, von ihren Unternehmungen, von ihren Verwirrungen, von den Ursachen, die ihnen ihre Feinde, oder ihre Nebenbuhler über sie zu klagen geben, von ihren Widerwärtigkeiten, und von ihrem Verdrusse. Trifft nun aber der Geist Gottes, der in einem Priester wohnt, in diesem allen nicht unzähliche Gelegenheiten an, das betrübte und unruhige Leben derer, welche die Welt lieben, zu beseufzen; ihnen den Frieden, die Anmuth und den Trost eines heiligen und christlichen Lebens vorzustellen; und sie deswegen zu beklagen, daß sie das Unglück gehabt haben, kein Vergnügen in dieser Welt zu genießen, und sich durch unzählige Unruhen und Beschwehrlichkeiten ein ewiges Unglück in dem künftigen zu zu bereiten?

Ueberdieses, meine Brüder, giebt es sehr viele Gelegenheiten, wo man nicht mehr darnach zu fragen hat, ob man beschwehrlich fallen werde, und wo der Eifer bey einem heiligen Priester einzig und allein die Stelle der Klug-

Klugheit vertreten soll. Es ist also der Eifer das letzte Kennzeichen. Ja, meine Brüder, ein Priester ist ein öffentlicher Diener, welcher die Ehre Gottes und der Religion unter den Menschen befördern soll. Er soll niemals zulassen, daß die Weltmenschen, sie mögen seyn, wer sie wollen, in seiner Gegenwart Reden vorbringen, durch welche die Ehrerbiethung, welche der Majestät der Religion gebühret, verletzet, die Lehren des Evangelii verachtet, die gottlosen Zweifel, welche den Glauben betreffen, auf eine freche Weise vorgetragen, unsere hohen Geheimnisse verspottet, das Laster gerechtfertiget, die Tugend lächerlich gemacht, mit einem Worte: unsere Gegenwart durch freche und gottlose Reden beschimpfet wird. Alsdenn soll ein frommer und in Ansehen stehender Geistlicher keine andern Gränzen, als die Gränzen seines Eifers beobachten. Alsdenn soll er vermöge seines Standes für nichts, als das Beste der Religion sorgen, und niemanden nach dem Fleische kennen. Er soll die Namen, die Titel, und die Vorzüge derer vergessen, die sich selbst vergessen. Er soll nur allein daran gedenken, daß er von Gott zu ihrem Meister und Lehrer gesetzet ist, und daß er von der Kirche eine Macht erhalten hat, die ihm ein Recht giebt, allen gottlosen und verächtlichen Stolz, der sich wider die göttliche Weisheit empören will, mit einem heiligen Muthe zu demüthigen und zu Boden zu schlagen: **Wir zerstöhren die Anschläge, und alle Höhe, die sich wider das Erkenntniß Gottes erhebt.** 2 Cor. 10, 5. Wer das, was auf der Welt am ehrwürdigsten ist, in unserer Gegenwart nicht schonet, dessen muß auch nicht geschont werden. Wir müssen ihn mit eben dem Unwillen anhören, mit welchem ihn Gott anhöret. Ein heftiger Eifer, und ein heiliger Zorn sind alsdenn der einzige Wohlstand,

den uns unser Charakter zu beobachten befiehlt. Man hat nicht mehr nöthig Milderungen und Höflichkeiten darunter zu mischen. Man muß, nach dem Befehle des Geistes Gottes, dem Narren nach seiner Narrheit antworten. Man muß seine Prahlerey und Unwissenheit demüthigen, und die Ehre des allerhöchsten Gottes wegen der Beschimpfungen, die ihr eine schlechte und geringe Creatur zufüget, rächen. Man muß sich gegen Sünder, die sich nicht zu mäßigen wissen, auch nicht mehr mäßigen. Man macht sich in der Welt eine Ehre daraus, das Beste eines Freundes, den man in unserer Gegenwart beschimpfet, tapfer zu vertheidigen. Man leget dem Lästerer ein nachdrückliches Stillschweigen auf. Man würde sich Schimpf und Schande zuziehen, und für einen falschen Freund, für einen feigen und niederträchtigen Menschen gehalten werden, wenn man seinen Freund, ohne ihn zu vertheidigen, hätte lästern und beschimpfen lassen. Und wir wollten nicht von einem gleichen Eifer angetrieben werden, den Gottlosen das Maul zu stopfen, und die Sache Jesu Christi frey und öffentlich zu vertheidigen? Und wir, die er seine Freunde genennet, und zu dem heiligen Amte verordnet hat: **Ich sage hinfort nicht, daß ihr Knechte seyd, sondern Freunde;** Joh. 15, 15. wir, sage ich, wollten glauben, wir hätten alles gethan, was ein so liebesvoller und rühmlicher Titel von uns verlanget, wenn wir die Beschimpfungen, die man wider ihn ausstößt, verheeleten, und nur durch ein niederträchtiges Stillschweigen misbilligten, und seinen Namen und seine Ehre einer menschlichen Hochachtung durch eine schimpfliche Schwachheit aufopferten? Nein, meine Brüder, wir sind nicht mehr die Freunde, die sich Jesus Christus erwählet hat, und dieser Titel gereichet uns zur Schande, wenn sein gelästerter Name unsere Liebe und unsern Eifer nicht mehr rege macht. Se-

Sehet also, meine Brüder, auf was für eine Art man sich bey den Weltmenschen verhalten, und mit ihnen umgehen soll. Ich habe euch die Gesellschaften genennet, die man in der Welt meiden müsse. Ich habe euch gezeiget, wie selten man sich auch so gar in denjenigen, die uns erlaubt sind, einfinden solle. Endlich habe ich auch von der Ernsthaftigkeit, der Erbauung, und dem Eifer geredet, welche uns in denselben allenthalben begleiten sollen.

Dieses ist es, was ehemals der Apostel dem jungen Timotheus bestens empfohl. Es werden unter uns, sagte er zu ihm, Diener des Evangelii aufstehen, welche unruhig, zerstreuet, weltlich gesinnt, und mehr mit sich selbst, als mit dem Werke des Evangelii beschäfftiget sind; und wir sehen bereits einige von dieser Art, die sich einen vertrauten Zutritt in alle Häuser der Gläubigen verschaffen, sich überall sehen lassen, an allen Händeln und Geschäfften unserer Brüder Antheil haben, alle ihre Zeit mit unnützen Gesprächen und in unnützen Gesellschaften zubringen, beständig, und allemal zur Unzeit, sowol von dem, was sie wissen, als von dem, was sie nicht wissen, reden, die Schwachheit eines Geschlechts, das allezeit bereit ist, sich regieren zu lassen, misbrauchen, und sich Herren von den Häusern, die sie besuchen, machen. Was dich, o du Gottesmensch anbetrifft, setzte der Apostel hinzu, so folge solchen Beyspielen nicht, die dem heiligen Predigtamte so nachtheilig sind, und machen können, daß das Evangelium von dem Heile und der Seligkeit, welches wir verkündigen, unter den Heiden gelästert wird: Aber, du Gottesmensch, fleuch solches. 1 Tim. 6, 11.

Und ich, meine Brüder, beschließe anitzo meine Rede, indem ich eben diese Worte zu euch sage: Aber, du Gottesmensch, fleuch solches. Wäret ihr Weltmen-

schen: so würdet ihr euch mit den Angelegenheiten, den Irrthümern, den Vorurtheilen, und den Unnützlichkeiten der Welt beschäfftigen müssen. Ihr würdet euch ihren Lehrsätzen und ihrer Sprache gleich stellen, dieselben vertheidigen, und euch wider alle diejenigen, die sich unterstehen, dieselben zu verwerfen, auflehnen müssen. So aber seyd ihr insgesammt die Menschen Gottes auf der Welt: Aber, du Gottesmensch; das heißt, ihr sollt euch mitten in der Welt der Sache Gottes annehmen, ihr sollt für seine Ehre, für seinen Dienst, für seine Gesetze und für seine Lehre sorgen. Ein königlicher Bedienter redet unter den Völkern nur allein im Namen seines Herrn; er läßt seine Befehle in Ehren halten, und kennet niemanden, wenn es auf die Ehre und das Beste des Herrn den er vorstellt, ankömmt. Er leget die Privatperson ab, und zeigt sich nur als einen Mann, der ein öffentliches Amt bekleidet, und ein Diener des Königes ist. Und wir, meine Brüder, die wir die Menschen Gottes in der Welt sind: Aber, du Gottesmensch; wir wollten diesen heiligen und öffentlichen Charakter, mit welchem wir bekleidet sind, diesen Charakter, der uns erhebt und heiliget, ablegen, um Weltmenschen zu werden? Und wir, meine Brüder, wollten uns schämen, die Sprache dessen, der uns sendet, zu reden? Wir wollten ihn in unserer Gegenwart beschimpfen und lästern lassen, ohne uns seiner Ehre anzunehmen; ohne uns der Macht und Gewalt, die er uns ertheilet hat, zu bedienen, um uns mit einem heiligen Eifer wider die Verächter seines Namens, seiner Gesetze, und seines Dienstes aufzulehnen? Aber, du Gottesmensch. Und wir, meine Brüder, wollten die Majestät desjenigen, den wir vorstellen, und die Ehre, die er uns erwiesen, indem er uns seine Macht und Gewalt anvertrauet hat, vergessen, und so

gar durch unser Bezeigen, die Grundsätze der Welt, die seine Feindinn ist, rechtfertigen, und mit ihr eins zu werden scheinen; um es dahin zu bringen, daß ihre Irrthümer und Vorurtheile mehr gälten, als die heiligen Gesetze und Lehren, zu derer öffentlichen Aufbewahrern und Vertheidigern er uns gemacht hat? Aber, du Gottesmensch. Nein, meine Brüder, lasset uns diesen hohen und herrlichen Titel an unserer Stirne tragen, und in unserem ganzen Verhalten an den Tag legen. Lasset uns allenthalben Menschen Gottes seyn. Unsere gemeinsten Handlungen, unsere Unterredungen, unsere Gesellschaften, und unser Umgang müssen durch diesen heiligen und ehrenvollen Charakter geadelt und geheiliget werden. Lasset uns niemals dadurch, daß wir denselben ablegen, geringe und verächtlich machen, und bedenken, daß ihn die Welt allemal in Ehren halten wird, so lange wir ihn selbst in Ehren halten werden.

Sechszehente Rede.

Von
der nöthigen Pflicht der Geistlichen, sich in dem Geiste ihres Berufs zu erneuern.

Text, Ephes. 4, 23.

Erneuert euch im Geiste eures Gemüthes.

An was für Menschen ließ ehemals, meine Brüder, der Apostel dieses Wort der Ermahnung ergehen? An diener des Evangelii, die täglich um dessentwillen sturben, der sie gesandt hatte, die den Tod für einen Gewinn hielten, welche verfolget, gedemüthiget, unter die Füße getreten wurden, und um der Auserwählten willen alles mit Freuden erduldeten; an die ersten Prediger des Glaubens, unter welchen einige Apostel, andere Propheten waren, noch andere die Gabe der Sprachen und Wunder empfangen hatten; und deren Heiligkeit die ganze Welt bey aller der Wissenschaft, Klugheit, Weltweisheit und dem Un-

Unglauben, womit sie auf eine so eitle Weise prahlete, nicht hatte widerstehen können.

Dieses sind die Menschen, welchen der Apostel ehedessen empfohl, sich in dem Geiste ihres Berufes zu erneuern; Menschen, die noch mit den Erstlingen dieses seit kurzem vom Himmel herabgekommenen Geistes erfüllet waren; Männer, die, wie ihr Meister, demselben von ihrer Fülle den Leuten und Völkern mittheileten.

So wahr ist es, daß das Abnehmen und die Verminderungen dieses ersten Geistes unseres Amtes die größte Wunde der Kirche, und die Quelle des Verlustes und der Verringerung ihrer Diener sind.

Eben dieses Wort richte ich, meine Brüder, heute auch an euch, gleichwie an mich selbst. Ich richte es an uns, die wir bey dem Verfalle und der Nachlassung der Zeiten zu dem Predigtamte berufen worden, und, so zu sagen, dem Geiste und Schicksale desselben gefolget sind; an uns, die wir bey der allgemeinen Erkaltung des Glaubens uns kaum selbst noch erhalten, geschweige, daß wir denen, die verloren werden, die Hand reichen sollten.

Vergönnet mir also, daß ich bey dem Antritte meines Bisthums, dessen ganzen Trost und Kraft ihr ausmachen sollet, euch, nebst mir selbst ermahne, uns in dem ersten Geiste unseres Berufs zu erneuern. Lasset uns einander ermuntern als solche, die einerley Last tragen. Und da mich die Vorsehung, vielleicht aus einem Gerichte über mich, und die mir anvertrauten Völker, über diese so ansehnliche Kirche gesetzet, und euch als die Mitarbeiter meines Bisthumes und Amtes mir zugesellet hat: so lasset uns zu der Quelle unserer Widerwärtigkeiten gehen, und uns bemühen, Hülfsmittel darwider zu finden.

Erster Theil.

Wenn wir bey unsern Amtsverrichtungen schwach werden: so rühret solches zum ersten daher, weil wir uns oftmals, ohne dem Himmel um Rath zu fragen, selbst in das Amt berufen haben. Ein niederträchtiger Eigennutz, die Ehrsucht, eine häusliche Bestimmung, Fleisch und Blut, und Menschenhände haben uns die schrecklichen Thüren des Heiligthums oftmals aufgethan. Diese haben uns in das Heilige geführet. Wir sind in demselben nicht mehr die Gesandten Gottes; sondern nur allein ein Werk der Leidenschaften, und wir werden gar bald ein Spiel und die Diener derselben.

Mit was für Augen kann nun wohl, meine Brüder, Gott diejenigen ansehen, die sein Priesterthum und seine Ehre misbrauchen? Was für ein Wachsthum kann er wohl den Bemühungen solcher Arbeiter verleihen, die er nicht kennt, sondern verwirft? Alles wird ein Stein des Anstoßes für sie seyn. Sie werden den heiligen Altar, die hohen und erhabenen Geheimnisse, das Vertrauen der Gläubigen, die Gewalt des Amtes, die Einkünfte des Heiligthums, die Gaben der Natur, mit einem Worte, alles misbrauchen. Die vergiftete Quelle wird ihr Gift über alle ihre Amtsverrichtungen ausbreiten. Sie waren, wie die heil. Schrift sagt, nicht von dem Geschlechte derer, durch welche Israel sollte errettet werden. Sie waren nicht von Gott verordnet, sein Volk zu führen und zu beschützen. Sie sind gleich anfangs zu Boden geworfen, und ein Spott der Feinde des heiligen Volks geworden. Sie haben gemacht, daß sein heiliger Name durch ihr ärgerliches Leben ist gelästert worden. Sie sind eine Klippe für die Seelen gewesen, denen sie anstatt eines

Wegweisers und Erretters hätten dienen sollen. Und da sie nicht durch Jesum Christum, welcher der Weg und das Leben ist, eingegangen sind; so ist ihr Amt ein Amt der Verwirrung, des Todes und der Verdammniß gewesen: Sie waren die Leute nicht, denen Gott verliehen hatte, daß Israel durch sie geholfen würde. 1 Maccab. 5, 62.

Wie viel Diener ernähret nicht die Kirche in ihrem Schooße, welche Gott nicht für sie bestimmt hatte? Wie ist aber diesem Uebel abzuhelfen? Die Hülfsmittel sind rar; und es ist etwas schweres, wenn ein Weg, der nicht der eurige ist, für euch ein Weg des Heils und der Seligkeit werden soll.

Allein es schien, als ob die Gaben, die den Gläubigen nützlich sind, die Stimme waren, welche euch berief, daß ihr ihre Wegweiser seyn solltet? Es kömmt euch nicht zu, den Gebrauch eurer Gaben einzurichten und zu bestimmen; sondern dem Hausvater, der sie euch anvertrauet hat. Sie werden selbst die Quelle werden, woraus eure Fälle entspringen, und Gelegenheit zu denselben geben. Die erste und große Gabe ist, wie der Apostel sagt, die Gottseligkeit, die zu allen Dingen nütze ist; ihr aber waret nicht von dem Geschlechte derer, durch welche Israel sollte errettet werden: Sie waren die Leute nicht, denen Gott verliehen hatte, daß Israel durch sie geholfen würde.

Allein, kann nicht ein glücklicher Erfolg bey den Amtsverrichtungen den Mangel der Bewegungsgründe, welche uns dahin haben bringen können, billigen und gut heißen? Vergeblich, spricht Jesus Christus, werdet ihr in dem Namen des Herrn weißagen. Vergeblich werdet ihr durch das Wort die unreinen Geister aus der Seele

der Gläubigen austreiben. Vergeblich wird man euch sehen Wunder thun. Vergeblich werden euch alle Menschen ihren Beyfall ertheilen. Der Herr kennet euch nicht. Diese Lobsprüche werden so gar euer Herz verderben, und eine nichtige Belohnung für eure eitle Arbeit werden. Ihr seyd, wie das Evangelium sagt, Diener der Bosheit. Fleisch und Blut haben euch zwar die Thüren der Kirche, dieses Reiches Gottes aufthun können; allein, sie werden es niemals mit Recht besitzen, und ihr seyd nicht von dem Geschlechte derer, durch welche Israel sollte errettet werden: Sie waren die Leute nicht, denen Gott verliehen hatte, daß Israel durch sie geholfen würde.

Was für einen Schluß sollen wir aus dieser ersten Anmerkung ziehen? Daß man seinen Beruf durch seine guten Werke gewiß machen müsse; daß ein heiliger Lebenswandel das sicherste Merkmaal eines heiligen Berufs sey; und daß die Gnade, die uns bey dem Amte unterstützet, allezeit eine glückliche und fast unfehlbare Wirkung der Gnade, die uns dasselbe anvertrauet hat, ist.

Zweyter Theil.

Es ist also der Mangel des Berufs die erste Quelle unseres Schwachwerdens. Allein, ich will einmal setzen, er sey rechtmäßig; so wird doch der öftere Umgang mit den heiligen Dingen für uns eine neue Quelle der Nachläßigkeit und des Falles.

Als die Priester und Leviten die Stiftshütte, welche Moses aufgebauet hatte; die wunderbare Wolke, die vor derselben hergieng, die Majestät Gottes, welche diesen schrecklichen Ort bedeckte; die göttlichen Antworten, welche aus dem Innersten des Heiligthums ertheilet wurden; die

Pracht und die herrliche Zubereitung der Opfer und Ceremonien das erstemal in der Wüste sahen: so traten sie nicht anders, als mit einem heiligen Schrecken hinzu. Es wurde nichts von den Reinigungen und allen übrigen Zubereitungen, welche das Gesetz den Dienern derselben vorschrieb, unterlassen. Allein, nach und nach machte sie die tägliche Betrachtung der Stiftshütte mit diesem heiligen Orte bekannt. Die Vorsichtigkeiten höreten mit der Ehrerbiethung auf. Das Wunder der Feuersäule, welches Gott allda täglich that, wurde durch den langen Gebrauch geringschätzig. Die Entheiligungen folgten bald hierauf nach. Verwegene Diener unterstunden sich ein fremdes Feuer darzubringen. Andere maßeten sich unrechtmäßiger Weise die Amtsverrichtungen an, die allein für den Hohenpriester gehöreten. Endlich gaben ihnen die Töchter der Midianiter gar bald eine Gelegenheit zum Falle und zum Aergernisse; und es war in dem ganzen Stamme der Leviten kaum ein einziger Pinehas, ein einziger heiliger und eiferiger Priester zu finden, der das Herz hatte, die Ehre des Priesterthums und die Heiligkeit des Gesetzes zu rächen, welches vor einem ungläubigen Volke auf eine ungebührliche Weise war beschimpfet worden.

Sehet hier unsere Geschichte. In den glückseligen Tagen, da wir anfingen, uns dem heiligen Altare zu nähern, erregte die Majestät der hohen Geheimnisse, das Wunder, welches in den Händen des Priesters geschieht, die Gegenwart des Gottes, den man opfert, das Stillschweigen und das Schrecken der Engel selbst, welche das Heiligthum umgeben, alles dieses erregte in unsern Herzen ein heiliges Erstaunen. Wir zitterten unter der Last der heiligen Kleider und der Ehre des Priesterthums. Wir schämeten uns der geringsten Mängel und Gebrechen.

Wir glaubten, wir sähen, wie ehemals, einen Engel des Himmels ein feuriges Schwerdt in der Hand haben, und uns den Eingang in dieses Heilige verwehren. Ja es kamen uns die geringsten Ceremonien geheimnißvoll und ehrwürdig vor.

Allein, nach und nach haben wir uns wieder erhohlet. Die Ehrerbiethung hat mit der Furcht abgenommen. Wir sind so wohl mit unsern Schwachheiten, als mit den schrecklichen Geheimnissen, die sie beschimpfen, bekannt geworden. Das Gebeth, die Andacht, und die Vermeidung der Gelegenheiten haben uns keine nützlichen Vorsichtigkeiten mehr zu seyn geschienen. Ein zweifelhaftes, bestürztes, und folglich beflecktes Gewissen hat uns nicht mehr erschreckt, und wir haben es mit in das Heiligthum gebracht. Wir haben die heiligsten und schrecklichsten Verrichtungen als ganz gemeine angesehen. Sie haben kaum unsere Aufmerksamkeit erwecket, geschweige daß sie unsere Furcht und unsern Glauben rege gemacht hätten. Der Ueberdruß und ein strafbarer Ekel sind der unschuldigste Zustand gewesen, der vor ihnen hergegangen ist. Und der Altar, welcher der Ort unseres Trostes und unserer Kraft hätte seyn sollen, ist der Ort und die Quelle unseres Unglücks und unserer Mishandlungen geworden.

Und daher rühren die vielen Unanständigkeiten, die bey unsern heiligsten Amtsverrichtungen vorfallen. Daher kömmt es, daß so viele Geistliche mit weit wenigerer Ernsthaftigkeit und Vorsichtigkeit vor den Altar treten, oder in dem heiligen Tempel erscheinen, als in einer weltlichen Gesellschaft. Daher rühret es, daß die Loblieder des Herrn, diese heiligen Gesänge, welche die Sprache des Glaubens und der Gottseligkeit aller Zeiten sind, auf

eine eben so freche und unverschämte Weise abgesungen werden, als die üppigsten und schändlichsten Lieder.

Es nimmt auch die Andacht der Gläubigen ab, welche sich kaum mit Mühe und Noth in unsern Gotteshäusern noch einfinden. Diese heiligen Versammlungen, in welchen man die Loblieder des Herrn auf eine so gläubige, bußfertige und majestätische Art anstimmete, machten ehemals den ganzen Trost der ersten Christen aus. Vermittelst dieser göttlichen Gesänge theileten sie sich mit den Geistlichen in die Stunden des Tages; ja sie verschaffeten ihnen zur Zeit der Verfolgung bey ihren Widerwärtigkeiten den angenehmsten Trost.

Heute zu Tage aber finden sie sich kaum an den allerhöchsten Festen bey den Altären ein. Sie hören die heiligen Lieder, die man, wie es scheint, vielmehr mit Ekel und Widerwillen, als auf eine Gottesfürchtige und andächtige Weise anstimmet, nicht anders, als mit Verdrusse an.

Ob gleich die Einwohner der Stadt Babylon ehemals der Abgötterey ergeben waren, und den Gott Israels nicht kannten: so wurden sie doch von den majestätischen Liedern des heiligen Volkes, welches an den Ufern ihrer Flüsse gefangen war, gerühret, und bathen dasselbe, ihnen die Lieder Zions vorzusingen: **Lieber, singet uns ein Lied von Zion.** Ps. 137, 3. Da sie die fabelhaften und seltsamen Gesänge ihrer Priester überdrüßig, und von den herrlichen und erhabenen Lobliedern des Herrn eingenommen waren: so konnten sie seine Wunder, seine Größe und Hoheit, welche durch diese heiligen Lieder und Gesänge öffentlich bekannt gemacht wurden, nicht genugsam anhören. Diese Gesänge machten, daß sich die Götzendiener an den Ufern ihrer Flüsse, wo die Stämme seufzeten,

zeten, haufenweise einfanden; und sie kamen dahin, das Unglück Jerusalems nebst ihnen zu beweinen: Lieber, singet uns ein Lied von Zion.

Aber heute zu Tage flieht und meidet das Volk Gottes selbst diese Gesänge. Das heilige Geschlechte läßt, ohne sich darüber zu betrüben, die heiligen Diener des Herrn die Loblieder des Gottes ihrer Väter in unsern einsamen Tempeln anstimmen; und diese so tröstliche Pflicht ist eine geringe und gemeine Pflicht geworden, die man als eine Sache ansieht, welche für die Einfältigen gehöret.

Woher rühret dieses Unglück? Von dem ungebührlichen und nicht gar zu andächtigen Bezeigen der Geistlichen. Die Loblieder des Herrn sind, meine Brüder, *in* unserem Munde geringschätzig geworden. *Allein ihr, ihr* Weltmenschen, habt keine bessere Entschuldigung. Die Heiligkeit des Predigtamtes ist keinesweges an die Heiligkeit der Prediger oder Geistlichen gebunden. Die Worte des ewigen Lebens sind so gar in dem Munde der Weltmenschen und Sünder allezeit eurer Liebe und Ehrerbiethung würdig; und vornehmlich in dieser Hauptkirche, wo die majestätischen Ceremonien, und die Andacht der Geistlichen, die Gottesfurcht und das gesetzte Wesen der ersten Zeiten wieder herzustellen scheint, und auch den Glauben, den Eifer, und die Innbrunst der ersten Gläubigen wieder herstellen sollte.

Sehet also, wozu uns der öftere und vertraute Umgang mit den heiligen Dingen verleitet; zu der Nachläßigkeit und dem Verdrusse, und daß wir zu den heiligen Geheimnissen weder Vorsichtigkeit, noch Glauben, noch eine von den nöthigen Zubereitungen mitbringen. Und so wird das Laster des Misbrauchs ganz unvermeidlich. Die-

ses ist die letzte Quelle unseres Schwachwerdens und unseres Unglücks, welche in dem Misbrauche der heiligen Dinge besteht.

Dritter Theil.

Schrecklicher Abgrund, aus welchem die Wiederkehre fast unmöglich ist! Hat sich ein böser und gottloser Priester wohl jemals bekehret? Es nennet auch der Prophet die Wunden des Heiligthums unheilbare Wunden: Ihrer Plage ist kein Rath. Mich. 1, 9.

Und was misbrauchet ein unglückseliger Geistlicher nicht, wenn es einmal mit ihm so weit gekommen, daß er so verächtlich und unglücklich geworden ist? Der heilige Altar wird der Ort seiner Entheiligungen und seiner Laster; die Ausspendung der Sacramente und Geheimnisse ein schändliches Gewerbe des Geizes und der Habsucht; die Macht und Gewalt des Predigtamtes ein Fallstrick, dessen er sich bedienet, die Gottesfurcht und Unschuld der Gläubigen zu berücken; und die Unterweisung der Völker eine öffentliche Verringerung des heiligen Wortes, und seine eigene Verdammniß, die er selbst über sich fället. Da er bey einer jedweden Amtsverrichtung ein neues Laster ausübet; so ist er ein Mensch der Sünde in dem Tempel Gottes. Das Heiligste, so die Religion hat, vollendet täglich seine Verwerfung; und die Hülfsmittel werden seine schrecklichsten Uebel und unheilbaresten Krankheiten.

Was ist nun das aber nicht für ein Aergerniß für die Gläubigen! Der Glaube der Völker erlischet; die Andacht der Frommen nimmt ab; die Schwachen werden durch nichts mehr unterstützet; die Freygeister entschuldigen und vertheidigen sich mit unsern Beyspielen; und die Re-

ligion kömmt mit denen, die sich ihrer annehmen sollen, *in* Verachtung.

Wehe dem gläubigen Volke, dem Gott *in* seinem Zorne solche Priester gegeben hat! Die Sünden des Volks müssen die göttliche Gerechtigkeit gar sehr aufgebracht haben, wenn sie zuläßt, daß dergleichen Wölfe in den Schafstall kommen.

Ihr, ihr Weltmenschen, freuet euch oftmals darüber. Die Fälle und Swachheiten der Geistlichen sind gemeiniglich der Gegenstand eures Spottes und eures heftigen Tadels. Aber ihr sehet nicht ein, daß ihr unordentlicher Lebenswandel eine Strafe für eure Sünden und Laster ist. Ihr erkennet nicht, daß die schrecklichste Strafe, die Gott über ein Volk kann ergehen lassen, darinnen bestehe, daß er ihm einen ungläubigen Priester und ärgerliche Kirchendiener giebt.

Er bestrafte ehemals die Uebertretungen der Jüden mit der Gefangenschaft, mit der Eroberung und Zerstöhrung Jerusalems, mit öffentlichen und allgemeinen Widerwärtigkeiten, mit unfruchtbaren Zeiten, und mit ganz erstaunlichen Abgaben, welche die Aegyptier und Assyrer von dem Volke Gottes forderten. Allein, alle diese Plagen konnten es nicht dahin bringen, daß sie das Gesetz beobachtet hätten. Es schien, als ob die götliche Gerechtigkeit erschöpfet wäre, und keine Strafe mehr hätte, die sie über das Volk Gottes könnte ergehen lassen; allein sie behielt eine auf, die weit schrecklicher, als alle übrige, war.

„Weil ich, spricht der Herr, Israel vergeblich in „meinem Zorne heimgesuchet habe, und alle meine Züch„tigungen bey ihm keinen Nutzen geschafft haben; so will „ich ihm falsche Propheten erwecken; ich will ihm Hirten

„und

„und Lehrer erwecken, die es durch ihre Beyspiele verfüh-
„ren, und ihm Gelegenheit zum Aergernisse geben sollen;
„weiter kann mein Zorn nicht gehen.

Zittert, ihr Christen, und befürchtet, Gott möchte es mit euch eben so machen. Er hat euch mit öffentlichen und allgemeinen Unglücksfällen, mit der Plage des Krieges und unfruchtbaren Zeiten, mit erstaunlichen Auflagen, welche die öffentlichen Angelegenheiten erfordert haben, und durch ein fast allgemeines Elend heimgesuchet. Alle diese Plagen aber haben es nicht dahin bringen können, daß ihr euch zu dem Herrn bekehret hättet, und es hat geschienen, als ob eure Sünden mit euren Unglücksfällen zunähmen. Was für eine neue Strafe, spricht der Herr, kann ich über mein Volk kommen lassen, da es seine alten Uebertretungen durch neue vermehret? **Was soll man weiter an euch schlagen, da ihr des Abweichens nur desto mehr machet?** Jes. 1, 5. Ich will ihm Oberhäupter ohne Muth und Stärke, ungläubige Hirten und Lehrer, und ärgerliche oder gewinnsüchtige Kirchendiener erwecken, die ihm helfen sollen, sich in das Verderben zu stürzen, und mich ganz und gar zu vergessen: **Das ganze Haupt ist krank. Deine Fürsten sind Abtrünnige und Diebesgesellen, sie nehmen alle gerne Geschenke, und trachten nach Gaben.** Jes. 1, 5. 23. Dieses ist die höchste Rache, die Gott in seinem Grimme wegen der Sünden des Erdbodens ausübet, und die er vielleicht auch im Kurzen über uns will ergehen lassen.

Doch nein, großer Gott, du wirst sie an dieser Kirche nicht ausüben, welche das Blut so vieler Märtyrer, die den Grund dazu gelegt haben, unter ihren Altären ruhen, und ohne Unterlaß für ihre Brüder bey dir bitten, dir allezeit lieb und schätzbar machen wird. Soll-

te ja die Unwürdigkeit des Oberhirten, den du dieser Kirche vielleicht in deinem Zorne erwecket hast, deinen Arm wider das gläubige Volk waffnen: so wird ihn doch der Glaube so vieler heiliger Bischöfe, die sie ehemals regieret haben, zurück halten. Du wirst allezeit an deine Knechte, diese ehrwürdigen Männer, welche das Land, das wir bewohnen, geheiliget haben, gedenken. Die Steine unserer Tempel, in welchen ihre Asche ruhet, werden für uns reden; und du wirst nicht zugeben, daß dein Erbtheil, welches sie mit ihrem Blute erworben, oder durch ihre Arbeit geheiliget haben, jemals ein Raub des Unglaubens, oder der Frechheit wird.

Großer Gott! schaue demnach von deinem hohen Himmel herab, und siehe diese Kirche, diesen so geliebten Weinberg, den deine Hand selbst gepflanzet hat, mit barmherzigen Augen an. Beschütze und bewahre sie zu allen Zeiten als dein ältestes Erbtheil. Schenke ihr jene ersten Tage des Eifers und der Schönheit wieder, die sie in deinen Augen so angenehm machten. Stelle dasjenige wieder her, was sie mit der Zeit und den Jahren von ihrem alten Glanze verloren hat: **Schaue vom Himmel, und siehe an, und suche heim diesen Weinstock, und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzet hat. Ps. 80, 15. 16.**

Reinige ihre allhier versammleten Diener. Erneure in ihnen die Erstlinge des Geistes, der sie dir durch die heilige Salbung gewiedmet hat. Belebe sie mit einem neuen Feuer. Und wenn sie sich aus diesem Tempel, als aus einem andern Speisesaale, hinweg begeben; so laß sie hingehen, und die ihnen anvertrauten Völker entzünden: **Und halte ihn im Bau, den deine Rechte gepflanzet hat.**

Nimm vornehmlich den Sohn des Menschen, den du dir erwählet hast, den Oberhirten, der anitzo sein Gebeth und Flehen zu dir abschicket, in deinen mächtigen Schutz: **Und den Sohn des Menschen, den du dir festiglich erwählet hast.** Verschließe deine Augen vor seinen Schwachheiten. Rüste ihn mit Kraft und Stärke aus. Unterstütze ihn, damit er seine Brüder unterstützen kann. Mache ihn zu einem Muster der Heerde, zu derer Haupte und Führer du ihn bereits gemacht hast: **Und den Sohn des Menschen, den du dir festiglich erwählet hast;** damit, wenn wir alle auf deinen Wegen wandeln, wir auch insgesammt in das Vaterland kommen mögen, in welches unsere Väter und ehemaligen Hirten bereits vor uns eingegangen sind.

Siebenzehente Rede.

Unterricht
wegen des
Jubelfestes.

Text, Apostelg. 3, 19.

So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Diese Worte sagte ehemals der heilige Petrus, als er sich aus dem Speisesaale hinwegbegeben wollte, zu einer Menge Jüden, die ganz bestürzt waren, und in Thränen zerflossen, nachdem er ihnen das vergossene Blut des Gerechten vorgerücket, und die völlige Abscheulichkeit des Verbrechens, welches sie vor kurzer Zeit ausgeübet, gezeiget hatte. Es ist noch ein Mittel für euch übrig, meine Brüder, sagte der erste Austheiler der Gnade der Kirche zu ihnen. Eure Missethaten haben zwar das Maaß eurer Väter voll gemacht. Ihr habt das Geschenke Gottes verworfen. Ihr habt euch als ein

Fluch von der Hoffnung Israels abgesondert. Aber der Herr sieht euch mit barmherzigen Augen an. Er will seinen Geist über alles Fleisch; über seine Diener, wie über seine Feinde; über die Frommen, wie über die, so Böses gethan haben, ausgießen. Der Himmel will sich über den Erdboden aufthun. Wunder der Gnade und Barmherzigkeit wollen endlich die ganze Welt heiligen: Ich will Wunder thun oben im Himmel, und Zeichen unten auf Erden. Machet euch also diese Zeit der Heimsuchung und Versöhnung zu Nutze. Bringet zu der Erlassung der Strafe und der Vergebung der Sünden, die euch die Gütigkeit des Herrn anbiethet, zerknirschte und zerschlagene Herzen mit; und öffnet eure Seelen durch die Zerstörungen einer heilsamen Buße der überflüßigen Gnade, derer Diener wir sind, und die wir euch mittheilen wollen: So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

Eben dieses ist es, meine Brüder, was auch wir heute bey fast ganz gleichen Umständen zu euch sagen. Ihr habt das Unglück gehabt, Gott zu vergessen, sein heiliges Gesetz zu übertreten, und Jesum Christum an eurem Leibe zu kreuzigen, indem ihr eure Gliedmaßen zu Werkzeugen ungerechter Leidenschaften gemacht habt. Aber sehet hier eine Zeit des Heils und der Versöhnung. Es wird euch alle Gnade der Kirche angebothen. Das Geschenke Gottes, die Ausgießung seines Geistes, will euer Fleisch heiligen. Die Vergebung der Sünden steht allen Sündern offen. Die Kirche, welcher euer Unglück zu Herzen geht, thut ihre Schätze auf, und will das Lösegeld selbst für euch bezahlen. Befördert doch also die Absichten der Barmherzigkeit und Güte, die sie gegen eure Seelen heget. Verabscheuet die Laster, welche gemacht

haben, daß ihr ihre Vergebung bedürfet. Brechet eure Herzen durch eine Buße, welche allein machen kann, daß euch derselbe Nutzen bringt. Je mehr sie von ihrer Strenge nachzulassen scheint, destomehr sollet ihr euch euer Elend zu Herzen gehen, und euch nicht so gar ihre Gnadenmittel selbst zur Trägheit und Unbußfertigkeit verleiten lassen: So thut nun Buße, und bekehret euch, daß eure Sünden vertilget werden.

In Wahrheit, die Gnade, welche die Kirche in diesen Tagen der Barmherzigkeit allen Gläubigen erzeigen will, wird nur allein zugestanden, unsere Schwachheit zu ersetzen, nicht aber derselben zu schonen; uns bey unserer Buße behülflich zu seyn, nicht aber uns derselben zu entladen; und unsere Reue zu belohnen, nicht aber sie zu schwächen. Sie ist also, welches ich euch wohl zu merken bitte, eine Ersetzung der Schwachheit, ein Hülfsmittel der Buße, und eine Belohnung der Reue. Lasset uns diese Hauptwahrheiten etwas weiter ausführen.

Erster Theil.

Ich sage, zum ersten, die Gnade der Kirche ist eine Ersetzung unserer Schwachheit. Denn das ist eine Heilswahrheit, daß der Mensch durch die Sünde ein Schuldner der göttlichen Gerechtigkeit wird, und daß er sich mit ihr nicht anders aussöhnen kann, als wenn er die Strafe leidet, die er mit seinen Mishandlungen verdienet hat. Es muß eine jedwede Sünde gestraft werden, wenn sie soll vergeben werden. Da nun aber das ganze Leben eines Sünders, der seines Gottes vergessen hat, eine unaufhörliche Buße seyn sollte; da alle Creaturen, die seinen Leidenschaften gedienet haben, Werkzeuge seiner Bestra-

fung seyn sollten; da ihm alle Ergötzlichkeiten untersagt sind; da er sich alle Erquickungen, die der Unschuld zugestanden werden, nur allein vermöge der Gnade erlauben kann; da sein Leib, welcher beständig der Sünde gedienet hat, hinfort nur allein der Buße dienen sollte; und da ihm seine Schwachheit oftmals nicht verstattet, diese lange und beschwerliche Laufbahne zurück zu legen, und die Abscheulichkeit und Dauer seiner Ausschweifungen durch eine hinlängliche Gnugthuung wieder gut zu machen: so reichet die Kirche, welche ihren Kindern die Wege des Heils und des ewigen Lebens allezeit zu erleichtern sucht, ihnen, so zu sagen, die Hand, damit ihre Schwachheit vor dem rauhen und beschwerlichen Wege nicht erschrecken, und den Muth sinken lassen möge. Sie biethet der Gerechtigkeit Gottes die Schätze, die ihr anvertraut sind, dar, und löset mit denselben einen Theil von den Flüchen, zu welchen der Sünder verdammt war. Sie entlehnt von der überflüßigen Menge der Verdienste Jesu Christi und ihrer Heiligen dasjenige, was den beschwerlichen Werken des schwachen und ohnmächtigen bußfertigen Sünders fehlet. Und da sie mit den Schwachen schwach wird, damit sie sie alle erretten möge: so will sie der Schwachheit des Sünders lieber durch ihre Erlassung der Strafe zu Hülfe kommen, als ihn zu Boden schlagen, oder gar zur Verzweiflung bringen, indem sie von ihrer Strenge nichts nachließe.

Es ist also, meine Brüder, die Gnade der Kirche nichts anders, als eine Ersetzung eurer Schwachheit. Wenn eure Kräfte euren Lastern gleichen; wenn euer Leib Buße thun kann, gleichwie er Sünde gethan hat; wenn eure Glieder der Gerechtigkeit dienen können, wie sie der Ungerechtigkeit gedienet haben; wenn ihr einem erzürnten Gott Gnüge thun könnet, und es dennoch liederlicher Wei-

se unterlasset: so glaubt es nur, meine Brüder, die Kirche ist alsdenn nicht gesonnen, euch von euren Schulden zu befreyen, oder eurer Weichlichkeit eine Gnade zu erweisen, die nur für den Eifer und die Innbrunst bestimmt ist; noch eurem Ueberflusse Hülfsmittel zu zu gestehen, die nur allein für die Dürftigkeit und Nothwendigkeit gehören. Ihre Erlassungen sind heilige Almosen. Man muß eifrig, arm und dürftig seyn, wenn man Theil daran haben will. Sie gleichen dem Manna, das vom Himmel fiel. Wenn ihr es nur deswegen sammlen wollet, damit ihr einen großen Vorrath besitzen möget, der euch bey eurer Trägheit nicht Nothleiden läßt, und euch der täglichen Arbeit überhebt: so wird es sich in Moder und Fäulniß verwandeln, und das Geschenke des Himmels wird für euch ein Geruch des Todes, und vielmehr eine Strafe, als eine Gnade werden.

Wenn ich aber sage, meine Brüder, unsere Schwachheit treibe die Kirche ganz alleine an, unsere Gnugthuungen durch den Ueberfluß ihrer Gnade zu ersetzen: so verstehe ich unter der Schwachheit keine strafbare Weichlichkeit, welche uns alles dasjenige, was unserem Fleische wehe thut, unmöglich macht; keine sinnliche Kleinmüthigkeit, welche verursachet, daß wir uns schon vor dem bloßen Namen der Strenge und des Leidens entsetzen und darwider murren; keine allzu große Aufmerksamkeit auf uns selbst, welche macht, daß alles, was die sinnliche Lust betrübt, der Gesundheit schadet; auch keine zur Gewohnheit gewordene Eigenliebe, vermöge welcher wir alles, was uns bequem und angenehm ist, für nothwendig halten. Alles dieses sind Bewegungsgründe zur Buße, und nicht zur Erlassung der Strafe. Ich verstehe ferner keine eitle Achtung gegen einen hohen Stand und eine vornehme Geburt darunter, vermöge welcher wir uns einbilden, wir könnten dasjenige

von

von den Verbindlichkeiten des Christen und des Sünders absondern, was wir den Verbindlichkeiten erhabener und in öffentlichen Ehrenämtern stehender Personen einräumen; gleich als ob die Pflichten des Standes bey den Pflichten des Evangelii nicht bestehen könnten, oder als ob ein hoher Stand, der doch so oftmals selbst die Gelegenheit zu unsern Sünden und Lastern gewesen ist, uns von einer Buße freysprechen könnte, die er uns doch selbst auferlegt.

Ich verstehe ein wirkliches Unvermögen darunter, die Menge und Strenge der Strafen nach den Regeln und der Absicht der Kirche auszustehen, und sage, alsdenn läßt die Kirche, welcher unser Zustand, und das Verlangen, das wir haben, für unsere Sünden selbst zu büßen, wenn unsere Kräfte unserem Eifer gleicheten, zu Herzen geht; und unsern guten Willen für die That annimmt, von ihrer Strenge nach, und erzeigt uns die Wohlthat ihrer Versöhnung und ihrer Gnade.

Allein, glaubet nicht, meine Brüder, daß die Kirche auch so gar alsdenn alles ersetzen wolle. Ihre Meynung ist diese, wenn wir nicht im Stande sind, das völlige Lösegeld für unsere Sünden zu bezahlen: so sollen wir doch wenigstens einen Theil desselben darbringen. Sie will haben, unsere Schwachheit soll so viel thun, als sie kann, und wir sollen nach unserem Vermögen geben, ja, so zu sagen, mehr thun, als wir können. Ihre Absicht ist, wir sollen uns alle Mühe geben, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, und unser ganzes Leben hindurch an unsere Mishandlungen und die Wiedererstattungen, die man uns auferleget hat, gedenken. Alle unsere Handlungen sollen von unserer Buße zeugen, und es sollen so gar alle unsere Ergötzlichkeiten mit den Bitterkeiten der Buße vermischet seyn.

Denn,

Denn, sind wir wahrhaftig gerührt und bekehrt; hat der Geist Gottes in unsern Herzen die Gnade der Zerknirschung und Reue gewirket; hat der Abscheu vor unseren begangenen Sünden einen Eifer und Unwillen wider uns selbst hervor gebracht: o! so mag unsere Schwachheit so groß seyn, als sie immer will; so werden wir doch in uns allezeit etwas antreffen, wovon wir Gott Opfer und Genugthuungen darbringen können, die vermögend sind, seine Gerechtigkeit zu versöhnen. Unsere Schwachheit mag noch so groß seyn: so werden wir doch allezeit Neigungen zu unterdrücken, Begierden zu überwinden, Ergötzlichkeiten aufzuopfern, Schmach und Schande zu leiden, Widersprüche zu erdulden, und überflüssige Dinge abzustellen haben. Wenn wir gleich noch so schwach sind: so werden wir doch noch immer stark genug seyn, den Sinnen unzählige unnütze Ergötzlichkeiten zu versagen, und ihnen dafür eine Menge Widerwärtigkeiten zu verschaffen, welche, ohne die Kräfte zu vermindern, das Verderben schwächen, und so gar ihre Schwachheiten in Bußmittel verwandeln. Ach! man thut um der Welt, um des Glücks, und um der Ergötzlichkeit willen so viel. Man strenget eine schwache und zu Grunde gerichtete Gesundheit so sehr, als man kann, ja so gar über ihr Vermögen an. Man thut sich Gewalt. Man höret sich nicht an. Man glaubt, wenn man immer mehr und mehr über sich nähme: so werde man endlich den Leib gewöhnen zu gehorchen und uns zu folgen. Aber leider! meine Brüder, versuchen wir nur um des Himmels willen nichts. Nur hier messen wir unsere Kräfte ab; wir vergrößern unsere Schwachheit, und alles, was uns Mühe kostet, scheint uns unmöglich zu seyn.

Saget ja nicht, auf diese Art würde die Gnade der Kirche unnütze seyn, wenn wir unseres Ortes verbunden wä-

wären, uns alle Mühe zu geben, unsere Sünden und Mishandlungen durch die Bußarbeit auszusöhnen. Denn, meine Brüder, wenn wir uns gleich noch so viel Mühe geben; wenn gleich unsere Buße noch so lange währet, und wenn gleich unsere Genugthuungen noch so strenge sind: so werden sie doch unsern Uebelthaten niemals gleich kommen. Unsere Strafen werden allezeit geringer, als unsere Sünden seyn. Wir werden niemals so viel thun, als die göttliche Gerechtigkeit von uns verlangt. Wir werden uns allezeit, wie der Knecht in dem Evangelio, genöthiget sehen, um Zeit und Nachsicht zu bitten; und wir werden mit einer Menge Schulden beladen seyn, die wir noch nicht haben bezahlen können.

Denn, meine Brüder, wollen wir uns wohl einbilden, daß Thränen, die wir einige Tage lang vergossen haben, daß einige geringe Bezähmungen des Fleisches, und daß ein seltenes und bequemes Fasten, Sünden, welche ewige Strafen verdienet haben, vor Gott aussöhnen, vertilgen und zernichten werde? Wollen wir wohl glauben, daß unauslöschliche Flammen, daß eine ewige Verzweiflung, daß ein Wurm, der nicht mehr sterben sollte, daß eine immerwährende Trennung von Gott, und daß ein so schreckliches Urtheil, als wir verdienet hatten, in eine Strenge, die eine kurze Zeit dauert, verwandelt; und daß so ungeheure Schulden, so zu sagen, mit einem Heller bezahlet werden können? Ach! die Kirche belegte ehemals selbst, ob sie gleich ohne Zweifel bey weitem nicht so strenge war, als der schreckliche Gott ist, weil sie ihn nur zu besänftigen, das Urtheil des allerhöchsten Richters durch die Strafen der Kirche zu mildern, und ihre Kinder nur als eine Mutter zu strafen suchte; die Kirche, sage ich, belegte ehemals

selbst

selbst eine einzige Uebelthat mit einer vieljährigen Arbeit und Buße. Und worinnen bestund denn diese Buße, meine Brüder? In häufigen Thränen, in einem unaufhörlichen Fasten, in öffentlicher Demüthigung, in einer erstaunlichen Strenge, in langen und öftern Gebethen, im Sacke und in der Asche, und in der Absonderung von dem Altare, von der Gesellschaft der Gläubigen, und von allen Ergötzlichkeiten. Wie groß werden also nicht die Strafen seyn, welche die göttliche Gerechtigkeit selbst hier auf der Welt von einer unreinen und lasterhaften Seele verlanget, wenn uns die zärtliche Liebe und das Mitleiden einer Mutter schon so strenge vorkömmt? Wie groß wird die Strenge eines beleidigten Gottes selbst seyn?

Ich sage es also noch einmal, meine Brüder, eure Buße mag so groß seyn, als sie immer will: so werdet ihr allezeit der göttlichen Gerechtigkeit unzählig viel schuldig bleiben. So eifrig ihr auch immer bey eurer Buße seyn möget: so habet ihr doch allezeit vonnöthen, daß die Kirche das, was euch noch mangelt, ersetzet. Es muß also ihre Gnade eurer Schwachheit zu Hülfe kommen, und Gott die Verdienste Jesu Christi und ihrer Heiligen darbringen, den Mangel der eurigen zu ersetzen. Es wird euch also, meine Brüder, ob ihr euch gleich selbst alle Mühe gebet, der göttlichen Gerechtigkeit genug zu thun, die Gnade, die euch die Kirche anitzo noch erweiset, unendlichen Nutzen schaffen. Ihr werdet in derselben die Gleichheit der Genugthuung antreffen, die ihr niemals würdet haben leisten können. Ihr werdet darinnen, durch den Ueberfluß der Verdienste, die sie euch zueignet, den unendlichen Zwischenraum erfüllet sehen, den eure Sünden zwischen dem Herrn und euch gemacht hatten, und welchen ganze Jahrhunderte

te, die ihr, wenn ihr so lange gelebet, in Buße zugebracht hättet, selbst nicht würdet haben ausfüllen können.

Es ist auch, meine Brüder, dem Sinne des Glaubens und der heiligen Lehre nichts mehr zu wider, als diese falsche Wissenschaft, vermöge welcher man sich einbildet, die Gnadenbezeugungen der Kirche hätten gar einen schlechten Nutzen; wir hätten noch ebendieselben Verbindlichkeiten gegen Gott zu beobachten; sie machten unsern Zustand nicht besser; und ein wahrhaftig bußfertiger Sünder wäre, wenn er auch gleich derselben nicht theilhaftig würde, doch in den Augen Gottes eben so angenehm, als ein bußfertiger Sünder, welcher ihrer theilhaftig würde. Es ist dieses ein Irrthum, den die Kirche verflucht hat, der dem Blute Jesu Christi nachtheilig ist, und Schwachgläubige zur Verzweiflung bringen kann. Es will uns zwar die Kirche von der Buße nicht lossprechen, weil uns das Evangelium sagt, es sey ohne Buße keine Seligkeit zu hoffen; und die unveränderliche Ordnung der göttlichen Gerechtigkeit, welche durch die Sünde ist zerstöret worden, könne nicht anders, als durch die Strafen, die ihr gebühren, wiederhergestellet werden. Weil aber doch auch die Kirche sieht, daß uns entweder unsere Schwachheit fast alle beschwerliche Uebungen, die sie ehemals den Gläubigen auferlegte, untersagt; oder daß auch so gar diejenigen, die wir bey unserer Schwachheit noch über uns zu nehmen vermögend sind, der Menge und Abscheulichkeit unserer Sünden die Waage niemals halten können: so ersetzt sie das, was daran fehlt, durch den Ueberfluß ihrer Schätze. Sie erläßt uns, wie jener kluge und liebreiche Haushalter, die Hälfte von der Schuld, die wir nicht bezahlen konnten, und heißt uns, statt hundert, funfzig schreiben. Man entfernet sich allemal von ihren Absichten, und lästert die Gabe

Gottes, wenn man entweder ihre Gnade als eine Sache, die der Schwachheit nichts nützet, oder als eine solche, welche die Unbußfertigkeit befördert, ansieht.

Zweyter Theil.

In Wahrheit, ich habe zum andern gesagt, sie sey ein Hülfsmittel der Buße. Sehet also, meine Brüder, warum diese Zeit der Versöhnung für die bußfertigen Seelen eine tröstliche Zeit seyn soll. Denn es ist einer der größten gottseligen Schmerzen, welche gläubige Seelen bey sich empfinden, wenn sie ihre bisherigen Ausschweifungen vor Gott betrachten, und wahrnehmen, daß ihre Leidenschaften lebhaft, hitzig und anhaltend gewesen sind; daß sie die Ergötzlichkeiten so weit getrieben hatten, als es das Verderbniß nur hatte wünschen können; und daß hingegen ihre Buße schwach, matt und unvollkommen gewesen ist. Dieses Andenken macht sie unruhig und bestürzt. Die Betrachtung der so unbekannten und so schrecklichen Gerichte Gottes; die Strenge seiner Gerechtigkeit, die von der unserigen so unterschieden ist; und so gar das Beyspiel so vieler heiliger Bußfertiger, welche, ob sie gleich bey weitem nicht so lasterhaft, als wir gelebet, sich dennoch auf die strengste Art ganz lebendig mit Jesu Christo gekreuziget haben, alles dieses erreget bey ihnen Schrecken und Kleinmüthigkeit. Man zweifelt an der Sicherheit seines Zustandes. Man glaubt, die ehemalige Buße wäre nur ein Betrug gewesen. Man verliert den Frieden und das Vertrauen, welche die einzige Stütze und der einzige Trost der Gottesfurcht sind; und man verfällt oftmals aus der Kleinmüthigkeit in eine gefährliche Trägheit.

Es biethet also die Kirche in der Gnade, welche sie ihren Kindern zu dieser Zeit erweiset, ein Hülfsmittel wider die Unruhen und Zweifel gläubiger und bußfertiger Seelen dar, und will die Mängel ihrer Buße ersetzen. Denn sie mag nun so wahr und aufrichtig gewesen seyn, als sie immer will: so ist es doch fast unmöglich, daß sich nicht unzählige Unvollkommenheiten darunter sollten gemischet haben.

Zum ersten, von Seiten der Strenge. Ach! unsere Buße ist allemal mit unzähligen Sinnlichkeiten vermischt, welche sie beflecken, und uns fast alles Verdienstes derselben berauben. Ja, anstatt unsern vormaligen Lebenswandel durch gottselige Gewaltthätigkeiten und Einschränkungen zu verbessern: so besteht oftmals alles, was wir dabey thun können, darinnen, daß wir die Erkaltung und das Abnehmen der Gottseligkeit selbst verbessern. Es kömmt uns also die Kirche zu Hülfe. Sie ersetzet, was unserer Buße mangelt. Sie bedeckt die Menge unserer Nachlässigkeiten und Schwachheiten mit dem Blute Jesu Christi; und will, ohne auf die Mängel unserer Genugthuungen zu sehen, die Unvollkommenheit derselben gerne annehmen, und dasjenige, was unsern Schmerzen und Strafen abgeht, durch das ihrige ersetzen.

Zum andern, von Seiten des Eifers und der Lebhaftigkeit. Ja, meine Brüder, unsere Bußübungen sind mit sehr vieler Mattigkeit und mit einem sehr großen Ekel und Widerwillen verbunden. Anstatt daß wir uns mit einem heiligen Unwillen der göttlichen Gerechtigkeit wider uns selbst annehmen; uns mit einem bußfertigen und strengen Misfallen wider ein Fleisch, welches die Quelle und Gelegenheit zu allen unsern Sünden und Lastern gewesen ist, waffnen; mit einem heiligen Vergnügen an unserem Leibe

den Schaden, den es unserer Seele zugefügt hat, rächen; und in den Thränen und Seufzern der Buße die heilige Trunkenheit, die wir ehemals in den sündlichen Ergötzlichkeiten angetroffen haben, empfinden sollten: so kosten uns schon die allergeringsten Opfer, die wir Gott darbringen, so viele Mühe; wir machen sie uns selbst so lange streitig; wir bringen zu denselben so viel Widerspänstigkeit und Abneigung mit; wir bezahlen, wenn ich so reden darf, so ungerne, daß die matte und schwache Art, wie wir die göttliche Gerechtigkeit wegen unserer begangenen Sünden und Laster zu besänftigen suchen, oftmals selbst ein neues Verbrechen wird. Alles, was wir Gottes wegen thun, ermüdet uns, und macht uns verdrüßlich. Es werden auch so gar die frömmsten bey ihrer Buße oftmals gewahr, daß sich ihr Herz des Fleisches wider den Geist annimmt; daß ihre Reue schwach wird; daß der Abscheu, den sie vor ihren bisherigen Lastern haben, fast ganz und gar aufhöret; und daß die Erinnerung der göttlichen Wohlthaten ihre Dankbarkeit nur noch auf eine ganz schwache Art rege macht. Nichts ist so gemein, als die Schwachwerdung und das Abnehmen des Glaubens bey den beschwerlichen Werken der Gottseligkeit. Der Anfang der Buße ist gemeiniglich sehr lebhaft und hitzig. Unvermerkt aber werden diese Bewegungen der Gnade schwach. Die sinnlichen Gegenstände, die wir allenthalben antreffen, rauben diesen heilsamen Eindrücken ihre Kraft. Unser ehemaliges Elend geht uns nicht mehr so zu Herzen. Unser Verstand, welcher von Natur nicht geschickt ist, seine Aufmerksamkeit lange auf dasjenige zu richten, was ihn betrübt, und ihm misfällt, entfernet sich, gleichsam wider unsern Willen, von demselben. Und wenn wir alsdenn von einer lebhaften Reue, von einer merklichen Erkenntlichkeit, und von den Entzückun-

ckungen eines gerührten Herzens, dem nichts schwerer fällt, nicht mehr unterstützt werden: so schleichen wir auf den Bußwegen ganz langsam fort. Wir murren, wie die Israeliten, daß wir auf den dürren und unangenehmen Wegen der Wüste so lange zubringen müssen. Wir beklagen uns über die Unschmackhaftigkeit der göttlichen Gabe, und bedauren vielleicht ingeheim die Fleischtöpfe Aegyptens.

Nun vermindert aber diese geheime Kleinmüthigkeit, und dieses unsichtbare Abnehmen des Glaubens und der Gnade, welches auch so gar bey der getreuesten Gottesfurcht so unvermeidlich ist, bey Gott den Werth und das Verdienst unserer Buße. Er rechnet von den Genugthuungen, die wir ihm darbringen, dasjenige ab, was wir selbst von der Innbrunst und Liebe abbrechen, mit welcher wir sie darbringen sollten. Denn er sieht nicht auf die Gaben; sondern nur allein auf das Herz. Er rechnet uns die Arbeiten nur halb an, von welchen wir den Bußeifer absondern, der sie ihm allein angenehm macht. Weil aber diese Mängel von der schwachen und verderbten Natur fast unzertrennlich sind: so hat der Herr, der allezeit reich an Barmherzigkeit ist, und welcher nicht den Untergang, sondern das Beste seines Geschöpfes will, seiner Kirche Mittel wider das Schwachwerden der Gottseligkeit und der Buße selbst hinterlassen. Er will haben, sie soll unsere unvollkommenen Opfer annehmen; sie soll die Augen vor den Treulosigkeiten, die wir darunter gemischt haben, verschließen; sie soll mehr auf unsere reinen Absichten, als auf unsere mittelmäßigen Werke; und mehr auf unsere schwache Natur, als auf unsern schwachen Glauben sehen; sie soll uns unter die Zahl der glückseligen Bußfertigen aufnehmen, welche die Laufbahne, die sie ihnen vorgeschrieben hatte, zurücke gelegt haben; sie soll uns an den Altären

und den heiligen Geheimnissen, derer wir uns durch unsere Sünden beraubt hatten, Theil nehmen lassen; sie soll uns in alle die Rechte wieder einsetzen, derer uns die Sünde beraubet hatte; und soll mit den Verdiensten und Schätzen, die ihr anvertraut sind, so wohl die Unreinigkeiten unserer Laster, als auch die Schwachheit und Mattigkeit unserer Buße selbst bedecken.

Endlich findet sich noch eine dritte Art der Unvollkommenheit, die wir fast allezeit unter unsere Bußübungen mischen, von Seiten der Absicht. Wir gehören zwar nicht unter die Heuchler, die ihre guten Werke nur deswegen thun, damit sie von den Leuten mögen gesehen und gelobet werden; die vor sich her posaunen lassen, damit sie das Verdienst ihrer Tugend bey den Leuten nicht verlieren mögen; die an der Gottseligkeit nur die Ehre und das Aufsehen, welches sie macht, lieben; und welche nur allein Bußfertige der Welt und der Eitelkeit sind.

So rein indessen aber unsere Absichten immer seyn mögen: so mischet sich doch in unsere beschwerlichen Werke der Buße und Barmherzigkeit sehr viele Menschengefälligkeit. Wir thun zwar, was wir thun, nicht deswegen, daß wir von den Leuten wollen gesehen werden; wir sind aber doch auch nicht verdrießlich, wenn sie es sehen. Wir suchen zwar den öffentlichen Beyfall nicht als eine Belohnung unserer Gottesfurcht; es misfällt uns aber doch auch nicht, wenn sie gelobet wird. Wir wollen zwar Gott nur allein gefallen; wir halten es aber doch auch für etwas grosses, wenn wir der Welt noch gefallen können. Unsere vornehmsten Blicke sind zwar nach dem Himmel gerichtet; aber wie viele von denselben gehen nicht auch noch nach der Erde! Wie viel eigennützige Absichten hegen wir nicht in Ansehung unserer selbst! Wie oft ziehen wir nicht die Werke,

ke, um welcher willen wir bewundert werden, ingeheim denen vor, die uns nur reinigen würden! Wie vielmals suchen wir nicht ganz unvermerkt unsere eigene Ehre! Wie aufmerksam sind wir nicht auf die Urtheile der Menschen! Wie viel sonderbares hat nicht unsere Tugend an sich, wobey uns nichts so angenehm ist, als das Sonderbare selbst, welches macht, daß man die Augen auf uns richtet, und uns andern vorzieht! Wir bilden uns oftmals ein, wir würden bey der Einsamkeit, bey der Vermeidung der weltlichen Ergötzlichkeiten und Gesellschaften, und bey der Unterlassung des in der Welt eingeführten Putzes, und der unanständigen Tracht von der Liebe Gottes unterstützet: so aber ist es leider! die Liebe zu uns selbst. Und wir empfinden ein heimliches Vergnügen darüber, daß wir nicht mehr, wie andere Menschen sind, und die Aufmerksamkeit der Menschen durch besondere und in die Augen fallende Werke erregen. Vielleicht würden sie uns nicht so wohl gefallen, wenn jedermann den Weg gienge, den wir gehen. Vielleicht würden sie uns beschwerlich und unerträglich vorkommen, wenn wir sie wegen des öffentlichen und allgemeinen Beyspieles ausüben müßten; wenn jedermann so lebte, wie wir leben, und also zwischen ihnen und uns kein Unterschied wäre; wenn wir nicht mehr ingeheim zu uns sprechen könnten, wir untersagten uns die Ergötzlichkeiten, welche andere ohne Bedenken genössen; und wenn diese heimliche Vergleichung unsere Eigenliebe nicht unterstützte, und uns wegen der Bitterkeiten der Gottesfurcht nicht schadlos hielte.

Ach! meine Brüder, ich sage es noch einmal, der Stolz mischet sich ganz unvermerkt in alles, was wir thun, und wir treffen uns überall selbst an. Nun ist aber dieser wenige Sauerteig vermögend den ganzen Teig zu versäuern, und zu verderben. Diese uns angeborne Eigenliebe, wel-

che sich in alle unsere Werke der Gerechtigkeit mischet, beflecket und verderbet sie. Der heilige Gott, welcher unsere Werke in unserem Herzen selbst abwieget, wird gewahr, daß sie fast allezeit mit diesem heimlichen Gifte angestecket sind, welches ihnen einen Theil von ihrem Gewichte, und Werthe raubet. Er sondert das Göttliche, welches seine Gnade darunter gemischet hat, von dem Menschlichen, welches wir darunter gemischet haben; das Werk des heiligen Geistes, von dem Werke des Menschen; und die Frucht der Liebe, von der Frucht der sinnlichen Begierde auf eine strenge Weise ab. Und nachdem diese strenge Absonderung geschehen, und die Spreu von dem Weizen ist geschieden worden: so bleibt oftmals auf der einen Seite fast gar kein Weizen übrig, da man hingegen auf der andern große Haufen Spreu erblicket; ich will sagen, eine Menge Werke, welche zum Feuer bestimmt sind. Und wenn er uns ohne Barmherzigkeit richtete: so würde ohne allen Zweifel unsere Gerechtigkeit selbst Gelegenheit zu unserer Verdammniß geben.

Sehet, meine Freunde, dieses sind die Befleckungen, welche die Gnade der Kirche reiniget. Das Blut Jesu Christi, welches vermöge ihrer Freygebigkeit über unsere Bußwerke ausgegossen wird, macht sie weit reiner und glänzender. Es heilet das noch übrige der Wunde, welche die kräftigen Mittel der ordentlichen Buße selbst gleichsam noch halb offen gelassen hatten. Es ist ein heiliges Feuer, welches alles menschliche und fremde, das sich unter unser Opfer gemenget hatte, verzehret; welches das Gold unserer Liebe und Buße reiniget, und so gar den Koth unserer Schwachheiten und unseres Elendes selbst in ein kostbares Metall verwandelt.

Die-

Diesen Nutzen schaffet die Gnade der Kirche. Seyd ihr Sünder: so wird sie euch bey eurer Buße unterstützen. Seyd ihr Bußfertige: so wird sie eure Mängel ersetzen. Seyd ihr gerecht: so wird sie euer Verdienst vermehren. Seyd ihr schwach: so wird sie euch bey eurer Schwachheit beystehen. Seyd ihr stark: so wird sie euren Kräften zur Sicherheit dienen. Seyd ihr kleinmüthig: so wird sie euch bey euren Beschwerlichkeiten aufhelfen und trösten. Mit einem Worte, ihr möget beschaffen seyn, wie ihr wollet: so werdet ihr hier entweder einen Beystand und eine Unterstützung eurer Tugenden, oder eine Erleichterung der Aussöhnung eurer Sünden antreffen.

Dritter Theil.

Es ist wahr, ein großes Betrübniß über unsere Mishandlungen, und eine lebhafte Reue erhalten diese kostbare Gnade ganz alleine, und sie ist eine Belohnung der bloßen Zerknirschung des Herzens, welches den Inhalt meiner dritten Betrachtung ausmachen wird. In Wahrheit, die Kirche sahe ehemals, wie der heil. Cyprianus sagt, bey der lange anhaltenden Buße, welche sie den Gläubigen, die ihren Taufbund gebrochen hatten, auferlegte, wenn sie ihnen einen Theil von den Kirchenstrafen erließ, weiter auf nichts, als auf das große Betrübniß, welches sie über ihre begangenen Sünden von sich blicken ließen. Wenn sie also unter denen, die öffentliche Buße thaten, gewisse Sünder antraf, denen ihre Fälle mehr, als andern zu Herzen giengen; die bey ihren beschwerlichen Bußübungen eiferiger waren; die sich vor den göttlichen Gerichten mehr fürchteten; die ihre Schwachheit mehr gedemüthiget hatte; welche nach der Wohlthat der Versöhnung weit be-

gieriger waren; und sich über ihren Stand der Demüthigung, der Absonderung und des Fluches mehr, als andere betrübeten: so war die Kirche eben so gütig, als ehemals der Apostel gegen den Blutschänder zu Corinth war, damit eine allzugroße Traurigkeit diese zerknirschten und bußfertigen Seelen nicht gänzlich niederschlagen, und ihnen den Muth benehmen möchte. Sie verkürzte ihre Strafen; sie ließ von ihrer Strenge nach; sie erzeigte ihnen die Gnade des Friedens und der Versöhnung weit eher; und belohnete die Thränen und ihr heftiges Betrübniß, indem sie dieselben in die Gesellschaft der Gläubigen wieder aufnahm, und des Gebethes ihrer Brüder, der Gemeinschaft des Altars und der Opfer, und endlich aller der Rechte, in derer Besitz sie die Taufgnade gesetzet hatte, theilhaftig werden ließ.

Diese vorzügliche Gnade und Nachsicht brachte ihnen ganz alleine ihre vorzügliche Reue und ihr ausnehmendes Betrübniß zuwege. Sie mußten die langen Jahre, welche ihre Buße dauren sollte, in wenig Tagen durch eine überflüssige Reue und Zerknirschung erfüllet haben. Sonst, spricht der heil. Cyprianus, wenn die Unbedachtsamkeit der Priester, oder die gar zu große Gelindigkeit der Märtyrer diese Erlassung der Strafe und diese Gnade solchen Gläubigen erzeigete, welche diese großen Merkmaale der Buße nicht von sich hatten blicken lassen: so war, wie dieser Kirchenlehrer sagt, ihre Aussöhnung eine falsche Aussöhnung, welche für die, so sie erwiesen, gefährlich war, denen aber, die sie erhalten hatten, nichts half *). Es war ein Hagel, der auf eine noch nicht reife Frucht fiel, und welcher, an-

*) Periculosa dantibus, et nihil accipientibus profutura. *S. Cypr.*

anstatt ihre Reise zu befördern, dieselbe vielmehr hinderte, oder auf immerdar ungeschickt dazu machte.

Was soll man denn nun für Folgerungen aus dieser Lehre ziehen? Die erste ist diese. Weil die Gnade, welche die Kirche bey der gegenwärtigen Zeit den Gläubigen erweiset, nur allein eine Belohnung der Reue und Zerknirschung des Herzens ist: so dürfen die Seelen, welche ohne wahre Buße in dem Beichtstuhle erscheinen, sich nicht einbilden, daß sie Theil daran haben werden. Die Seelen, welche, nachdem sie ihr Leben in nichts, als Sünden und Lastern zugebracht haben, sich mit einem dürren Herzen, mit einem unempfindlichen Gewissen, und bey nahe mit dem festen Vorsatze, das Gespeyete wieder zu fressen, zu den Füßen geheiligter Kirchendiener nahen, sind von dieser Wohlthat ausgeschlossen. Es sind verstockte Herzen, um derentwillen die Kirche seufzet; todte Kinder, die sie beweinet, welche aber, anstatt mit den übrigen Gläubigen an ihrer Gnade Theil zu haben, sich einen desto größern Fluch auf den Hals laden, weil sie ihre Geheimnisse und Schätze eben zu der Zeit entweihen, da sie dieselben weit reichlicher austheilet, und sich so gar ihrer Gütigkeit als einer Gelegenheit bedienen, ihre Ruchlosigkeit und Undankbarkeit auszuüben.

Die andere Folgerung heißt: Die weltlichgesinnten und wollüstigen Seelen, welche, wie es scheint, nur deswegen kommen, und an der Freygebigkeit der Kirche Theil nehmen, weil sie dieselbe als einen bequemen Weg zum Himmel, als eine Erleichterung der Seligkeit, und Lossprechung von der Buße ansehen; die ihre Sünden nicht verabscheuen, sondern nur deswegen nicht wollen gestrafet werden; welche glauben, sie hätten alles gethan, das Vergangene wäre vergessen, und verbinde zu nichts mehr,

so bald sie gewisse äußerliche Handlungen beobachtet hätten, an welche die Kirche, wie es scheint, den Genuß ihrer Gnade bindet; die, statt alles Betrübnisses über ihre Mishandlungen, sonst nichts in den Beichtstuhl mitbringen, als eine heimliche Freude, allda das Vorrecht sie nicht zu beweinen und zu bestrafen zu hohlen; Seelen, die so gar wenig geneigt sind der göttlichen Gerechtigkeit Genüge zu leisten; die von dem Geiste der Buße, der die Gnade der Vergebung ganz allein erlangen kann, so weit entfernet; von dem Glauben und der Liebe so leer; und der allgemeinen Gnade der Versöhnung so gar unwürdig sind; was suchen sie zu dieser heiligen Zeit bey den Altären? Diese sind die frommen Freystädte der Bußfertigen; sie bringen aber, statt aller Buße weiter nichts, als ein fleischliches Verlangen, dieselbe zu unterlassen, mit dahin. Dieses ist ein Ort der Thränen und der Reue: sie aber machen ihr zu einem Beförderungsmittel der sinnlichen Begierde und Trägheit. Es ist die Belohnung, die man entweder für eine lange Arbeit, oder für den Eifer, der sie noch weiter fortsetzen möchte, erhalten soll: sie aber sehen sie als ein Zeichen der Ruhe, und als eine Abstellung beschwerlicher Arbeit an. Welcher Betrug, meine Brüder! gleich als ob Schätze, die aus dem Schooße eines sterbenden und gekreuzigten Gottes entsprungen sind, selbst ein Recht zu einem wollüstigen und weichlichen Leben geben könnten! gleich als ob die Frucht des Kreuzes Jesu Christi nichts anders, als eine Zernichtung des Kreuzes selbst seyn sollte! und gleich als ob das Blut der Märtyrer, und die Thränen der Gerechten nur deswegen als ein kostbarer Schatz in den Händen der Kirche verbleiben sollten, damit sie faule und unbußfertige Gläubige hervorbringen möchten!

Dritte Folgerung. Da die Kirche bey der Austheilung ihrer Gnade keine andere Absicht hat, als die grosse Reue wahrhaftig bußfertiger Sünder zu belohnen: so dürfen die Seelen, derer Reue nur in Worten besteht; welche, ob sie gleich ihr Leben zu bessern versprochen, dennoch allezeit gesehen haben, daß ihre Leidenschaften ihrer Buße nachgefolget sind, und dieselbe überlebet haben; die niemals mehr, als einen kleinen Zwischenraum zwischen den Sacramenten und den Rückfällen gelassen; die keinen aufrichtigen Entschluß die Gelegenheiten zu vermeiden, die Verbindungen, welche der Unschuld schädlich sind, aufzuheben, die Ergötzlichkeiten, so bey den Pflichten nicht bestehen können, abzuschaffen, die Gesellschaften, in welchen man lasterhaft werden kann, zu fliehen, und sich alle Mühe zu geben, ihre Leidenschaften zu überwinden, und ihre Sünden auszusöhnen, zu der Buße mitbringen; sondern nur mit einem ungewissen Vorsatze, mit wankelmüthigen Entschließungen, und mit einem unbeständigen und unentschlossenen Herzen, das mehr durch das bevorstehende Fest, als durch das Betrübniß über seine Sünden angetrieben worden, seine Zuflucht zu dem Hülfsmittel zu nehmen, in dem Beichtstuhle erscheinen; solche Seelen, sage ich, dürfen sich keine Rechnung auf die Freygebigkeit der Kirche machen. Sie sind unreine Thiere, die immer wieder fressen, was sie gespeyet haben, und derer Schicksal sie beklaget: die sie aber auch von ihren Altären wegweiset, und vor welchen sie die heiligen Dinge nicht gerne verächtlich machen möchte.

Endlich ist die letzte Folgerung diese. Da dieses die Belohnung häufiger Thränen, und eines neuen und sonderbaren Schmerzes ist: so entheiligen zwar diejenigen, die nur einen mittelmäßigen und sehr gemeinen Abscheu vor ihren

ren Sünden mit in den Beichtstuhl bringen; die nichts lebhaftes, nichts neues, und nichts besonders empfinden; welche die ausnehmende Gütigkeit der Kirche nicht antreibet ihre Zuflucht auf eine weit zärtlichere Art zu der Barmherzigkeit des Herrn zu nehmen, und bey welchen sie keine schmerzhaftern Empfindungen ihres eigenen Elendes erreget; die durch alle Zubereitungen, welche zu dieser Zeit der Gnade und Versöhnung geschehen, nicht mehr erwecket und ermuntert werden; und bey ihrer Reue nichts sonderbares und außerordentliches von sich blicken lassen; dergleichen Sünder, sage ich, entheiligen zwar vielleicht das Sacrament der Buße nicht; haben sie aber wohl ein Recht die überflüßige Gnade, welche die Kirche in demselben mittheilet, zu verlangen? Sie erhalten vielleicht die gewöhnliche Vergebung der Sünden, welche mit der Kraft dieses Sacramentes verbunden ist; allein, wer weiß, ob sie die besondern Erlassungen der Strafe erhalten, welche die Kirche noch hinzufüget, weil diese Gnade und Gütigkeit nur ein Trost bey den großen Bitterkeiten der Buße, und eine Belohnung häufiger Thränen und eines außerordentlichen Eifers seyn soll.

Ja, meine Brüder, ist euer Herz nicht durch eine zärtliche und brünstige Buße zerschlagen worden; ist euer Schmerz nicht so groß, als eure Sünden sind; ersetzet nicht eure lebhafte Liebe und Dankbarkeit den Mangel der Genugthuungen, die euch wegen der Schwachheit des Fleisches unmöglich fallen; haben eure Gesinnungen mit der großen Wohlthat, die euch die Kirche erweiset, kein Verhältniß; habet ihr euch nicht gedemüthiget, und heget ihr nicht einen heiligen Unwillen gegen eure Schwachheit und Ohnmacht; haltet ihr euch nicht der Gnade und Gütigkeit der Kirche gleichsam unwürdig; sehet ihr nicht ein, daß ihr des-

we-

wegen, weil ihr die Gnade fast beständig gemisbrauchet habet, solche Sünder seyd, die ihre Strenge am meisten, verdienet haben, und ihre Erlassungen und Gnadenbezeigungen am wenigsten verlangen können; seyd ihr nicht entschlossen, eures Ortes alles, was ihr nur könnet, zu thun, die Gerechtigkeit Gottes zu besänftigen; ihm alles, was nur in eurem Vermögen ist, aufzuopfern; von dem Joche der Buße, so viel ihr nur werdet ertragen können, auf euch zu nehmen; mit einem Worte, bey euren beschwerlichen Genugthuungen mehr den Eifer des Glaubens und der Buße, als die Schwachheit des Fleisches zu Rathe zu ziehen: so schliesset euch die Kirche von ihren Gnadenbezeugungen und Wohlthaten aus. Ihre Diener mögen euch immerhin ihre Gnade und Gunst mitgetheilet haben, sie nimmt sie, so zu sagen, wiederum zurücke. Und indem sie ihre Amtsverrichtungen gewissermaßen misbilliget: so läßt sie euch weiter nichts, als eure Laulichkeit und Nachlässigkeit übrig.

Sehet, meine Brüder, einen solchen Glauben und eine solche Buße müsset ihr haben, wenn ihr an der Gnade der Kirche Theil nehmen wollet. Ihr werdet euch auch ohne allen Zweifel darum bemühen, und diese Zeit der Versöhnung wird für euch eine Zeit des Heils seyn. Die Merkmaale der Reue, die ihr zu den Altären mitbringet, werden nicht unnütze seyn. Das Schrecken der Buße, welches man an euch wahrnimmt, wird von der Veränderung eurer Herzen zeugen; und die deutlichen Eindrücke der Furcht, Hoffnung, Freude und Traurigkeit, welche die Zubereitungen dieser heiligen Zeit in euch machen, werden angenehme Beweisthümer von der überflüßigen Gnade seyn, die sich in euren Seelen ausbreiten wird.

Fasset also einen Muth, meine Brüder, weil euch die Kirche den Schooß ihrer Barmherzigkeit öffnet. Tre-

tet

tet mit einem zuversichtlichen Vertrauen zu dem Altare, und vergönnet mir, daß ich itzo, bey dem Beschlusse meiner Rede, eben die Worte zu euch sage, die ehemals Esra zu den in dem Tempel versammleten Jüden sagte, nachdem er die lebhaftesten Bußregungen, und die rührendesten Seufzer in ihnen erwecket hatte, als er ihnen ihre Uebertretungen vorhielt, und ihnen, um sie bey ihren Schmerzen zu trösten, versprach, er wolle sie zu dem Altare hinzutreten, und an den Opfern Theil nehmen lassen. Kommet, meine Brüder, sagte dieser Mann Gottes zu ihnen, als ihm ihre Buße zu Herzen gieng, und ich wiederhohle sie itzo bey einer ganz gleichen Gelegenheit, kommet und esset diese göttliche Speise, welche die Seelen erneuert, und den schwachen und matten Herzen ihre Kraft und Stärke wiederbringt. Berauschet euch in dem geheimnißvollen Weine, der die Jungfrauen gebieret; welcher macht, daß man die Welt mit allen ihren Eitelkeiten vergißt; der die weltliche Vernunft zerstöret, und die neuen Absichten des Glaubens an ihre Stelle setzet; der in einem gläubigen Herzen heilige Entzückungen erreget. Kommet wieder zu dem Altare, dem ihr euch so lange Zeit nicht habet nähern dürfen. Vereiniget euch mit euren Brüdern, nehmet mit ihnen an den heiligen Geheimnissen Theil, und tretet wieder in alle die Rechte, derer ihr euch durch eure Sünden beraubet hattet: Gehet hin, und esset das Fett, und trinket das Süße. Nehem. 8, 10.

Leget die Kleider des Traurens und des Betrübnisses ab. Wischet die Thränen, welche lange genug geflossen sind, von euren Wangen. Dieses sind keine betrübten und widerwärtigen Tage mehr für euch; sondern es ist dieses ein Freuden- und Festtag. Es ist der Tag, an dem alle Gnade des Himmels um eurentwillen herab auf die Er-

de

de kömmt, eure Seele noch itzo zu reinigen, und ihr ihre erste Gerechtigkeit wieder zu bringen: Bekümmert euch nicht, denn dieser Tag ist unserem Herrn heilig.

Vergesset diesen glückseligen Tag niemals. Die Freude, euch mit dem Gott eurer Väter auszusöhnen, müsse bey euch die Stelle der Kraft und des Muthes vertreten. Das Unglück eures Weltlebens, welches aufgehöret hat; die Unruhen und das Elend eurer Leidenschaften, so endlich ein Ende genommen; die schrecklichen Gewissensbisse, die gestillet; die Unruhen der Bosheit, welche endlich in einen stillen Frieden verwandelt; und die Ergötzlichkeiten der Welt, welche durch die Theilnehmung an den heiligen Geheimnissen, durch die Gabe Gottes, und durch die Tröstungen der Gnade sind ersetzet worden; dieser neue Zustand, in welchen ihr tretet, müsse euch bey allen Bitterkeiten eurer vergangenen Busse trösten: Denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.

Die Freude der Sünder müsse euch in Zukunft abgeschmackt vorkommen. Die Sünden, die ihr bereits beweinet habet, müssen sich in Zukunft zu keinem andern Ende vor eure Augen stellen, als eure Thränen nochmals zu erregen. Verberget den Schatz der Gnade, den ihr erhalten werdet, bis an das Ende in eurem Herzen, damit euch der Feind denselben nicht rauben möge. Genießet die Wohlthat eurer Versöhnung lange Zeit. Haltet Jesu Christo an dem Tage seiner Rache sein Blut vor, welches euch die Kirche heute anvertrauet, damit ihr das Lösegeld eurer Sünden, die Bezahlung eurer Schulden, das Unterpfand eurer Unsterblichkeit, und das Recht eurer ewigen Erlösung dahin bringen möget.

* * *

Acht-

Achtzehente Rede.

Rede,
Kinder zum Sacramente der Firmung vorzubereiten.

Das Sacrament, welches ihr, meine Kinder, nächstens empfangen werdet, ist gleichsam die Vollendung eurer Taufe. Es ist ein Sacrament der Kraft und Fülle des heiligen Geistes. Durch die Taufe seyd ihr Kinder Gottes geworden: aber durch die Firmung werdet ihr vollkommene Männer werden; ich will sagen, dieses Sacrament soll bey euch eben die Wirkungen hervorbringen, die es ehemals bey den ersten Gläubigen hervorbrachte, wenn ihr es auf eben die Art, wie sie, empfanget.

Zum ersten, sie empfiengen mit demselben die Gabe der Sprachen und Wunder. Ach! meine lieben Kinder, wir hoffen und warten nicht mehr darauf, daß es in euch diese Wunder thun soll. Diese äußerlichen Gaben bringen der Kirche keinen Nutzen mehr; und der Glaube hat diese

diese großen Zeugnisse nicht mehr nöthig. Dieses aber können wir mit Recht von euch hoffen und erwarten, daß der Geist Gottes, den ihr empfangen werdet, euch die Sprache Gottes reden lasse; daß eure Unterredungen in Zukunft heilig seyn werden; und daß ihr euch aller sündlichen Reden der Welt, der Sprache des Zornes, des Lästerns, der Lügen und der Frechheit enthalten werdet. Auf diese Art werdet ihr eine neue, und den Kindern der Welt unbekannte Sprache reden. Ihr werdet zeigen, daß der heilige Geist in euch wohnet; daß er in euch redet; und daß, wenn ihr die Gabe der Sprachen nicht erhalten, ihr dennoch eine weit vortrefflichere empfangen habt, welche darinnen besteht, daß ihr eure Zunge auf eine heilige Art gebrauchet.

Zum andern, so bald die ersten Gläubigen das Sacrament der Handauflegung, welches das Sacrament der Firmung ist, erhalten hatten: so wurden sie weit fester in dem Glauben, weit muthiger Jesum Christum zu bekennen, und weit unerschrockener vor den Tyrannen. Ihr, meine lieben Kinder, habt euch vor keinen Verfolgern mehr zu fürchten. Die Prüfungszeit ist vorüber; und die Fürsten und obrigkeitlichen Personen tragen das Schwerdt itzo nur zur Vertheidigung des Glaubens, dessen sie sich ehemals bedieneten, denselben zu bestreiten, und seine Jünger auszurotten.

Ihr aber habt in dem Schooße der Kirche selbst mit etwas ganz anderem zu streiten; zum ersten, mit der Welt; zum andern, mit euch selbst; und dieser Muth, und diese Standhaftigkeit sollen bey euch die augenscheinliche Frucht dieses Sacramentes seyn. Ihr habt, meine Kinder, zum ersten mit der Welt zu streiten. Ihr werdet in derselben Leute antreffen, die in dem Glauben verder-

det sind, die sich alle Mühe geben werden, den eurigen ungewiß zu machen, und welche die Sprache der Ruchlosigkeit reden werden. Setzet, meine lieben Kinder, dergleichen Reden einen Muth entgegen, der sich für Streiter Jesu Christi schickt. Vertheidiget das Beste und die Ehre eures Meisters; und machet den Ruchlosen bloß durch den Abscheu, den ihr vor seiner Ruchlosigkeit habt, zu Schanden. Ihr würdet es nicht leiden, wenn ein unbesonnener Mensch in eurer Gegenwart von eurem Vater schimpflich redete; solltet ihr es wohl leiden können, wenn man in eurer Gegenwart den Gott lästerte, der euch erschaffen hat, der euer höchster Vater ist, und welcher eure ewige Belohnung seyn soll?

Ihr werdet in der Welt Menschen antreffen, die mit der Gottesfurcht ihren Spott treiben, die *Religions*übungen lächerlich machen, und die Beobachtung der Pflichten, die sie uns vorschreibt, für eine Schwachheit ausgeben werden. Ihr werdet euch, meine lieben Kinder, vor diesen Tadlern der Gottesfurcht nicht fürchten, wenn ihr das Sacrament der Kraft und des Muthes werdet empfangen haben. Wenn sich unter eures gleichen einige finden sollten, die so verderbt wären, daß sie derer, die Gott getreu sind, spotteten: so werden euch ihre Spöttereyen nicht wankelmüthig machen. Ihr werdet mit ihrer Blindheit Mitleiden haben. Ihr werdet Jesum Christum frey bekennen. Ihr werdet nichts von der Menschenfurcht wissen, welche macht, daß man oftmals nicht das Herze hat, den Glauben und die Gottesfurcht vor denen, die ihrer auf eine thörichte Weise spotten, öffentlich zu bekennen. Ihr werdet euch vor Gott, aber nicht vor den Menschen fürchten. Endlich werdet ihr finden, daß in der Welt alle Laster durch Beyspiele unterstützet werden.

Viel-

Vielleicht werdet ihr diese Klippen so gar unter euren Anverwandten und Freunden antreffen. Ihr unordentlicher Lebenswandel wird für euch gleichsam eine unaufhörliche Reizung zur Unordnung und Ausschweifung seyn. Ihr möget euch wenden, auf welche Seite ihr wollet: so werdet ihr gewahr werden, daß das Laster gelobet, und die Leidenschaften gerechtfertiget werden. Man hat Muth und Herzhaftigkeit vonnöthen, wenn man diesen Beyspielen widerstehen will. Sehet, meine Kinder, dieses sind eure Tyrannen und Verfolger; und diese wird euch die Gnade des Sacramentes der Firmung, wenn ihr derselben getreu bleibet, überwinden helfen. Erinnert euch, meine lieben Kinder, daß dasjenige, was von dem großen Haufen gebilliget, fast allezeit von dem göttlichen Gesetze verworfen wird; daß alles, was nur allein die Welt rechtfertiget, auch eben so lasterhaft, als die Welt ist; daß, wenn man ein Christe seyn will, man das Bild Jesu Christi an sich tragen müsse; und daß ihr aber auch Jesu Christo nicht ähnlich seyn könnet, so lange ihr leben werdet, wie die Welt lebet.

Endlich werdet ihr auch zum andern mit euch selbst zu streiten haben, welcher Streit aber weit schrecklicher und gefährlicher, als der erste seyn wird. Ach! meine lieben Kinder, eure Leidenschaften werden mit euren Jahren zunehmen. Das Verderbniß, welches in uns wohnet, wird von Tage zu Tage größer werden. Vielleicht ist es bey euch der Reife der Jahre zuvorgekommen. Vielleicht hat die Gnade der Unschuld schon Schiffbruch gelitten. Vielleicht habt ihr den Rock der Schamhaftigkeit und Gerechtigkeit, den ihr in eurer Taufe angezogen hattet, bereits beflecket. Ist der Anfang verderbet: so urtheilet einmal, meine lieben Kinder, wie der Fortgang be-

schaffen seyn wird? Ist die Quelle bereits vergiftet, wie wird der ganze Lauf eures Lebens beschaffen seyn? Wenn eure noch schwachen und angehenden Leidenschaften bereits stärker sind, als ihr seyd; was werdet ihr anfangen, wenn sie den höchsten Grad ihrer Stärke werden erreichet haben?

Widerstehet, meine lieben Kinder, im Anfange. Diese Wirkung soll in euch das Sacrament hervorbringen, welches euch die Kirche itzo angedeyen läßt. Gewöhnet euch, eure Leidenschaften in der Jugend zu überwinden. Diese ersten Bemühungen werden euch auf die ganze übrige Zeit eures Lebens überflüßige Gnade zuziehen. Gott wird euch weit genauer bewahren. Ihr werdet mitten in der verderbten Welt leben, ohne von derselben beflecket zu werden. Ihr werdet jenen dreyen hebräischen Jünglingen gleichen, die der Herr mitten in den Flammen bewahrete, weil ihre Jugendjahre in seinen Augen angenehm gewesen waren. Alles hängt, meine lieben Kinder, von diesem Anfange ab. Ist eure Jugend weise und regelmäßig: so wird euch die Tugend und Furcht Gottes zu allen Zeiten begleiten. Habt ihr im Segen gesäet: so werdet ihr auch überflüßigen Segen erndten. Diese reinen Erstlinge eures Lebens werden alle folgende Jahre desselben heiligen. Gott wird sie als glückselige Unterpfänder eurer Seligkeit, und als die Erstlinge eines Opfers, das ihm gehöret, und für ihn ist aufbewahret worden, annehmen. Habt ihr aber das Unglück, daß ihr eure ersten Wege verlasset, und die Gnade der Kraft und des Muthes, die ihr empfangen werdet, nicht gebrauchet: so wird ein jeder Schritt, den ihr in Zukunft thun werdet, ein Fall seyn. Wenn der Teufel sehen wird, daß ihr der Heiligungsgnade, die ihr in der Taufe empfangen habt, und der kräftigen Gna-

de, die ihr heute erhaltet, beraubet seyd: so wird er in euch weiter nichts antreffen, das ihm widersteht. Ihr werdet ein Spiel seiner Verführungen, und eurer eigenen Schwachheiten werden. Je mehr ihr an Alter zunehmet, desto mehr werdet ihr in dem Laster zunehmen. Ihr habt damit, daß ihr Gottes vergessen habt, angefangen, und mit der Verachtung desselben werdet ihr beschließen. Wer in dem Fleische säet, spricht der Apostel, der erndtet im Fleische. Ist die Wurzel verderbt: so werden die Aeste, so aus derselben entstehen, nicht gesünder seyn. Ihr bereitet euch unglückselige und lasterhafte Tage, ein unruhiges und mit Leidenschaften ganz angefülltes Leben, und ein betrübtes und von Gott verlassenes Alter zu. Glückselig ist, meine lieben Kinder, derjenige, welcher das Joch des Hern von seiner Jugend an trägt! Gott wird ihn segnen. Seine Leidenschaften, welche bey Zeiten sind unterdrücket worden, werden weit gelehriger seyn. Die Tugend wird ihm nicht schwer auszuüben werden. Seine Neigungen, welche gleich anfangs zu den Pflichten sind gelenket worden, werden sich von sich selbst zu denselben neigen. Seine Tage werden ruhig, sein Leben heilig, sein Alter geehrt; und sein Tod, der seinem Leben gleicht, wird nichts anders, als ein Durchgang zu der seligen Unsterblichkeit seyn.

Neunzehente Rede.

Rede an einige Nonnen.

Ich verheele euch, meine lieben Töchter, den Schmerz, den ich empfinde, gar nicht. Waret ihr diejenigen, die mich betrüben sollten? War dieses das Haus, welches mir in meinem Amte Verdruß verursachen sollte? Ihr, meine lieben Töchter, solltet den ganzen Trost meines Bischofthums ausmachen, gleich wie ihr allezeit der liebste Theil desselben gewesen seyd. Ich sollte in keiner andern Absicht hieher kommen, als mich nebst euch wegen der Unordnungen und Aergernisse zu trösten, woran es in einem so weitläuftigen Kirchsprengel, als dieser ist, über welchen mich die Vorsehung gesetzet hat, nicht fehlen kann. Euer ordentlicher Wandel, meine lieben Töchter, der Eifer, der Friede, und die Einigkeit, welche ich in dieser heiligen Freystadt antreffen sollte, sollten mir den Verdruß, der mir an andern Orten gemacht wird, lindern. Ihr solltet mir die Last meines bischöflichen Amtes erleichtern: so aber vergrößert ihr dieselbe.

selbe. Ihr machet sie mir weit beschwerlicher; und vermehret meine Verdrüßlichkeiten, indem ihr mir neue erreget. Ich sage es noch einmal, meine lieben Töchter, sollte dieses ein Vater, der euch allezeit zärtlich geliebet hat, von eurer Unterwerfung und Dankbarkeit erwarten?

Erinnert euch der Ermahnung, welche ehemals der heilige Paulus an die Gläubigen zu Corinth ergehen ließ, die wegen der unter ihnen entstandenen Uneinigkeiten von ihrem ersten Eifer nachgelassen hatten. Denn der Verlust des Friedens und der Verlust des Eifers und des ordentlichen Lebenswandels gehen allezeit in gleichem Paare. Ihr liefet ehemals, schrieb ihnen der heilige Paulus, mit einem solchen Eifer und einer solchen Eintracht auf dem Wege Gottes; ihr waret wegen der Innbrunst und des Friedens, der unter euch herrschete, allen übrigen Kirchen in Asien ein Muster; ihr waret ein Ruhm derer, die euch Jesum Christum zuerst verkündiget hatten: Ihr liefet fein. Gal. 5, 7. Wie kömmt es denn also, daß ihr von dieser ersten Gnade abgefallen seyd? Was für ein Hinderniß hält euch auf? und was für ein schädlicher Sauerteig der Uneinigkeit hat die Gaben Gottes unter euch verderbet? Ich höre von nichts, als Streitigkeiten und Spaltungen, die sich unter euch eingeschlichen haben, reden. Die einen halten es mit Paulo, die andern mit dem Kephas, oder dem Apollo, niemand aber gehöret Jesu Christo an. Seyd ihr denn auf den Namen des Paulus, oder des Kephas, oder auf den Namen Jesu Christi getaufet worden?

Sehet, meine lieben Töchter, dieses ist es, was ich anitzo mit betrübtem Herzen auch zu euch sagen muß.

Ihr übtet ehemals eure Pflichten mit so vieler Innbrunst und Einigkeit aus: Ihr liefet fein. Man stellte euch als das Muster aller Klöster dieses großen Kirchsprengels vor. Ihr breitetet in demselben den guten Geruch Jesu Christi aus. Man redete in keiner andern Absicht von eurem Hause, als die Einigkeit und Eintracht desselben zu loben. Ihr waret der Trost meiner Vorfahren, und der Ruhm der Arbeiter, die euch zuerst auf die Wege der Klostervollkommenheit geführet hatten. Was für ein unglückseliger Sauerteig der Spaltung hat denn einen so reinen und heiligen Teig versäuert und verderbet? Die einen halten es mit Paulo, die andern mit dem Kephas, niemand aber gehöret Jesu Christo an. Allein, seyd ihr denn Bräute des Paulus, oder des Kephas, oder seyd ihr Bräute Jesu Christi?

Und mußtet ihr denn, nachdem ihr die Freude und der Trost meiner Vorfahren gewesen, die Töchter meines Schmerzes und Betrübnisses seyn? und mußte mein Bischofthum in solche Zeiten fallen, die so traurig und betrübt für mich sind? Sehet, meine lieben Töchter, dieses ist die Quelle alles eures Unglücks. Da ihr euren Führern aus bloß menschlichen Neigungen anhänget: so segnet Gott ihr Amt in Ansehung eurer nicht. Ihr wählet aus Eitelkeit, aus vorgefaßten Meynungen, und vielleicht aus noch weit strafbarern Bewegungsgründen. Eine jede will die Gaben und Geschicklichkeiten ihres Paulus über die Gaben und Geschicklichkeiten des Kephas einer andern erheben; und aus diesem Anhängen, und aus dieser kindischen vorzüglichen Liebe entstehen die natürlichen Widerwärtigkeiten, die Kaltsinnigkeiten, die Rotten, der unnütze und oftmals sündliche und strafbare Gebrauch der

Sacramente, der Verdruß und Ekel vor dem Stande, in welchem man sich befindet; und endlich die Uneinigkeiten, ich will sagen, die größte Strafe, womit Gott ein Jungfrauenkloster heimsuchen kann. Dieses ist der Anfang zu dem Verfalle und Abnehnem so vieler heiligen Klöster gewesen, die ehemals so eiferig, und, als sie entstunden, so ehrwürdig waren, über welche aber die Kirche itzo seufzet, weil sie so gar ein Spott und Aergerniß der Weltmenschen, und eine Schande des Klosterlebens geworden sind, welches sie durch einen zerstreueten und weltlichen Wandel beschimpfen.

Befürchtet ein gleiches Unglück, meine lieben Töchter. So bald die Steine eines Gebäudes anfangen sich auseinander zu geben: so ist alles im Begriffe über einen Haufen zu fallen. Es fängt alles an zu wanken; alles drohet den Umsturz. Schaffet mir, meine lieben Töchter, die Freude und den Trost wieder, die ihr mir geraubet habt; es ist noch Zeit dazu. Der alte Geist der Gottseligkeit ist bey euch noch nicht gänzlich erloschen. Gott hat euch noch nicht verlassen. Er entfernet sich, wie ihr sehet; er drohet euch. Er giesset die überflüßige Gnade nicht mehr über euch aus, die ehemals die öffentliche Erbauung dieses heiligen Hauses ausmachte, und welche so viel christliche Jungfrauen, und so viel ehrwürdige Mütter geheiliget hatte, derer noch ganz frisches Andenken bey euch Schmerz und Betrübniß erregen sollte. Ihr seyd in großer Gefahr, ich sage es euch im Namen Gottes: allein es ist noch Hülfe vorhanden. Gott hat euch, meine lieben Töchter, durch die Bande einer und ebenderselben Regel, und einer und ebenderselben Freystadt mit einander vereiniget. Es müssen also die Menschen dasjenige

nicht mehr trennen, was Gott vereiniget hat. Habt insgesammt nur ein Herz und nur eine Seele, gleich wie ihr insgesammt nur einen Bräutigam und nur eine Hoffnung habt. Suchet keinen nichtigen Trost außerhalb und bey den Menschen; sondern findet ihn in der Zärtlichkeit und Liebe, die ihr einander zu erweisen schuldig seyd. Verwandelt die Freystadt des Friedens, der Freude, und der Unschuld, in welche euch Gott, als er euch, vermöge seiner großen Barmherzigkeit, aus dem Verderbnisse der Welt herausgerissen, berufen hat; verwandelt sie, sage ich, nicht in einen betrübten Aufenthalt der Unruhe, des Verdrusses, und der Uneinigkeit. Nehmet die Führer, die euch Jesus Christus durch mich vorstellet, als Jesum Christum selbst an. Diejenigen, die ihr euch nach eurem Gefallen erwählen würdet, sind in Ansehung eurer keinesweges die Gesandten Jesu Christi. Sie haben seine Sendung nicht; sondern nur die eurige, und folglich kann mit ihrem Amte kein Segen verbunden seyn. Ihr werdet bey denselben allemal bey ebendenselben Unvollkommenheiten, bey ebendemselben Widerwillen, bey ebendenselben Zuneigungen, und bey ebendenselben Schwachheiten schmachten und seufzen.

Wenn jemals eine Jungfrau ein Recht gehabt hätte, sich selbst einen Führer zu erwählen: so würde solches ohne Zweifel die heiligste unter allen Jungfrauen gehabt haben. Nichts desto weniger wartet sie, bis ihr Jesus Christus am Kreuze selbst denjenigen anzeiget, welcher bey ihr hier auf der Welt seine Stelle vertreten sollte. Sie hätte um Petrum, den größten und vornehmsten unter allen Aposteln bitten können, welcher eine eben so vorzügliche Einsicht und Geschicklichkeit, als Ehre und Würde besitzen mußte.

mußte. Sie hätte den Jacobus und Judas, die Brüder des Herrn, und welche mit ihr in Blutsfreundschaft stunden, vorziehen können. Allein, sie wußte nur mehr als zu wohl, daß unsere eigene Wahl niemals sicher ist. Sie hält sich an und zu dem heiligen Johannes, dem sie Jesus Christus übergeben hat, und gehorchet ihm, wie Jesu Christo selbst.

Lasset, meine lieben Töchter, dieses große Muster niemals aus euren Augen. Demüthiget euch unter die Hand Jesu Christi. Glaubet, daß für euch keine andere Führer sicher und nützlich sind, als diejenigen, die er euch durch mich anzeiget. Diese blinde Unterwerfung gegen seine Befehle ist ganz allein vermögend, dem Amte derer, welchen die Sorge für eure Seelen wird anvertrauet werden, einen großen Segen zuzuziehen. Zwinget also, meine lieben Töchter, diesen Gott des Friedens nicht mehr, sich zu entfernen. Er wohnet, wir ihr wisset, nur allein an den Orten, wo er denselben antrifft. Rufet ihn in diese heilige Freystadt zurück: so werdet ihr ihn auch in euer Herz zurück rufen. Setzet euch in den Stand, die heiligen Geheimnisse mit Nutzen zu genießen, diese Geheimnisse der Liebe, welche entheiliget werden, so bald sie in ein Herz kommen, welches durch den geringsten Sauerteig der Abneigung und des Widerwillens ist verderbet worden, so daß man allda seine Verdammniß isset und trinket. Tröstet mich also, meine lieben Töchter, indem ihr euch hier zu den Füßen Jesu Christi insgesammt vereiniget. Leget hier alles dasjenige ab, was etwann noch von einer heimlichen Abneigung und von einem geheimen Widerwillen in euch zurück seyn möchte. Schließet die Wunde, die ihr meinem Herzen versetzet habt, auf immer und ewig zu. Gebet einander in meiner Gegenwart den

Kuß

Kuß des Friedens. Das Herz, welches wiederum anfängt seine Pflichten zu beobachten, müsse noch viel weiter gehen, als sich diese äußerlichen Zeichen der Liebe erstrecken. Indem eure Thränen eure Herzen reinigen: so müssen sie gleichsam das Blut eures Schmerzes seyn, welches heute den neuen Bund vor Jesu Christo bestätiget. Ihr habt alles verloren, wenn ihr den Frieden verlieret; wenn ihr ihn aber wieder erlanget, so gewinnet ihr damit alles. Ich gebe euch ihn, meine lieben Töchter, ich lasse euch ihn, und ich hoffe, daß er nicht wieder aus diesem Hause kommen wird.

Ende des zwölften Bandes.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Massillon, Jean Baptiste,

Johann Baptist Massillon, Königl. Hofpredigers und Bischofs zu Clermont, Reden, von den vornehmsten Pflichten der Geistlichen, welche in den Conferenzen gehalten worden
Bd.: 2

Dresden 1757

Hom. 961-11/12
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460633-0
VD18 90235339